Hd III
8. VI.
4 Mil. g. 178 (6

Tielke

Q. a. 48.

K. B. ARTILLERIE REGIMENT PRINZ LUITPOLD

Beyträge zur Kriegs-Kunſt
und
Geſchichte des Krieges
von 1756. bis 1763.
mit Plans und Charten.

VI. und letztes Stück.

BIBLIOTHEK

— — — — — il faut dans ſes camps,
Selon les loix de Mars ranger les combatans.
Soutenez par le feu la ligne de defenſe,
Et de vos bataillons rempliſſez la diſtance,
Par vos foudres d'airain, dont les coups menaçans
Impriment l'épouvante au coeur des aſſaillans.

L'Art de la guérre de main de Maitre.

von
J. G. Tielke
Churfürſtl. Sächſ. Artillerie-Hauptmann.

Freyberg,
gedruckt mit Barthelſchen Schriften, 1786.

Wbg 65/277

AR

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fortſetzung
der
Unterſuchung
der
Feldbefeſtigungs-Kunſt
nach
ihren Grundſätzen und der Erfahrung
nebſt
Angriff und Vertheidigung
mit Plans

von
J. G. Tielke
Churfürſtl. Sächſ. Artillerie-Hauptmann.

Freyberg,
gedruckt mit Barthelſchen Schriften.
1786.

Vorbericht.

Um des Zutrauens, Beyfalls und der Gewogenheit, womit ſo viele meiner Leſer mich bisher beehret, würdig zu ſeyn, habe ich dieſes VI. und letzte Stück liefern müſſen, ſo ſchwer mir auch deſſen Ausarbeitung geworden iſt, da ſie größtentheils bey, durch ſchwere Krankheiten geſchwächten Kräften geſchehen müſſen.

Daß dieſes Werk dadurch vielleicht einiges, beſonders an der Einkleidung und Schreibart verlohren, muß ich befürchten: allein ich hoffe doch, daß an dem wahrhaft

nützlichen

nützlichen und brauchbaren nichts abgegangen ſeyn ſoll, wenigſtens habe ich alle nur mögliche Zeit und Kräfte darauf verwendet.

Nunmehro erſt iſt es ein ganzes, und zwar das ſchon in meinem Feld-Ingenieur verſprochene Werk, über die Feldbefeſtigungskunſt. Dieſe Wiſſenſchaft wollte ich in ihrem ganzen Umfange, nach vernünftigen und natürlichen Grundſätzen, und mit der Tactik verbunden, abhandeln, nicht aber eine eigentliche Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges ſchreiben, welcher Zeitpunkt ohnedem noch, wenigſtens für einen Deutſchen, zu nahe liegt, um ſie ganz wahr und gründlich bearbeiten zu können.

Die Feldzüge und einzelnen Kriegsbegebenheiten, fügte ich aus zwey wichtigen Urſachen bey: Erſtlich iſt Dogmatik an ſich, man behandele ſie auch noch ſo deutlich und faßlich, allemal trocken, und erfordert Fleiß und Anſtrengung, welches noch ungeübte Leſer (und ſolche mußte ich doch auch mit vorausſetzen,) vom Leſen abſchreckt: allein iſt ſie in der Geſchichte ſelbſt enthalten; ſo wird ſie ſo zu ſagen anſchaulich, drückt ſich dem Gedächtniß tief ein, und man hat nur nöthig, die

Grund-

Grundſätze und Lehren zu ordnen, und das Wahre in der Kunſt von den Schein- und Trugſchlüſſen abzuſondern, damit Anfänger nicht falſch geleitet werden. Allein, da bey den praktiſchen Kriegswiſſenſchaften, *) beſonders Feldbefeſtigungskunſt und Artillerie, ſich die Grundſätze nicht auf die Art, wie in der reinen Mathematik, unwiderſprechlich beweiſen laſſen; ſo habe ich zweytens durch die Geſchichte geſucht, ſowohl die Richtigkeit dieſer Grundſätze zu zeigen, als auch ſie einleuchtender und faßlicher zu machen. Aufmerkſame Leſer werden dahero von allen vorgeſchlagenen Grundſätzen und Regeln, Beyſpiele ihrer Anwendung und Brauchbarkeit, in der beygefügten Geſchichte finden, die ich vorzüglich aus dem ſiebenjährigen Kriege gewählt, weil er meinen Leſern noch am beſten erinnerlich ſeyn muß.

Und

*) Man verzeihe mir dieſe ungewöhnliche Benennung. Denn daß es auch blos ſpeculativſche oder papierne giebt, könnte ich durch eine Menge gelehrte Schriften, über die Kriegsbaukunſt, Artillerie und Tactik, beſonders der Griechen und Römer beweiſen. Allein ich bin verſichert, der Theil meiner Leſer, für den dieſes ſeyn würde, iſt bereits ſchon von dieſer Wahrheit überzeugt, und diejenigen, die bey allen alten Völkern ganz zu Hauſe, dagegen mit unſern Armeen und Kriegskunſt völlig unbekannt ſind, würden ſich doch nicht überzeugen laſſen.

Und ſo hoffe ich dann, mich der Pflicht meines gegebenen Verſprechens entledigt zu haben, und wünſche ſehr, daß dadurch die Erwartung meiner Leſer erfüllet ſey. Allein eine Pflicht liegt mir noch ob, und dieſe iſt: meinen Leſern mit gerührteſten Herzen den wärmſten Dank abzuſtatten, nicht für Ihr Geld, dieſes wäre für Sie und mich zu klein, und ſelbiges könnte wohl für den, desfalls gemachten Aufwand, aber gewiß nicht für die viele Arbeit eine Vergütung ſeyn; nein, der Beyfall, und die dadurch gewonnene Gnade, Gewogenheit und Freundſchaft, ſo erhabener Fürſten, Feldherren, und würdiger und geſchickter Officiers, iſt es, was mich über alle Erwartung belohnet hat, und wofür ich hierdurch meinen ehrfurchtsvolleſten und wärmſten Dank abſtatte. Vielleicht trete ich bald auch von der Schaubühne des Lebens, ſo wie jetzt von der eines Schriftſtellers ab, — möchte es doch dieſen hohen Gönnern und Freunden gefällig ſeyn, die Gnade und Gewogenheit, womit Sie den Vater beehrt, auch ſeinem Sohne zu ſchenken, wenn er anders ſich ſelbiger dereinſt würdig macht.

IX. Hauptſtück.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fortſetzung
der
Unterſuchung
der
Feldbefeſtigungskunſt
nach ihren
Grundſätzen und der Erfahrung
nebſt
Angriff und Vertheidigung.

Souvent leurs boulevards, ſans prudence tracés,
Ont des faibles appuis, ou de mauvais foſſés,
La moitié de ſoldats tient des lieux inutiles,
Cloués à leurs terreins ils reſtent immobiles,
Tandis que l'ennemi fait manoeuvrer ſes corps,
Et peut en liberté diriger ſes efforts.

L'Art de la guerre de main de maitre.

IX. Hauptſtück.

Von der Enfilade und wie ſich dagegen zu decken.

Das eigentliche Ricochettiren, welches den Feſtungen ſo ſehr gefährlich, iſt zwar bey dem Angriffe auf die Schanzen noch nicht üblich geweſen; allein da es eben auch bey ſehr langen Linien, z. E. bey Schenkeln von Horn- oder Kronwerk ähnlichen Brückenſchanzen, und bey ſehr langen Sägewerken, gleichfalls mit Vortheil würde gebraucht werden können; ſo darf die Erfahrung, daß es noch nicht geſchehen, niemanden überreden, daß es ein geſchickter Artillerieofficier nicht noch thun werde: Zudem kann durch Gell- oder Rollſchüſſe und Grenaden, wenn man ſie auch gleich mit ſtarker Ladung ſchießet, zumal bey großen Entfernungen, eine Enfilade bewirkt werden, welche nicht weniger gefährlich, als die, durch das eigentliche Ricochettiren iſt.

Alles dieſes zeigt, wie nothwendig es ſey, ſich dagegen vorzuſehen und zu decken. Gemeiniglich kann man ſich durch Ziehung oder Brechung der Linien helfen: man darf dahero nur, wenn man ja ſeinem Augenmaaße nicht genug trauet, auf diejenigen Punkte unter dem Kanonenſchuſſe, von wo aus man den Platz zur Schanze einſehen kann, Paaken oder Reiſer ſtecken, und nunmehro die Linien oder Seiten der Schanzen bey dem Ausſtecken ſo einrichten, daß ſie mit dieſen Merkmalen nicht in die Schnurfolge kommen.

Es iſt bereits ſchon an einem andern Orte *) geſagt worden, daß man die ausſpringenden Winkel nicht bergab, noch die eingehenden bergan legen ſoll; weil dadurch die Schenkel von dem Feinde geſehen und enfilirt werden können. Iſt dieſes aber ja nicht zu vermeiden, ſo muß man auf die Spitzen oder Pünten der vorſpringenden Ecken, Erhöhungen machen, welches man bonnetiren heißt.

Da aber dieſes gegen Kugeln à ricochet geſchoſſen, wie auch gegen Grenaden noch nicht ſichern möchte, welche entweder in einem Bogen geworfen, oder durch Aufſchläge einen großen Bogen machen, und ſo über die höchſten Bruſtwehren gehen; ſo würde es dienlich ſeyn, wenigſtens ſeitwärts oder an den Backen der Batterie, Traverſen zu errichten, um das Geſchütz dagegen zu decken.

Traverſen an die Bruſtwehr an, oder auf das Banquet zu ſetzen, möchte wohl überflüßig ſeyn, weil letzteres viel zu ſchmal iſt, als daß eine darauf gekommene Kugel auf ſelbigem hinrollen oder ſpringen könnte, wozu nur auf den Wallgängen der Feſtungen Platz iſt. Mithin würde ich die Traverſen nahe an das Banquet an,

*) Feld-Ingenieur dritte Auflage §. 471.

an, unten in die Schanze legen, ſo daß die Mannſchaft auf dem Banquet noch zwiſchen der Bruſtwehr und der Traverſe hingehen könne. *) Denn wird die Traverſe an die Bruſtwehr angeſchloſſen; ſo entſtehet dadurch eine Abſonderung zwiſchen den an der Bruſtwehr ſtehenden Soldaten, welches an geſchwinden Bewegungen hindert und von übeln Folgen ſeyn kann. Iſt das Banquet aber über zwey Fuß breit; ſo würde ich die Traverſe noch mit auf das Banquet ſetzen, ſo, daß zwiſchen ihr und der Bruſtwehr, nur noch zwey Fuß Platz zum Durchgange bliebe, weil bey einem gröſſern Abſtande die Ricochets durchgehen könnten. **)

Die Haubitzgrenaden ſind das, was die Schanzen am meiſten zu fürchten haben. Und bey der gewöhnlich großen Menge Haubitzen iſt zu vermuthen, daß man ſich künftig bey einem Angriff auf Schanzen, größtentheils derſelben bedienen werde. Dahero ſind, zumal bey räumlichen Schanzen, kreuzförmige Traverſen Pl. I. Fig. 22. und 23. und Pl. II. Fig. 20. ſehr nöthig. Von allen vier Seiten wird der Feind doch ſchwerlich den Angriff mit Haubitzen machen; macht er ihn aber auch ſogar von zwey Seiten; ſo bleiben immer noch zwey übrig, wo die Mannſchaft gegen die Grenaden und hauptſächlich gegen ihr Schlagen geſichert ſeyn kann.

Die Reuterey aber, der beſonders die Grenaden ſehr furchtbar ſind, muß man durch Schulterwehren ***) zu decken ſuchen.

So

*) Pl. VI. Fig. 10. a. des V. Theils dieſer Beyträge.

**) b. Die nämliche Figur.

***) Feld-Ingenieur §. 355. der neuern Auflagen. Der Herr von Vauban giebt ihnen 40. Toiſen oder 20. Ruthen zur Länge, 9. bis 10. Fuß Dicke und eben ſo viel Höhe.

So würde es auch vortheilhaft ſeyn, wenn man bey weit vorgehenden Spitzen eines Werks, Traverſen anbrächte, weil gemeiniglich gegen dieſe Spitzen das Feuer, beſonders von den Haubitzen, am meiſten gerichtet wird. *) Hauptſächlich iſt es nöthig, durch dergleichen Traverſen, die auf den Facen ſtehenden Kanonen zu decken.

Man kann die Traverſen ſowohl der Geſtalt, als Lage, oder Richtung nach, verſchieden einrichten, nur muß es allemal nach der Beſchaffenheit der Schanze, und des zu vermuthenden Angriffs geſchehen. Gemeiniglich wird der Feind ſeine Batterien gegen zwey Punkte, nämlich gegen die Batterien der Schanze, oder gegen die Ecken derſelben richten: denn diejenigen Kugeln, welche das Geſchütz verfehlen, treffen dennoch die Bedienung deſſelben, oder kommen der Mannſchaft, die an der entgegengeſetzten Seite der Bruſtwehr ſtehet, in den Rücken. Wird aber gegen die Spitzen oder vorſpringenden Winkel der Schanze gefeuert, ſo durchkreuzen die in die Schanze kommenden Kugeln, dieſe in ihrem größten Raume, und kommen der Beſatzung gleichfalls in den Rücken oder in die Flanke.

Gegen dieſe zwey Fälle muß man ſich alſo vorzüglich decken. Allein dieſe Traverſen müſſen ſo angelegt ſeyn, daß ſie die Schanzen nicht zu ſehr ausfüllen, damit noch Raum genug bleibe, daß die Beſatzung manöuvriren, und ſie ſich einander in der Schanze unterſtützen können, dahero man auch die Traverſen nicht an die Bruſtwehr hart anſchließen, ſondern auf zwey bis drey Mann Raum dazwiſchen laſſen muß, Pl. I. Fig. 25. auſſer in vorherbeſchriebenen Falle

*) Pl. VI. Fig. 10. des V. Stücks dieſer Beyträge.

Falle, wenn ſie nur zur Deckung einer langen Bruſtwehr beſtimmt ſind.

Auch müſſen ſie nicht ganz in einer Linie durch die Schanze gehen, ſondern mit Oefnungen in der Mitte, als Fig. 22. verſehen, oder hinter einander, wie Fig. 25. gelegt ſeyn.

Nicht als Muſter, weil ſich dergleichen Traverſen allemal nach den Umſtänden richten müſſen, ſondern blos meinen Leſern mich deutlich zu machen, will ich einige Beyſpiele geben. Fig. 25. iſt eine Traverſe mit einem Durchgange hinter der Pritſche, oder erhöheten Batterie, um die Beſatzung gegen die auf oder über letztere geworfenen Grenaden zu decken. Hinter ſelbiger könnte man auch die Munition ſicher ſtellen. Zu letzterer Abſicht aber muß die Traverſe hoch, gleich einer Schulterwehr, gemacht werden.

Am beſten ſind, wie ich glaube, dieſe Traverſen auf den Capitalen angebracht, um die gegen die Spitze geworfenen Grenaden aufzuhalten. Verſähe man ſelbige mit einem Auftritte, ſo könnte man eine Reſerve dahinter ſtellen, und ſie als ein Reduit gebrauchen, Fig. 13. Pl. II. nur müßte es ſich die Beſatzung nicht einfallen laſſen, ſich dahin zurück zu ziehen, ſondern die auf der Traverſe ſtehende Mannſchaft, gegen über der Spitze oder Bollwerk, wo der Feind eingedrungen, feuerte auf ſelbigen und die übrige Reſerve bräche rechts und links hervor, und mit dem Bajonet in ihm. Allein dieſe Art füllt die Schanze zu ſehr aus, und deckt doch nicht genug, iſt aber übrigens bey allen Arten von Schanzen anwendbar. Man braucht ſie auch nicht gegen alle Seiten, wie in Fig. 13. zu legen, ſondern nur auf denen, die dem Angriff am meiſten ausgeſetzt ſind.

Bey Redouten, würde eine Kreuztraverſe am bequemſten ſeyn, und zwar nach Fig. 20. Pl. II.

Man kann auch, um die rückwärts ſtehende Mannſchaft und Munition noch beſſer zu decken, die Queertraverſe nach Fig. 7. Pl. I. ganz queer durchgehen laſſen; Allein ſie müſſen nicht an einander anſchließen, weil die Beſatzung ſonſt zu ſehr getrennt würde, und einander nicht frey genug unterſtützen könnte.

In Fig. 22. Pl. I. habe ich die Traverſen kreuzförmig längſt der Capitale gelegt, wo ſie die Mannſchaft weniger hindern. Allein wären Kanonen in der Schanze, ſo würde man die Munition hinter keiner dieſer Traverſen genug decken können, denn die Mannſchaft kann ſich wohl nach Beſchaffenheit der Enfilade, auf die entgegengeſetzte Seite ziehen, dieſes gehet aber mit der Munition nicht an. Dahero würde bey Anwendung einer dergleichen Traverſe zur Deckung der Munition nöthig ſeyn, die zwey untern Traverſen bey m. zuſammen zu hängen, da dann in dieſem Winkel m. die Munition gut gedeckt ſeyn würde.

Bey Fig. 23. Pl. I. würde ſelbige gleichfalls ſicher ſtehen, wenn man zumal die Traverſen wie hier, über einander gehen läßt.

Man könnte dergleichen Traverſen von lauter Faſchinen machen, da man ſie dann, wenn ſie zumal ſo wie in meinem Feld-Ingenieur *) gemacht werden, geſchwind aufrichten und verändern könnte; allein da Faſchinen in kurzen trocken werden, und ſich dann leicht von Grenaden anzünden laſſen; ſo ſind dergleichen Traverſen nicht anzurathen, man müßte ſie dann, wenn ſie fertig ſind, auf allen Seiten mit ſtarken Raſenſchollen belegen.

Bey

*) Pl. IX. Fig. 1. und 2.

Bey dem Angriff auf Schanzen, muß man die Haubitzgrenaden nicht gerade gegen das Ziel oder den Gegenſtand (de but en blanc) werfen, ſondern durch Aufgellen, oder etlichemal Aufſchlagen vor der Schanze, die Grenaden hinein zu bringen ſuchen, wobey man ſich bemühen muß, die Punkte oder Aufſchläge in kurzen Entfernungen von einander, und ihre Bogen niedrig zu machen, weil ſie ſonſt leicht über die Verſchanzungen weggehen. Ungeachtet man den letzten Aufſchlag theils aus dem Staube, noch mehr aber durch den Schlag der Grenaden ſehen kann; ſo täuſcht doch das Auge, in Beurtheilung der gleichen Weiten ſehr, und man glaubt, beſonders wenn man de but en blanc wirft, in die Schanze geworfen zu haben, wenn man gleich 100. Schritt darüber hinaus iſt; dahero iſt es beſſer, bey den erſten Würfen lieber zu kurz, oder vor, als hinter die Schanzen zu kommen.

Sowohl hier als beſonders für das Künftige, wo ich von dem Gebrauche der Artillerie rede, muß ich erinnern, daß meine Abſicht nicht ſey, Artillerieofficiers zu belehren, von denen ſchon vorausgeſetzt wird, daß ſie alles, was in dieſem Werke vorkommt, bereits wiſſen, und für ſie ein weit mehreres ſeyn müßte, als die Abſicht deſſelben und meine Lage mir zu ſchreiben erlaubt; allein den Officiers, ſo keine Artilleriſten, ſind dergleichen allgemeine Kenntniſſe des Gebrauchs der Artillerie nöthig, weil ſie ſonſt zuweilen unmögliche Sachen von den mit oder unter ihnen ſtehenden Artillerieofficiers verlangen, oder ſie wohl gar hindern, gegen ihre Kenntniß und beſſer Wiſſen, ihr Geſchütz zweckmäßig zu brauchen. So habe ich zum öftern geſehen, daß man Kanonen in Verſchanzungen geſteckt, denen ſich der Feind ungeſehen und unbeſtrichen bis auf 50. Schritt

nahen konnte, oder daß man auf eine Weite, wo man nicht, wenigſtens nicht mit Gewißheit treffen, oder in der Richtung, da man zu Pferde kaum die Hüthe vom Feinde, mithin über das Rohr gar nichts entdecken konnte, ſchießen ſollte. Kömmt nun noch dieſes dazu, daß der Befehlshaber der Schanze ängſtlich, oder wohl gar furchtſam iſt, ſo ſchreyet er auf die Artillerie, daß ſie feuern ſoll, ja beſchuldigt ſie wohl gar, ſeine Angſt zu verbergen, der Furchtſamkeit, wodurch Mißvergnügen, Uneinigkeit und zuweilen ein wider beſſeres Wiſſen voreiliges Schießen entſteht, welches dem Feinde mehr Nutzen als Nachtheil bringt.

X. Hauptſtück.

Von dem Terrain vor der Verſchanzung. Wie deſſen Vortheile zu benutzen oder deſſen Nachtheile zu verbeſſern ſind.

Hier muß man ſich bemühen

1) Auf einen guten Kanonenſchuß, oder 2000. Schritt dasjenige wegzuſchaffen, was den Feind decken, ſein Anrücken und ſeine Bewegungen verbergen, oder ihm ſonſt vortheilhaft ſeyn könnte.

2) Ihm ſo viel nur möglich, Hinderniſſe in den Weg zu legen, um ſein Anrücken zu verwehren, oder daſſelbe langſamer zu machen, und ihn zum öftern Abbrechen und Colonnenmarſche zu zwingen.

3) Gegen ihn, und ihm entgegen, zu manöuvriren.

1) Eine

1) Eine geringe, und jedem der nicht ein aufmerkſames Soldatenauge hat, leicht entgehende Kleinigkeit, kann von wichtigen Folgen werden. So darf z. B. ein, nur ein wenig hoher Rain etliche hundert Schritt vor der Verſchanzung liegen, und das übrige Terrain ganz eben ſeyn, ſo werden die Kugeln dargegen angellen, und entweder eine falſche Richtung nehmen, oder in einem großen Bogen über den anrückenden Feind weggehen und ihn verfehlen. Führet er nun ſeine Batterien dahinter auf, ſo werden uns ſelbige ſehr ängſtigen, ohne daß wir ihnen viel thun können. Dahero iſt es nöthig, vorhero, ſollte es auch bey Nacht geſchehen müſſen, dergleichen hohe Raine einzuebnen.

Gräben, wenn ſie zumal trocken, breit und tief ſind, und in der Weite von etlichen hundert Schritt von uns liegen, muß man gleichfalls, indem man ſie gegen die Verſchanzung zu abſticht, wenigſtens in etwas einwerfen; denn ſonſt kann der Feind, wenn die Verſchanzung zumal ſchwer zu erobern iſt, in der Nacht in ſelbige rücken, ſie durch wenig Arbeit in eine Trenſchee verwandeln und aus ſelbiger gegen uns approchiren, da er dann eine große Strecke Terrain gewinnet, welches zurück zu legen ihm viel Zeit und Volk gekoſtet haben würde.

Bouquets von Waldungen und Gebüſchen, Hecken, Zäune, Planken und Gartenmauern, ſind unter dem Stückſchuſſe eben ſo wenig zu dulden, ſondern müſſen niedergeſchlagen werden. Das Holz davon kann man zu Faſchinen, zum Batteriebau und zu Wachtfeuern anwenden; kann man es aber nicht wegbringen, ſo muß man doch wenigſtens die Aeſte davon abhauen, damit es lichte wird, und nicht ſehr deckt: denn hinter dergleichen truppweiſe

ſtehenden Bäumen, Gebüſch ꝛc. kann der Feind leicht ſein Geſchütz unbemerkt vorrücken laſſen, ſeine Batterien formiren, und dann die Deckung niederſchlagen, wodurch er einen ſehr großen Vortheil über uns erhält, weil unter dem feindlichen Feuer aufzufahren, abzuprotzen und zu richten, eine der ſchwerſten und gefährlichſten Unternehmungen iſt.

Auch Häuſer dürfen nicht unter dem Kugelbüchſenſchuß oder 500. Schritt weit, von der Bruſtwehr gelitten werden: denn wirft der Feind Jäger in ſelbige, ſo ſchießt er Officiers und Artilleriſten nieder, und die ganze Beſatzung wird muthlos gemacht, welches um ſo trauriger iſt, da ſie nicht den Troſt hat ſich wehren, oder den Feind mit ins Grab nehmen zu können. Im Kanonenſchuſſe ſind ſie, wenn die Mauern nicht recht ſtark ſind, weniger zu fürchten; denn in oder hinter einem Hauſe wird nicht leicht jemand auf den Einfall kommen, eine Batterie zu errichten, weil die von den Kugeln herum fliegenden Steine und Splitter, ihm mehr Schaden als die Kugeln ſelbſt thun würden, und ein Gebäude leicht, zumal durch Haubitzgrenaden einzuſchießen oder anzuzünden iſt.

2) Einem geübten Soldatenauge wird jede Erdſtrecke verſchiedene Hülfsmittel an die Hand geben, das Terrain in der Breite oder ſchräg zu durchſchneiden, und Hinderniſſe zu verurſachen, damit der Feind nicht mit breiter, ſondern ſchmaler Fronte oder in Colonnen anrücken, und wenigſtens ſein Geſchütz auf ſolche Art fahren laſſen müſſe. So ſind z. B. Feldgräben ſehr gut, ſollten ſie auch nur ſchmal und flach ſeyn, die, wo die Straße darüber gehet, Brücken haben, weil ſie bey ſtarken Regengüſſen anſchwellen, durch die man ſonſt aber gehen und reuten, ja theils Orten

wohl

wohl gar fahren kann. Dieſe müßte man ſo tief und breit ausſtechen, daß ſie nicht mehr, wenigſtens nicht von Reuterey und Geſchütz zu paßiren wären, und durch Abdämmung, Waſſer in ſelbige zu bringen ſuchen; denn wirft nun auch der Feind den Graben zu, oder macht Laufbrücken darüber, ſo iſt er doch nicht im Stande mit Reuterey oder Geſchütz durchzuſetzen, weil beyde darinnen ſtecken bleiben würden. Brücken aber für Geſchütz nehmen Zeit weg, und ſind ſchwerer, zumal unter dem feindlichen Feuer zu machen. Die Landbrücken aber müßte man laſſen, und gegen ſelbige ſein Geſchütz richten, da dann das Abbrechen und wieder Aufmarſchiren dem Feinde theuer zu ſtehen kommen, und ſeine Artillerie, noch ehe er ſie brauchen könnte, ſehr hingerichtet werden würde.

Kleine Wieſenbäche können auch, wenigſtens für Reuterey undurchdringlich gemacht werden. Man gräbt oder hauet auf einer oder auch beyden Seiten ihren Rand oder Ufer ein, nachdem man vorhero auch den daran ſtoßenden Boden etliche Schritte breit aufgegraben hat, doch ſo, daß man, wo das Terrain eine vom Bache abgehende Vertiefung hat, vorbauet, daß das Waſſer nicht ſeitwärts abgeleitet werde, ſondern nur längſt dem Bache, in den locker gemachten Boden fortſickere, welches man, zumal bey ſtarken Abfall, mittelſt in den Bach geworfener Raſen, um ſo mehr bewirken kann. Hierdurch wird eine Art natürlichen Moraſtes entſtehen, welcher der Reuterey ſehr gefährlich iſt: denn können auch einzelne Reuter, ja auch wohl ein Trupp über einen ſumpfigen Boden ſetzen, ſo wird ſelbiger doch endlich dadurch ſo tief und groß, daß die folgenden ſtecken bleiben, wie allen Reutern bekannt ſeyn wird.

So kann man auch verſchiedene neben einander liegende Teiche und Tümpel durch einen Kanal zuſammen hängen, oder durch Abſtechung der Teiche ein großes Stück Gegend unter Waſſer ſetzen. Letzteres aber muß mit Kenntniß und Vorſicht geſchehen, damit man ſich dadurch nicht ſelbſt ſchade, oder durch das ſtehende und in Fäulnis übergehende Waſſer, anſteckende Krankheiten verurſacht. *)

Verhaue, wenn ſie zumal auſſer dem Kartetſchenſchuſſe liegen, ſind hierzu wenig geſchickt, ſie decken und verbergen die Bewegungen des Feindes zu ſehr und ſind bald geöffnet, und zwar um ſo eher, wenn ſie nicht ſtark oder nur geſchleppt ſind.

3) Bey einzelnen Schanzen und Poſten iſt es eine traurige Nothwendigkeit, daß man die Beſatzung darinnen eingeſchloſſen, ihrem Schickſale und eigner Vertheidigung überlaſſen muß. Allein ſo bald mehrere Schanzen beyſammen liegen, oder bey einer ganzen Verſchanzung, ſey es auch nur von einem kleinen Corps, iſt es ein unverantwortlicher Fehler, die Mannſchaft ſo ganz in die Verſchanzung einzuſchlieſſen, daß ſie nicht gegen den Feind manöuvriren, und ihn gleichfalls angreifen kann. Nein! hier muß ſich die Tactik mit der Feldbefeſtigungskunſt vereinigt, in ihrer Stärke zeigen, und den Feind zurückſchlagen, ehe er noch in den Graben ſpringen, oder die äuſſern Schanzen behaupten kann.

Ich habe es ſchon geſagt, und kann es nicht genug wiederholen: Alle Grabenvertheidigung hilft wenig bey Verſchanzungen. Hier muß man das Anrücken und in den Graben ſpringen verhindern, oder doch ſo ſchwer als möglich machen; iſt er aber einmal in

*) Siehe meinen Feld-Ingenieur §. 444. der neuern Auflagen.

in den Graben, ihm, indem man auf die Krete der Bruſtwehr tritt, das Heranklettern verwehren. Erſteres aber, ihn vom Graben, beſonders durch Gegenmanöuvres abzuhalten, iſt das Vorzüglichſte.

Wie dieſes zu bewirken, und die Verſchanzung geſchickt darnach einzurichten ſey, werde ich in der Folge, und bey der Einrichtung verſchiedener Verſchanzungen zeigen, und hier nur das anführen, wozu das Terrain vor der Verſchanzung Anlaß geben kann. Allein auch hier wäre es zu viel von mir und jedem Ingenieur verlangt, alle mögliche Vorfälle zu beſtimmen, weil ſelbige lediglich das Terrain an die Hand geben muß, und alles was man anführen kann, nur dazu dienet, die Aufmerkſamkeit des Officiers zu beleben, ſein Auge zu ſtärken und ſeine Erfindungskraft anzuſpornen.

Bey einer nicht allzugroßen Fronte, in welcher der Feind anrücken kann, würde es ſehr vortheilhaft ſeyn, eine leichte Batterie von Regimentskanonen oder berittener Artillerie 1000. bis 2000. Schritt vorwärts zu ſtellen, um dem Feinde das Anrücken ſchwer und gefährlicher zu machen, ehe er noch in das eigentliche Feuer der Batterien von unſerer Verſchanzung käme. Allein hierbey müßte man ſich gegen das Anprellen feindlicher Reuterey, ſowohl auf dieſer Fronte als in der Flanke ſicher ſetzen. Hierzu giebt zum öftern das Terrain Gelegenheit, wenn wegen zu ſehr durchſchnittenen Terrain der Feind ſich gegen unſere Flanken nicht ausbreiten und mithin eine ſolche vorwärts geſtellte Batterie nicht umgehen kann. Die Fronte aber würde durch einen Feld- oder gemachten Graben leicht zu decken ſeyn; da man denn auch eine Bruſtwehr vor dieſer Batterie aufwerfen könnte, um ſie gegen das feindliche

Geſchütz

Geſchütz etwas zu decken, welches letztere gegen ſelbige allemal den wichtigen Nachtheil haben würde, daß es unter ihrem Feuer anrücken, abprotzen und richten müßte.

Dieſe Batterie könnte indeß, beſonders zur Nachtzeit, zwiſchen oder hinter der Verſchanzung ſtehen, und rückt nur hervor, ſo bald der Feind zu einem Angriff anmarſchirt. Käme denn der Feind dieſer Batterie bis auf 200. Schritt nahe, ſo würde ſogleich aufgeprotzt und im Trabe abgefahren, und zöge ſich ſelbige zwiſchen die Batterien der Verſchanzung, auch durch deren Feuer gedeckt zurück, welches, ehe die feindliche Infanterie (denn gegen Cavallerie muß der Graben breit und tief genug ſeyn) die 200. Schritt zurück gelegt, und den Graben überſtiegen hat, mit gut beſpannter Artillerie leicht angeht. Zu mehrerer Sicherheit könnte man auch etliche hundert Schritt hinter ihr, doch nicht in gerader Linie, ſondern etwas ſeitwärts, um die auf die Batterie gerichteten Kugeln zu vermeiden, einen Trupp leichte Reuterey ſetzen. Selbige dürfte nur immer in Bewegung ſeyn, ſo würde ihr das feindliche Geſchütz wenig thun. Zuweilen iſt auch eine Vertiefung, oder kleine Höhe, die ſeitwärts vorliegt, ſehr geſchickt, eine oder etliche Eſcadrons darhinter, vor dem feindlichen Artilleriefeuer gedeckt, zu ſtellen. Dieſes aber muß noch unter unſerm Kartetſchen- oder wenigſtens Kernſchuſſe ſeyn.

Zuweilen finden ſich auch Tellen und kleine Vertiefungen, in welchen man ſie ganz dem feindlichen Auge verbergen kann, da dann ihre Erſcheinung um ſo furchtbarer wird.

Ueber-

Ueberhaupt würde es für alle Reuterey ein höchſtbeleidigender und unverdienter Vorwurf ſeyn, ihr bey Gefahren weniger Standhaftigkeit und Entſchloſſenheit als dem Fußvolke zuzuſchreiben. *) Man ſetzt ſie einzig aus der Urſache dem Geſchütz nicht gern aus, weil ſie viel koſtet, und nicht ſo geſchwind als Fußvolk zu erſetzen iſt.

Rückt nun der Feind gegen unſere Verſchanzungen an, wo er von unſerer Batterie ohnedem ſchon viel gelitten haben muß, und ein ſolcher verſteckter Trupp Reuterey ſtürzt mit Ungeſtüm auf ihn ein, ſo kann es nicht fehlen, der Feind wird, wo nicht zur gänzlichen Flucht, doch wenigſtens in Verwirrung gebracht werden, wobey ihn aber unſere Reuterey nicht zu weit verfolgen, ſondern gegen unſern Flügel zu, (um unſern Batterien Freyheit zum feuern zu laſſen) mit verhängtem Zügel zurück reuten, und ſich wieder hinter ſelbigen ſetzen, oder in unſere Verſchanzung ziehen muß.

Die Batterien der Verſchanzung müſſen davon unterrichtet ſeyn, um ihr Feuer indeß ſchweigen zu laſſen, oder es ſo zu richten, daß ſie nicht auf unſere eigene Reuterey feuern.

*) Die Schlacht bey Zorndorf hat gezeigt, was ſie ſelbſt gegen Batterien thun kann. S. II. Stück dieſer Beyträge.

XI. Hauptſtück.

Von den Schanzen die nur einfaches oder Frontenfeuer haben.

Hier verſtehe ich alle regulaire und irregulaire Schanzen, die nur ausſpringende und keine eingehende Winkel haben, deren Bruſtwehren mithin ohne Seiten- oder Flankenfeuer ſind, und blos von der hinter ihnen ſtehenden Mannſchaft vertheidigt werden.

Jeder auswärtsſpringende Winkel hat vor ſeinem Scheitelpunkte einen unbeſtrichenen Raum, der um ſo mehr zunimmt, je ſpitziger oder kleiner der Winkel wird.

Kann dahero das Vieleck in einem Zirkel beſchrieben werden, oder hat es gleiche Winkel und Seiten, ſo machen alle vor ſelbigem unbeſtrichene Winkel zuſammen genommen 360. Grad, daß man dahero die Größe eines ſolchen unbeſtrichenen Winkels von einem ſolchen Vieleck ſogleich finden kann, wenn man die Summe, nämlich 360. Grad in die Anzahl der Seiten dividirt. So hat z. B. das Dreyeck vor jeder Spitze einen unbeſtrichenen Winkel von 120. Grad, das Viereck von 90. das Fünfeck von 72. das Sechseck von 60. Grad ꝛc.

Wie den Fehlern und Folgen die hieraus entſtehen, am beſten abzuhelfen, werde hernach zeigen, wenn ich von allen dieſen Schanzen erſt gehandelt habe. Selbige ſind

Die Zirkel- oder Runde Schanze.

Dieſe hat jetzt unter den Schriftſtellern viel Liebhaber, iſt leicht zu zeichnen und nimmt ſich auf dem Papier auch ganz gut

aus,

aus, möchte aber wohl ſchwerlich im Felde in Gebrauch kommen. Nicht, weil ihr Bau, wie ich ſchon anderswo gezeigt, mit Schwierigkeit verbunden, da man an den tracirten Linien die Leine oder Strohſeile nicht ausſpannen und wie gewöhnlich liegen laſſen kann, und mithin die Arbeiter die Trace immer verliehren, und eckigt ſtatt rund arbeiten würden: denn auch dieſe Schwierigkeit wäre wohl zu heben, ſondern weil ſie zur Vertheidigung gar nichts taugen.

Der Herr von Clairac ſagt und will beweiſen, daß die runde Redoute die vollkommenſte ſey; hat aber in dunkler Schreibart nichts weniger als das, was er beweiſen wollen, ſondern vielmehr das Gegentheil deſſelben bewieſen. Denn er nimmt die in ſeinem Beweiſe angenommenen 120. unbeſchoſſenen Stellen, jede von drey Grad an, wovon das Produkt immer wieder 360. als die Summe des unbeſtrichenen Raums vor einer Redoute ausmacht. Zudem iſt es ein falſch angenommener, wenigſtens hier falſch angewendeter Satz, daß er auf eine Kugel zwey Fuß beſtrichenen Raum rechnet, mithin iſt auch die daraus gefolgerte Rechnung nicht richtig: Bey Feſtungen, wo der Angriff langſam und nach und nach geſchiehet, und mithin die Schüſſe gegen ſelbige oft wiederholt und nach einander geſchehen können, möchte dieſes der runden Bruſtwehr vor der viereckigten Vortheil bringen, denn die Anrückenden, die auch bey den erſten Salven oder Feuer zwiſchen die Schußlinien durchgehen, werden doch endlich in andere kommen. Allein der Angriff auf Feldſchanzen geſchiehet mit größter Geſchwindigkeit, ſo daß die Beſatzung nicht allzu ofte feuern kann, iſt nun dieſes Feuer unkräftig (wie denn alle ſich ausſpreizende oder Zirkelfeuer unkräftig ſind,) ſo wird doch der Feind weder viel verliehren, noch in Unordnung

kommen, oder abgeſchreckt werden, ſondern ſein Vorrücken beſchleunigen.

Da der Herr von Clairac der erſte claßiſche Schriftſteller in der Feldbefeſtigungskunſt und ein geſchickter Ingenieur iſt, auch ſein Werk *) vortrefflich gedachte Sachen enthält; ſo hat deſſen Anſehn andere getäuſcht. Allein der einſichtsvolleſte Mann kann ſich zuweilen den Schein trügen, oder einen falſchen Schluß irre führen laſſen. Zudem zeigen mehrere Stellen, daß der Herr Verfaſſer ein beſſerer Ingenieur als Taktiker ſey.

Nach dieſem und demjenigen, was ich von den runden Schanzen bereits ſchon geſagt **) und hier nachzuleſen bitte, würde ich ſie nun ganz übergehen können; allein vorgefaßte Meynungen und Scheingründe täuſchen oft ſelbſt Männer von Einſicht, um ſo mehr Anfänger, für die ich eigentlich ſchreibe, dahero muß ich annoch einen, zwar ganz richtigen aber nur in der Anwendung oder Folge falſch gebrauchten Grundſatz aus einander ſetzen, und ſeine Trugſchlüſſe zeigen.

„Jedes in einem Zirkel zu beſchreibende Vieleck mit blos aus„ſpringenden Winkeln, hat vor ſeinen Spitzen oder Scheitelpunkten „unbeſtrichene Winkel, und zwar ſo viele als es Ecken hat, welche „zuſammen 360° — betragen, mithin um ſo kleiner werden, als „die Figur mehrere Ecken hat. Je kleiner alſo dieſe unbeſtriche„nen Räume werden, je weniger Feinde können ſich ungeſtraft auf „ſelbige

*) Des Ritter von Clairac Abhandlung von der Befeſtigungskunſt im Felde, ſo 1755. in Breslau in einer ſehr guten und mit Anmerkungen bereicherten Ueberſetzung heraus gekommen.

**) III. Stück dieſer Beyträge, dritter Abſchnitt, drittes Hauptſtück.

„ſelbige nahen, und je unwichtiger werden ſie. Da nun eine runde „Schanze, als ein Vieleck von ſo viel Seiten zu betrachten iſt, als „Schritte die Bruſtwehr hat, oder Soldaten an ſelbiger ſtehen kön„nen, ſo wird dadurch dem Fehler des unbeſtrichnen Winkels ab„geholfen, oder ſelbiger ſo ſehr vertheilt, daß er unmerkbar wird.„

Allein zu geſchweigen, daß man dieſen unbeſtrichnen Raum vor den Ecken einer Schanze ſchon auf andere Art unſchädlich machen kann, wie ich in der Folge zeigen werde, ſo wird die Gefahr bey einer runden Schanze, anſtatt vermindert, über die ganze Schanze verbreitet, da ſie bey den Vielecken nur vor den ausſpringenden Winkeln iſt. Denn wie ich im dritten Stück dieſer Beyträge gezeigt, ſo iſt ſchon am Rande des Grabens oder Contreeſcarpe zwiſchen allen Schußlinien aus der runden Schanze, ein unbeſtrichener Raum von 1$\frac{1}{2}$ Schritt. Mithin würden ſchon mehrere Leute von den Angreifern ſchußfrey ſeyn, als getroffen werden könnten. In der Entfernung von 100. Schritt, würde es 5. Schritt und ſo immer mehr und mehr betragen.

Die Folge bey einem Angriffe würde alſo dieſe ſeyn, daß bey den beſten Schützen in der Schanze, in der Entfernung von 200. Schritt ſehr wenige, in der von 100. Schritt kaum der 10. Mann getroffen werden würde, und die übrigen 100. Schritt, wo immer noch zwiſchen der Bahn zweyer Kugeln für etliche Mann Platz bliebe, würde der Feind bey ſo geringen Aufenthalt gewiß ſchnell zurück legen.

Hierzu kommt aber noch, daß hierdurch wider die Hauptregel der Vertheidigung gehandelt wird, da man nämlich vermeiden ſoll, daß

der Feind mit größerer Fronte als man ihm entgegen ſetzen kann, angreife. Denn da die Schüſſe aus einem Zirkel nichts anders als die verlängerten Radii ſind, und mithin excentriſch gehen, und ihr äuſſerer Zirkel immer größer wird; je weiter ſie ſich erſtrecken, ſo müſſen die meiſten Schüſſe rechts und links der feindlichen Linie vorbeygehen, anſtatt daß von einer geraden Bruſtwehr oder Seite eines Vielecks, alle Verticalſchüſſe die feindliche Linie, wenn ſie auch mit der Bruſtwehr oder der Fronte der Schanze einerley Länge hätte, treffen.

Es ſey z. B. die Bruſtwehr a. b. Fig. 16. Pl. VI. *) Der anrückende Feind c. d. ſo ſiehet man gleich, daß der Vortheil der Schußlinien auf beyden Theilen gleich ſey, und der Feind nur durch das Ueberflügeln, wenn er nämlich, weil er mehr Truppen aufſtellen kann, ſeine Fronte verlängerte, e. f. den Vortheil des ſtärkern Feuers erhält, welches aber bey keiner Art von einzelnen Schanzen zu vermeiden iſt. Allein auch hier werden die Flügel f. c. und d. e. nur ſchräg und mithin nur ungewiß feuern.

Nun betrachte man aber eine runde Schanze Fig. 17. a. b. gegen welche der Feind in einer ihrem Durchmeſſer gleichen Fronte c. d. anrückt, wie viel Kugeln aus ſelbiger die feindliche Linie vorbey gehen und wie ſchwach alſo das Feuer ſey.

Geſetzt aber, man wollte hier hauptſächlich auf die Ueberflügelung rechnen, und weil ſelbige gemeiniglich bey einzelnen Schanzen ſtatt findet, deswegen die runden Schanzen vorziehen, weil eine gerade Bruſtwehr nur die Linie des anrückenden Feindes in einer ihr

*) Im V. Stück dieſer Beyträge.

ihr gleichen Länge beſchieſſen kann, Fig. 18. c. d. eine krumme aber ſelbige, ihre Ueberflügelung ſey auch noch ſo groß, dennoch in dem ganzen Umfange trifft, Fig. 19. ſo würde man wieder einen unverzeihlichen Fehlſchluß machen. Denn abermals iſt aller Vortheil auf Seiten des concaven Zirkelbogens, f. c. d. e. deſſen Schüſſe ſich gegen den convexen Bogen a. b. concentriren, oder in deſſen Mittelpunkt zuſammen treffen, mithin bey gleich angenommenen Schüſſen keiner fehl geht, anſtatt daß die excentriſch gehenden, oder ſich im Zirkel ausſpreizenden Schüſſe, des convexen Bogens a. b. viel freyen Platz zwiſchen ſich laſſen, wie die Fig. 17. deutlich zeigt.

Will man nun folgends mehrere runde Schanzen neben einander legen, die einander vertheidigen ſollen, ſo fällt es gar ins Lächerliche oder Ungereimte, und faſt thut es mir leid, daß ich es noch beweiſen ſoll.

Man betrachte Fig. 20. und 21. des nemlichen Plans, ſo wird man ſehen, daß bey runden Schanzen, auf dem Terrain zwiſchen zweyen, zwar kein ſo großer unbeſtrichener Raum, wie bey den viereckigten, den die ausſpringenden Winkel verurſachen, übrig bleibe; daß aber im Ganzen genommen die Vierecke ſich winkelrecht und weit beſſer beſtreichen, und der anrückende Feind weit mehrern und beſſer gerichteten Schußlinien ausgeſetzt ſey.

Bey drey und mehrern Schanzen wird dieſes noch deutlicher. Man lege die Vierecke nach Fig. 1. und 2. Pl. I. ſo ſind ihre unbeſtrichenen Winkel durch die Nebenſchanzen vortrefflich gedeckt und allenthalben ein rechtwinklichtes und gekreuztes Feuer. Nun halte

man

man jene in voriger Fig. 22. dagegen, ſo ſiehet man gleich, daß ihre Feuer nicht allein zerſtreuet und ſchwach ſind; ſondern daß die beträchtlichen Theile der Bruſtwehr e. f. g. wegen ihrer nebenliegenden Schanzen, gar nicht feuern können, und auch die übrigen müſſen genauer und ſchärfer zielen, als es jemals der Dampf erlauben wird, wenn ſie nicht die Bruſtwehr ihrer Nebenſchanzen treffen ſollen. Legt man ſie aber, 300. Schritt *) von einer Bruſtwehr zur andern gerechnet, oder noch weiter aus einander, ſo kann das Feuer der Nebenſchanze ſie nicht mehr beſtreichen, und ſelbige ſind ihrem eigenen Feuer, (welches, wie ich ſchon gezeigt, auch nicht viel ſagen will,) überlaſſen.

Kurz, man betrachte die runden Schanzen, von welcher Seite man wolle, ſo ſind ſie fehlerhaft und ſchädlich.

Von den Fleſchen und dreyeckigten Schanzen.

Da die Fleſche hinten offen, oder doch wenigſtens, wenn ſie auch mit Palliſaden und ſpanſchen Reutern hinten geſchloſſen, dennoch die Beſatzung gegen das feindliche Feuer, wenn der Feind die Fleſche umgehen kann, nicht deckt; ſo iſt es natürlich, daß man ſich ihrer nicht in ſolchen Fällen bedienen wird, wo die Beſatzung ſich ſelbſt überlaſſen, einen hartnäckigen Widerſtand thun ſoll. Ihr Gebrauch aber iſt folgender:

1) Legt

*) In der Fortification rechnet man freylich die Schußlinie 300. Schritt. Dieſes war bey den alten Gabelflinten und Doppelhaken wohl richtig; allein keine dermalen gewöhnliche Infanterieflinte trägt über 200. Schritt, und dieſes noch kaum.

1) Legt man ſie vor die Feldwachten, wo ſie weiter nichts helfen ſollen, als die Mannſchaft mehr zuſammen zu halten, und die Gewehre ordentlich an die Bruſtwehr zu ſetzen, um ſelbige in der Eil gleich gehörig ergreifen zu können.

Weil ſie nun keinen eigentlichen Widerſtand thun ſollen, ſo werden ſie gemeiniglich ſehr leichte und ſchwach erbauet.

2) Zur Vertheidigung enger Päſſe, Dämme und auf Höhen, die man nur von der Seite, wo die Fleſche liegt, erſteigen kann, wiewohl auch in dieſem Falle eine geſchloſſene Schanze immer noch beſſer ſeyn würde.

3) In Verbindung mit andern und vor andere geſchloſſene Schanzen. Hier leiſten ſie vortreffliche Dienſte: denn nimmt ein kühner und entſchloſſener Feind ſie auch weg, ſo iſt er darinnen nicht gedeckt, und muß nun auch erſt die dahinter liegende geſchloſſene Schanze erobern, bevor er erſtere behaupten kann. Welches ich in der Folge, bey Verſchanzung ganzer Fronten, noch mehr zeigen werde. *)

Die Lage der Fleſche richtet ſich nach dem zu beſchießenden Gegenſtande. Da nun ihr Scheitelpunkt oder ausſpringender Winkel, einen großen unbeſtrichenen Raum vor ſich hat; ſo würde es widerſinnig gehandelt ſeyn, wenn man kein Kanon hinein hätte, und doch zur Beſtreichung eines Dammes, oder einer andern ſchmalen Fronte die Spitze vorlegen wollte; da eine Seite oder ein Schen=

*) Auch ſchon die Fleſchen von No. VI. und XXVI. Pl. I. des V. Stücks machen dieſes deutlich.

Schenkel, wenn nun ja eine Fleſche ſeyn ſollte, beſſer ſeyn würde. Auch kann man ſich damit helfen, wenn man die Fleſche cremaillirt, wodurch man den ganzen unbeſtrichenen Winkel von der Spitze auf die Seiten bringt, von denen hier angenommen wird, daß man ſie nicht brauche. *) Dahero in dergleichen Fällen, wo man das meiſte Feuer nach dem ausſpringenden Winkel oder der Ecke der Schanze bringen will, die Cremailleren ſehr gut ſind, und gleichſam die Schenkel eines Winkels in eine leiterförmige Fronte (en echelon) verwandeln. Pl. I. Fig. 3.

Durch Abrunden Fig. 4. und 13. oder Abſchneiden der Ecke Fig. 5. Pl. I. wird der Fehler des unbeſtrichenen Winkels bey dem erſten Falle nur vertheilt, bey dem andern aber ſtatt eines unbeſtrichenen Winkels, deren zwey gemacht, und iſt mithin nur ein Vortheil in der Einbildung; doch können Fälle ſeyn, wo es anzuwenden iſt, um mehr Raum in der Ecke zu bekommen.

Kommen Kanonen mit in die Fleſche, ſo richtet ſich deren Stellung nach dem zu vertheidigenden Terrain. Eins nimmt man gemeiniglich in die Ecke, wodurch man denn, zumal bey Ueberbankſchießen, Fig. 3. Pl. I. ſogleich auch mit dem Fehler des unbeſtrichenen Winkels abhilft.

Sollte aber ein Schenkel oder eine Seite der Fleſche, dem feindlichen Angriffe am meiſten ausgeſetzt ſeyn, ſo gehört das Kanon dahin; bey zwey Kanonen können ſie, wenn nämlich beyde Seiten dem Angriffe ausgeſetzt ſind, auf die Seiten kommen, Fig.

*) Siehe das III. Stück dieſer Beyträge, dritter Abſchnitt, III. Hauptſtück, Pl. I. Fig. 3.

Fig. 6. da dann, wenn der Feind zugleich gegen die Spitze anrü-
cken könnte, die Cremailleren bequem ſeyn würden, um mehr Feuer dahin zu bringen, deſſen Abgang auf der Seite durch die Kanonen erſetzt würde.

Auſſer dieſen wenigen Fällen würde ich die Cremailleren bey Feldſchanzen nicht anrathen. *)

Kommen die Kanonen auf die Schenkel oder Seiten, Fig. 6. Pl. I. ſo beſtimmen abermals Terrain und Umſtände, ob man Schießſcharten a. oder erhöhete Bettungen b. machen ſoll. Iſt die Oeffnung c. d. des Triangels c. a. d. hinreichend, das Terrain auf welchem der Feind anrücken kann, zu beſtreichen; ſo ſind Schießſcharten der beſſern Deckung wegen, vorzuziehen, bleibt aber auſſerhalb dieſes Triangels noch zuviel Terrain übrig, welches man mittelſt einer erhöheten Bettung b. beſtreichen könnte, ſo iſt letztere zu erwählen.

Wenn ein Kanon in die Ecke kommt; ſo iſt das Abſchneiden oder Abrunden vortheilhaft, nicht um den unbeſtrichenen Winkel wegzubringen, ſondern dem Rohre mehr Platz zum Richten zu verſchaffen und zumal bey einer Schießſcharte zu verhüten, daß der Einſchnitt die Bruſtwehr nicht zu ſchwach mache, welches ſonſt geſchehen würde.

Will man eine Fleſche hinten ſchließen, ſo ſind ſtarke Palliſaden beſſer als ſpanſche Reuter. Selbige werden ſo dichte geſetzt, daß

*) Wegen der im III. Stücke dieſer Beyträge im dritten Abſchnitte und III. Hauptſtück angeführten Gründe.

daß man nur eine Flinte zwiſchen zweyen durchſchlagen kann, oder bekommen Schießlöcher.

Da die dreyeckige Schanze nichts anders, als eine, hinten mit einer Bruſtwehr geſchloſſene Fleſche iſt; ſo findet bey ihr alles bisher von der Fleſche geſagte ſtatt, und wäre es überflüßig, etwas mehreres davon zu erwähnen. Sie iſt aber überhaupt gar nicht im Gebrauche.

Von der viereckigen Schanze.

Nur dieſe heißen eigentlich Redouten, obwohl man gemeiniglich alle geſchloſſene Schanzen, die ſich nicht ſelbſt flankiren, mit dieſen Namen belegt. Es iſt weder bey ihnen, noch übrigen Vielecken nöthig, daß ſie regulair ſeyn, nämlich gleiche Seiten und Winkel haben; ſondern ſie richten ſich nach dem Gebrauch und Terrain. *) So kann man nicht allein alle mögliche Arten von länglichen und rautenförmigen oder geſchobenen Vierecken dazu nehmen, ſondern auch von den parallelen Seiten, eine kürzer als die andere machen.

Der Redouten bedienet man ſich im Felde am meiſten; ſie ſind auch am leichteſten und geſchwindeſten auszuſtecken und zu bauen, und in Zuſammenſetzung mit andern, wie in der Folge gezeigt

*) In meinem Feld-Ingenieur §. 309. habe ich nach Marquart nur für Anfänger ein Viereck nach Winkeln auszuſtecken gelehrt. Allein es würde lächerlich ſeyn, ſich bey einer Feldſchanze über die genauen Verhältniſſe der Diagonale, oder daß an einem Winkel ein Grad fehlen möchte, zu beunruhigen. Es müßte einer ein ſchlechtes Augenmaas haben, wenn er, zumal auf ebenen Boden, ohne vieles Meſſen, nicht ein Viereck ausſtecken wollte. Wenigſtens muß man lehrbegierige Soldaten nicht mit ſolchen Kleinigkeiten aufhalten, da ſie wichtigere Kenntniſſe zu erlangen nöthig haben.

zeigt werden wird, ganz vortrefflich. Ganz einzeln und ſich ſelbſt überlaſſen ſind ihre ausſpringende Winkel, wegen des davor befindlichen unbeſtrichenen Platzes, zu ſchwach. Man muß dahero dieſem Nachtheil abzuhelfen ſuchen.

Kann man vier Kanonen in die Redoute nehmen, ſo iſt dem Fehler des unbeſtrichenen Winkels am beſten abgeholfen. Allein ſehr ſelten werden ſo viel Kanonen zu einer Schanze bewilligt. Hat man zwey Kanonen dazu, ſo wird es in den meiſten Fällen am vortheilhafteſten ſeyn, nicht eine Ecke, ſondern eine Seite vorzulegen, und die zwey Kanonen in die vorderſten Ecken auf erhöhete Bettungen zu nehmen. Hat man nur ein Kanon, ſo kommt ſelbiges an die vorderſte Seite oder Ecke. Ob man aber eine Seite oder Ecke vorlegen ſoll, muß das Terrain entſcheiden, wie ich ſchon bey den Fleſchen gezeigt.

Nach dieſen Umſtänden muß man auch unterſuchen, ob es beſſer ſeyn werde über Bank zu ſchießen, oder Schießſcharten einzuſchneiden. In den mehreſten Fällen, beſonders in den Ecken einer Schanze, ſind die Platteforms oder erhöheten Bettungen den Schießſcharten vorzuziehen, letztere nehmen auch, wenn ſie bey dem Herumſchwänzen des Kanons dem Rohre Raum genug geben ſollen, einen ſo großen Theil der Bruſtwehr weg, daß das Kanon nicht viel beſſer als auf einer Platteform gedeckt iſt.

Hätte man drey Kanonen zu einer Redoute, und das Terrain wäre ſo beſchaffen, daß der Feind der Schanze gar nicht, oder doch nicht eher in den Rücken kommen könnte, bis er ſich unter dem Feuer der Redoute um ſelbige herum gezogen hätte; ſo würde

man ſich mit Vortheil, ſo wie ich bey den Fleſchen geſagt, der Cremailleren bedienen können, um dadurch, und mittelſt der drey Kanonen, das meiſte Feuer der ganzen Schanze vorbringen können. Die zwey vorderſten Seiten würden cremaillirt, und in die vorderſte und beyde Seitenecken kämen Kanonen auf Platteforms, welche auf den Seitenecken ſo breit und geräumig seyn müßten, daß man das Kanon in dem ganzen Zirkelbogen herumſchwänzen, und dieſe ganze Seite des Terrains beſtreichen könnte.

Wenn das Terrain vor der Redoute ſehr eben, ſo würde ich meine Kanonen, ich möchte deren zwey, drey oder viere haben, wie in Fig. 7. und 8. Pl. I. anbringen, nämlich in ſeitwärts der Schanze vor dem Graben geſenkte Batterien, woraus ſehr viele Vortheile entſtehen würden.

1) Könnten dieſe Kanonen die ganze Fronte vor der halben Redoute, ja ſogar auch ihre Seiten und Rücken, wenn man ſie umſchwänzte, beſtreichen.

2) Ihr Feuer vor dem Scheitelpunkte kreuzen.

3) Wegen ihrer niedrigen Stellung, da ihre Richtungslinie der obern Fläche der Erde parallel und keinen Winkel mit ſelbiger macht, würden ſie das ganze Terrain raſiren; ein Vortheil, den man durch die erhöheten Bettungen verliehrt.

4) Der innere Raum der Schanze würde, weil die Artillerie nicht mit darinnen iſt, kleiner ſeyn können und nicht ſo viel Arbeit erfordern; auch würden die Artillerie und Infanterie einander nicht hindern.

5) Kommt

5) Kommt der Feind bis nahe an den Graben, ſo iſt er unter den Kanonen, wenn ſelbige in der Schanze ſtehen, anſtatt, daß hier das Kartetſchenfeuer erſt recht furchtbar werden würde.

Der Einwurf, daß ein entſchloſſener Feind das Geſchütz wegnehmen könne, will nicht viel ſagen. Denn erſtlich müßte er unter deſſen und dem Feuer der dahinter befindlichen Bruſtwehr der Redoute anrücken, deren Ecke man auch zu dem Ende abrunden könnte d. um mehrere Mannſchaft darauf zu ſtellen. Will man aber dieſer Beſorgniß ganz vorbeugen, ſo darf man nur Wolfsgruben vor die geſenkten Batterien legen, e. oder auch einen Vorgraben h. davor machen, in welchem Falle man die Erde mit zum Baue der Schanze nehmen kann. Will man die Batterien nicht einſchneiden, f. ſo führe man den Graben h. gerade um ſelbige herum, und mache zu ihrer Deckung von der Erde ein erhöhetes Glacis. Dieſen Vorgraben könnte man auch zu mehrerer Vorſicht von dem Graben der Redoute durch ſpanſche Reuter abſondern. Auch wären dieſe Batterien ſo einzurichten, daß man den Graben der Schanze mit einem Kanon, wie bey i. beſtreichen könnte, um erſt mit Kugeln den Feind im Anrücken, und dann wenn er in den Graben geſprungen, mit Kartetſchen zu beſchießen.

Sollte aber ja der Feind die Batterie eher als die Redoute wegnehmen; ſo ſpringen die Artilleriſten in den Graben der Redoute, wo ſie nun freylich bis zum Ausgange der Sache verbleiben müßten; wobey ſie eben nicht mehrerer Gefahr ausgeſetzt ſeyn würden als die Mannſchaft, wenn der Feind die Schanze erſteigt: ja ſie würden noch den beträchtlichen Nutzen leiſten können, daß ſie

die

die in den Graben ſpringenden Feinde mit dem Seitengewehr empfangen und niederſtoßen könnten, ehe ſie ſich noch von dem gethanen Sprunge in den Graben wieder aufgerichtet oder erholet hätten. Das Geſchütz nutzt dem Feinde nicht eher etwas, bis er die Schanze eingenommen hat, wo er aber erſt den Graben und die Bruſtwehr erſteigen muß, und iſt er einmal ſo weit gekommen, ſo kann auch das Geſchütz, wenn es in der Schanze ſtände, nichts thun und gehet mit ſelbiger verlohren.

Um aber bey einer geſenkten Batterie e. dem Feinde das Springen in den Graben deſto ſchwerer zu machen; ſo muß die Senkung nicht bis hart an den Graben, ſondern nur bis etliche Fuß an deſſen Rand gehen, und dieſer Rand nach der Batterie zu, wie der Durchſchnitt zeigt, abgedachet ſeyn.

Da die Batterie e. nur eine Brüſtung, und die Batterie f. gar keine Bruſtwehr hat; ſo würde die Bedienung des Geſchützes allerdings ſehr dem feindlichen Feuer ausgeſetzt ſeyn, welches hier, weil ihr Abgang nicht ſo leichte zu erſetzen, um ſo mehr von übeln Folgen ſeyn würde. Dieſem aber wäre durch Zwerchwälle leicht abzuhelfen, hinter welchen auch die Munitionwagen, oder die Magazins wären. Dieſe Zwerchwälle aber müßten ſo gelegt werden, daß ſie nicht hinderten die Kanonen herum zu ſchwänzen, oder auf eine andere Seite zu führen.

Die Gemeinſchaft der Artilleriſten mit der Schanze, könnte bey der Batterie e. mittelſt eines, einer Elle breiten Abſtandes der Wolfsgruben von dem Graben g. bey f. aber mittelſt einer über den Graben bey k. gelegten Pfoſte, die man wieder wegnimmt, und

von da über die Brücke der Redoute, geſchehen, durch den Graben aber darf niemanden zu ſteigen erlaubt ſeyn.

Die Schwierigkeit wäre nur noch, das Geſchütz und deſſen Zubehör in dieſe Batterie zu bringen, aber auch dieſes iſt leicht, zumal bey Regimentskanonen. Man darf nämlich bey der geſenkten Batterie e. nur einen drey Ellen breiten Raum zwiſchen den Wolfsgruben laſſen, und ſelbigen erſt, wenn das Geſchütz hinein iſt, ausgraben, oder auch die Gruben mit Pfoſten überdecken und von der Brüſtung in die Batterie mittelſt etlicher Pfoſten, einen Ablauf machen. Bey der Batterie f. aber, nur etliche ſtarke Pfoſten bey k. über den Graben legen, welche man auch zu mehrerer Sicherheit durch einen Maurerbock unterſtützen kann. Man kann auch ein Stück des Grabens ſtehen laſſen, und es erſt, wenn die Kanonen hinein, ausgraben.

Das Fünfeck

kann wiederum von gleichen Seiten und Winkeln Fig. 9. und ungleichen Fig. 10. Pl. I. ſeyn. Die regulairen Fünfecke ſind weniger im Gebrauch als die Redoute, weil ſie ihre Fehler aber nicht ihre Vortheile in der gegenſeitigen Vertheidigung haben. Die irregulairen Fünfecke aber ſind, wie alle irregulaire Vielecke vortheilhafter als die regulairen, da man ihre Winkel und Seiten nach den Bögungen einer Höhe und den Vortheilen des Bodens einrichten kann.

So vertheidigen z. E. die irregulairen Fünf- und Sechsecke Fig. 10. nicht allein den Abhang ihrer Höhen, ſondern auch die

Paſſage über den Fluß vortrefflich, welches durch keine regulairen Vielecke beſſer zu bewirken wäre.

Die hinten, oder in der Kehle offenen Fünfecke Fig. 11. ſind eigentlich Fleſchen mit Flanken. In der Hauptbefeſtigung nennt man ſie nach ihrer Lage, Ravelins, detaſchirte Baſtions, halbe Monde oder Lünetten, und auch bey ihnen gilt alles, was von den Fleſchen und Fünfecken geſagt worden.

Die Sechsecke Fig. 12.

ſind nach den Vierecken die gewöhnlichſten und beſten, laſſen ſich auch am leichteſten ausſtecken.

Ohne eingehende Winkel ſind ſie nicht ſo ſehr gebräuchlich; doch kann man ſie zuweilen auf runden Höhen gut anwenden.

Alle übrige Vielecke, mit blos ausgehenden Winkeln, von dem Sieben= bis zum Zwölfeck ſind nicht von beſondern Nutzen, dahero auch nicht gebräuchlich.

XII. Hauptſtück.

XII. Hauptſtück.

Von den Schanzen mit eingehenden Winkeln, deren Seiten ſich unter einander vertheidigen.

Zuvörderſt muß ich nochmals erinnern, daß das Kreuz- und Flankenfeuer bey Feldſchanzen nicht ſo wichtig als bey Feſtungen iſt, wo die Angreifer ſich nur langſam und ſo zu ſagen, Schritt vor Schritt nahen, und durch ihr überlegenes Geſchütz das Frontenfeuer bald dämpfen. Dahero man ihnen durch Flankenfeuer am meiſten widerſtehen kann, die Vertheidiger auch ſich zum Feuern und Zielen Zeit nehmen können. Ueberhaupt iſt bey einem Kreuzfeuer von kurzer Tiefe oder Breite, auf das Flintenfeuer, ſo wie es jetzt üblich iſt, wenig zu rechnen, aus Urſachen, die ſchon vorhero angeführt ſind.

Wenn nun dieſes erſt in einiger Entfernung ſich kreuzt, wo das Zielen und Treffen um ſo ſchwerer iſt, wie viel Kugeln werden denn wohl treffen; da zumal der anrückende Feind mit jedem Schritte ſeinen Stand ändert. Es muß ſich dahero in tiefen Räumen, und gleich vor dem Graben kreuzen, wenn es von großer Wirkung ſeyn ſoll. Auf das Stückfeuer, beſonders mit Kartetſchen, iſt bey dem Kreuz- und Flankenfeuer mehr zu rechnen. Allein wie ſchon geſagt, bey denen auf das beſte eingerichteten Flanken, muß man den Durchſchnitt nicht vernachläßigen, weil auf ihm das meiſte ankommt.

Zum öftern würde man die Vortheile des Terrains verliehren, wenn man durch ein- und ausgehende Winkel ſich ſehr von der geraden Linie entfernen wollte. Z. B. wenn die Verſchanzung auf einer geradlaufenden Anhöhe, oder an einem Fluſſe liegt, wie auch wenn man wegen der mehrern Arbeit die Redans vermeiden will; man auch bey einer großen Verſchanzung eine zu lange Linie bekommt, die durch keine andere beſtrichen iſt.

In allen dieſen Fällen muß man ſich hauptſächlich durch einen ſtarken Durchſchnitt zu helfen ſuchen. Allein es muß dennoch möglich ſeyn, durch Herausrückung der Batterien, das Streichfeuer in etwas zu erſetzen, und dem Geſchütz eine freye und mehr ausgebreitete Wirkung längſt der ganzen Fronte zu geben.

Dieſe Sache verdient Unterſuchung. Die größte Schwierigkeit dabey, iſt die Grabenvertheidigung dieſer Batterien, oder ihre Deckung überhaupt, gegen einen kühnen und geſchwinden Angriff. Denn je ſtärker ihr Durchſchnitt, und je höher ſelbige ſtehen, deſto eher würde der Feind unter ihrem Feuer ſeyn, und ſelbige erſteigen können, da ſie von keinem Flintenfeuer noch Bajonet vertheidigt werden. Ein ſtarker Durchſchnitt aber und einige Erhöhung iſt nöthig, erſterer wegen gehörigen Widerſtandes gegen das feindliche Geſchütz, und letztere um die ganze Gegend vor der Fronte deſto beſſer beſtreichen zu können.

Wolfsgruben davor zu legen wäre das leichteſte: Allein ſie ſind gegen die Infanterie kein ſo großes oder furchtbares Hinderniß als viele glauben. Beſſer würde es ſeyn, den Graben um die Batterien herum tiefer und breiter zu machen, welches um ſo mehr angehet,

angehet, da man ſogleich die Erde zur Batterie verbrauchen kann. Allein um ſo viel tiefer der Graben iſt, um ſo viel ſicherer iſt der in denſelben geſprungene Feind. Man gebe dahero der Batterie die Figur der Hälfte oder eines Abſchnittes des Zirkels, ſo wird das Stück des Grabens Fig. 13. c. d. Pl. I. wenn man auch die Bögen, wo ſie an die Linie ſchließen, etwas gerade machen wollte, dennoch ganz ohne Vertheidigung ſeyn; mithin iſt dieſe Figur nicht dazu zu nehmen, ſo vortheilhaft ſie auch ſonſt wegen des mehrern Raums für das Geſchütz ſeyn würde.

Bey einem ausgehenden Winkel iſt die Grabenvertheidigung noch eher zu bewirken, und dieſes zwar, je ſpitziger der Winkel iſt. Allein da nicht nur in die Spitze, ſondern auch auf beyden Schenkeln oder Facen Kanonen zu ſtehen kommen; ſo kann der Winkel nicht wohl unter 90. Grad ſeyn, wenn ſelbige zu ihrer Bedienung Platz genug haben ſollen: und die Beſtreichung dieſes Redans bleibt immer noch ſehr ſchräg. Fig. 14. a. Giebt man ihm die Geſtalt eines Ravelins Fig. 15. und erweitert auch den Graben, zu beſſerer Beſtreichung bis in den eingehenden Winkel b. ſo bekommt zwar die Batterie mehr Raum, kann auch die Linie winkelrecht beſtreichen; allein die Beſtreichung der Facen bleibt doch immer noch ſehr ſchräg;

Beſſer noch glaube ich, könnte die Grabenvertheidigung auf folgende Art bewirkt werden:

1) Durch eine Schießſcharte, die auf der geraden Bruſtwehr, da wo die Schenkel der Batterie anſchließen, angebracht wird. Fig. 14. a. Selbige müßte aber ſo tief eingeſchnitten werden, daß man mit einem Regimentsſtück den ganzen Graben beſtreichen

könnte, und kein, oder doch nur ein ganz unbeträchtlicher todter Winkel bliebe.

Dieſe Kanons würden zu doppelten Gebrauche dienen, nämlich: erſtlich mit Kugeln und Kartetſchen das Terrain vor der Batterie kreuzen, und denn auch, wenn der Feind in den Graben ſpränge, wenn man ſie ſehr tief richtete oder ausbräche, ihn mit Kartetſchen übel empfangen zu können. Allein man müßte im letztern Fall ein wachſames Auge auf dieſe Schießſcharte haben, damit nicht der Feind durch ſelbige die Bruſtwehr erſtiege, welches etliche Mann mit Bajonets leicht verhindern würden, weil nur ein Mann hinter dem andern herauf klettern kann.

Bey großen Batterien, beſonders wenn man den Graben breit machen wollte, könnte man auch zwey Schießſcharten neben einander anbringen. Ihre Einrichtung muß aber auf beyde Fälle ſo ſeyn, daß man auch mit den dahin geſtellten Regimentsſtücken das Terrain vor der Batterie beſtreichen kann: denn blos eines einzigen Schuſſes wegen (man wird doch nicht leicht mehrere thun können, wenn der Feind einmal in den Graben iſt,) Kanonen hinzuſtellen, wäre wohl nicht anzurathen.

Allein dieſer Schuß, könnte er auch noch einmal wiederholet werden, würde doch ſchwerlich den einmal in dem Graben befindlichen Feind abhalten, die Batterie, von deren Geſchütz er nichts mehr zu befürchten hat, zu erſteigen. Dieſes zu verhindern, muß ſo bald der Feind unter die Kanonen der Batterie iſt, eine ſchon vorher beſtimmte und unterrichtete Reſerve in die Batterie rücken, auf die Bruſtwehr ſpringen, und den Feind durch Flintenfeuer und

Bajonets,

Bajonets, am Erſteigen derſelben hindern: Die Artilleriſten aber mittelſt der Hebebäume ein gleiches thun, welche letztere gegen die Heraufkletternden furchtbarer und von mehrerer Wirkung als die Bajonets ſeyn werden.

2) Mittelſt einer kleinen Brechung der Linie, Fig. 14. b. d. und Fig. 16. Dieſe würde nur um die Hälfte der Flanke b. d. Unterſchied gegen eine gerade Linie machen, und mithin die Arbeit um weniges vermehren, auch dem Vortheile des Terrains nicht ſchaden. Allein man würde den Winkel des Redans nicht viel über 60. Grad machen dürfen, damit ſich das Feuer dieſer Batterie in keiner zu großen Entfernung kreuzte. Bey 60. Grad, und wenn dieſe Batterien 1000. Schritt von einander liegen, geſchiehet es noch vor e. in der Entfernung von 12- bis 1300. Schritt.

Daſelbſt könnte eine kleine Pritſche (Platte forme) zu Regimentsſtücken angebracht werden f. ſo wäre die ganze Fronte gut vertheidigt.

3) Wollte man aber dieſes nicht; ſo könnte auch die Linie gerade bleiben und würden nur an den Batterien kleine Flanken eingezogen, doch halte erſtere Art für beſſer.

Auch könnte bey letzterer der Graben unten, wo er an die Flanke anſtößt, ſo breit als ſelbige gemacht, und deſſen äuſſere Linie von c. nach d. gezogen werden, Fig. 16. welches aber nur in ſolchen Fällen anwendbar iſt, wo man die viele Erde, die man daraus bekommt, anwenden oder wegſchaffen kann.

4) Die vorzüglichſte Art würde Fig. 17. und 18. ſeyn, welche man nicht allein bey jeder geraden Linie, ſondern auch in der Mitte der

der Seite einer großen viereckigten Schanze, oder auch Courtine einer Verſchanzung anbringen könnte.

Man errichte auf der Linie a. b. die Perpendicularlinie c. d. nach der Anzahl des Geſchützes, und der Größe des Raums, hier, zu 50. Schritt, und trage das nämliche Maas rechts und links aus c. auf die Linie a. b. ſo bekommt man einen gleichſchenklichen Triangel, deſſen vorderſte Spitze ein rechter Winkel iſt. Auf die Hälfte der Schenkel e. errichte man die Perpendicularlinie e. g. und gebe ſelbiger die, für die beſtimmte Mannſchaft oder das Geſchütz nöthige Länge, hier zu 50. Schritt.

Man kann nach Befinden der Umſtände und des Geſchützes, die äuſſerſten Ecken g. h. zu Batterien und die mittelſten d. für Infanterie einrichten, oder auch umgekehrt. Im letztern Falle würde es doch gut ſeyn, zur Beſtreichung des Grabens, der Linie und des Terrains vor ſelbiger, ein oder etliche Kanonen bey i. zu ſtellen.

Die Batterien können, des beſſern Raums wegen vorne abgerundet werden. Fig. 17.

Will man aber zugleich mit, den Graben vor ihrer Ecke mit einem Kanon beſtreichen, ſo ſtellt man ſelbiges in m. nach Fig. 18.

Da alle eingehende Winkel dieſer Redans, rechte ſind, ſo beſtreichen alle Seiten einander winkelrecht, und jede Batterie, beſonders der Graben vor ſelbiger, wird von beyden Seiten durch Infanterie beſtrichen und gedeckt, die Batterien aber ſelbſt beſtreichen, beſonders Fig. 17. das ganze Terrain vor- und ſeitwärts, wie auch den Graben der Linie a. b.

Sticht

Sticht man das ganze Stück d. f. h. vor dem eingehenden Winkel f. aus, und nimmt es mit zu dem Graben, wie bey Fig. 16. ſo wird ſelbiger dadurch noch beſſer beſtrichen werden.

Die Erde könnte man zur Erhöhung der Batterie, wenn ſolches nöthig wäre, nehmen, oder auch davon ein, mit der Abdachung der Bruſtwehr (die man flächer und mithin ſtärker machen könnte) in der Schnurfolge gleichlaufendes Glacis machen, wodurch die Batterien um ſo viel beſſer gegen das Geſchütz gedeckt werden würden.

Man kann auch den mittelſten Redan mehr verlängern, um mehrere Infanterie auf ſelbigen zu ſtellen; doch darf der Winkel d. Fig. 18. nicht unter 60. Grad bekommen. Auf dieſen Schenkel d. l. ſetzt man in der Mitte f. eine Perpendicularlinie f. h. und verfährt wie im erſten Falle.

Was nun aber die eigentlichen Schanzen und Linien mit eingehenden Winkeln betrifft, ſo ſind ſolche:

Die Zange.

Dieſe vertheidigt ihre Fronte durch ein gekreuztes Feuer vortrefflich, und iſt dahero zur Feldbefeſtigung am geſchickteſten, und der Fleſche weit vorzuziehen, nur muß man die Ecken oder Spitzen der Facen anſtützen können, Fig. 19. oder durch Traverſen a. Fig. 20. die Enfilade hindern, oder ſie, welches das beſte, mit Flanken verſehen. b. c.

Wenn man im letztern Falle auf die Hörner oder Spitzen b. Kanonen auf Pritſchen anbringt, ſo hat man ein vortreffliches

Werk, welches man mehrerer Sicherheit wegen, in dem Rücken mit Palliſaden, oder einer ſchwachen Bruſtwehr ſchließen kann.

Dieſen Vortheil hat man an den Seiten der Vielecke anzubringen geſucht, und dieſe Seiten, die man Polygons nennt, in Tenaillen oder Zangen verwandelt. Wenn nun die beyden Hälften dieſer Polygons ſich unter einander ſelbſt beſtreichen, und auch ihr Feuer vor die Pünte der Winkel bringen, und den bisher unbeſtrichenen Raum vor der Spitze beſtreichen ſollen; ſo folgt hieraus von ſelbſt, daß die Polygon nicht gar zu groß ſeyn darf, weil ſonſt das Flintenfeuer, auf welches man höchſtens nur 200. Schritt rechnen kann, nicht vor den Scheitelpunkt des Winkels reichen, und das vorliegende Terrain in einer Entfernung, welche nicht wohl weniger als 60. Schritt ſeyn darf, beſtreichen würde. *)

Das beſte Verhältniß iſt, wenn man einer Polygon 100. bis 120. Schritt, oder jedem Schenkel der Zange 70. bis 80. Schritte giebt, ſo reichen die Schüſſe eines Schenkels noch über 130. Schritt über den andern oder deſſen Spitze hinaus, kreuzen ſich vor ſelbigem, und beſtreichen das ganze Terrain.

Da man hauptſächlich dabey den Graben flankiren, oder von der Seite der Länge nach beſtreichen will, weil er von der Fronte oder Bruſtwehr nicht beſtrichen werden kann, und der Feind, wenn er einmal hinein geſprungen, vor den Schüſſen der Bruſtwehr ganz ſicher iſt; ſo muß man den Tenaillenwinkel einem rechten, ſo nahe als möglich zu bringen ſuchen, wozu aber nur das Zwölfeck geſchickt iſt, Fig. 6. Pl. II. und die übrigen Vielecke, je weniger Seiten ſie haben, um ſo ungeſchickter ſie dazu werden.

Auch

*) Siehe das III. Stück dieſer Beyträge, III. Abſchnitt, IV. Hauptſtück.

Auch muß man die Polygon nicht unter 9. Ruthen, oder 45. Schritt machen, weil ſonſt nach eingetragener Dicke der Bruſtwehr, an der innern Seite derſelben, kein Mann mehr in den davor liegenden Graben ſehen, noch ſelbigen vertheidigen könnte.

Die Sägewerke

geben auch eine gute Vertheidigung, nur muß man ſie rückwärts anſchließen können, wenn man ſie als einzelne Schanzen brauchen will. Am beſten ſchicken ſie ſich zu ganzen Linien.

Das Dreyeck

iſt gänzlich ungeſchickt, durch Brechung ſeiner Linien, ihm eingehende Winkel und dadurch doppeltes Feuer zu verſchaffen, Fig. 21. Pl. I. denn die eingehenden Winkel d. werden zu groß, und bewirken kein Kreuzfeuer, vielweniger einiges Beſtreichen der Ecken a. b. wo der unbeſtrichene Winkel 120. Grad hat, und mithin ein ungeheueres Terrain unvertheidigt läßt. Die ausgehenden Winkel aber werden zu ſpitzig, und der innere Raum zu klein.

Aus nämlichen Urſachen iſt auch

Das Viereck

noch unbequem dazu, wie der Augenſchein zeigt. Fig. 22. Man giebt den ſenkrechten Linien, die die eingehenden Winkel beſtimmen, c. d. Fig. 22. gemeiniglich ein Achtel der Seite a. b. Dieſer eingehende Winkel wird dahero auf 152. Grad, mithin viel zu groß, als ein gekreuztes Feuer zu bewirken, und kleiner iſt er nicht wohl zu machen. Dieſes würde aber für die Fronte oder Schenkel nichts

ſagen wollen, da ſich die Schußlinien in kurzer Entfernung vor ihr kreuzen. Allein die Ecken bleiben ſo gut als bey den Redouten unbeſtrichen und bekommen noch den Fehler, daß ihr innerer Raum enger wird.

Am geſchwindeſten kann man dergleichen viereckigte Schanzen entwerfen, wenn man mit der Seite als Radius, inwendig vier Quadranten beſchreibt, und aus den vier Ecken nach den Durchſchnittspunkten d. i. k. g. Fig. 22. die Facen zieht.

Von dergleichen Vierecken an bis zu dem Zwölfeck, werden die Schanzen Sternſchanzen genennet.

Durch Anſetzung neuer Triangel kann man das Dreyeck zum Sechseck, und das Viereck zum Achteck machen, wenn ſelbige nämlich dazu die gehörige Größe haben. Formiren dieſe neuen Ecken ein Drey- oder Viereck, ſo groß wie die Grundfigur, ſo entſtehen regulaire Sechsecke, Fig. 26. und Achtecke Fig. 27. Pl. I. bey kleinen Triangeln oder ungleichen Winkeln aber irregulaire Vielecke.

Das Fünfeck

geht noch zur Noth an zu einer Sternſchanze: allein das gegenſeitige Beſtreichen der Linie iſt immer noch ſehr unvollkommen, und die ausgehenden Winkel a. b. ſind zu ſpitzig. Fig. 23.

Hier giebt man der ſenkrechten Linie ein Sechstheil der Seite a. b. Der eingehende Winkel aber bleibt immer noch über 143. Grad, wodurch die im Viereck erwähnten Fehler nur etwas vermindert aber nicht gehoben werden.

Das Sechseck

iſt dazu geſchickter und am gebräuchlichſten, auch am leichteſten abzuſtecken, *) allein man kann, wie gleich Fig. 24. zeigt, die Perpendiculare zu Beſtimmung des Tenaillenwinkels im Sechseck nicht ſo weit herunter ſetzen, als es nöthig wäre, ein gutes Flanken- und gekreuztes Feuer zu bewirken, weil ſonſt der ausſpringende Winkel unter 60. Grad werden würde.

Es bleibt dahero, weil nämlich die beyden Flanken auf einer geraden Linie ſtehen, vor den Spitzen oder den ausgehenden Winkeln c. und d. ein, einem langen Vierecke gleicher Raum e. f. g. h. deſſen kleine Seite die Kehle i. k. der Ecke iſt. Fig. 24. Auch iſt der Graben nicht ſonderlich flankirt, denn die wenigen Leute, die ihr Feuer in denſelben bringen können, müſſen ſolches ſchräg thun, worauf wenig zu rechnen iſt. Allein wie ſchon gezeigt, iſt dieſer Fehler nicht ſo beträchtlich als viele glauben. **)

Alle Sternſchanzen müſſen groß ſeyn. So würde ich z. B. ein Sechseck auf 600. Mann und zwey Kanonen, und die äuſſere Polygonlinie nicht unter 20. die größte aber zu 40. Ruthen machen. Fig. 25.

Bey dergleichen Sternſchanzen wird das Geſchütz auf verſchiedene Art angebracht. Am beſten iſt es auf Pritſchen, zumal wenn man ſechs Kanonen hat, und mithin in jede Ecke eins nehmen kann. Iſt

*) Dieſe und alle andere Vielecke auszuſtecken und zu errichten, ſehe man Tielkens Feld-Ingenieur.

**) Eine dergleichen Sternſchanze war des General Lacy ſeine bey Boxdorf 1760.

Iſt die Sternſchanze aber ſo gelegen, daß der Feind nur von einer Seite anrücken und ſie nicht eher als unter dem Flintenfeuer umgehen kann, ſo muß man alle Kanonen gegen die Seite des Angriffs ſtellen, da man ſie denn nicht allein in die Ecken auf Pritſchen ſtellen, ſondern auch welche auf die Flanken nehmen kann. Für die letztern würde ich Schießſcharten einſchneiden. b. Hierbey verſtehet es ſich, daß wenn der Feind über Dämme und Brücken, wo abgebrochen wird, heranrückt, man alle Kanonen ſo ſtellen muß, daß ſie ihr Feuer dahin vereinigen können.

In die Ecken Schießſcharten einzuſchneiden iſt nicht rathſam, denn dadurch wird die Bruſtwehr ſo ſehr geöffnet, daß es nicht viel beſſer iſt, als wenn das Kanon ganz frey ſtände. Zudem kann es nicht ſo gut als auf einer Pritſche herumgeſchwänzt werden, und beſtreicht mithin einen kleinern Raum.

Will man keine Pritſchen machen, ſondern lauter Scharten einſchneiden, ſo würde es auf den Facen bey b. am beſten ſeyn, da man denn die Ecke bonnetiren und dadurch die Kanonen um ſo mehr decken könnte.

Der Herr Ingenieurleutnamt Pirſcher ſchlägt *) eine Art vor, das Geſchütz bey Sternſchanzen ſehr vortheilhaft zu ſtellen. Er ſetzt aus dem Tenaillenwinkel zu beyden Seiten die Weite von anderthalber Ruthe ab, und errichtet Perpendikel zwey Ruthen lang, welche einen bequemen Raum zur Batterie bilden, Fig. 18. aus dem man auch eine Pritſche oder erhöhete Batterie machen kann. Fig. 19. Pl. II.

Dieſe

*) In ſeinem kurzen Unterrichte von den Anfangsgründen der Kriegsbaukunſt, Berlin 1767. 8vo Seite 73. und Tab. XI.

Dieſe Batterien ſind durch die Zacken oder Ecken der Sternſchanze, (welche man etwas bonnetiren kann) gegen die Enfilade des feindlichen Geſchützes ſehr gut gedeckt, beſtreichen die Fronte und Facen der Ecken vortrefflich, und man kann auch mittelſt tief geſenkter Schießſcharten den Graben beſtreichen, ſo daß ich dergleichen Sternſchanzen, da ſie zumal viel weniger Arbeit bedürfen, in den meiſten Fällen, denen mit ganzen Bollwerken vorziehen würde.

In der Mitte iſt eine Grube oder ausgegrabener Raum zur Munition angebracht, von ſieben bis acht Fuß Tiefe und mit Faſchinen und Erde überdeckt.

Bey gewöhnlichen Sternſchanzen würde man aus denen bey dem Viereck gezeigten Urſachen, diejenigen Spitzen oder Ecken, in denen man keine Kanonen hätte, mittelſt Cremailleren gut verſtärken können, z. E. bey zwey Kanonen die Ecke e. g. h. i. bey drey Kanonen die Ecke e. g. i. bey vier Kanonen e. h. Fig. 25. Pl. I. wobey man ſich jedoch, wie ſchon öfters erinnert worden, nach dem Terrain und zu vermuthenden Angriffe richten müßte. Weil hier die Seiten gegenſeitiges, mithin doppeltes Feuer haben, ſo würde die Gefahr nicht ſo groß, als bey einfachen Feuer ſeyn, wenn man das Feuer der Seite vermindert und ſelbiges gegen die Spitze bringt.

Nirgends finde ich ein Geſchütz übler angebracht, als wenn man es zur Beſtreichung des Einganges, wenn ſelbiger nur blos durch Holzwerk geſperrt iſt, brauchen will; denn geſetzt auch, dieſes Stück gäbe ſein Feuer ſo ganz in dem rechten Augenblicke, und nicht eher noch ſpäter, welches wohl wahrſcheinlich, aber nicht möglich ſeyn möchte, und der Schuß thäte auch eine ſehr gute Wirkung, und

legte

legte viele von den in der Oeffnung befindlichen Feinden nieder; ſo würde dieſes nunmehro die andern gewiß nicht abhalten einzudringen, da dieſer Schuß ſelbſt das Gatter oder den ſpanſchen Reuter geöffnet haben wird.

Bey allen Schanzen, beſonders im letztern Falle iſt es nöthig, kleine Treppen d. Fig. 25. auf die Bruſtwehr zu machen, damit das Anrücken und die Bewegung des Feindes nicht allein beſſer zu entdecken iſt, ſondern auch, daß, wenn der Feind in den Graben ſpringt, die Mannſchaft um ſo leichter auf die Bruſtwehr ſteigen, und ihn an dem Heraufklettern hindern kann. Hier oben ſtehen auch die Schildwachten beſſer als hinter der Bruſtwehr, können es eher bey der Nacht entdecken, wenn ſich etwas dem Graben nahet, als hinter der Bruſtwehr, und müſſen ſich für dem Schlafe hüten, wenn ſie anders nicht in den Graben fallen wollen.

Man kann auch durch Anſetzung kleiner Bollwerke das Drey- zu einem Sechseck machen, wodurch es viele Vortheile vor der vorher beſchriebenen Sternſchanze hat, wenn man zumal dieſe Bollwerke mit Kanonen beſetzen kann. Fig. 1. Pl. II. Man giebt dieſen Bollwerken ein Viertheil, ein Fünftheil oder Sechstheil der Polygon a. b. zur Kehle, nachdem die Polygon lang iſt, und man zu dem Geſchütz Raum nöthig hat, und zur Flanke c. e. oder h. i. ein Fünftheil oder ein Viertheil der ganzen Seite des Dreyecks. Hierdurch ſind die Ecken des Dreyecks a. b. von den Flanken des Bollwerks c. e. und d. f. nicht allein rechtwinklicht beſtrichen, ſondern das Feuer kreuzt ſich auch vor ihrem Scheitelpunkte.

Vor den Bollwerkspünten bleiben zwar unbeſtrichene Räume, wie bey den Sternſchanzen, allein da ſie der Kehle des Bollwerks gleich

gleich ſind, welche hier viel kleiner, ſo ſind ſie auch viel unbeträchtlicher als bey Fig. 24. Pl. I. Je größer man dieſe Bollwerke macht, je ſchwächer werden ſelbige, wegen des vor ihren Scheitelpunkte entſtehenden großen Raums, der allemal der Kehle gleich iſt.

Eben dieſes findet auch bey dem Viereck ſtatt.

Das Siebeneck

hat vor dem Sechs- und Achteck keine Vorzüge, und iſt ſchwerer auszuſtecken, dahero iſt es nicht gebräuchlich. In dem

Achteck

wird der Fehler des unbeſtrichenen Winkels bey der Sternſchanze geringer, denn das unbeſtrichene Terrain e. c. f. g. Fig. 2. Pl. II. iſt viel kleiner als bey den vorigen, und die Seiten beſtreichen ſich gegenſeitig beſſer, weil man den eingehenden oder Tenaillenwinkel zu 100. Grad annehmen kann, ohne die Polygonwinkel zu ſpitzig zu machen.

Eine ſolche achteckigte Sternſchanze kann man auf folgende Art entwerfen.

Man theilt die Polygon a. b. eines regulairen Achteckes in fünf gleiche Theile, fället aus der Mitte jeder Polygon c. gegen den Mittelpunkt, Perpendicularen c. d. denen man zwey Fünftheile der Polygon giebt, und ziehet die Punkte a. d., d. b. ꝛc. zuſammen. Fig. 2.

So kann man auch aus einem Viereck, wenn nämlich ſeine Seiten groß genug ſind, eine achteckigte Sternſchanze machen. Man theilt die Polygon des Vierecks a. b. Fig. 3. in drey gleiche

Theile, und errichtet auf dem mittelſten derſelben c. d. ein gleichſeitiges Dreyeck, c. e. d. Fig. 3. Pl. II.

Man kann auch dem äuſſern Winkel dieſes Dreyecks mehrere Grade, ja bis 90. geben, f. g. h. Fig. 3. allein je größer dieſer Winkel wird, je weiter kommt das Feuer dieſer Dreyecke von den Pünkten der rechten, oder eigentlichen Eckwinkel ab, vor den Spitzen der kleinen Triangel aber bleibt, wie bey dem Sechseck ein, der Kehle f. g. gleicher, unbeſtrichener Raum.

So kann man auch wie bey dem Sechseck wechſelsweiſe Bollwerke machen, indem man durch Anſetzung derſelben das Viereck zu einem Achteck erhebt, Fig. 28. Pl. I. allein die Facen dieſer Bollwerke können nicht beſtrichen werden, und vor den Spitzen der Bollwerke bleibt gleichfalls ein großer unbeſtrichener Raum.

Bey großen Schanzen, wo es einem nicht ſo ſehr um den innern Raum zu thun iſt, kann man durch folgende Art den unbeſtrichenen Raum vor den Bollwerken faſt ganz verſchwinden laſſen. Fig. 4. Pl. II. Man theilt die Polygon a. b. des Vierecks in ſechs gleiche Theile, fället aus der Mitte m. die Perpendiculare, m. n. giebt ihr ein Sechstheil der Polygon a. b. ziehet a. n. und n. b. zuſammen, trägt aus n. nach o. und p. gleichfalls ein Sechstheil der Polygon, errichtet auf o. und p. Perpendicularen, die man noch über die, ſie durchſchneidende Linie a. b. um die Länge q. o. und mithin bis s. und t. verlängert. Nunmehro ſetzt man auf die Linie s. t. ein rechtwinklichtes oder gleichſeitiges Dreyeck.

So kann man auch bey gewöhnlichen achteckigen Sternſchanzen, eine Spitze um die andere in Baſtions verwandeln, wobey alles vorhergeſagte ſtatt findet, daß man nämlich die Kehlen nach den

Umſtånden, und ſo auch die Facen oder obern Dreyecke rechtwinklich, oder gleichſchenklich machen kann. Fig. 5.

Die Neun- bis Eilfecke

ſind gleichfalls nicht gebråuchlich, weil ſie vor dem Acht- und Zwölfeck, als der beſten Art Sternſchanzen, keinen Vorzug haben.

Das Zwölfeck

iſt zu Sternſchanzen, wenn man zumal einen großen Raum einſchließen will, das bequemſte. Sie ſind auch leicht zu entwerfen.

Man darf nur auf die Mitte jeder Polygon, einwårts nach dem Mittelpunkte zu, eine Perpendikel ſetzen, und ſelbiger die halbe Polygonlånge geben, ſo wird der Tenaillenwinkel 90. und mithin die ausgehenden Winkel 60. Grad. Fig. 6.

Das Zwölfeck giebt allenthalben gekreuztes Feuer, und das ganze Terrain, ſowohl vor den Seiten als Spitzen der ausgehenden Winkel, iſt gut und gekreuzt beſtrichen.

Bey ſelbigen würde ich die Kanonen in die Tenaille oder den eingehenden Winkel ſtellen, und die ausgehenden Winkel bonnetiren. Hieraus würde ich folgende wichtige Vortheile erhalten.

1) Daß mir meine Kanonen von dem Feinde nicht demontirt werden könnten, welches ſehr leicht geſchiehet, wenn ſie auf dem ausſpringenden Winkel, und zumal erhöheten Batterien ſtehen.

2) Sobald der Feind an die Contreeſcarpe kommt, iſt er unter meinen, auf den Facen oder ausſpringenden Winkeln ſtehenden Kanonen. Allein, ſetze ich ſie hier in den eingehenden Winkel, ſo können ſie nicht allein das Terrain vor dem ausgehenden Winkel

beſtreichen und ſich vor ſelbigem kreuzen, ſondern ſie beſtreichen auch winkelrecht das Terrain vor den Facen, und ſpringt der Feind in den Graben, ſo können ſie ihn auch mit Kartetſchen in ſelbigem übel empfangen, zu welcher Abſicht man nicht allein die Batterien erhöhet machen, ſondern auch noch eine ſehr geſenkte Schießſcharte nach dem Graben, einſchneiden müßte.

Da zwölfeckige Sternſchanzen ſchon ein allenthalben beſtrichenes und gekreuztes Feuer geben, ſo wäre es überflüßig, ja gar ſchädlich, Baſtions dabey anzubringen.

Schanzen von Crochets.

Man kann ſelbige von ſechs, acht und mehrern Spitzen machen, Fig. 7. allein ſie ſind nicht gebräuchlich, und haben viel Nachtheil. Denn

1) wird nach Verhältniß der Größe der Bruſtwehr der innere Raum zu enge, zumal bey dem Sechseck. Fig. 7.

2) Sind alle Facen nur ſcheinbar beſtrichen.

3) Sind ſie, da wo zwey Haken oder Crochets zuſammenſtoßen, leicht zu erſteigen.

Um wo möglich, nichts zu übergehen, muß ich noch eine von dem Herrn von Bonneville *) vorgeſchlagene Art ſich zu verſchanzen anführen.

Er will, wie mehrere franzöſiſche Schriftſteller, daß jeder Soldat etliche kleine Säcke haben, und beſtändig mit ſich führen ſoll, um ſogleich, wenn es nöthig iſt, ſie mit Erde zu füllen, und eine Bruſtwehr davon um ſich herum zu machen. Ob dergleichen Bruſtwehr

*) Eſprit des loix de la tactique, p. 15. et Pl. VIII.

wehr ohne Graben, den Feind lange aufhalten möchte, zweifle ich ſehr, und das Füllen der Säcke, und ſelbige neben und auf einander zu legen, würde mehr Zeit wegnehmen, als durch Ausgraben des Grabens die Bruſtwehr zu errichten.

Hinter dieſe Bruſtwehr von Säcken, will er noch ſpanſche Reuter ſtellen, was ſie aber hier machen ſollen, ſehe ich nicht ein, und würden ſie wohl vor der Bruſtwehr nützlicher ſeyn, um deren geſchwinde Erſteigung zu hindern. Denn ſoll die Mannſchaft hinter Säcken ſtehen, und die ſpanſchen Reuter im Rücken, gleich einem Reduit behalten, ſo ſehe ich nicht, wie die Truppen geſchwind genug dahinter kommen ſollen. Wäre es aber auch möglich, daß ſie ſich in beſter Ordnung durch gelaſſene Zwiſchenräume hinter dieſe neue Vermachung von ſpanſchen Reutern ziehen könnte, ſo würde nunmehr aller Vortheil auf Seiten der Angreifer ſeyn, welche hinter den Sandſäcken gedeckt, die hinter den ſpanſchen Reutern, der völligen Wirkung der Kugeln und Splitter ausgeſetzten Mannſchaft, ungeſtraft ängſtigen und aufräumen könnte.

Setzt man aber die ſpanſchen Reuter hart hinter die Säcke, ſo verhindern ſie das tief Anſchlagen und Beſtreichen des Fuſſes der Bruſtwehr, haben nicht den geringſten Nutzen, und der Feind wird, durch die Sandſäcke gedeckt, die Beſatzung bald hinter den ſpanſchen Reutern vertreiben.

Allein geſetzt auch, dergleichen Säcke gäben eine gute Bruſtwehr, ſo fehlt doch der Graben, und was ſoll nun den Feind abhalten? Jede Bruſtwehr ohne Graben iſt bald erſtiegen, am leichteſten aber eine von Säcken, weil ſich zwiſchen ſelbige die Füſſe recht gut aufſetzen laſſen.

XIII. Hauptſtück.

Von den Forts oder Schanzen mit halben und ganzen Bollwerken, wie auch ſolchen, die einen beſondern Widerſtand leiſten ſollen.

1) Mit halben Bollwerken.

Dieſe Art Schanzen iſt in vorigen Zeiten ſogar zu Forts und kleinen Feſtungen gebraucht worden. Jetzt möchte ſich wohl ſchwerlich ein guter Ingenieur ihrer bedienen. Dieſes kam daher, daß man die ſecond flanc oder Nebenflanke einmal in der Kriegsbaukunſt als eine Lieblingsſchrolle angenommen hatte, und trotz aller Erfahrung behauptete, der Soldat könnte und müßte in jeder Richtung gut ſchießen; ſo wie man in allen Wiſſenſchaften zuweilen Ungereimtheiten zu Grund- oder Lehrſätzen macht.

Sogar das Dreyeck hat man auf ſolche Art zu einem Fort, oder einer ſehr feſten Schanze machen wollen, Fig. 8. Pl. II. ſo unſchicklich es auch dazu iſt. Denn

1) wird der innere Raum für die nöthige Mannſchaft, die Bruſtwehr zu beſetzen, zu klein.

2) Sind die Streichlinien a.f. b.f. von der Nebenflanke a. b. ſo ſchräg, daß auf ihre Vertheidigung der Facen d. e. gar nicht zu rechnen iſt.

Dieſe Fehler vermindern ſich zwar einigermaßen bey dem Viereck Fig. 9. und noch mehr bey dem Fünfeck Fig. 10. Allein

es bleiben immer noch ſehr fehlerhafte, und ſchlecht vertheidigte Werke.

Selbſt der Herr von Clairac verwirft ſie, ſagt aber doch, daß es die Vorfälle zu Zeiten durchaus forderten, ſich dergleichen Schanzen zu bedienen.

Ich muß bekennen, daß ich dieſes weder glauben noch zugeben kann, und ich würde lieber gar nichts, oder nur eine bloße Redoute, als ein fehlerhaftes Ding, worüber nur hernach geſpottet wird, aufwerfen.

Bey Auſſenwerken, wie auch Brückenſchanzen iſt es etwas anders, wo man ſich der halben Bollwerke öfters mit Vortheil bedienen kann.

2) Mit ganzen Bollwerken.

Hierzu ſind das Vier- und Fünfeck zwar nicht ſonderlich geſchickt, denn ſie haben ſehr enge Gorgen, kleine Flanken und enge Bollwerke, doch hat man ſich des erſtern, zumal in vorigen Zeiten, zum öftern bedient.

Das Viereck mit vier kleinen Bollwerken, welches der Marſchall Graf von Sachſen in ſeinen Träumen (Reverien) vorſchlägt, Fig. 11. und dazu gehöriger Durchſchnitt, Fig. 12. Pl. II. hält der Herr von Montalembert *) für nichts, als einen flüchtigen Gedanken, den er ſelbſt gewiß niemals im Ernſte ausgeführt haben würde. Auch habe er in keinem Fall ſich dieſer Art Redouten bedient, und auch dieſe, die er vor ſeinem Lager während der Belagerung Maſtricht aufwerfen laſſen, wären von ganz anderer Art geweſen.

Dieſes

*) In ſeiner Fortification perpendiculaire, Tom. II. Cap. 2. pag. 134. ſeq.

Dieſes Viereck iſt beſtimmt ein Bataillon einzunehmen. Es hat 40. Toiſen zur Seite, aber einen viel zu ſchwachen Durchſchnitt, Fig. 12. nämlich nur fünf Fuß zur Bruſtwehr, als daß ſich Truppen auch nur gegen Regimentskanonen dahinter halten könnten. Mehrere Stärke aber erlaubet die Einrichtung dieſer Redoute nicht, weil ſonſt die ſchon kleinen Bollwerke ganz ausgefüllt würden, da ſie bey einer Bruſtwehr von fünf Fuß, nur noch 15. Fuß in der Kehle behalten.

Hauptſächlich aber iſt das Fehlerhafteſte an dieſer Redoute im Durchſchnitte befindlich. *)

1) Iſt die Bruſtwehr viel zu ſchwach.

2) Die doppelt angebrachten ſpanſchen Reuter, nämlich auf der Berme und vor dem Graben ſind ganz überflüßig, und die um anderthalb Fuß über den Waſſerpaß des Bodens erhöhete Bruſtwehr oder Glacis des bedeckten Weges, iſt nicht hinreichend, dieſe ſpanſchen Reuter vor das feindliche Geſchütz zu decken.

3) Iſt der Graben viel zu ſchmal und niedrig, den Feind aufzuhalten.

4) Die Palliſaden in ſelbigem ganz fehlerhaft: denn da der Graben vor den Bollwerken ſo ſchmal iſt, ſo hätte man ſie nach Durchſchnitt 25. Pl. V. des fünften Stücks dieſer Beyträge, ſchräg an die äuſſere Grabenſeite, oder glaubte man ja, ſie von den Flanken beſtreichen, und ihr Umhauen hindern zu können, nach Durchſchnitt 23. Pl. V. ſetzen ſollen, ſo aber wie ſie geſetzt ſind, iſt das von der entgegenſtehenden Flanke hingehende Feuer gewiß nicht hinreichend,

*) Siehe VIII. Hauptſtück des V. Stücks dieſer Beyträge.

reichend, ihr Umhauen zu verwehren, vor dem Frontenfeuer aber iſt der einmal in den Graben geſprungene Feind völlig ſicher, und durch die Palliſaden um ſo mehr gedeckt, wenn auch die Beſatzung auf die Bruſtwehr ſteigen ſollte, ja er kann ſich ſogar von den abgehauenen Palliſaden, wenn er ſie ſchräg legt, eine Art von Brücke oder Aparelle, zu Erſteigung der Bruſtwehr machen, wozu ihm die hier ſchädliche Berme vorzügliche Dienſte leiſtet.

5) Iſt das Kanon auf dem bedeckten Wege ſehr übel angebracht. Es iſt wahr, es kann ſeiner tiefen Stellung wegen das Terrain vortrefflich beſtreichen, allein auch um ſo mehr von dem feindlichen Kanon gefaßt werden, und da die Bedienung deſſelben, bis auf das Degenkuppel geſehen und getroffen werden kann, ſo würde dieſes Kanon bald zum Schweigen gebracht werden.

Allein dieſes Kanon verhindert auch das Feuer der Bruſtwehr, welches, ohne die Bedienung des Kanons zu treffen, nicht ſtatt finden kann. Dieſe Kanonen aber werden ſich ohne das Feuer von der Bruſtwehr nicht halten können.

6) Scheinet mir der ganze bedeckte Weg hier übel angebracht zu ſeyn, denn beſetzt man ihn nicht, ſo iſt er überflüßig, beſetzt man ihn aber, wie will man die Beſatzung davon, wenn ſie zurück getrieben wird, in die Schanze bekommen? und das Zurücktreiben wird bald geſchehen, weil hier weder Palliſaden, noch einiges anderes Hinderniß den Feind abhält, in den bedeckten Weg zu ſpringen, und die Beſatzung zu vertreiben.

Das Sechseck Fig. 13.
und
Achteck Fig. 15. a. b. c. d. e.

ſind zu Bollwerken geſchickter, und geben eine gute Vertheidigung. Ihre beſte Proportion iſt, wenn die Polygonexterieur 20. bis 24. Ruthen, oder 100. bis 120. Schritt angenommen wird; macht man ſie kleiner, ſo ſind ſie ſchon den Grenaden zu ſehr ausgeſetzt, unter acht Ruthen aber dürfen ſie nicht ſeyn, weil ſonſt alle Grabenbeſtreichung wegfällt.

Da dergleichen Schanzen viel Zeit und Arbeit erfordern, ſo bedient man ſich ſelbiger nur bey wichtigen Fällen, beſonders wenn ein Poſten ſeiner eigenen Vertheidigung überlaſſen werden muß, wozu ſie am geſchickteſten ſind, weil ſie rund herum eine gleich gute Vertheidigung, und rechtwinkliche Beſtreichung geben, worinnen ſie vor den Sternſchanzen große Vortheile haben.

Eben dieſe Eigenſchaft, daß ſie ſich ſelbſt rund herum vertheidigen, macht ſie, gleich den Sternſchanzen geſchickt, eine vor der Fronte oder Flanke gelegene vortheilhafte runde Anhöhe zu befeſtigen.

Wenn ſie im letzten Falle von der hintern Seite keinen förmlichen mit Artillerie unterſtützten Angriff zu befürchten haben, ſo kann man dieſe Hälfte zur Verminderung der Arbeit, nicht allein nach einem ſchwachen Durchſchnitt machen, ſondern auch die Flanken weglaſſen, mithin blos als Sternſchanze verfertigen, Fig. 15. h. g. f.

Ein dergleichen Fort hatten die Schweden 1646. vor ihrem verſchanzten Lager vor Amöneburg. Der Feldmarſchall Wrangel hatte dieſen Ort nicht ganz umgeben, ſondern ſich in Schlachtord-

nung

nung zwiſchen ſelbigen und Kirchhayn geſetzt, den Ohmfluß, welcher Amöneburg in einem Zirkelbogen umgiebt, auf der rechten Flanke und in dem Rücken habend. Von dieſem Fluſſe bis gegen den Berg vor Amöneburg, war der Zwiſchenraum mit einer Linie, und hierdurch der rechte Flügel, der etwas zurück gezogen ſtand, gedeckt. Die Fronte, welche ſich links am Fuſſe dieſes Berges anfügte, (ſein ſteiler Abhang auf dieſer Seite machte dieſes möglich) beſtand aus Bollwerken mit Courtinen, die vor dem rechten Flügel eine Höhe couronnirten, und rechts an der Ecke ein Hornwerk hatten, von welchem in einem rechten Winkel abermals eine Linie von Bollwerken mit Courtinen rückwärts bis an den Fluß gieng, die rechte Flanke der Poſition deckte, und mit dem Fluſſe einen eingehenden rechten Winkel bildete, vor welchem ein runder Berg lag, der die Höhe und Flanke des Retrenſchements überhöhete, und durch beſagtes Fort geſichert war. *)

Wenn man die Forts ſehr groß, nämlich die äuſſere Polygon zu 30. bis 40. Ruthen macht, ſo gewinnt man dadurch ſo viel innern Raum, daß die Bomben und Grenaden weniger fürchterlich werden, und um ſich gegen ſelbige zu decken, muß man ſtarke Traverſen auf alle Capitalen hinter den Bollwerken anbringen. Fig. 13. Wollte man ſelbige mit Banquets verſehen, ſo würden ſie den Nutzen haben, daß wenn der Feind die Bruſtwehr erſtiege, und auf ſelbiger ſtehend, gegen unſere ſich noch vertheidigende Mannſchaft feuerte, die auf den Traverſen (welche gleich Schulterwehren erhöhet ſeyn müßten) ſtehende Mannſchaft gedeckt, und mit Vortheil ihn beſchießen könnte. Allein dieſe Mannſchaft müßte aus der Re-

 ſerve

*) Theatrum Europaeum, V. Band, p. 1111.

ſerve genommen werden, und der eigentlichen Beſatzung der Bruſtwehr muß es nie einfallen, ſelbige zu verlaſſen, und ſich hinter die Traverſe zu ziehen, ſondern ſie muß noch, wenn auch der Feind ſchon die Bruſtwehr erſtiegen, ihn mit Bajonets zurück in den Graben zu ſtürzen ſuchen.

Dergleichen Traverſen könnten alſo zugleich das, was man immer von den Reduits hofft, (welches ſie aber niemals erfüllen,) leiſten.

Eigentliche Reduits, ſie ſeyn von Stein, Holzwerk oder Erde, Fig. 14. und 17. würde ich niemals vorſchlagen.

Die beyden Forts Fig. 14. und 17. ſind von einem geſchickten Ingenieur. Er ſagt: Er habe bey dem Sechseck mit ſimpeln Tenaillen, Fig. 14. ohne an der äuſſern Seite etwas zu ändern, inwendig kurze Flanken, jede für ein Kanon angebracht, wodurch der Graben eine reine Vertheidigung bekäme, und mittelſt der Cremailleren, das Feuer mehr vor die ausſpringenden Winkel gebracht, und in das Fort eine ſechseckige Schanze als Reduit gelegt, damit, wenn durch irgend ein Verſehen der Feind wo eindränge, die Beſatzung des Reduits ihn abhalten und verhindern könne, daß er die übrigen Bollwerke nicht in den Rücken nähme. Mithin will der Herr Verfaſſer gleichfalls, daß dieſe Reſerve für ſich ſeyn, und die Beſatzung der Baſtions ſich nicht in das Reduit ziehen, ſondern ſo lange als möglich, vertheidigen ſollen.

Bey dem Fort Fig. 17. iſt das innere Reduit als eine Sternſchanze ſo angelegt, daß dadurch ein jedes Baſtion von dem andern abgeſchnitten iſt, wodurch er den Vortheil erhalten will, Truppen in den Graben zu ſchicken, die dem in ſelbigen geſprungenen Feind

in

in die Flanke fallen und niederſtoßen können, dahero auch die äuſſere Grabenſeite als ein bedeckter Weg eingerichtet, und mit Palliſaden beſetzt iſt. Allein da ſich der Feind durch einen Fehler der Vertheidiger, dieſe ſonſt vortheilhafte Anlage zu Nutze machen, und durch den Separationsgraben, die Baſtion in der Kehle angreifen, und ſich auch des Reduits bemächtigen kann, ſo hält ſich der Herr Verfaſſer ſelbſt für überzeugt, daß dergleichen Fort, ſo gut es auch ausgedacht, weit geſchicktere Soldaten und Officiers als das erſtere verlange, daher er auch eher zu jenem anräth, und durch letzteres nur zeigen wollen, wie weit man gehen könne, ohne in das Gekünſtelte und Ausſchweifende zu fallen.

So gut nun auch die Vertheidigung der Forts mit ganzen Bollwerken ſcheinet, ſo wird man doch bey genauerer Unterſuchung und Ziehung der Schußlinien finden, daß ihre Stärke nicht gleich vertheilt, ſondern die Bollwerksſpitzen am wenigſten flankirt, mithin ſelbige dem feindlichen Angriffe am meiſten ausgeſetzt ſind, welches bey bloßer Flintenvertheidigung deſto nachtheiliger iſt. Hat man Kanonen genug, ſo daß man auf jede Flanke oder Bollwerkspünte eine ſtellen kann, ſo wird obiger Fehler weniger nachtheilig.

Im erſten Falle, nämlich auf den Flanken, halte ich die Schießſcharten, im andern aber auf den Bollwerkspünten, die erhöheten Batterien für beſſer.

Das Achteck

hat als Fort abermals viele Vortheile vor dem Sechseck. Die Polygonen wenden ſich viel beſſer gegen einander, bewirken dahero ein mehr rechtwinklichtes Beſtreichen, und bringen das Feuer vorne

her gegen die Bollwerkspünten. Die Bollwerkswinkel werden größer, folglich die Baſtions geräumiger, mithin kann man auch die Flanken länger machen.

Da aber wie die Schußlinien Fig. 16. Pl. II. zeigen, das meiſte Feuer vor die Courtine kommt, gegen welche der Angriff doch weniger als gegen die Bollwerke geſchiehet, ſo darf man nur die Courtine e. f. brechen, welches ihre Länge um ſo mehr erlaubt, ſo wird das Feuer mehr gleichförmig vertheilt, und mehr Feuer vor die Bollwerke gebracht.

Uebrigens gilt bey dem Achteck alles das, was von dem Sechseck geſagt worden.

Neun- Zehn- und Eilfecke ſind nicht gewöhnlich. Und da in einem blos zackigtem Zwölfecke Fig. 6. alle Facen oder Linien einander winkelrecht beſtreichen, ſo iſt ſelbiges als Sternſchanze zu einer Feldſchanze geſchickter als mit Bollwerken, durch welche letztere die Arbeit unnöthigerweiſe vermehret wird.

Der Herr Marquis von Montalembert hat einige Arten von Redouten und Schanzen vorgeſchlagen, von denen er ſich überaus viel verſpricht.

Da ſein Werk *) wegen des überaus hohen Preißes wohl den wenigſten meiner Leſer bekannt werden möchte, dieſer Schriftſteller aber

*) La Fortification perpendiculaire, ou eſſai ſur pluſieurs manieres de fortifier la ligne droite, le triangle, le quarré et tous le polygones, de quelqu' etendue qu'en ſoient les côtés, en donnant à leur defenſe une direction perpendiculaire. Ou l'on trouve des methodes d'ameliorer les places deja conſtruites, et de les rendre beaucoup plus fortes. On y trouve auſſi des redoutes, des forts et des retrenchements de campagne, d'une conſtruction nouvelle. Ouvrage enrichi d'un grand nombre de planches. Par Mr. le Marquis de Montalembert, Marechal des Camps etc. Es beſtehet aus vier ſtarken Bänden groß 4to. Die Plans ſind ganz vortrefflich geſtochen. In des Herrn Profeſſor Böhms Magazin für Ingenieurs ꝛc. findet man Auszüge davon.

aber wegen ſeiner großen Einſicht in der Kriegsbaukunſt, und durch viele Feldzüge erlangte Erfahrung von großem Gewicht iſt; ſo halte für nöthig, das Wichtigſte, was er von der Feldbefeſtigungskunſt mit anführt, deutlich zu zeigen und zu erklären.

Er giebt zwar ſeinen Schanzen den Namen Redouten, ſie ſind aber vielmehr als Forts zu betrachten, dahero ſie in dieſes Hauptſtück gehören.

Zuerſt handelt er Redouten mit Grabenvertheidigung ab. *) Um die Vortheile ſeiner Redoute um ſo einleuchtender zu machen, und zu zeigen, daß ſelbige bey einer guten Grabenvertheidigung nicht viel mehr Arbeit und Zeit, als eine gewöhnliche koſte, ſo ſetzt er ſie mit denen in Vergleichung, deren ſich der Marſchall Graf von Sachſen zur Befeſtigung ſeines Lagers, während der Belagerung von Maſtricht bedienet hat.

„Letztere Pl. III. Fig. 1. waren Vierecke ohne Flanken, welche zur „äuſſern Seite 24. und zur innern 15. Toiſen hatten, mit einem Gra„ben, 12. Fuß Tiefe, und 24. Fuß Breite oben, und 10. Fuß auf „dem Boden, welches 17. Fuß zur mittlern Linie giebt, dieſe mit 12. „Fuß Tiefe multiplicirt, giebt einen Durchſchnitt von fünf Toiſen, „vier Fuß, Quadratmaas.„

„Der Graben hat in den vier Seiten der Redoute zuſammen 113. „Toiſen zur mittlern Länge, dieſe mit vorhergehenden multiplicirt, giebt „zu Folge des Durchſchnittes 640. Cubictoiſen, und zwey Cubicfuß „Erde für die ganze Redoute, davon 280. indem ſie von unten aus „der Tiefe von ſechs Fuß ausgegraben worden, einen Auftritt oder „Abſatz

*) Tome II. p. 137.

„Abſatz (relais) *) mehr erfordern, wozu man noch die 60. Wolfsgru„ben, die unten im Graben angebracht ſind, hinzu thun muß, welches „zuſammen genommen, 16. Cubictoiſen auszuwerfende Erde zu zwey „Auftritten oder Erhöhungen, zur Herauswerfung der Erde, betragen.„

„Alle dieſe Toiſen würden nach dem Plane Fig. 1. und Durch„ſchnitt Fig. 2. Pl. III. wirklich angewendet werden können. Die „Bruſtwehren, welche 14. Fuß Stärke haben, ſind über den Waſſer„paß des Bodens erhöhet. Will man nach den Regeln gehen, die bey „den Wallſetzern, wenn ſie das Ausgraben und Aufſtürzen der Erde „übernehmen, üblich ſind, ſo wird man finden, daß ein Mann dazu „1610. Tage in einem gewöhnlichen Boden brauchen würde. Und „da eine Redoute von dieſer Größe auf einmal nicht mehr als 260. „bis 280. Arbeiter anzulegen erlaubt, ſo folgt daraus, daß ſechs Tage „zum völligen Bau einer ſolchen Redoute nöthig ſeyn würden, wenn „anders die Arbeit nicht ununterbrochen Tag und Nacht durch neue „Arbeiter, die ſich aller ſechs Stunden ablöſen, fortgeſetzt würde. Im „letztern Falle wäre es möglich, daß man ſie in noch weniger als drey „Tagen fertigen könnte.„

„Dieſe Redouten haben drey Reihen Palliſaden, wie im Durch„ſchnitte Fig. 2. zu ſehen, ohne daß welche auf der Sohle des Gra„bens ſtänden, ſtatt ſelbiger hat man daſelbſt trichterförmige Gruben, „drey Fuß oben im Durchſchnitte, und ſechs Fuß tief angebracht.„

„Ohne

*) Der Herr Montalembert nimmt an, daß die Erde blos mit Schaufeln ausgeworfen werde, da dann bey tiefen Gräben ein Abſatz gelaſſen, oder vielmehr Breter auf Böcke gelegt, und die Erde aus der Tiefe darauf geworfen, von da aber durch andere Arbeiter vollends heraus geworfen wird. Hat man Mineurkörbe, welche die Leute einander zureichen, oder Schubkarren, womit man die Erde heraus, und dahin wo man ſie verbauen will, führen kann, ſo fördert es noch mehr.

„Ohne Zweifel betrachtete der Herr Marſchall Graf von Sach-„ſen dieſe Redouten als die allervollkommenſten, ohngeachtet der Gra-„ben wie bey allen Redouten, nur vom Himmel geſehen war.*) Sie „hat alſo nichts beſonders, als die Gruben in der Tiefe des Grabens, „und es iſt nicht einzuſehen, wie man ſich habe einbilden können, daß „ſie dadurch einige Stärke mehr bekommen ſollten, gleich, als wenn „ein Trichter von drey Fuß, der ſich leicht überſpringen oder überſchrei-„ten läßt, ein Hinderniß ſeyn könnte, wenn er ſich zumal im Grunde „eines Grabens befindet, wo man vor allen Flintenſchüſſen geſichert iſt.„

„Was die drey Reihen Palliſaden betrifft, ſo kann man bey allen „Arten Verſchanzungen eben ſo viel anbringen, und man thut wohl, „wenn man ſo glücklich iſt deren genug zu haben, allein nur zu ofte „befindet man ſich in dem Falle, deren kaum zu einer Reihe hinrei-„chend haben zu können. Deſto weniger wird man ſich ſchmeicheln „dürfen, jedes zu verfertigende Werk mit drey Reihen Palliſaden be-„ſetzen zu können.„

Man hat aus der Seite 202. und Pl. II. Fig. 11. beſchrie-benen Redoute geſehen, daß man den Endzweck, den man ſich vor-geſetzt, noch nicht erreicht habe, der darinnen beſtanden, ſich Flanken zu verſchaffen, die den Fuß der Palliſadirung vertheidigen könnten, oder das Durchſetzen über den Graben zu verhindern. Der Herr Marquis von Montalembert will zeigen, daß man ſich dieſe Art, einer ſo wichtigen Vertheidigung, leicht verſchaffen und ſie auf eine mehr

*) Alles eigenes Urtheil des Herrn Marquis von Montalembert, welches ich lieber wörtlich herſetzen, als den Verdacht gegen mich erwecken wollen, daß ich einen ſo großen Feldherrn zu tadeln ſuchte.

mehr oder weniger vortheilhafte Art bewirken könne, nachdem man nämlich Zeit darauf verwenden oder Aufwand machen wolle.

Dieſe nämlichen, vor der Fronte des Lagers vor Maſtricht 1748. angebrachten Redouten, an der Zahl 23. ſollen ihm zum Gegenſtande der Vergleichung dienen. Er will ſich dabey Anfangs an die nämlichen Ausmeſſungen halten und ſich auch den nämlichen Durchſchnitten unterwerfen, um von einem ſo authentiſchen Beyſpiele, welches ausgeführet worden, auszugehen, und im Stande zu ſeyn, von dem, was man thun könnte, deſto beſſer zu urtheilen.

„Auf Pl. III. Fig. 1. A. iſt die Hälfte einer ſolchen Redoute vorge„ſtellt, wovon man den Durchſchnitt von der Linie e. f. in Fig. 2. ſieht. „Desgleichen iſt die andere Hälfte B. der nämlichen Redoute gezeigt, „Fig. 3. mit den vorgenommenen Veränderungen, deren Durchſchnitt „nach der Linie E. X. Z. F. Fig. 4. vorgeſtellt iſt. Man ſieht durch „Vergleichung der beyden Durchſchnitte Fig. 2. und 4. daß ſie die näm„lichen ſind, blos in dem zweyten ſind die drey Fuß zur Berme wegge„laſſen, um einen Graben k. von drey Fuß, innerhalb der Palliſadirung „zu bekommen, und der Sohle des Grabens 12. Fuß gegeben, welches „beſſeres Verhältniß zu ſeyn ſcheinet. Im Grunde des Grabens iſt „eine Palliſadirung angebracht, die die Geſtalt einer Tenaille bekom„men hat, wie Pl. III. Fig. 3. und 5. zeigt, welche letztere nach dem „Maasſtabe des Durchſchnitts aufgetragen iſt.„

„Nichts iſt leichter, als Palliſaden auf ſolche Art zu ſetzen, und „durch (Chevalets) Gerüſte einen unterirdiſchen Gang q. unter der „Bruſtwehr weg, um dahin zu kommen, zu fertigen. Fig. 5. 6. 7. 9. „und 10. Wenn man nichts als Palliſaden hätte, ſo brauchte man

„auch

„auch nur Palliſaden zur Errichtung dieſes Auſſenwerks zu nehmen, „welche durch Querhölzer überdeckt, und etliche Fuß Erde darauf „geſtürzt werden könnte.„

In dieſem erſten Zuſtande, welchen auszuführen nichts hindern kann, ſoll der Uebergang des Grabens von dieſer Redoute nach des Herrn Erfinders Meynung, ſehr mörderiſch werden, aber ſo bald er nur etwas längeres und ſtärkeres Holz habhaft werden kann, es ſey nun aus benachbarten Wäldern, oder von Häuſern aus zunächſt liegenden Dörfern, ſo will er dieſes Werk, und die zu deſſen Vertheidigung beſtimmten Flanken zu zwey Stockwerken aufführen, ſo wie man es auf Pl. III. Fig. 6. und 7. J. und im Durchſchnitte und Aufzuge Fig. 8. 9. und 10. vorgeſtellt ſieht.

„Man findet in allen Dörfern Unterziehölzer, Balken, Breter „und Pfoſten, nichts kann alſo leichter und geſchwinder, als die Aus„führung dergleichen Werker ſeyn.„

„Alsdann ſoll dieſer, mittelſt der caſemattirten Caponieren, durch „ein doppelt Feuer vertheidigte Graben, niemals mehr mit Sturm „weggenommen werden können.„

„Da der innere Graben, K. gleichfalls durch ein doppeltes Feuer „der caſemattirten Flanke vertheidigt iſt, ſo würde der Feind, der in „ſelbigem beſchoſſen werden kann, auf keine Weiſe unternehmen dürfen, „die Palliſadirung durchzubrechen, ohne vorhero das caſemattirte Werk „J. zu zerſtöhren, dieſes aber, (ſagt der Herr Erfinder) kann, da es „nicht aus dem Felde geſchehen wird, nur durch das, auf der Crete des „Glacis geſetzte Kanon getroffen werden. Selbiges ganz ungedeckt in „das Feuer der Redoute und caſemattirten Caponiere zu ſtellen, iſt nicht „wohl thunlich, und um es hinter Aufwürfe zu bringen, müßte eine

„Trenſchee eröffnet werden; dahero eine ſo kleine Veränderung ſicht„barlich im Stande ſeyn ſoll, aus einer einfachen Redoute ein Werk „zu machen, in welchem ein Poſten nicht mit Sturm weggenommen „werden könne. Ein Bataillon ſoll in einer dergleichen Redoute, eine „Colonne der Armee aufhalten. Man hat dabey die Sturmpfähle „nicht mit vorgeſtellt, ſie ſind mit darunter begriffen, auf allen Fall „könne man eine hinreichende Anzahl davon vorräthig haben. Sie „würden hier um ſo mehr vortheilhaft ſeyn, da ſie ſo ganz nahe verthei„digt ſind. Das Unternehmen, ſie abzuhauen, würde unmöglich ſeyn.„

„Die Fig. 11. ſo ein Durchſchnitt nach der Linie a. b. von der „Fig. 7. iſt, zeigt, daß ſowohl die Flanke als die caſemattirte Capo„niere, mit einer erſten gedeckten p. und einer ungedeckten Batterie m. „verſehen werden könne, inzwiſchen die Figuren 8. 9. und 10. beyde „verdeckt zeigen. n.„

In der Folge macht der Herr Verfaſſer dieſe caſemattirte Caponiere von Mauerwerk, und bringt einen, mit gewölbten Batterien verſehenen Thurm, faſt wie die alten ſogenannten Trotzer, mitten in dieſer Redoute an, welches ich aber hier übergehe, weil es nicht mehr zur Feldbefeſtigung gehört.

Gewiß nicht aus Tadelſucht, vielweniger an einem Schriftſteller und Ingenieur zum Ritter zu werden, deſſen große Kenntniſſe und Einſichten ich verehre, und ſelbige weit über die meinigen ſetze, ſondern zum Unterrichte meiner Leſer und Dienſte der Wahrheit, will ich einige Zweifel und Einwürfe gegen dieſe Grabenvertheidigung wagen, und die Meiſter der Kunſt mögen entſcheiden: Wahrheit und Kunſt aber liegt mir zu ſehr am Herzen, als daß ich es nicht mit

mit Vergnügen und Dank annehmen ſollte, wenn mir erſtere gehoben und letztere widerlegt würden.

Wie es ſcheint, hat der Herr Erfinder von dem Angriffe und der Vertheidigung des Grabens bey Feſtungen, zu ſehr auf den von einer Feldſchanze geſchloſſen, deren Unterſchied doch ſehr groß iſt.

Es iſt andem, daß, wenn ſeine Caponieren es dahin bringen könnten, daß der Feind mittelſt einer Gallerie über den Graben gehen, und alſo erſt vor der Schanze ordentliche Laufgräben eröffnen müßte, dieſe Schanzen das beſte wären, was in der Feldbefeſtigung nur erfunden werden könnte, da dieſe Caponieren von dem feindlichen Kanon nicht eher gefaßt werden, bis ſelbiges auf die Crete des Glacis geſetzt wird. Allein

1) Möchte das Feuer dieſer Caponiere nicht von großer Dauer ſeyn, auch wohl noch von der Seite her von dem feindlichen geſchlagen und zum Schweigen gebracht werden können, ohne erſt eine Trenſchee zu eröffnen, zudem kann ja aber auch dieſe Caponiere, die auf dem Glacis ſtehenden Kanonen, und die auf ſelbigem anrückende Mannſchaft noch weniger ſehen und beſchießen, mithin bleibt nur noch das Feuer von dem Walle, oder der innern Schanze ſelbſt zu dämpfen übrig, welches auf folgende Art geſchehen kann:

Sind Kanonen in der Schanze, ſo würde ich ſelbige mit dem eigentlichen Angriffe zu vermeiden oder zu umgehen ſuchen. Z. B. Ständen ſelbige auf den Ecken der Redoute, ſo würde ich den Angriff auf die Spitze der Caponiere bey g. machen, wären aber die Kanonen zur Deckung der Caponiere an die Seite der Redoute geſetzt, ſo machte ich den Angriff auf eine oder mehrere Ecken der Redoute

doute h. mit wenigſtens zwey Kanonen oder Haubitzen, welche letztere von noch beſſerer Wirkung ſeyn würden; das übrige Geſchütz feuerte indeſſen auf das lebhafteſte gegen die Kanonen der Schanze.

Wären aber keine Kanonen darinnen, ſo würde ich alle die meinigen zu dem eigentlichen Angriffe mitnehmen.

Machte man den Angriff auf drey ausſpringende Winkel, nämlich auf zwey Ecken der Redoute und die dazwiſchen liegende Caponiere zugleich, ſo würde die Sache noch geſchwinder geendiget werden. Ohngefähr in der Entfernung von 300. Schritt von der Bruſtwehr des Walles, fangen die Kanonen an mit Kartetſchen gegen die Mannſchaft auf dem Walle zu feuern, in welcher Entfernung die Angreifer von dem Flintenfeuer des Walles nichts zu fürchten haben, ſondern ſelbiges gewiß bald zum Schweigen bringen, oder es doch wenigſtens ungewiß und unkräftig machen werden. Sobald dieſes geſchehen, rücken die Kanonen ganz vor auf die Crete. Eins davon beſchießt immer noch mit Kartetſchen die Bruſtwehr, damit die Beſatzung ſich nicht wieder ermanne und ihr Feuer gegen die Artillerie richte, das andere aber feuert gegen die Caponiere, welche, wenn es zumal mit Haubitzen geſchiehet, bald zerſtöhret ſeyn wird.

2) Sehe ich nicht, wie dieſe oben ganz flache, nur mit Balken und etlichen Fuß Erde gedeckte Caponiere n. den Grenaden widerſtehen wolle, welche auf dieſe Decke mit ihrer ganzen Kraft aufſchlagen, und ſowohl bey einer, m. Fig. 11. als auch zwey Decken m. Fig. 8. durchbrechen werden. Auch diejenigen, die zwiſchen die Verpalliſadirung s. und k. Fig. 7. fallen, oder dahin vom Walle abprellen

oder rollen, werden durch ihr Schlagen der Beſatzung ſehr beſchwerlich werden. Ueberhaupt ſcheint der Herr Erfinder weder bey dieſer noch bey folgenden Arten der Verſchanzung, gar nicht mit auf Haubitzgrenaden gerechnet zu haben, welche doch das gewöhnlichſte und furchtbarſte Mittel anjetzt gegen geſchloſſene Schanzen ſind.

3) Möchte die Vertheidigung des Grabens durch dieſe caſemattirte Caponiere doch wohl nicht ſo mörderiſch werden, als der Herr Verfaſſer hofft, denn die Batterien Fig. 8. 9. 10. und 11. können, da ihr Raum kaum eine Toiſe beträgt, nur auf klein Gewehr ſeyn.

Auch das doppelte Feuer der caſemattirten Flanken möchte wohl der Erwartung nicht entſprechen, weil der Platz K. zwiſchen beyden Flanken nur anderthalbe Toiſe, mithin viel zu enge iſt. Wie ſollen in einem Kefige von vier Schritt Breite und ſechs Fuß Höhe, zwey Soldaten (mit dem Rücken gegen einander) ihr Gewehr brauchen, laden und feuern können? und wo ſoll der Dampf hin? dieſer wird ſie bald nicht allein des Sehens, ſondern ſogar des Bewußtſeyns berauben.

4) Geſetzt aber, dieſe hölzerne Caponiere und Palliſadirung wäre ſo furchtbar, und ſo wenig durch das Geſchütz zu zerſtöhren, als es der Herr Erfinder vermuthet, ſo ſollte ich glauben, wäre noch ein Mittel, dieſe Caſematten im Kurzen zu zerſtöhren. Ich würde nämlich eine beträchtliche Anzahl Pechfaſchinen *) von einer oder etlichen Reihen Soldaten, die ſie einander zulangen, nachdem ſie mittelſt

*) Nämlich ſo wie die Pechkränze getaufte oder zugerichtete Faſchinen. Selbige müſſen von der Artillerie verfertiget werden, mithin gehört ihre Beſchreibung nicht hierher.

mittelſt hineingeſteckter Anzündebrändgen angebrennt würden, von der Kante bey Z. über die Palliſaden i. Fig. 4. in den Graben gegen die Caponiere ſchleudern laſſen, von welchen ſelbige bald in Brand gerathen würde, ſobald nur der untere Raum oder die Sohle des Grabens bey X. Fig. 3. und 7. welcher zumal vor den Facen der Caponiere nur acht Fuß breit iſt, in etwas ausgefüllt wäre, wozu 200. Faſchinen hinreichend ſind. Denn ſelbige würden den Raum in der Länge von drey Faſchinen, bis auf das zweyte Stockwerk füllen, und ſoviel iſt nicht einmal nöthig, das ganze Werk in Feuer zu ſetzen.

Die Gefahr für die Arbeiter, die die Faſchinen in den Graben werfen, würde nicht ſonderlich groß ſeyn, wenn gegen über auf dem Walle kein Kanon ſtände, oder ſelbiges zum Schweigen gebracht würde, denn von der Caponiere haben ſie wie ſchon geſagt, nichts zu fürchten, ſo lange ſie nicht wenigſtens bis vor die Palliſaden r. Fig. 7. und 10. kommen, welches ſie nicht nöthig haben, mithin würde nur das Flintenfeuer von dem Walle zu fürchten ſeyn, wenn aber eine Diviſion auf der Crete von Z. nach h. geſtellt würde, welche gegen die Beſatzung des Walles ein lebhaftes Feuer unterhielte, ſo würde ſelbige wo nicht am Schießen, doch wenigſtens am Zielen verhindert werden, ſo daß es wenige Arbeiter koſten würde, da ſelbige zumal in einer Reihe und zwey Schritt aus einander ſtänden, fiel einer, ſo rückte der folgende auf ſeinen Platz und ſo jeder zwey Schritt weiter vor, und die hinterſten Plätze würden durch friſche aus der Reſerve erſetzt, jeder wäre mit Anzündebrändgen und brennender Lunte verſehen, die vorderſten aber nur zündeten an. Nähme man zu dieſer Arbeit Freywillige, welche man gut, und zwar nach

Ver=

Verhältniß die Vorderſten, um ſo beſſer bezahlte, ſo würde die Ausführung noch leichter ſeyn. Will man dieſe Leute nicht durch Geld erkaufen, ſo muß man ihnen die Gefahr gleich machen, in dieſem Falle gehen die Faſchinenträger in einer Reihe hinter einander bis an den beſtimmten Ort, da jeder geſchwind ſeine Faſchine anbrennt, hinein wirft und zurück gehet. Um den dritten oder vierten Mann könnte einer ohne Faſchine mit Vorrathsfeuer gehen, damit wenn einer fiel, dieſer ſogleich ſeine Faſchine nähme, damit aller Aufenthalt und Verwirrung um ſo mehr verhütet würde.

Dergleichen Pechfaſchinen haben ſich die Maltheſerritter 1565. bey der türkiſchen Belagerung ihrer Stadt, mit ſo glücklichen als ſchrecklichen Erfolge bey Vertheidigung der Breche bedienet, *) und hier, wo es nur darauf ankommt, ein ganz hölzernes Werk anzuzünden, würde der Erfolg noch ſicherer ſeyn.

In der Folge, wo der Herr von Montalembert dieſe Redoute durch noch mehr angebrachte Arbeit und einen gemauerten und caſemattirten Thurm zur kleinen Feſtung macht, verwandelt er auch dieſe Caponiere zu einer gemauerten und gewöhnlich caſemattirten, deren

*) Siehe Hiſtoire des Chevaliers hoſpitaliers de St. Jean de Jeruſalem, de l'Abbé Vertot, und erſten Band der Litteratur und Völkerkunde p. 202. in letztern iſt eine Beſchreibung dieſer Belagerung eingerückt, und dieſe Faſchinen folgendermaßen beſchrieben.

„Dieſe waren eine von ihm ſelbſt gemachte Erfindung. Sie beſtand in „mit Wolle bedeckten Holzbündeln, die mit Pech und Pulver vermiſcht, in „ſiedend Oel getaucht wurden. Dieſe Maſchinen ſteckte man in Brand, und „warf ſie unter die Feinde, wenn ſie zum Sturm anrückten. Die Verwir„rung die ſie anrichteten, war unbeſchreiblich, und viele Türken wurden „lebendig verbrannt.„

deren Abhandlung aber nicht mehr hierher, ſondern in die Kriegsbaukunſt gehört.

Von Seite 146. an, des nämlichen Bandes, giebt er einen Entwurf, eine Schanze durch innere und äuſſere perpendiculaire Vertheidigung auſſerordentlich ſtark zu machen, wenn aus einem nahen Walde oder Dörfern genug Holz zu bekommen iſt.

Man ſehe Pl. IV. Fig. 1. den Grundriß nach gleichem Maasſtabe des Durchſchnittes 2. von voriger Redoute.

Selbige iſt übers Kreuz mit einer gedeckten Gallerie, oder Gang von Zimmerung durchſchnitten, ſo, daß ſelbige den innern Raum der Schanze in vier gleiche Räume oder Theile theilet, welche allenthalben durch das Flintenfeuer dieſes Werks durchkreuzt werden.

Der Herr Erfinder hält den Bau dieſer Werke für leicht, geſchwind und dauerhaft. „Man nimmt nämlich Stamm- oder Bau„hölzer von 9. bis 10. Zoll ins Gevierte, die man in einen Winkel „von 60. Grad mit dem Horizont, von beyden Seiten in dieſer Rich„tung gegen einander neiget, ſolchergeſtalt, daß da ſie unten auf der „Sohle 26. Fuß von einander abſtehen, ſie nur noch 9. Fuß an ihren „oberſten Enden aus einander entfernt bleiben, welche Enden nur 18. „Fuß über den Waſſerpaß des Terrains hervorgehen. Es iſt zum „Verſtändniß dieſer Conſtruction nöthig, ſogleich mit Aufmerkſamkeit „die erſte Figur zu verfolgen, welche ein Grundriß nach der Vogelan„ſicht iſt, die auch nach dieſer Anſicht die Hälfte der Zuſammenſetzungen, „der Zimmerung, und die andere Hälfte nach dem Waſſerpaß des erſten „Bodens (Plancher) vorſtellt; hernach die zweyte Figur, welche für „den Theil der caſemattirten Caponiere der Flanke und der Communi„cationes, ein, nach dem Waſſerpaß des trockenen Grabens abgeſchnit-

„tener Grundriß, das übrige des Grundriſſes aber nach dem Waſſer„paſſe des Terrains iſt, und darauf die Figuren 3. 4. 5. 6. 7. und 8. „Pl. IV. vorzunehmen. Man verfolge aber vorzüglich die Fig. 3. die „ein Durchſchnitt nach der Linie a. b. iſt, der Anfangs nach der Seite „der Redoute genommen, darauf, von ihrem Mittelpunkte aus, mit„ten durch ſelbige durchgehend, die caſemattirte Redoute in zwey „gleiche Theile durchſchneidet.„

„Dieſer Durchſchnitt ſowohl als der Grundriß Fig. 2. macht die „Communication des Bodens zu jeder caſemattirten Caponiere, ſowohl „als ihre Flanken deutlich, und durch ſelbige werden alle zu verthei„digende Theile in Sicherheit geſetzt.„

„Der Grundriß der Caponiere nach dem Waſſerpaſſe der Sohle „des Grabens, iſt mit A. bezeichnet. Fig. 2. Ihr Grundriß nach dem „Waſſerpaſſe des erſten Stocks mit B. Fig. 1. und ihr Grundriß nach „der Vogelanſicht mit C. Die Fig. 8. drückt davon den Durch„ſchnitt nach der Linie l. m. aus.„

„Man wird wohl einſehen, (fährt der Herr Verfaſſer fort,) daß „ſo ſchräg geſetzte Hölzer, den Bomben und Kanonenkugeln den größ„ten Widerſtand entgegen ſetzen werden, die, wenn ſie ſchräg auf„ſchlagen, von weniger Wirkung ſind. Zudem wird ein ſolches Werk, „da alle Soldaten gleich geſchickt ſind, das Holz auf ſolche Art zuſam„men zu fügen, mit der größten Geſchwindigkeit gefertiget werden. „Hierzu fehlen nichts als Hände, und man weis, daß ſolche bey „Armeen nicht mangeln.„

„Dieſe Conſtruction wird um ſo vorzüglicher werden, je mehr „man die Bruſtwehren der Redouten erhöhet, und ſie dadurch um ſo „mehr deckt. In dieſen Riſſen hat man ſie auf 9. Fuß, 3. Zoll über „der Linie des Waſſerpaſſes eingeſchränkt, um in der, zum Beyſpiel

„angenommenen Redoute nichts zu ändern. Mit 15. bis 16. Fuß „Erhöhung würde alles gedeckt ſeyn, und der Angriff dieſer Redoute „würde um ſo ſchwerer werden.„

Sowohl bey dieſem als vorhergehendem Entwurfe, ſind Grundriſſe und Durchſchnitte ſo deutlich, daß man ſie ohne weitere Erklärung verſtehen, und wenn man will, nachbauen kann. Allein wenn auch dieſes Werk einigen Widerſtand und innere Vertheidigung leiſten könnte, ſo wird doch dadurch der Schanze der ſo nöthige innere Raum benommen, die Mannſchaft kann nicht frey und geſchwind manöuvriren, ja ſo gar nicht wohl ein Kanon von einem Orte zum andern gebracht werden. Auch ſcheint der Herr Erfinder abermals keine Rückſicht auf die Haubitzgrenaden genommen zu haben. Er will zwar dieſe Zimmerung durch eine hohe Bruſtwehr decken, ja er glaubt, daß ſo ſchräg geſetzte Hölzer den Kanonenkugeln und Bomben den größten Widerſtand entgegen ſetzen würden. Allein erſteres, nämlich hohe Bruſtwehren, ſchützen nicht wider Grenaden die im Bogen gehen, und letzteres möchten ihm Artilleriſten bey Haubitzgrenaden, geſchweige denn gar Bomben wohl bezweifeln, denn die verminderte Kraft der Bombe bey einem ſchrägen Aufſchlagen, findet wohl bey Gewölbern ſtatt, aber nicht bey Holzwerk, wo ſogleich die erſten Faſern oder kleinen Theile nachgeben und ſich zuſammen drücken, oder reiſſen, wodurch die äuſſere Fläche ihre Glätte verliehrt, und die Kugel, Grenade oder Bombe ihre, wo nicht völlig eigenthümliche, doch mitgetheilte Kraft wider den Gegenſtand auszuüben fortfahren kann. *)

Zudem

*) Bey Leſung der neuen franzöſiſchen Kriegsſchriftſteller, beſonders der Tactiker, ſollte man glauben ſie wären, was den Gebrauch der Artillerie im Felde betrifft, noch um ein halb Jahrhundert gegen die Deutſchen zurück, die

Schuld

Zudem ſind dieſe hölzernen Gebäude nicht einmal mit Erde überdeckt. Kurz, ich bin ganz überzeugt, daß einige gut bediente Haubitzen dieſen ganzen mühſamen Bau in kurzer Zeit zerſtöhren, und die Beſatzung mehr ängſtigen, und eher zur Uebergabe bringen würden, als wenn bey nämlichen Angriffe die Redoute inwendig ganz leer und frey, oder welches das beſte, mit einer tüchtigen Kreuztraverſe verſehen wäre, durch welche man nun wohl endlich auch die inwendige Vertheidigung bewirken könnte, wenn man ſie auf allen Seiten mit etlichen Auftritten verſähe. Allein iſt die Bruſtwehr einmal erſtiegen, ſo hilft alle innerliche Vertheidigung nichts mehr, dahero iſt und bleibt die Hauptſache bey Feldſchanzen: ein tüchtiger guter Durchſchnitt.

Im IV. Theile, Seite 10. giebt der Herr Marquis Montalembert ein Werk an, welches er pfeilförmige Redoute (Redoute à fleche) nennt. Er ſagt: dieſe Redoute, die von einer couvre face einer Fleſche, und einer eigentlichen ſogenannten Redoute zuſammengeſetzt ſey, wäre nicht dazu gemacht, um ganz abgeſondert zu liegen, und blos zur Vertheidigung eines Poſtens gebraucht zu werden, ſondern ſie ſey ganz beſonders zu Circumvallationslinien und verſchanzten Lägern beſtimmt, wo ſie ſich in dem einen und andern Fall durch angle flanqué ihrer couvre face ſolchergeſtalt darſtelle, daß ſie nicht

Schuld kann unmöglich ihrer Artillerie zugeſchrieben werden, ſondern mag wohl dieſe ſeyn, daß die Herren Syſtem-Erfinder, beſonders in der Tactik es nicht für nöthig halten, Artilleriekenntniſſe zu erlangen, welches denn auch freylich mehr Zeit und Mühe erfordert, als Entwürfe und neue Schöpfungen von Kleidung, Bewaffnung, Stellung und Bewegung der Armeen — auf dem Papiere.

nicht anders als auf dieſem Winkel angegriffen werden könne, da zu gleicher Zeit die Fleſche und die Redoute, die Linie, wovon ſie ein Theil ſind, im Rücken faſſe.

Die Anwendung dieſer Redoute à fleche auf Linien und verſchanzte Läger, verſpare bis auf das Hauptſtücke das davon handelt. Dieſes Werk aber ſelbſt, und das aus vier dergleichen, zuſammen geſetzte Fort beſtehet, will ich hier nach dem Herrn Verfaſſer wörtlich beſchreiben.

„Die Redoute à fleche Pl. V. Fig. 1. bietet dem Feinde eine „couvre face völlig auſſerhalb der Linie an, da der Theil des angle „flanqué a. von ſeinen zwey Flanken d. und e. durch eine Bruſt„wehr und Graben abgeſondert iſt. Wenn alſo der Feind auch „durch den Theil a. durchgedrungen wäre, ſo fände er ſich noch dem „Seitenfeuer von d. und e. (feux collatereaux) und dem Feuer der „Facen von der Fleſche b. ausgeſetzt, wo er nicht durchdringen kann, „ohne das Feuer der Bruſtwehr f. von der Redoute auszuhalten, das „ein drittes Hinderniß iſt, und welches zu überſteigen unmöglich, da „ſie wie man bald ſehen wird, ſo wie es ſich gehört, unterſtützt iſt.„

Dieſes ſind die nämlichen Redouten, die der Herr Verfaſſer ſelbſt 1761. bey dem verſchanzten Lager von Vezouſire, auf der Inſel Oleron, wo er Commendant war, angebracht hat.

„Die Erfahrung hat gezeigt, daß 500. Soldaten mit Schanz„zeug eine ſolche Redoute in drey Tagen erbauen können. Die „Maſtrichter ſind in zweymal 24. Stunden, durch aller ſechs Stun„den abgelöſte Soldaten erbauet worden. Des Verfaſſers Redou„tes à fleche auf Oleron 1761. haben nicht mehr als jede 537.

„Cubic=

„Cubictoiſen Erde enthalten. Nachdem die Gräben hernach noch „einige Vergrößerung bekommen, ſo iſt ihr Maas bis auf 641. Cu„bictoiſen geſtiegen. Dieſes giebt die nämlichen Maaſe für die von „dem Herrn Verfaſſer bey ſeiner erſten Redoute feſtgeſetzten Durch„ſchnitte Pl. III. Fig. 2. und 4. welche nach dieſem Verhältniſſe 680. „Cubictoiſen enthalten.„

„Hieraus folgt, daß man in weniger Zeit dieſes Vertheidigungs„mittel anwenden könne, denn man muß dabey erwägen, daß die „Linien, die beſtimmt ſind dieſe Redouten unter einander zu verbin„den, nur ein Hülfsmittel mehr ſind, das man auch weglaſſen kann, „wenn man mit der Arbeit nicht zugleich fertig werden könnte; letz„teres aber ſollte man nicht voraus ſetzen, da ſich die Gräben die„ſer Art in die Länge ziehen, wenig Winkel haben, und man mit„hin viel Arbeiter zugleich anlegen kann.„

Aus vier ſolchen Redoutes à fleche ſetzt der Herr Verfaſſer ein Fort Pl. V. Fig. 2. zuſammen, welches er einer hartnäckigen Gegenwehr fähig zu ſeyn glaubt.

Dieſe Redoute à fleche, ſo wie auch die daraus zuſammen geſetzten Forts, haben allerdings vor andern Arten Verſchanzungen viel voraus, und allenthalben eine gute gegenſeitige Vertheidigung. Nur fürchte ich, daß wenn der Feind durch die Couvreface, oder an welchen Orte es wolle, durch den bedeckten Weg in den Graben geſprungen, (welches vor dem Scheitelpunkte der Fleſche am ungeſtrafteſten geſchehen kann, da vor ſelbigem ein völlig unbeſtrichener Winkel, und der Graben nur von der Linie ſehr ſchräg, mithin ſo gut wie gar nicht beſtrichen iſt,) der Feind dann durch alle Gräben durchdringen, und die abgeſonderten Werke in Rücken nehmen werde.

Die Palliſaden, da ſie der Herr Verfaſſer zumal mitten in den Graben geſetzt hat, werden dieſes nicht verwehren, ſondern da wo es nöthig, bald abgehauen ſeyn.

Der bedeckte Weg iſt bey allen Feldſchanzen eine bedenkliche Sache. Denn verläßt ihn die Beſatzung eher, als der Feind mit Gewalt hinein dringt, ſo iſt er ja ohne allen Nutzen, und macht die Beſatzung nur muthlos, wartet ſie aber dieſes ab, ſo iſt es ſchwer, ſelbige daraus zurück, und in das Hauptwerk zu ziehen, wohin ſie ohnedem nur Unordnung und Schrecken mitbringt. Ja ein entſchloſſener Feind ſchließt ſich an ſelbige an, und dringt mit ihr zugleich in das Hauptwerk ein.

Auch die Haubitzgrenaden würden dieſen Redoutes à fleche ſehr nachtheilig ſeyn, da die Mannſchaft wegen des engen Raums nicht ſehr ausweichen kann.

Beſonders ſcheint mir das aus vier Pfeilredouten zuſammengeſetzte Fort, für einen Feldpoſten zu voll und zu gekünſtelt, und noch ſchwerer, darinnen die Ordnung zu erhalten und ſich zu vertheidigen, als in eigentlichen Reduits, wovon ich noch von einem geſchickten Ingenieur zwey Entwürfe anführen will.

Fig. 14. Pl. II. Eine ſechseckige Sternſchanze, mit einer innern ſechseckigen Schanze oder Reduit, (welches man auf alle Sternſchanzen ſo einrichten kann.) Zu deſto geſchwindern Rückzuge, und die Verwirrung zu vermeiden, ſind in der Kehle jeden Bollwerks Oeffnungen im Reduit gelaſſen, welche Oeffnungen alsdann mit tüchtigen ſpanſchen Reutern oder Schlagbäumen geſperrt werden.

Das Fig. 17. iſt mit abgeſchnittenen Bollwerken und einer Sternſchanze darhinter.

Dieſes ſcheinet ſehr vortheilhaft zu ſeyn, weil, wenn der Feind auch ſchon ein Bollwerk erobert, er in ſelbigem gegen das Feuer des Reduits nicht gedeckt iſt, und letzteres nun erſt erſteigen muß. Ja das ganze Reduit iſt durch die Bollwerke gegen das feindliche Feuer gedeckt, und anſtatt, daß in vorhergehenden, ſich die Truppen aus allen Baſtions zugleich zurück in das Reduit, durch ſechs Oeffnungen ziehen mußten, welches mit Ordnung zu bewirken, wohl eine Unmöglichkeit ſeyn möchte, ſo geſchiehet hier der Rückzug nur aus jedem Bollwerke beſonders, wenn es erſtiegen worden, welches noch eher in Ordnung zu bewirken iſt, und ſogar fechtend geſchehen kann, da die auf beyden Facen der Seite des Reduits (wo der Durchzug geſchiehet) ſtehende Mannſchaft, den Feind durch ihr Feuer am Anſchließen und Miteindringen verhindern kann.

Gleich die Riſſe zeigen, daß dieſe Art unendlich beſſer, als die des Herrn Turpins ſeine gedacht und ausgeführt ſey, die ich im zweyten Stück dieſer Beyträge abgehandelt habe.

Allein ſo gut dergleichen Schanzen mit Reduits auch eingerichtet ſind, ſo halte ſolche in der Feldbefeſtigungskunſt, wegen des ſchon vorher gezeigten Unterſchieds des Angriffs, gegen den auf Feſtungen, für ſehr gewagt.

Dergleichen Schanzen, ſo wie auch die des Herrn Marquis von Montalembert ſeine, ſetzen bey der Vertheidigung Officiers von Kenntniſſen und Gegenwart des Geiſtes, und Gemeine von Entſchloſſenheit und Kaltblütigkeit voraus, als wohl nicht allemal, wenigſtens nicht ſo beyſammen ſeyn möchten, wenn ein plötzlicher Angriff geſchiehet, da

zumal die Beſatzung gemeiniglich aller 24. Stunden, oder drey Tagen abgelöſt wird.

Die Beſatzung ſoll zuvörderſt den Feind abhalten anzurücken, in den Graben zu ſpringen und die Bruſtwehr zu erklettern, und dann nur erſt, wenn er ſchon die Bruſtwehr erſtiegen hat, ſich zurück in die innere Verſchanzung ziehen.

Allein geſetzt, die Beſatzung iſt entſchloſſen und tapfer genug, es ſo weit abzuwarten, wird ſie wohl noch Zeit genug haben, ſich in das Reduit oder die innere Verſchanzung ziehen zu können, ohne daß der Feind ſich hinten mit anſchließt, oder ſich mit ihnen vermiſcht, und ſo zugleich mit hinein kommt? wartet ſie aber nicht ſo lange, und gehet, wann der Feind an, oder auch ſchon in den Graben kommt, in das Reduit, (welches vermuthlich am öfterſten geſchehen möchte,) ſo gehet die Hauptvertheidigung verlohren, und man ſchenkt dem Feinde das ſchwerſte, nämlich aus dem Graben die Bruſtwehr zu erſteigen, woran ihn am beſten das Steigen auf die Bruſtwehr verhindert. Denn ich kann es nicht genug wiederholen, da das feindliche Feuer zu dieſer Zeit ohnedem aufhören muß, ſo iſt die Gefahr dabey nicht zu groß, und es iſt beynahe nicht möglich, aus einem nur etwas tiefen Graben herauf zu klettern, wenn ſich die auf der Bruſtwehr ſtehenden ihrer Bajonets gehörig bedienen, ja die Flintenkolben, oder noch beſſer etliche Dreſchflegel, Heugabeln oder Senſen, würden es ganz unmöglich machen.

Zudem ſchlagen bey obigem Rückzuge zwey Fehler des menſchlichen Herzens mit ein, nämlich:

1) Eine noch entfernte Gefahr, ziehet man einer gegenwärtigen, ſollte letztere auch viel geringer ſeyn, gerne vor, und wird daher die

erſte Verſchanzung gewiß nicht hartnäckig vertheidigen, wenn man Zuflucht in einer darhinter liegenden finden kann.

2) Jeder Rückzug, ſey er auch nur von etlichen Schritten, vermindert die Herzhaftigkeit, und iſt auch nicht leicht ohne Verwirrung zu bewirken, zumal in Verſchanzungen, wo die Leute vertheilt an der Bruſtwehr ſtehen.

Wollte man dahero ja Schanzen in einander, oder mit ſogenannten Reduits machen, ſo müßten letztere beſondere Beſatzung haben, und die Beſatzung der äuſſern Schanze nicht in die ihrige einlaſſen, ſondern im Nothfall ſie ſogar durch Feuer abhalten, und dieſe Beſatzung der äuſſern Schanze müßte es wiſſen, daß ſie keine Zuflucht habe, ſondern ihr Heil blos auf die Behauptung ihrer Bruſtwehr ankomme.

XIV. Hauptſtück.

Von den Eingängen und Zwiſchenräumen der Schanzen und deren Deckung.

Ihre Größe oder Breite richtet ſich nach ihrer Beſtimmung, und vorzüglich ob die Beſatzung, wenn ſie einmal in der Verſchanzung iſt, darinnen eingeſchloſſen ſeyn ſoll, welches der gewöhnliche Fall bey Redouten iſt, da dann eine Breite von 6. bis 9. Fuß, um die Kanonen hineinfahren zu können, genug iſt.

Bey Brückenſchanzen, wo ſich eine Armee durchziehen ſoll, müſſen die Durchgänge und Oeffnungen wenigſtens 20. Schritt, nämlich auf halbe Diviſiones und Züge ſeyn.

 Will

Will man aus den Schanzen und durch ſelbige manövriren, welches, ich kann es nicht genug wiederholen, die eigentliche Abſicht bey Verſchanzungen ſeyn muß, ſo muß man zugleich mit Rückſicht auf Reuterey nehmen, und die Oeffnungen oder Zwiſchenräume 20. bis 30. Schritt *) machen, damit die Infanterie in Diviſiones, und die Reuterey in halben Eſcadrons durch kann. Denn da dergleichen Manövres raſch und ſchnell geſchehen müſſen, wenn ſie den anrückenden Feind beſtürzen und zurück werfen ſollen, ſo würde das zu viele Abbrechen dieſes verhindern, und unter unſern eigenen Truppen Unordnung anrichten.

Die Zwiſchenräume der neben einander liegenden Schanzen, die ſich unter einander vertheidigen, richten ſich zwar eigentlich nach den Schußlinien, nämlich wie weit ſolche tragen, wobey man denn hauptſächlich auf das Flintenfeuer rechnen muß. Allein demohngeachtet muß man mit Rückſicht auf die Truppen nehmen, und zwar daß ſelbige Bataillons- und Eſcadronsweiſe, durch und zwiſchen ihnen einrücken können, denn weil hier ſogleich der Angriff in Fronte geſchehen muß, ſo würden Züge und Diviſiones zu ſchwach ſeyn, und weil bey dieſem Angriffe oder Vertheidigung, die Schanzen die Flanken decken, und durch ihr Feuer die Truppen unterſtützen müſſen, ſo findet das Aufmarſchiren und weitere Ausbreiten, wodurch man vor die Schanzen kommen, und ſie am Feuer hindern würde, nicht ſtatt. Dieſes wird deutlicher werden, wenn ich in der Folge den Angriff und die Vertheidigung dergleichen Verſchanzungen abhandle.

Gemeiniglich läßt man, zumal bey Redouten, bey dem Eingange ein Stück von dem Graben ſtehen, und deckt dieſen Eingang nur durch

*) Der Herr von Vauban nimmt ſelbige 22. Fuß breit an.

durch eine Traverſe, Fig. 19. Pl. II. ſpanſche Reuter oder Gatter. (Barriere) Allein dergleichen Deckung iſt nicht hinreichend, denn umgehet der Feind die Schanze und kommt an dergleichen Eingang, ſo iſt die Traverſe bald erſtiegen oder umgangen, und die ſpanſchen Reuter oder Gatter mit einigen Axthieben durchbrochen. Es iſt allemal ſicherer, den Graben ganz herum zu führen, und bey dem Eingange eine Zugbrücke, oder eine ſolche Laufbrücke zu machen, die man geſchwind abwerfen kann.

In den zwey übrigen Fällen, wo man nämlich mit Diviſions oder Bataillons manöuvriren will, würde die Brücke nicht wohl anzubringen, und auch in der That mehr ſchädlich als nützlich ſeyn. Man muß dahero ein deſto ſtärkeres Feuer dahin zu bringen ſuchen, und Reſerven noch beſonders zu ihrer Vertheidigung haben.

In diejenigen Zwiſchenräume, und auch ſeitwärts und vor den Schanzen, wo man mit Reuterey hervorbrechen und den anrückenden oder ſtürmenden Feind zurückſchlagen kann, darf man weder Wolfsgruben noch ſonſt einiges Hinderniß anbringen, ſondern muß vielmehr kleines Geſtrüppe, Gräbgen, Löcher und alles, was einem Reuter Aufenthalt oder Nachtheil bringen kann, ſorgfältig aus dem Wege räumen.

Dergleichen Zwiſchenräume werden am beſten durch Schulterwehren, (Epaulements) mit Auftritten für die Infanterie gedeckt. Hinter ſelbigen ſtehet die Reuterey ſicher und unbemerkt, ſtürzt, wenn es Zeit iſt, hervor auf den Feind, und hat ſie ihn zurückgeworfen, (denn auf weiteres Verfolgen darf ſie ſich hier nicht einlaſſen,) oder wird auch ſelbſt durch feindliche Reuterey zurück getrieben, ſo ziehet ſie ſich um dieſe Schulterwehren herum zurück, und das Flintenfeuer

von ſelbigen deckt ſie, und verhindert den Feind ſie zu verfolgen. Ja ſollte ſogar auch der Feind ſich an ſie anſchließen, oder mit ihr vermiſchen, und ſo zwiſchen die Verſchanzung eindringen, ſo wird ihn dieſes Feuer wieder zur Flucht nöthigen, denn da dieſe Leute ſo hoch ſtehen, ſo können ſie ihn gut faſſen, und wenn er auch ſchon hinter ſie kommt, ſich umdrehen und auf ihn feuern. Er aber kann ſich ihnen wegen der Breite, die die drey bis vier Banquets machen, nicht mit dem Pferde ſo ſehr nahen, daß er ſie mit dem Säbel erreichen könnte. Die Schüſſe aber aus Karabiner und Piſtol vom Pferde, welches noch dazu in Bewegung iſt, ſind wenig zu fürchten.

XV. Hauptſtück.

Von dem Angriffe und Vertheidigung einzelner Schanzen.

Jede Redoute oder einzelne geſchloſſene Schanze, würde bey einem guten Graben auch ohne alle Friſirung, nicht leicht, wenigſtens nicht ohne vieles Blut zu erobern ſeyn, wenn die Beſatzung nicht den Muth verlöhre, und ſo viel Entſchloſſenheit hätte, als die Angreifer.

Es gehet den Schanzen wie den Feſtungen, die gemeiniglich capituliren, ſobald der bedeckte Weg verlohren iſt, wo doch die Belagerung erſt angehen ſollte, weil der Uebergang über den Graben ſchwerer als die Eroberung des bedeckten Weges iſt. So iſt auch das Anrücken gegen eine Schanze, welche zumal nur Frontalfeuer hat, viel leichter und weniger gefährlich, als das Ausfüllen oder Er-

ſteigen

ſteigen des Grabens. Um ſelbigen auszufüllen, müſſen die Angreifenden ſich am Rande des Grabens aufhalten, ihre Faſchinen oder Sandſäcke hinein zu werfen, wodurch ſie dem Feuer der Schanze völlig ausgeſetzt ſind, und ſelbſt, wenigſtens die Arbeiter, nicht feuern können, auch fallen die Säcke, und beſonders die Faſchinen nicht neben einander und ſchichtweiſe, ſondern kreuzweiſe und auf unordentliche Haufen, worüber ſich ſchwer gehen läßt.

Ueber den Graben aber zu gehen, ohne ihn auszufüllen, die Palliſaden umzuhauen, und die Bruſtwehr zu erklettern, würde, wenn die Beſatzung ihre Schuldigkeit thäte, ſehr ſchwer und mörderiſch ſeyn, und auch ein viel ſtärkerer Feind, der in den Graben geſprungen, würde die Bruſtwehr, wenigſtens nicht eher erklettern können, als bis ſeine Toden den Graben ausgefüllt, und er auf ihren Körpern die Bruſtwehr erreichen könnte.

Man mache einmal den Verſuch, und ſtelle eine Reihe Soldaten ohne alle Waffen auf den Kamm der Bruſtwehr, und laſſe zwey oder dreymal ſo viel, auch ohne Gewehr gegen ſie herauf klettern, und erſtere die letztern blos mit den Händen zurückſtoßen, ob es den Stürmenden wohl möglich werden möchte, die Bruſtwehr zu erſteigen.

Eine dergleichen vorgenommene Uebung würde der Beſatzung ſehr den Muth ſtärken, und die den Schanzen ſo nachtheiligen Vorurtheile benehmen, da man denn ihnen zugleich begreiflich machen müßte, um wie viel ſchwerer, Feuer und Bajonets dieſe Erſteigung machen werde.

Einige Sturm- oder geradegerichtete Senſen, würden in einer Schanze eine furchtbare Vertheidigung ſeyn, und in ſtarken und geſchickten Fäuſten, jede Erkletterung der Bruſtwehr unmöglich machen.

Sollte

Sollte man ſelbige aber nicht bekommen können, welches jedoch der Fall ſelten ſeyn würde, weil jeder Bauer deren eine oder etliche hat, und jede dergleichen Klinge gerade gerichtet oder an einen Stiel oder Stange (der jedoch nicht länger als ein gewöhnlicher Senſenſtiel ſeyn darf,) befeſtiget werden kann, ſo würde ich vorſchlagen, eine Anzahl Unterofficierskurzgewehre und Eſpontons (nämlich bey Truppen, deren Officiers noch welche im Felde führen) in die Schanze zu nehmen, da dann zwiſchen vier oder acht Mann mit Flinten, einer mit dergleichen Spieß käme, wenn nämlich die Beſatzung auf den Kamm der Bruſtwehr träte, da dann erſtere auf die, ſchon in den Graben geſprungenen, wie auch noch am Rande ſtehenden feuerten, letztere aber die Heraufkletternden zurückſtießen, und wie ſollte es denn möglich ſeyn, die Bruſtwehr zu erſteigen.

Wenn die Beſatzung oben auf der Bruſtwehr dem Feinde das Heraufklettern verwehren will, ſo halte Seitengewehre, welche aber mit Kurzgewehren oder Spießen vermiſcht ſeyn müſſen, noch für beſſer, als ihn mit dem Bajonet zurück zu ſtoßen, denn ein gewandter Kerl kann das Bajonet leicht auffangen, und den Vertheidiger, der es feſt hält, mit hinunter in den Graben ziehen, man kann auch mit einem Seitengewehre ſchneller fertig werden, und ein ſtarker Hieb in den Kopf, oder auf die Hand, womit der Feind ſich anhält, wird ihn eher wieder in den Graben ſtürzen, als ein Bajonetſtoß, der wegen Schwere der Flinte nicht ſo genau iſt, und vielleicht, weil ohnedem die Bajonets nichts weniger als ſcharfſpitzig ſind, auf dem Leder oder einem Knopfe abglitſcht, und den, der ihn heftig thut, vielleicht gar zum Herunterſtürzen bringt.

Das

Das Furchtbarſte gegen Schanzen ſind die Haubitzgrenaden, dahero man ſich bey einem Angriffe auf Schanzen, ſo vieler Haubitzen, als man bekommen kann, bedienen muß, wodurch man ſich viele Leute erſparen kann.

Hauptſächlich ſucht man ſelbige gegen das Geſchütz der Schanze, und auf ihre Ecken oder ausſpringende Winkel zu richten. Im erſten Falle hat man doppelte Wirkung, nämlich Geſchütz und Mannſchaft zugleich, oder wenigſtens eins von beyden niederſchlagen zu können. Im zweyten Falle durchlaufen ſie die Diagonalen der Schanze, mithin die längſte Linie derſelben, und gehen nicht ſo leicht, zumal bey Bogen- und Springſchüſſen über die ganze Schanze weg, welches um ſo leichter bey kleinen Schanzen geſchiehet. Auch bewirkt man doch mit unter einige Enfiladen: denn wie bey den Ricochetbatterien, vor Feſtungen, die Batterien auf die verlängerten Linien der zu beſchießenden Facen oder Flanken zu errichten, um die innere Seite ihrer Bruſtwehren der Länge nach zu beſtreichen, möchte bey Schanzen aus der Urſache nicht rathſam ſeyn, weil die Würfe aus Haubitzen ungewiſſer als die Kanonenſchüſſe ſind, auch die Leute auf einem ſchmalen Banket, und nicht auf einem breiten Wallgange ſtehen, mithin die mehreſten Würfe verlohren gehen würden.

Die Wirkung um ſo gewiſſer und ſchrecklicher zu machen, müſſen die Brănder gehörig tempirt, *) und die Grenaden zum Schlagen

*) Tempiren heißt, den bereits fertigen Brand in der Grenade oder Bombe, durch Abſchneiden oder Anbohren ſo einrichten, daß er nicht kürzer noch länger brennt, als er Zeit braucht, den Raum bis an das Ziel zu durchfliegen, um die Grenade kurz über der Erde, oder gleich nach ihrem Aufſchlage zu zünden,

gen gefüllt ſeyn, da man ſie denn auch nicht gegen und auf die Bruſtwehr ſchießen, ſondern in den innern Raum der Schanze zu bringen ſuchen muß.

Gegen ein ſolches Bombardement muß man wenigſtens ſeine Munition im Voraus, durch Traverſen oder überdeckte Magazins zu ſichern ſuchen.

Wenn die Haubitzen der Angreifer gut eingerichtet ſind, und ihre Bedienung geſchickt damit zu ſchießen weis; ſo möchte eine durch ſie angegriffene Schanze ſchwerlich lange aushalten können. Die im VI. Hauptſtück bereits vorgeſchlagene Kreuztraverſen, ſind der beſte Schutz dargegen, weil doch die Schanze nicht von allen Seiten zugleich beworfen werden wird, und mithin die Beſatzung ſich wenigſtens auf einer Seite in Sicherheit begeben kann, in welchem Falle man die ganze Mannſchaft, bis auf einige Schildwachten von der Bruſtwehr abziehen, und hinter die Traverſe ſtellen müßte, welches ohne Nachtheil geſchehen kann; denn glaubt der Feind, daß nunmehro alles in der Schanze zerſchmettert, und auſſer Vertheidigungsſtand geſetzt ſey, und rückt nunmehr mit der Infanterie zum Sturm an, ſo muß er ſeine Batterie ſchweigen laſſen, nun ſpringt die Beſatzung ſogleich wieder an die Bruſtwehr, deren Erſcheinung und Feuer ihm um ſo mehr auſſer Faſſung ſetzen wird, je weniger er ſich fernern Widerſtand vermuthet hat.

Das Geſchütz bey einem dergleichen Bombardement zu ſichern, muß man bey Schießſcharten ſelbige mit Faſchinen zuſetzen und überlegen,

den, damit man nicht Zeit habe ſie mit Erde oder Miſt zu verdämmen, und den Schlag zu verhindern, ſondern ihre Stücken (Eclat) Geſchütz und Mannſchaft zu ſchanden ſchlagen.

legen, bey erhöheten Batterien aber, die Kanonen herunter fahren und neben der Rampe in die Tiefe ſtellen, ſie aber ſogleich, wenn das feindliche Feuer aufhört oder nachläßt, wieder auffahren, welches bey Anlegung genugſamer Mannſchaft wenig Zeit erfordert.

Ich will hier einen Einfall vorzutragen wagen, den ich aber vor nichts weniger als einen Lehrſatz oder Rath, ſondern blos für einen Einfall ausgebe, und Männern von Einſicht zur Prüfung überlaſſe.

Wenn man die Schanze von allen Seiten, nach der Mitte zu abhängig machte, und in der Mitte, oder um die vorhero ſchon vorgeſchlagene Kreuztraverſe, einen nicht allzubreiten zwey Ellen tiefen Graben zöge, in welchen alle Grenaden rollten, oder durch einen Stoß zum Hineinrollen gebracht werden könnten, ſo würde man das Fürchterlichſte von ihnen, nämlich ihr Schlagen verhindern können. Wenn etwan wegen nicht allzutrockenen Terrain, oder durch Regen, Waſſer in dieſen Graben käme, ſo wäre es noch beſſer, denn nun würden die Bränder auslöſchen, und die Grenaden durch ihren Schlag nicht einmal die Erde dieſes Grabens herunter werfen können, welches ohnedem nur ihre ganze Wirkung ſeyn würde.

Da überhaupt die Bränder ſelten ſo genau tempirt ſind, (welches hier auch nicht möglich iſt, weil man ſie von verſchiedenen, und ſelbſt nicht vorauszuwiſſenden Entfernungen wirft,) daß ſie, ſogleich wie ſie den Boden erreichen, ſchlagen, ſo würde es leicht ſeyn, diejenigen, welche nicht in den Graben rollen wollten, weil ſie einen Eindruck in die Erde gemacht, mit dem Flintenkolben, einem Spat oder Heugabel ꝛc. aus dieſem kleinen Loche heraus zu heben oder ſtoßen, und zum Rollen in den Graben zu bringen.

Dieſer Heugabeln könnte man ſich hernach bey dem Sturme mit großem Vortheil, und beſſer noch als der Kurzgewehre bedienen.

Höchſtnöthig iſt es, vorhero ehe man eine Schanze angreift, genaue Erkundigung ihrer Einrichtung und Beſchaffenheit einzuziehen, nämlich:

1) Ob, und wie viel Kanonen in ſelbiger, und in welchen Ecken oder an welchen Seiten ſie ſtehen, auch ob ſie in Schießſcharten, oder auf erhöhete Bettungen geſtellt ſind.

2) Wie ſtark die Beſatzung, und auf welche Art ſie die Bruſtwehr vertheidigen werde.

3) Wie breit und tief der Graben, und wie ſelbiger zu erſteigen.

4) Wie der Eingang angelegt und gedeckt ſey.

5) Ob, und welche Hinderniſſe vor und in dem Graben der Verſchanzung ſind.

6) Ob, und wenn die Beſatzung abgelöſt wird.

Nach dieſen Umſtänden wird der Angriff eingerichtet, nach welchen man auch die Vertheidigung anzuſtellen hat; dahero ich beyde zugleich unter dieſen Abtheilungen abhandeln will.

1) Sind keine Kanonen in der Schanze, ſo macht man den Angriff auf die Ecken in Colonnen, und rückt in ſelbigen bis nahe an den Graben. Sind aber Kanonen in der Schanze, ſo muß man, wenn man auch in Colonnen anmarſchirt wäre, wenigſtens in der Weite von 800. Schritt ſchon in Linie aufmarſchiren. Bey Schießſcharten hat man den Vorzug, daß da man den Platz der Kanonen weis, man ſie vermeiden und auch in Colonne ziemlich nahe anrücken kann, weil das Kanon nicht weiter herum zu ſchwänzen, und ſeitwärts

wärts zu richten iſt, als es die Backen der Schießſcharte erlauben, welches nicht leicht über einen Winkel von 90. Grad machen wird. Bey gut eingerichteten erhöheten Bettungen aber macht es auf gerader Linie auf 140. Grad, und bey ausſpringenden Winkeln, über einen halben Zirkelbogen, oder 180. Grad.

Was das Geſchütz der Angreifer betrifft, ſo richtet ſich ſelbiges nach der Abſicht des Angriffs.

Will man zuvor, ehe man die Infanterie anrücken läßt, Breſche ſchießen, um den Uebergang in den Graben zu erleichtern, ſo nimmt man das Geſchütz in ſtarke Batterien zuſammen, und richtet es alles auf eine Seite oder Ort, wozu ſich bey geradlinigten Schanzen die Mitte einer Seite, bey den Schanzen aber mit aus- und eingehenden Winkeln, eine Face am beſten ſchickt, denn hier iſt die Abſicht, viel Erde von der Bruſtwehr herunter in den Graben zu ſtürzen, wozu viel Kugeln gehören, und man die Abſicht nicht erreichen würde, wenn man die Kugeln nicht auf eine Stelle brächte. Allein es iſt mit Ausfüllung des Grabens durch Einſchießung der Bruſtwehr, immer eine mißliche und weitläuftige Sache. Um aber dieſes, oder auch das Ausfüllen und Erſteigen des Grabens zu bewirken, muß man zuvor das Geſchütz der Schanze zum Schweigen zu bringen ſuchen, wozu Grenaden am beſten ſind, hierdurch erſpart man viel Blut bey dem Angriffe, und entſcheidet zum öftern ſchon, ehe es noch zum kleinen oder blanken Gewehr kommt. Um nun dieſes zu bewirken, wird alles Geſchütz, ſowohl Haubitzen als Kanonen, auf das Geſchütz in der Schanze gerichtet, welches noch den Vortheil hat, daß die Kugeln, welche die Kanonen verfehlen, dennoch die Mannſchaft beſchädigen, wenn ſie nur in die Schanze kommen.

Iſt einmal das Geſchütz in der Schanze zum Schweigen gebracht, denn erſt läßt man die Truppen anrücken, und bringt die Batterien bis auf einen ſtarken Muſquetenſchuß vor, gegen die Schanze, um ihre Wirkung deſto gewiſſer und ſtärker zu machen.

Ueberhaupt kann man zu einem Angriff auf Schanzen nicht Geſchütz genug nehmen; man erſpart dadurch viel Leute, und Politik und Menſchenliebe erfordern es, lieber Kanonen und beſonders Munition, als tapfre Soldaten aufzuopfern, denn bey einem Sturme gehen ohnedem immer die Tapferſten drauf.

Es iſt ausgemacht, daß der Angreifer allemal mehr Geſchütz gegen die Schanze aufführen wird, als in ſelbiger befindlich iſt. Dahero würde es ein lächerliches Unternehmen ſeyn, wenn die Artillerie der Schanze, die gegenſeitige zum Schweigen bringen, und ihr Feuer nur gegen ſelbige richten wollte. Es iſt viel rathſamer, ſie richtet es gegen die Truppen, dahero ſie, wenn letztere noch zu entfernt und das gegenſeitige Geſchütz ihr am Caliber und Anzahl überlegen iſt, auf Erhaltung ihrer Munition und Kanonen beſorgt ſeyn, und erſtere nicht vergeblich verplatzen, noch letztere dem zu heftigen Feuer ausſetzen muß.

Ich halte es dahero in ſolchen kritiſchen Fällen für das beſte, die Schießſcharten zuzuſetzen, und bey erhöheten Bettungen das Geſchütz indeß herunter zu rücken, die Mannſchaft aber ſich hart an die Bruſtwehr anſchmiegen zu laſſen, bis die feindlichen Truppen und Kanonen ſo nahe kommen, daß man ſie mit Wirkung beſchieſſen kann.

Man nehme einmal den Fall an: es rücken Truppen mit überlegener Artillerie, beſonders Haubitzen, gegen ein geſchloſſenes Werk

an, und machen ein ſolches entſetzliches Feuer, daß ſie (da ohnedem von Weiten allemal mehr Grenaden und Kugeln in die Schanze zu kommen ſcheinen, als wirklich hinein kommen) glauben, es müſſe Geſchütz und Mannſchaft darinnen zerſchmettert und zermalmet ſeyn, nun rücken ſie mit Zuverſicht an, um Beſitz von der auſſer allen Vertheidigungsſtand geſetzten Schanze zu nehmen. Auf einmal erſcheinet die Beſatzung wieder an der Bruſtwehr, und ihre Kanonen feuern von neuen. Ich weis nicht, ob dieſes nicht die kühnſten Truppen auſſer Faſſung bringen, und ihnen die Luſt zum fernern Anrücken benehmen ſollte.

Indem der angreifende Theil gegen die Verſchanzung anrückt, müſſen deſſen Kanonen Höhen oder erhabene Plätze zu gewinnen ſuchen. Iſt man zumal ſicher, daß keine Reuterey in oder hinter der Schanze befindlich, ſo muß man die Batterien ſo weit nur möglich, vor der Infanterie voraus gehen, und dann durch ihr Feuer gedeckt, die Truppen zwiſchen ſelbigen durch, anrücken laſſen.

Das Aufmarſchiren aus Colonnen in Linie, geſchiehet nach Beſchaffenheit der Umſtände, noch auſſer dem Kernſchuß der Kanonen, wenn man die in der Schanze nicht zum Schweigen bringen können, oder wenn keine Kanonen darinnen, erſt gegen, auch wohl gar unter dem Flintenſchuſſe, weil letzterer der Colonne weniger ſchädlich, als der Linie iſt.

2) Wie ſchon im VII. Hauptſtück geſagt worden, iſt man zum öftern genöthiget, wenn auf weniger als 150. Mann eine Schanze gebauet werden ſoll, des innern Raums wegen, nur auf ein Glied zu rechnen, welches Feuer allerdings zu ſchwach iſt.

In

In dieſem Falle ſtellt man die Mannſchaft mit geladenen Gewehr an das Banket, theilt ſie von einem Flügel oder Ecke zum andern folgendermaſen ein, 1. 2. 3., 1. 2. 3. u. ſ. w. nun commandirt man: alle Eins! alle die, ſo No. 1. haben, ſpringen ſogleich auf das Banket, ſchlagen an, zielen gut und feuern ohne auf einander zu warten, noch zugleich, ſondern ſo geſchwind ſie zielen können, ſobald ſie abgefeuert, ſpringen ſie wieder herunter auf ihre Plätze, wo ſie erſt geſtanden, und laden ſo geſchwind wie möglich. Hierauf wird commandirt: alle Zweyen! welche ſogleich hinaufſpringen und feuern. Sobald ſie abgedrückt haben, wird auf gleiche Art commandirt: alle Dreyen! die in allem das nämliche thun. Da nun indeß die Einer vollkommen mit Laden fertig werden können, ſo hört nunmehro dieſes Commando auf, welches blos dazu war, zu verhüten, daß die Leute ſich nicht alle zugleich verfeuerten, ſondern zwiſchen einander ſoviel Zeit behielten, um laden zu können. Jeder ſpringt, ſobald er geladen hat auf das Banket, feuert, und gehet wieder zur Ladung herunter, wobey Officiers und Unteroffciers darauf ſehen müſſen, daß ſie gut zielen und ſich nicht übereilen, weil es hier nicht auf Lerm machen, ſondern auf treffen ankömmt. Auch muß man die Leute vorhero ſo abrichten, daß jeder gerade vor ſich aufs Banket, und ſo auch wieder auf ſeinen Platz herunter ſpringt, um alles Stoßen und Drängen zu verhüten, welches nur Aufenthalt verurſacht.

Zwey Mann hoch iſt beſſer, drey Mann hoch aber das allerbeſte und nachdrücklichſte Feuer.

Die Art, dieſe Glieder chargiren zu laſſen iſt verſchieden. Ich will die mir bekannten anführen, und deren Wahl, oder auch noch bequemere anzugeben, einſichtsvollen Infanterieofficiers überlaſſen.

a) Wenn

a) Wenn rottenweiſe gefeuert wird, ſo kann die erſte wieder geladen haben, wenn die dritte abgefeuet hat. Man theilt dahero die Beſatzung in Pelotons von fünf Rotten, und läßt von allen Pelotons zugleich, eine Rotte, z. B. die erſte auf das Banket ſpringen und feuern, dann die zweyte ꝛc.

b) Andere wollen die Pelotons zu 10. Rotten, und ſollen die beyden Flügelrotten zu feuern anfangen, und dann die folgenden, und ſo ferner, von beyden Flügeln nach der Mitte zu.

c) Noch beſſer glaube ich würde es ſeyn, wenn bey Pelotons von acht Rotten, allemal vom rechten Flügel des Pelotons an, zwey Rotten, zwey Glieder formirend, zum Feuern auf das Banket ſprängen, der zweyte Mann der erſten Rotte tritt rechts in das erſte Glied, und das dritte Glied beyder Rotten, oder der dritte Mann aus jeder, treten rechts in das zweyte Glied, welches ſehr geſchwind geſchehen kann.

Alle dieſe Feuer müſſen nicht commandirt werden, weil ſich ſonſt die Mannſchaft übereilen und nicht genau zielen würde. Die Officiers und Unterofficiers ſehen genau darauf, daß die Rotten ordentlich auf das Banket aufſpringen und wieder ablaufen, weil ſonſt die Abgehenden die Aufſteigenden ſtoßen und hindern würden. Die Leute müſſen ſchon vorhero gewöhnt ſeyn richtig zu zielen, und ſie müſſen ſuchen keinen Schuß vergeblich zu thun. Man muß auch dahero nicht eher mit dem kleinen Gewehr zu feuern anfangen, bis der Feind in den Schuß kommt, welche Entfernung man vorhero ausgeſchritten und bemerkt haben muß. So muß man auch der Mannſchaft vorhero am Tage gezeigt haben, wie ſie bey einem nächtlichen Angriffe ihre Gewehre richten ſoll.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bey nächtlichen Angriffen iſt freylich alles Schießen ſehr ungewiß, und der größte Nachtheil für die in der Schanze, denn das Feuer des angreifenden Theils iſt zwar eben ſo ungewiß, allein er wird ſich auch nicht dabey aufhalten, ſondern ſo geſchwind als ihm möglich anrücken, ohne daß es ihm Leute koſtet. Dahero werden auch die Angriffe auf Schanzen gemeiniglich noch eine oder zwey Stunden vor Tage, nachdem man Zeit braucht an den Graben zu kommen, unternommen, es aber ſo eingerichtet, daß der eigentliche Sturm erſt mit Anbruch des Tages, wenn man ſchon die Gegenſtände unterſcheiden kann, ausgeführet werde, weil ſonſt, wie bey einem Ausfalle in der Belagerung Dreßden 1760. geſchahe, die Colonnen ſelbſt auf einander ſtoßen und feuern, oder doch in ſolche Unordnung kommen, oder ſich gar mit dem Feinde vermiſchen würden, ſo daß man viel Volk verlöhre, und zuletzt wohl gar wieder abziehen müßte.

Wegen der nächtlichen Angriffe, ſind zum Anzünden fertige Holzſtöße vor der Fronte ſo nöthig als nützlich, und noch beſſer als die Leuchtkugeln.

Sobald der Feind in den Graben geſprungen, muß ein Theil der Beſatzung auf die Bruſtwehr ſteigen, und bey jedem Schuß ihren Mann genau faſſen, diejenigen aber, die die Bruſtwehr herauf klettern wollen, mit dem Bajonet zurück ſtoßen.

In dieſem Falle würde es Aufenthalt und Verwirrung verurſachen, wenn die auf die Bruſtwehr geſtiegenen zum Laden wieder herunter gehen, und andere aufſteigen wollten. Das Laden auf der Bruſtwehr aber würde zu gefährlich ſeyn, dahero es beſſer, daß jeder auf der Bruſtwehr Stehender, wenn er abgefeuert hat, von

einem unten Stehenden das geladene Gewehr nimmt, und ihm das ſeinige zum Laden dafür giebt.

Das Feuern auf der Bruſtwehr wird überhaupt nur ſelten ſtatt finden, denn die, ſo von den Angreifenden noch auf der Contreeſcarpe ſtehen, können beſſer und gedeckt von denen an der Bruſtwehr ſtehenden getroffen werden, die aber, die die Bruſtwehr heraufklettern, ſind ſicherer mit dem Bajonet und Flintenkolben zurück zu ſtürzen.

Die ganze Beſatzung darf niemals auf die Bruſtwehr treten, ſondern es iſt ein Drittel oder ein Viertei davon hinreichend, die übrigen feuern indeß von dem Banket, auf die noch auf der Contreeſcarpe ſtehenden.

Da bey einem Angriffe auf eine Schanze dieſes voraus zu vermuthen iſt, ſo muß man, indem ein Theil der Truppen in den Graben ſpringt, die übrigen an der Grabenſeite ſtehen, und mit Genauigkeit auf die an der Bruſtwehr ſtehenden feuern laſſen, welche nunmehro ohne alle Bedeckung ſind. Noch kürzer und beſſer iſt es, wenn man bey dem Angriff ſo nahe als möglich, gegen den Graben, eine oder etliche Kanonen anrücken, und mit Kartetſchen auf die Mannſchaft, welche oben auf die Bruſtwehr geſtiegen, feuern läßt.

3) Von Erſteigung und Vertheidigung des Grabens.

Den Graben zu überſteigen und die Bruſtwehr zu erklettern, wenn beyde auch nicht verpalliſadirt, ſondern nur von gehöriger Breite, Tiefe und Höhe ſind, iſt eine ſehr halsbrechende Sache, an die man mehr wie einmal denken muß. Noch ſchwerer wird ſelbiges, wenn nach Fig. 29. g. Pl. V.*) Palliſaden in dem Graben,

*) V. Stück dieſer Beyträge.

oder Sturmpfähle nach Fig. 4. angebracht ſind, wiewohl letztere die in den Graben Geſprungenen, ſchon in etwas, die aber nach Fig. 9. 13. 15. 16. 22. und 30. des nämlichen Plans, völlig gegen das Feuer der Beſatzung, wenn ſie auch auf die Bruſtwehr geſtiegen, decken.

Im letztern Falle hielte ich für das beſte, die in den Graben Geſprungenen hielten ſich nicht erſt mit Abhauen der Sturmpfähle auf, da ſelbige ſie decken, und wenn ſie auch abgehauen, das Erſteigen der Bruſtwehr immer noch die nämliche Schwierigkeit haben würde, ſondern ſie ſtürzten mittelſt mitgenommenen Radehauen, die Bruſtwehr gleich unter den Sturmpfählen, oder anfangs ſo hoch ſie reichen könnten, bis die herabgefallene Erde, ihnen höher zu treten erlaubte, herunter, wodurch endlich die Sturmpfähle von ſelbſt mitfallen, und eine bequeme Breſche werden würde.

Sind die Palliſaden mitten im Graben, Fig. 16. und 18. oder am Fuſſe der Eſcarpe angebracht, nach Fig. 11. 20. und 23. ſo iſt ihr Umhauen, wenn man einmal in den Graben geſprungen, nicht ſchwer, ſtehen ſie aber nach Fig. 29. g. oder gar geſenkt, Fig. 25. ſo iſt es unmöglich in den Graben zu ſpringen, und unumgänglich nöthig ihn zuvor auszufüllen, dahero auch dieſe Art ſie zu ſetzen, die allervorzüglichſte.

Zum Ausfüllen des Grabens ſind kurze, höchſtens vier Fuß lange, und drey Viertel bis einen Fuß dicke Faſchinen am bequemſten, wenigſtens am leichteſten zu tragen. Allein noch beſſer, wenigſtens geſchwinder zu fertigen, möchten wohl Sand- oder Erdſäcke ſeyn, denn Kornſäcke findet man bey jedem Bauer eine ziemliche Anzahl, welche nur in der Mitte quer durchſchnitten, und ſolchergeſtalt zwey aus einem gemacht, und mit Sand oder Erde gefüllt werden

dürfen.

dürfen. Dieſe füllen viel beſſer als Reiſigbündel aus. Die einzige zu befürchtende Unbequemlichkeit möchte bey anhaltenden Regen ſeyn, wo ſie zu ſchwer und übel fortzutragen ſeyn würden.

Die zum Tragen der Faſchinen oder Sandſäcke beſtimmte Mannſchaft, hängt das Gewehr über den Cordon, und trägt die Faſchine ſenkrecht vor ſich, wodurch der Mann zugleich gröſtentheils gegen die Flintenkugeln gedeckt iſt.

Iſt das Terrain ſehr eben, ſo kann man ſich dazu mit Faſchinen gefüllter Schanzkörbe (Gabions farcis) bedienen, welche die Mannſchaft vor ſich hinkollert, wodurch ſie zugleich gedeckt iſt.

Hat die Schanze aber Kanonen, und kann ſich derſelbigen noch gebrauchen, ſo hilft dieſes Decken nichts, und das Tragen der Faſchinen gehet geſchwinder.

Im leztern Falle, wenn nämlich die Kanonen der Schanze noch nicht auſſer Stand zu feuern geſezt ſind, muß das Anrücken der Faſchinenträger gegen die Seiten oder Orte zwiſchen den Kanonen geſchehen, wo ſie, wenn man ſie auch herumſchwänzt, nicht hinfeuern können, welches bey Schießſcharten leicht, bey erhöheten Bettungen aber ſchon ſchwerer iſt, gegen leztere iſt das ſchnelle Anrücken, zumal bey der Nacht am beſten, denn iſt die Verſchanzung nicht flankirt, und das Profil nur mittelmäßig ſtark, ſo iſt man am Graben unter den Kanonen, und hat nichts von ihnen zu fürchten.

Theils dieſen Faſchinenträgern durch ein gut unterhaltenes Feuer, Luft gegen das Feuer der Beſatzung zu machen, theils auch ſie gegen einen Ausfall aus der Schanze zu decken, iſt es nöthig, zwiſchen ihnen, ſie mögen nun in Colonnen oder in Pelotons an-

rücken, Pelotons von ſchußfertiger Mannſchaft mit anrücken zu laſſen, wie denn auch die Träger, wenn ſie die Faſchinen abgeworfen haben, ihr übergehängtes Gewehr wieder nehmen, und ſich zur Chargirung formiren.

Die Handgrenaden ſind ſehr abgekommen, uud führen ſie die Grenadiers nur noch auf Mützen und Schildern der Patrontaſchen, zum Zierrathe. Bey Gefechten in offnen Felde, ſind ſie auch von wenig oder gar keinem Nutzen, allein den Graben zu vertheidigen, würden ſie ſehr gut ſeyn.

Wenn dahero noch welche bey einer Armee mitgeführet werden, ſo muß man nicht verſäumen, ſich welche geben zu laſſen, und ſie nur dann erſt, wenn der Feind in den Graben geſprungen, hinunter kollern. Daß ihre Brände gut, und ihre Füllungen zum Schlagen eingerichtet ſeyn müſſen, verſtehet ſich von ſelbſt.

4) Wie die Eingänge angelegt und gedeckt ſind.

Gemeiniglich läßt man bey geſchloſſenen alleine ſtehenden Schanzen, das Stück von dem Graben bey dem Eingange ſtehen, und deckt oder ſchließt die Oeffnung mit Traverſen, oder mit Gattern, oder ſpanſchen Reutern.

Allein dieſes heißt doch immer der Schanze einen ſchwachen Ort geben, denn umgehen die Angreifer die Schanze, und kommen an die Kehle oder den Eingang, (Gorge) ſo iſt ſelbiger bald geöffnet. Sind ſelbige nur durch eine oder etliche Traverſen gedeckt, ſo iſt das beſte, man rückt ſo ſchnell als möglich gegen ſelbige ohne zu feuern an, und dann erſt, wenn man ganz nahe, und faſt bis an die Bajonetſpitze gekommen, läßt man die vorderſten feuern, und ſogleich mit

dem Bajonet durch die Oefnungen der Traverſe durchbrechen. Durch die kleinen nur vorgeſetzten ſpanſchen Reuter, werden ſich tapfre Leute, wenn ſie einmal ſo weit ſind, gewiß nicht abhalten laſſen.

Bey denen mit ſpanſchen Reutern geſchloſſenen Oeffnungen, wie auch Gattern, welche beyde ſchon von ſtärkern Balken und Hölzern, erſtere in der Mitte, oder auch beyde an den Enden, an ſtarke Ständer befeſtiget ſind, muß man Zimmerleute mit Aexten mitnehmen.

Bey den Gattern hat die darhinter ſtehende Mannſchaft den Vortheil, daß ſie von den Latten und Balken derſelben ziemlich gedeckt, und durch ſelbige mit Genauigkeit hindurch ſchießen kann, wo das Aufhauen derſelben viele Leute koſten würde. Man muß dahero durch ein überlegenes Feuer, welches durch eine breite Fronte, und indem beyde Flügel ſchräg gegen das Gatter ſchießen, die Beſatzung darhinter zu vertreiben ſuchen.

Bey ſpanſchen Reutern und geſenkten Schlagbäumen, iſt dieſes um ſo leichter, weil ſie nicht decken.

Am ſicherſten gehen die Angreifer, wenn ſie ein oder etliche Regimentskanonen mit gegen den Eingang anrücken, und die Vermachung einſchießen laſſen, welches mit etlichen Schüſſen geſchehen iſt, auch die Vertheidiger bald vertreiben wird, weil die herumſpringenden Stücken und Splitter, mehr Wirkung als die Kugeln ſelbſt, auf die Vertheidiger haben werden.

Viele ſchlagen vor, ein Kanon hinter den Zwerchwall des Einganges zu pflanzen, allein ich dächte doch, man könnte ſelbiges auf jedem Orte der Schanze beſſer brauchen, man müßte denn ſo viel

Kanonen haben, daß man auſſer dieſem noch alle Seiten damit vertheidigen könnte, welches der Fall wohl ſelten ſeyn möchte.

So viel iſt gewiß, daß ein den Eingang deckendes Kanon ſelten zum Feuern kommen, noch auch eine ſonderliche Wirkung hervorbringen wird. Man darf ja nur auſſer den Schußlinien rechts und links bis an den Graben anrücken, ſo kann man am Rande deſſelben bis an das Kanon heran kommen, ohne deſſen Feuer ausgeſetzt zu ſeyn.

Bey geſchloſſenen ſich ſelbſt überlaſſenen Schanzen, kann ein Feind mit vielmal ſtärkerer Mannſchaft, als die Beſatzung iſt, anrücken. Dahero ſind die Ausfälle nicht anzurathen, weil ſie doch wegen ihrer Schwäche, die Angreifenden nicht zurückſchlagen, ſondern ſelbige bey ihrem Rückzuge ſich mit ihnen vermiſchen, und ſo mit in die Schanze kommen würden.

Wollte man aber ja 100. Mann, denn weniger dürfen es nicht ſeyn, zur Erhaltung der Schanze wagen, ſo müßten ſelbige noch über die zur Vertheidigung der Schanze angeſtellten, gegeben, und hinter der Schanze auf der Contreeſcarpe des Grabens im Hinterhalte angeſtellt ſeyn. Selbige müßten auch etliche Zimmerleute mit Aexten bey ſich haben. Wenn nun der Feind an den Graben käme, und in ſelbigen ſpringen oder die Schanze umgehen wollte, ſo ſtürzten ſie von einer oder auch von beyden Seiten mit dem Bajonet in ihm. (ohne zu feuern, weil ſie ihr Feuer nur im höchſten Nothfall zu ihrer Vertheidigung aufheben müſſen) Eine ſolche Erſcheinung würde auch die beſten Truppen in Beſtürzung und Unordnung bringen, deren man ſich zu Nutze machen, ſie zurücktreiben, und wenn man ihre Kanonen erreichet, ſelbige vernageln oder die Pferde todſchießen

ſchießen und ſtechen, und die Räder oder Achſen an Kanonen und Wagen zerhauen müßte. Letzteres iſt viel vorzüglicher als das Vernageln, welches langweilig iſt, und weniger hilft.

Dieſer Rückhalt aber muß die Fliehenden nicht zu weit verfolgen, ſondern ſich ſogleich wieder hinter die Schanze ziehen.

Es würde auch ein Trupp leichter Reuter dabey mit nöthig ſeyn, welche wenn ſie auch noch ſo ſchwach wären, hier viel ausrichten würden.

Werden ſie aber gleich Anfangs zurückgeſchlagen, ſo müſſen ſie ſich rückwärts von der Schanze abziehen, weil ſie nun nichts mehr helfen können, ſondern die Schanze nur am Feuern hindern würden. Hat der Angreifer nicht ſehr viel Truppen, beſonders wenig Reuterey bey ſich, ſo wird er ſie nicht verfolgen, und ſie können einen andern Poſten oder ihre Armee zu erlangen ſuchen. Werden ſie aber durch viel ſtärkere Truppen, beſonders Reuterey verfolgt, ſo werden ſie freylich endlich das Gewehr ſtrecken, oder ſich zuſammenhauen laſſen müſſen. Allein hat nur ihr Anführer Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit, ſo wird erſteres nicht ſo leicht und letzteres gar nicht geſchehen, ſondern ſie werden, wenn ſie auch auf das Aeuſſerſte gebracht ſind, immer noch eine Capitulation ertrotzen.

Bey zuſammengeſetzten Schanzen, als Pl. II. Fig. 17. und 2. Pl. V. Fig. 2. muß man, wenn der Feind in den Graben ſpringt, gleichfalls Detaſchements von der Reſerve hinein ſchicken, um ihn zurück zu treiben und zu verhüten, daß er nicht durch die Gräben den Schanzen in die Kehle komme, und durch die Eingänge eindringe. Allein dieſes, wie ſchon bey Beſchreibung dieſer Schanzen erinnert worden, möchte wohl mißlich ſeyn.

5) Ob, und welche Hinderniſſe vor dem Graben befindlich.

Vor dem Graben gerade geſetzte Palliſaden, Pl. V. Fig. 20. *) ſind von wenigem Nutzen, denn der Feind iſt hinter ihnen gegen das Flintenfeuer gedeckt, und kann ſie leicht umhauen, und hat er Kanonen bey ſich, ohne welche nicht leichte ein Werk angegriffen wird, ſo ſind ſie noch geſchwinder niedergeſchoſſen. Die geſenkten Palliſaden Fig. 12. Pl. V. und Fig. 15. b. Pl. VI. **) ſind beſſer, hindern die Vertheidiger weniger am Feuern, und ſind überaus ſchwer umzuhauen: denn die Palliſaden oder Sturmpfähle auszuwuchten oder auszureiſſen, wird ſich wohl im Ernſte kein Menſch einfallen laſſen, dahero Kanonenkugeln gegen ſelbige das ſicherſte Mittel ſind.

In den Graben geſetzte Palliſaden ſind ſehr ſchwer zu öffnen, wenn ſie nach Fig. 25. Pl. V. ſchräg an die äuſſere Grabenſeite geſetzt ſind, ſtehen ſie aber in der Mitte, und zumal gerade, Fig. 18. ſo macht es wenig Mühe, da die, welche ſie umhauen, nicht nur durch ſelbige gedeckt ſind, ſondern auch das Feuer der Bruſtwehr nicht ſo tief in den Graben reichen kann.

Was die Sturmpfähle betrifft, ſo würde ich ſolche nicht abhauen laſſen, welches ohnedem ſchwer und blutig ſeyn dürfte, ſondern lieber unter ſelbigen die Bruſtwehr einreiſſen laſſen, da ſie denn von ſelbſt nachfallen werden. Zum erſtern müſſen Zimmerleute mit Aexten, zum letztern aber Arbeiter mit Radehauen und Spaten mitgegeben werden, denn ohne dergleichen Werkzeug in einen palliſadirten Graben die Leute ſpringen zu laſſen, hieße ſie ohne Nutzen aufopfern, und iſt nicht allein lächerlich, ſondern ſogar ſtrafbar.

Ein

*) und **) V. Stück dieſer Beyträge.

Ein Vorgraben der nicht flankirt iſt, hilft auch wenig. Die Angreifer rücken geſchwind an ſelbigem, und ſind darinnen gedeckt. Iſt er zu hoch, um an der andern Seite wieder herauszuſteigen, ſo ſind ſehr leicht und geſchwind Rampen für die Colonnen gemacht, oder wenn man in Fronte heraus will, die Erde etwas abgeſtochen, und der Aufenthalt dient mehr zur Erholung der zu ſchnell angerückten Truppen, als daß er ſie abhalten ſollte weiter vorzudringen.

Gutgemachte Wolfsgruben ſind ſchwerer zu überſchreiten, und kann ſolches nicht anders, als mittelſt mitgebrachter Horden geſchehen. Dahero man ſich genau nach deren Daſeyn erkundigen muß.

6) Auch muß man ſich bey einem Angriffe auf eine Schanze oder Poſten, genau erkundigen, wenn ſelbiger abgelöſt werde, weil man ſonſt leicht zu der Zeit anrücken, und doppelte Beſatzung finden kann. *) Dahero es rathſam, um den Angreifer dieſen Zeitpunkt zu verheimlichen, die Truppen zu verſchiedenen Zeiten ablöſen zu laſſen.

*) Hiervon ein Beyſpiel im II. Stück dieſer Beyträge, Pl. IX. und p. 135.

XVI. Hauptſtück.

Von Blockhäuſern und Palanken, deren Vertheidigung und Angriff.

Blockhäuſer ſind eigentlich hölzerne, zur Vertheidigung eingerichtete Wachthäuſer, und müſſen dahero feſte gebauet werden, um einen Angriff, zumal ohne Geſchütz, einige Zeit lang aushalten zu können, damit die hintern Poſten, oder die Armee, Zeit gewinnen könne, ſie zu unterſtützen, oder in die Verſchanzunzen und auf die Sammelplätze zu rücken.

Ihr vorzüglichſter Nutzen iſt bey Winterpoſtirungen, wenn die Truppen wegen Schnee und Kälte nicht mehr in den Verſchanzungen aushalten können. Man legt ſie an Päſſe und Landſtraßen, wo der Feind herkommen muß, beſonders ſind ſie in gebirgigen Gegenden mit großem Vortheil zu gebrauchen, wo ſie oft im Stande ſind, eine ganze feindliche Colonne wenigſtens ſo lange aufzuhalten, bis die cantonnirenden Truppen auf ihre Poſten, und in ihre Verſchanzungen gerückt ſind.

In den türkiſchen Ländern ſind ſie unter dem Namen Palanke, wie auch in Ungarn und Pohlen, wo es nicht an Holze mangelt, ſehr gewöhnlich, wiewohl bey den erſtern auch ganze, von Holz und Erde erbauete Feſtungen eigentlich Palanken heißen.

Zuweilen beſtehen ſie nur aus einer einfachen oder doppelten Palliſadirung von ſtarken Baumſtämmen, mit eingeſchnittenen Schießlöchern. Oder es iſt um dieſe Palliſadirung ein Graben

geführt, und die Erde deſſelben an die Palliſaden zur Verſtärkung, und zum Schutz gegen die Kanonenkugeln geworfen, ja zuweilen ſind in der Weite von einigen Schuhen zwey Reihen Palliſaden, eine von der andern etliche Zoll abgeſetzt, und mit Reißig ausgeflochten, der Raum zwiſchen beyden Reihen aber mit Erde ausgefüllt. *)

Manchmal werden ſolche Verſchanzungen auch von ſtarken Balken zuſammengeſchränkt, (welches man ſchroten nennt,) ſo, wie man in Pohlen die Bauerhäuſer erbauet, mit Schießlöchern und ringsum noch mit einer Palliſadirung und Graben verſehen. Dergleichen Poſten ſind in dieſen Ländern, wo die Reuterey am meiſten zu fürchten iſt, und auf ihren Streifereyen ſelten Geſchütz mit ſich führet, allerdings ſehr gut, in den übrigen europäiſchen Ländern, wo auch die kleinſten Corps mit Zimmerleuten und Geſchütz verſehen ſind, nützen jetzt beſchriebene wenig, dahero ſie auch meines Wiſſens, wenigſtens ſeit dem Gebrauche des Schießpulvers nicht üblich geweſen. **)

Oben

*) Beſchreibung und Abbildungen davon findet man in Stato dell' imperio Ottomanno, incremento e decremento del medeſimo. Dal Signore Conte di Marſigli &c. Parte I. e II. in Haga e Amſterdam, MDCCXXXII. Fol.

**) Der Herr von Clairac, in ſeiner Abhandlung von der Befeſtigungskunſt im Felde p. 9. erwähnt, wiewohl auf eine ziemlich unverſtändliche Art, dergleichen hölzerne Wachthäuſer mit Schießlöchern, die er 1734. in den Linien von Etlingen geſehen hat, welches gezimmerte Sechsecke geweſen, und zum Abſchnitte und Wachtorte eines größern Werks gedient haben.

In Hiſtoire du Maurice Comte du Saxe, par Eſpagnac, 4to I. T. p. 85. ſtehet folgendes davon: Der Theil der Etlinger Linie, der ſich von Eichelberg bis an die Ebene erſtreckte, hatte ein Retrenchement à la Turque, welches man Palanqua nennet. Dieſes war von großen Bäumen, die man en echiquier auf einander gelegt, und in einander gefalſet hatte.

Oben zugedeckte Blockhäuſer gegen das Geſchütz, ſind nur erſt in dem letzten oder bayriſchen Erbfolgekriege, da der Major von Capeller das Schwedelsdorfſche ſo tapfer vertheidigte, in Anſehen gekommen. Aus dem ſiebenjährigen Kriege iſt mir keins bekannt: denn obgleich Zeitungen und Journale immer oft Blockhäuſer erwähnten; ſo waren ſelbige doch nichts weiter, als blos von Balken mit Bretern in den Schanzen erbauete Wachthäuſer mit Oefen, wobey nichts weniger als ſich daraus zu wehren, die Abſicht war, ſondern blos die Leute für die Kälte zu ſichern. *)

Zu Anfange des 1763ſten Jahres, ſind bey Freyberg von den Preußen drey Blockhäuſer von geſchrotenen Holze mit Schießlöchern, im Walde zugelegt und aufgeſetzt, aber wegen des darauf erfolgten Friedens nicht auf ihre beſtimmten Plätze gebracht und aufgebauet worden. Die Wände davon waren einfach, nämlich nicht mit Erde ausgefüllt, ſondern nur von auf einander geſchrotenen ſtarken Bäumen gegen klein Gewehrfeuer gefertiget. In den ſeltenen Fällen, wo man gegen feindliche Artillerie ſicher iſt, z. B. auf allein liegenden Höhen, die wenigſtens von keinen andern benachbarten Bergen, weil ſelbige niedriger ſind, mit Nachdruck gefaßt werden können, würden

*) Selbſt die Blockhäuſer in der Königl. Preußiſchen verſchanzten Poſition bey den Katzenhäuſern, waren nichts anders als bloße Wachthäuſer, nicht einmal mit Schießlöchern verſehen, es gieng aber damals ein Plan herum, wo ſtatt der einzelnen zerſtreueten Schanzen, ein völlig geſchloſſenes Retrenchement vorgeſtellt, und in ſelbigem einige große Blockhäuſer, ſogar mit Kanonen angebracht waren. Das Luſtigſte dabey war, daß der Erfinder die gut aufgenommene Situation aus einem Lagerplane der Kayſerl. Königl. Armee genommen, und nun auch der Preußiſchen Poſition die nämliche Fronte unterwärts gegeben hatte.

würden ſie gut ſeyn, weil man wegen Schwäche der Bruſtwehr oder Wand, die Schußlöcher um ſo leichter allenthalben hinrichten, und den Graben ganz in die Tiefe beſtreichen könnte.

Sowohl vor als nach Einführung des Geſchützes, und ehe die Menge und der geſchickte Gebrauch davon ſo ſehr zunahm, hatte man Warten oder Wachtthürme, deren man noch ſehr viele, beſonders in Niederſachſen antrifft. Sie entſtanden zu Ende des neunten und Anfange des zehnten Jahrhunderts, da die Befehdungen und damit verbundenen Räubereyen in Deutſchland ſo ſehr überhand nahmen, und nicht allein Herzoge, Grafen und Edelleute einander anfielen, ſogar Biſchöffe und Aebte kein Bedenken trugen, erſtern hierinnen nachzuahmen, ſondern auch arme Edelleute, die feſte oder vortheilhaft gelegene Schlöſſer hatten, Landſtreicher an ſich zogen, und mit ihnen die Landſtraßen und umliegenden Gegenden unſicher machten. Unter den Kayſern Heinrich IV. und V. im eilften Jahrhunderte, ſtieg dieſes Uebel bis zum höchſten Grade, und baueten die Edelleute eine Menge Raubſchlöſſer, aus welchen ſie ganze Gegenden in Schatzung ſetzten, und Kaufleute und Reiſende nicht allein beraubten, ſondern auch gefangen nahmen und zwangen, durch große Summen ihre Freyheit wieder zu erkaufen. Zugleich wurden, theils von dieſen Räubern, die Warten oder Wachtthürme erbauet, um aus ihnen den Reiſenden aufzulauern, in welchem Falle ſie gleichſam die Vorpoſten von den Raubſchlöſſern waren, theils errichteten die Einwohner der Städte ſie gegen erſtere, um bey einem Einfalle von ihnen, durch Feuer oder Rauch das Landvolk zu benachrichtigen, damit ſie ihr Vieh und Beſtes in Sicherheit bringen konnten, indeß die Beſatzung der Warten ſowohl durch Ausfälle, als tapfern Widerſtand,

ſtand, (wenn ſie der Feind nicht im Rücken laſſen konnte,) den Feind ſo lange aufhielt, bis Hülfstruppen aus den benachbarten Städten und Schlöſſern zur Rettung anrückten.

Die meiſten dieſer Thürme ſind rund, ziemlich hoch, und von ſtarken, feſten Mauerwerk, und da ihre Vertheidiger von oben herab ihr Schießgewehr und ihre Steine gut gebrauchen, und ſowohl den Eingang, der mit einer ſtarken eiſernen Thüre verſehen war, als auch den ganzen Fuß der Mauer rundherum vertheidigen konnten, ſo war die Eroberung eines ſolchen Thurmes ohne ſchweres Geſchütz, und ſo lange die Beſatzung deſſelben, Lebens- und Kriegsvorrath genug hatte, keine leichte Sache.

Nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts wurde endlich dieſem höchſtverderblichen Uebel durch den Kayſer Friedrich I. oder dem Rothbart geſteuert, indem er viele Raubſchlöſſer zerſtöhrte, die Herren davon henken lies, und diejenigen Edelleute, die den Landfrieden brachen, zum Hundetragen verdammte. Allein er konnte doch nicht ganz damit zu Stande kommen, denn die Wuth zu rauben und morden war zu herrſchend. Man ſuchte theils eine Ehre darinnen, theils hielt man es für eine rechtmäßige Art, ſeinen Unterhalt ſo zu gewinnen, oder ſich an ſeinen Beleidigern zu rächen.

Im dreyzehenden Jahrhundert ſchränkte Friedrich II. dieſe Befehdungen und Räubereyen noch mehr ein. Allein in dem großen Interregno von 1254. und folgenden Jahren, nahm dieſe Landplage aufs neue überhand, und ſtieg zu dem höchſten Grade. Kayſer Rudolph von Habsburg, der von 1273. bis 1291. regierte, ſuchte endlich derſelben dadurch ein Ende zu machen, daß er die Groſſen des Reichs den Landfrieden beſchwören, die Raubſchlöſſer nie-

derreiſſen,

derreiſſen, und die Stöhrer der Ruhe hinrichten lies, und doch konnte er nicht ganz durchdringen. Anno 1356. wurde in der goldnen Bulle verſchiedenes unterſagt, was bishero dieſes Uebel mit befördern können. Endlich zu Ende des 15. Jahrhunderts war Kayſer Maximilian I. ſo glücklich, durch den allgemeinen Landfrieden dieſem Fauſtrechte oder Befehdungen Grenzen zu ſetzen, welche dennoch zuweilen, und in Sachſen bis zur Zeit des Churfürſt Auguſt, von Frevlern überſchritten worden.*) Auch befehdete Anno 1553. und 54. Ulrich Metz von Salbeck aus dem Magdeburgſchen, die Stadt Freyberg wegen einer halben Hufe Landes, ſo ihm vorher verpachtet geweſen, alsdann aber mit Unrecht genommen worden, wie auch, und beſonders wegen des beleidigenden Betragens des Freyberger Raths gegen ihn, indem ſie ihn in ein von Peſtilenz angeſtecktes Gefängniß hatten werfen laſſen.

Nunmehro wurden alſo dieſe Warten unnöthig: es haben ſich aber deren noch viele, theils wegen ihres feſten Baues, theils weil ſie an Orten geſtanden, wo ſie niemanden im Wege geweſen, bis jetzt erhalten.

In den darauf folgenden Kriegen konnte oben beſchriebene Abſicht dieſer Warten nicht ſtatt finden, und noch weniger ihr kurzer Widerſtand gegen das ſchwere Geſchütz, ihren koſtbaren Bau vergüten: man bediente ſich dahero zu Poſtirungen der Erdverſchanzungen,

*) Siehe Hiſtorie von zweyen Befehdungen, davon die erſte 1504. die Stadt Biſchoffswerda allein, die andere auch zugleich das Stift Wurzen, und die Aemter Stolpen und Mügeln erlitten haben, von Carl Samuel Senffen ꝛc. Budißin, bey Richtern, 1717.

zungen, in welchen man, wie ſchon oben geſagt, hölzerne Wachthäuſer errichtete.

Das Schwedelsdorfer Blockhaus iſt dahero meines Wiſſens das erſte in ſeiner Art, das nämlich zur Vertheidigung eingerichtet, und von oben gegen die Grenaden gedeckt worden. Daſſelbe lag links an der Straße von Glaz nach dem Städtchen Reinerts, vor dem Dorfe Oberſchwedelsdorf, und war auf Befehl des Königl. Preußiſchen Generalleutnamt von Wunſch von dem Ingenieurleutnamt von Wolf auf 120. Mann im Jahr 1778. erbauet worden. Pl. VI. Es war ihm, um Flankenfeuer zu bekommen, die Geſtalt eines Kreuzes gegeben. Hierdurch beſtrichen nicht allein die Seiten einander winkelrecht ſehr gut, ſondern auch die Ecken, wo keine Schießlöcher ſeyn konnten, nebſt dem Graben, bekamen dadurch gröſtentheils Vertheidigung. Nur waren freylich die vier vordern Seiten oder Fronten deſto ſchwächer und nur durch ſechs Schießlöcher vertheidigt: allein es war nicht zu ändern, und dieſe Figur doch immer einem langen Viereck vorzuziehen, welches gar keine gegenſeitige Vertheidigung giebt.

Jeder Flügel dieſes Blockhauſes war im Lichten 28. Fuß lang, 12. Fuß breit und 8. Fuß hoch. Die Schwäche dieſer 12. Fuß breiten Fronte könnte man in ähnlichen Fällen verbeſſern, wenn man vor ſelbigen jenſeits des Grabens, noch 6. bis 8. Reihen tiefe Wolfsgruben legte, um dadurch den Feind zu zwingen, gegen die langen beſtrichenen, und mit mehr Feuer verſehenen Seiten anzurücken.

Der Graben vor ſelbigem war acht Fuß tief, ohne das Glacis, unten 4. oben 10. mit dem Glacis aber 12. Fuß breit, die Erde

aus

aus ſelbigem bis an die Schießlöcher angeworfen, und in der Mitte war eine Reihe acht Fuß hoher Palliſaden geſetzt.

Jede der zwey Wände beſtanden aus über einander geſchränkten Röhrhölzern, und der Zwiſchenraum war mit Erde ausgeſtampft. Auf allen Seiten waren Schießlöcher für das kleine Gewehr angebracht, und der Wärme wegen, vor ſelbige inwendig an jeder Seite zwey Fallbreter als Klappen. Ueber den Schießlöchern aber waren Zuglöcher gemacht, den Pulverdampf abzuleiten.

Die Zugbrücke 3. über den Graben war mit Ketten zum Aufziehen. *)

Die Thüren gleichfalls doppelt, und darzwiſchen mit Futterhölzern gefüttert, auch mit kleinen eingeſchnittenen Schießlöchern, vier Zoll ins Gevierte verſehen, auswendig aber mit Eiſenblech beſchlagen.

Inwendig war ein beſonderer Verſchlag für die Officiers, 1. ein Heerd zum kochen, und ein Ofen 2. mit einer gemeinſchaftlichen Eſſe, auch eine auf das Dach leitende Treppe mit einer Fallthüre. 4.

An den innern Wänden waren ringsherum Bänke, und in der Mitte ein Tiſch.

Die Decke war von ſtarken Balken, und mit fünf Fuß hoch Erde überſchüttet. Auf ſelbiger Aufwürfe von Erde drey Fuß hoch, und

*) Die von dieſem Blockhauſe herausgekommenen Plans, deren ich viele erhalten, ſind ſehr verſchieden: Selbſt die beſten, und die ich von ſicherer Hand bekommen, gehen, ſo übereinſtimmend ſie auch ſonſt ſind, dennoch in der Lage der Brücke von einander ab, und haben einige die Brücke und Eingang auf der Stirne oder ſchmalen Seite b. c. wo er ohne alle Beſtreichung iſt, einer aber in der Flanke, wo er gut beſtrichen iſt, dahero ich ihn auch auf Pl. VI. ſo angenommen.

und ſechs Fuß ſtark, 5. um von oben herunter feuern zu können; auch auf den vorderſten Ecken hinter ſelbiger drey kleine Mortiers geſetzt, Grenaden daraus zu werfen. *)

Auf der Mitte einer jeden vordern Seite ſtand ein Schilderhaus. 6.

Man ſiehet ſogleich, daß dieſes Blockhaus gegen gewöhnliche Angriffe ohne Geſchütz ziemlich geſichert war: wenigſtens würde es Zeit gekoſtet haben daſſelbe einzunehmen, (welche zu gewinnen doch eigentlich bey dieſer Art Verſchanzung die Hauptabſicht iſt.) In dieſem Falle hätte der Angriff auf eine oder etliche der vordern Seiten, in Colonne oder ſchmaler Fronte geſchehen müſſen, wo auſſer dem Feuer von der obern Bruſtwehr, 5. welches man durch eine an den Graben geſtellte, und mit Gelaſſenheit und Nachdruck feuernde Diviſion leicht zum Schweigen bringen würde, nur das Feuer aus ſechs Schießlöchern auszuhalten wäre. An der Spitze müßten Zimmerleute mit Aexten und einigen Leitern ſeyn, um die Palliſaden gleich auszuhauen und die innere Grabenſeite zu erſteigen, welches letztere, wenn die Erde von Froſt und Schnee glatt iſt, ohne Leitern nicht leicht möglich iſt; alsdenn müßte man ſich, wenigſtens an den Ecken wo keine Schießlöcher ſind, feſtſetzen, und die Wand einhauen und öffnen. Allein alles dieſes iſt, wenn zumal die, bis an die Hauswände geworfene und bis an die Schießlöcher gehende Erde feſte und glatt iſt, nicht ſo leicht. Hätte man aber einige lange Leitern, und könnte durch ein lebhaftes Feuer die Beſatzung von dem Dache vertreiben, ſo wäre es kürzer und beſſer, ſelbiges zu erſteigen, da man denn

*) Vermuthlich waren dieſe Mortiers mehr dazu beſtimmt, mit Leuchtkugeln Signale zu geben, als dem Feinde damit Schaden zu thun.

denn von oben herab die Beſatzung bald zur Uebergabe bringen würde. Wären aber vor dieſen Seiten Wolfsgruben, ſo würde das Ueberdecken derſelben, noch mehr Zeit und Blut koſten.

Gegen Geſchütz, beſonders gegen die Haubitzen, war dieſes Blockhaus immer noch nicht ſtark genug. Anfangs erſchütterten die Kugeln nur das Haus, daß ſie aber endlich durchgedrungen, zeigt ſich aus der Beſchreibung des Major Capeller, von den Getödteten und Verwundeten.

Mit einigen Haubitzen würde dieſes Blockhaus, ſo tapfere Vertheidiger es auch hatte, bald zerſtöhret worden ſeyn, ohne daß es einen Mann gekoſtet hätte: denn die Haubitzen durften nur auſſer dem Büchſenſchuſſe bleiben, und ſo auch mit Kanonen, welche gegen die vorderſte Seite der Flügel und beſonders etwas ſchräg auf die Kanten gerichtet werden müßten, da ſie denn, wenn ſie durchdrängen, die ganze innere Länge enfiliren, und deſto ſchädlicher werden, im zweyten Falle aber die Verbindung der Wände zerſchmettern, und das Haus bald öffnen würden.

Da man jetzt die Winterquartiere nicht mehr ſo weit vom Feinde wie vor Zeiten nimmt, auch bey ſelbigen, und beſonders vorhero durch Cantonniren eine große Strecke Land für feindlichen Einfällen zu ſichern ſucht; ſo ſind ohne Widerſpruch gute Blockhäuſer bey dergleichen Winterpoſtirungen eine ſehr wünſchenswürdige Sache.

Der erſte, der meines Wiſſens zu ſolchen Blockhäuſern Entwürfe gemacht hat, iſt der Portugieſiſche Feldmarſchall Graf von der Lippe Bückeburg, welcher wichtige und häufige Verſuche in der Artillerie und Kriegsbaukunſt unternommen, wovon aber, welches ſehr zu bedauern iſt, noch nichts bekannt gemacht worden.

Er hat eine Art dergleichen Blockhäuſer zu Beſchützung der Seeküſte erfunden und gebauet, von denen der Hannoverſche Herr Artillerieleutnamt von Schornhorſt, der damals bey ihm geweſen, mir folgende Nachricht, die ich aus ſeinem Schreiben hier einrücke, auf mein Bitten gegeben hat.

„Ich habe dieſe Caponieren, als ich noch in Bückeburgſchen Dien„ſten war, verſchiedentlich ſelbſt aufführen laſſen. Ich kann aber den„noch nicht mit Gewißheit ſagen, wie der verſtorbene Graf dieſe Werk„chen bey ernſtlichen Vorfällen zu gebrauchen dachte: denn hier war „alles nur Verſuch. Ich glaube indeſſen aus dieſem und aus dem, „was ich ihn über dieſen Gegenſtand habe ſprechen hören, ſeine Ab„ſicht errathen zu haben.„

„Er wollte vor einer Hauptverſchanzung, vor einer Defenſivpoſi„tion, vor einem Zugange ꝛc. Logements haben, die nicht wie die ge„wöhnlichen Schanzen durch Haubitzgrenaden in kurzer Zeit wegge„nommen und durch Kanonen niedergeſchoſſen werden können, gegen „die ein gewaltſamer Angriff nichts ausrichten, und beyde das Feuer „der Hauptſchanze oder der Truppen ohne allen Zwang agiren kann, „über dieſes ſollten ſie in kurzer Zeit ohne viel Arbeit ſich verfertigen „laſſen, und gegen den Feind ein wirkſames Feuer machen.„

„Um dieſe Erforderniſſe zu erreichen, ließ er dieſe Logements ein„graben, ſo daß ſie nur etliche Fuß über die Erdfläche hervorſtanden, „mit Kanonen beſetzen und oben bedecken.„

„Die Einrichtung iſt äuſſerſt einfach. Ein Kanon wird ſo tief „eingegraben, daß es nur eben noch über die Erdfläche hervorragt, als„dann wird es mit Holz bedeckt, und über dieſes wird die ausgegra„bene Erde ſo geworfen, daß ſie ſich nach allen Seiten en Glacis ver„liehrt.

„liehrt. Nach dem Feinde zu hat dieſes Logement eine Schießſcharte, „und von der Seite einen Eingang, der ſo eingerichtet ſeyn muß, daß „die Kugeln des Feindes, und die von der Hauptſchanze oder den Trup„pen, die Leute im Logement nicht beſchädigen können.„

„Ich will um etwas beſtimmteres über die Einrichtung dieſer Lo„gements zu ſagen, hier erzählen, wie verſchiedene auf dem Wilhelm„ſteiner Felde (eine Verſchanzung nahe bey Steinhude auf einem mo„raſtigen Boden) angelegt ſind.

„Innerhalb des Kartätſchenſchuſſes iſt vor jeder Seite einer groſ„ſen Schanze ein Logement angelegt. Es iſt 12. bis 18. Fuß lang, „und 6. bis 10. Fuß breit, die ſchmale Seite macht gegen das Feld „Fronte; unter der Erdfläche iſt es drittehalb Fuß tief, (d. i. hier etwan „bis an die Waſſerfläche,) die Seiten ſind bekleidet, und auf den lan„gen Seiten liegt eine Schwelle, die etwan einen bis anderthalben Fuß „dicke iſt, über dieſe liegen andere Hölzer, welche das Logement be„decken, und mit Erde bedeckt ſind, die ſich mit einer Böſchung nach „allen Seiten verliehrt. In der ſchmalen Seite nach dem Feinde zu, „iſt eine Schießſcharte, bey andern ſind auch rechts und links welche, „wo dann die Seitenſchwellen durchſchnitten ſind. In jedem Logement „befindet ſich ein Falkonet, das eine Laffette hat, welche ſo eingerichtet iſt, „daß über dem Kanon kein Raum erfordert wird, und daß man mit „dem Kanon vor und ſeitwärts aus dem Logement feuern kann.„

„Bey ordinairen Feldlaffetten würde ein Logement dieſer Art etwas „anders ausſehen. Es wird wenigſtens 9. Fuß breit, 12. bis 15. Fuß „lang, 3. Fuß unter und 2. Fuß über der Erdfläche im Lichten haben „müſſen, in dieſem Falle wird das Logement nur wenigſtens viertehalb „Fuß über die Erdfläche erhaben ſeyn. Ich glaube nicht, daß das „feindliche Geſchütz einem ſolchen Logement ſehr gefährlich ſeyn wird,

„dieſes

„dieſes Werkchen verliehrt ſich mit einer ſanften Abdachung, und die „Kugeln werden darüber hinweg ricochettiren; über dieſes ſind dieſe „Caponieren zerſtreuet, ſo daß man ſie überhaupt ſelten treffen wird.„

„Man ſollte glauben, daß ein ſolches Werkchen viele Arbeit erfor„derte. Der verſtorbene Graf hat Verſuche über die dazu erforder„liche Zeit anſtellen laſſen, und es fand ſich, daß drey bis vier Mann in „einer bis anderthalber Stunde ein Logement, von denen die auf dem „Wilhelmſteiner Felde angelegt ſind, aufführen konnten, man ließ „aber auch die Querhölzer nicht behauen, ſondern nahm ordinaires „Klafterholz dazu.„

„Der verſtorbene Graf hat auf dem Wilhelmſteiner Felde verſchie„dene Schanzen anlegen laſſen, die größtentheils nicht wie die gewöhn„lichen eingerichtet waren. Vielleicht iſt manche nützliche neue Ein„richtung darunter geweſen, die nun der Welt unentdeckt bleibt: denn „dieſe Verſchanzungen ſind nach ſeinem Tode niedergeriſſen worden. „Ich habe alle dieſe Werke geſehen, kann mich aber an ihre Einrich„tung nicht genau mehr erinnern. Vielleicht war die Verſchanzung „auf dem Wilhelmſteiner Felde ein Muſter in ihrer Art. Sie war „auf einem moraſtigen Grund an dem Steinhuder Meer angelegt, der „Rücken war durch das Meer, und die Seiten durch kleine moraſtige „Flüſſe gedeckt. Die Werke beſtanden in einzelnen Schanzen, von „denen die Hauptſchanzen etwas zurück lagen, und eine Art Caſemat„ten hatten, die von Holz aufgeführt waren, in denen die Kanonen „ſtanden: in andern waren die Kanonen von der Seite durch ſchwache „Traverſen und oben durch Holzfaſchinen und Erde bedeckt. Ich erin„nere mich die Einrichtung dieſer Werke nicht vollkommen mehr, ich „weis aber, daß man hier ohne viel Arbeit die Kanonen gegen die „Ricochetſchüſſe gedeckt hatte.„

„Zur Beſtreichung des Grabens waren leichte Kanonen in der „Bruſtwehr verſteckt, die erſt agiren ſollten, wenn der Feind in den „Graben kommt.„

„Im Ganzen waren die Schanzen ſo gelegt, daß ſie mit Kanonen „ſich vertheidigen konnten, übrigens war auf die Seitenvertheidigung „nicht gerechnet: der verſtorbene Graf rechnete viel auf das Gefechte „mit dem blanken Gewehr. Er machte dahero ſeine Graben tief, die „Bruſtwehr ohne Berme und unerſteiglich, der Beſatzung gab er eine „Art Sturmſenſen, oder in deren Ermangelung lange Stäbe, auf „denen Bajonetter befeſtiget waren.„

„Die Vertheidigungsdiſpoſition, die er zu dieſer Verſchanzung „entworfen hat, iſt mir verlohren gegangen. Ich erinnere mich aber „noch an verſchiedenes von der Vertheidigung und dem Angriffe, die „in den Exercierlägern bey Tag und Nacht in dieſen Werken vorge„nommen wurden.„

„Sobald die vorderſten Schanzen allarmirt wurden, rückte die „Reſerve, welche hinter der Hauptſchanze campirte, zwiſchen dieſe und „die vorliegenden, ſo daß die Hauptſchanzen dennoch mit dem ſchweren „Geſchütz gegen den Feind, welcher die vorliegende angriff, agiren „konnte. Die Reſerve erwartete hier den eigentlichen Angriff, unter„ſtützte die vorliegenden Werke, oder agirte gegen den auf die Zwiſchen„räume eindringenden Feind. War eine von den vorliegenden Schan„zen verlohren, ſo machte dieſes nichts, die Reſerve nahm ſie wieder, „oder man trieb durch das Grabengeſchütz den Feind wieder heraus. „Waren alle vorliegende Werke verlohren; ſo fand der Feind nun„mehro kleine Feſtungen vor ſich, gegen die, Bomben, Grenaden, Rico„chetſchüſſe ꝛc. nichts ausrichteten, und die nur durch eine förmliche „Breſche erobert werden konnten. Damit der Feind ſich nicht mit

„der Reſerve zwiſchen die Schanzen werfen konnte, hatte man durch „Gräben, die von den Hauptſchanzen beſtrichen wurden, die Zwi„ſchenräume durchſchnitten.„

Das was ich im XIII. Hauptſtück von der Erfindung des Herrn Marquis Montalembert angeführt, könnte auch auf Blockhäuſer angewendet werden, in welchem Falle aber man ſeine Kreuztraverſe mit Miſt und Erde überdecken müßte, aber um vieles ſtärker als der Herr Verfaſſer angiebt.

Der Königl. Preußiſche Herr Ingenieurleutnamt Müller hat die Ehre der erſte zu ſeyn, der über Blockhäuſer eigentlich geſchrieben, und Entwürfe dazu gegeben hat, in ſeinem Verſuche über die Verſchanzungskunſt auf Winterpoſtirungen, mit XV. Kupfern, 1782. Allein da dieſes Werk nur für die Königl. Preußiſchen Herren Officiers geſchrieben worden, und nicht über die Grenze verkauft wird; ſo kann ich auch nichts weiter davon ſagen.

Dieſes und der Vorfall mit dem Schwedelsdorfſchen Blockhauſe, wird wie ich vermuthe, bey einem entſtehenden Kriege, die Blockhäuſer ſo mode machen, als es im ſiebenjährigen Kriege die Verhaue waren, durch die man den Ländern einen unerſetzlichen Schaden, und den Truppen einen deſto frühern Rückzug verurſachte.

Ich rathe dahero jedem Befehlshaber und Ingenieur, mehr als einmal daran zu denken, ob Vortheil und Nachtheil einander die Wage halten, oder erſterer den letztern überwiege. In dieſen beyden Fällen, welche beſonders in gebirgigen Gegenden ſtatt finden, ſind die Blockhäuſer zu empfehlen: wenn aber der Poſten nicht ſehr wichtig iſt, oder der Nachtheil den Vortheil überwiegt, wie auch, beſon-

ders

ders in freyer und ebener Gegend, lieber Schanzen mit bloßen Wachthäuſern vor die Witterung zu erbauen.

Das Nachtheilige der Blockhäuſer aber beſtehet in folgenden:

1) Sie erfordern eine große Menge Holz, welches nicht allemal nahe bey dem zum Blockhauſe bequemen Platze iſt; und deſſen Anfahren viel Zeit und Mühe erfordert, den Bau, wozu man nicht ganz ungeſchickte Zimmerleute haben muß, nicht einmal zu erwähnen.

2) Regen und Schnee, wenn auch das Eſtrig auf der Decke noch ſo gut geſchlagen, daß das Waſſer nicht durchläuft, wird doch ſich in die Balken und Erde ziehen, und allenthalben im ganzen Blockhauſe eine Feuchtigkeit, und dieſe, durch das innere Heizen vermehrt, mit der Ausdünſtung der Mannſchaft und Lichtdampfe vereinigt, einen der Geſundheit höchſtſchädlichen Qualm machen, der viele Soldaten, wenn ſie auch nur zwey- oder dreymal 24. Stunden darinnen ſtecken ſollen, in das Lazareth bringen wird.

3) Weder bey dem Schwedelsdorfſchen Blockhauſe, noch bey andern Entwürfen dazu, finde ich einen Abtritt. Er iſt freylich ſchwer anzubringen, allein höchſtnothwendig: denn bey Nachtzeit muß, der Ueberrumpelung wegen, das Blockhaus geſchloſſen ſeyn. Geſetzt aber, man wagte auch, es offen zu laſſen; ſo kann doch, ſobald der Feind anrückt, kein Mann mehr heraus, und der Angriff oder die Blokade kann lange dauern.

4) Da geſchloſſene Schanzen den Muth der Soldaten ſchon vermindern, wie ſehr muß er nicht niedergeſchlagen werden, wenn ſie in einem ſo engen und finſtern Kefige zuſammengeſperrt ſind, und zu verbrennen oder vom Dampfe zu erſticken, beſorgt ſeyn müſſen.

5) Die Soldaten können zwar nicht daraus entlaufen, allein man wird bey aller Erleuchtung, wegen des Pulverdampfes wenig ſehen, mithin ſie auch nicht beobachten können, ob ſie ihre Schuldigkeit thun. Zudem können die Schießlöcher nicht ohne Gefahr (daß die Kugeln durchſchlagen) groß genug gemacht werden, um auf den zu ſchießenden Gegenſtand auch zielen zu können. Auch wird das Schießen durch die ſehr langen Schießſcharten ſehr ſchwer ſeyn, und die mehreſten Kugeln an die Backen oder Wände derſelben ſchlagen.

6) Da es nicht wohl möglich iſt, Kanonen in einem Blockhauſe zu haben, der Feind aber gewiß welche dagegen aufführen wird, ſo iſt die Parthie zu ungleich.

7) Der Graben iſt bey allen nicht beſtrichen, mithin rückt ein entſchloſſener Feind mit Aexten und Hauen ſchnell an, und ſpringt hinein, woran ihn die wenigen, das Glacis beſtreichenden Schüſſe aus dem Blockhauſe gewiß nicht hindern werden, ſo kann er ungeſtraft ſich nach Belieben in den Graben verbreiten, und auf den Ecken, wo der Platz ohne Schießlöcher um ſo breiter iſt, je ſtärker die Wände ſind, Leitern anlegen, das Dach erſteigen, und von oben das Blockhaus öfnen, oder auch das Blockhaus untergraben und öfnen, oder auch Feuer anlegen und von oben hinein werfen. Sollte aber auch auf dem mit einer Bruſtwehr umgebenen Dache, Mannſchaft, wie bey dem Schwedelsdorfſchen geſtellt ſeyn, ſo wird doch ſelbige bald vertrieben werden können.

8) Da vor den Ecken, zumal bey ſtarken Wänden, ein großes völlig unbeſchoſſenes ziemlich langes Vieleck bleibt, Pl. VI. a. b. c. d. ſo können die Truppen, ohne einen Schuß zu bekommen, nach der Seite 84. dieſes Stücks beſchriebenen Art, mit Pechfaſchinen anrücken,

den

den Graben damit füllen, und ſolchergeſtalt das Blockhaus ohne einen Mann zu verliehren, in Brand bringen.

9) Die Wände müſſen, um eine Kanonade auszuhalten, wenigſtens 8. bis 12. Fuß ſtark ſeyn, je ſtärker ſie aber werden, je ſchwerer ſind die Schießlöcher anzubringen, und die gute Beſtreichung des Glacis zu bewerkſtelligen, der Rand des Grabens aber um ſo weniger zu treffen: ſind die Wände aber nicht ſtark, ſo dringen die Kugeln durch, enfiliren nicht allein, wenn ſie auf die Stirne oder ſchmale Seite b. e. gerichtet worden, den innern Raum des Blockhauſes in der ganzen Länge, ſondern die abgeſchlagenen Splitter von den Balken und der Verkleidung der Schießlöcher beſchädigen die Soldaten, welche ein ſolch mörderiſches Spiel ſo wenig, als die ſo tapfere Schwedelsdorfſche Beſatzung lange aushalten wird.

10) Faſſet der Feind mit ſeinen Kanonen die Ecke des Blockhauſes über das Kreuz, z. B. die Ecke a. aus h. und i. wo die Kanonen auf den unbeſtrichenen Räumen ganz nahe heran gebracht werden können; ſo wird er ſelbige bald öffnen, wenn ſie nicht auſſerordentlich ſtark und gut verbunden ſind.

11) Die Schußlinien beyder Flanken kreuzen ſich in k. nur 24. Fuß von den Wänden des Blockhauſes, und laſſen ein großes unbeſtrichenes Viereck l. k. m. n. auf welchem mithin die Truppen und Kanonen bis auf 12. Schritt von dem Blockhauſe, ohne einen Schuß zu bekommen, anrücken, und auf dieſe Nähe, das Blockhaus durch Kanonenfeuer leicht zerſtöhren können: denn die wenigen Schüſſe von der obern Bruſtwehr ſind nicht ſehr, die Handmortiers aber noch weniger zu fürchten.

12) Da die Wände perpendiculair und ohne Böſchung ſind; ſo wird die Erde, wenn die vorderſte Holzwand ſehr zerſchoſſen wird, ſelbige nicht allein herausdrücken, ſondern ſelbſt nach und in den Graben fallen, und wo nicht eine Oeffnung, (welches bey ſtarken Wänden nicht ſo leicht iſt) doch eine Breſche machen, auf der man hinanſteigen, und vollends durchbrechen kann, oder die Kanonenkugeln werden nunmehro durch dieſe geſchwächte Wand durchdringen.

Kurz, alles zuſammen genommen, wollte ich mich doch lieber aus einer gutgebaueten Schanze, als aus einem Blockhauſe vertheidigen. Man darf ja nur in oder bey ſelbiger ein gewöhnliches Wachthaus mit Fenſtern und Ofen, und über die Kanonen des Schnees wegen, Wetterdächer oder Schuppen, die leicht wegzunehmen ſind, bauen; ſo kann es den Winter über nämliche Dienſte thun.

So hätte ſich vielleicht auch eine gutgebauete Redoute, mit ſo tapfern Männern beſetzt, als im Schwedelsdorfer Blockhauſe waren, eben ſo lange und wohl noch länger, als dieſes, dadurch ſo berühmt gewordene Blockhaus gehalten. Allein dieſer Vorfall bleibt doch immer, ſowohl wegen der Standhaftigkeit der Truppen, als weil er bis jetzt der einzige dieſer Art iſt, wichtig, und meine Leſer werden dahero eine ausführliche Beſchreibung dieſes Vorfalles hier nicht für überflüßig halten.

Da der Königl. Preußiſche General von Wunſch aus dem Glaziſchen gegen Zuckmandel gerückt war, um die Aufmerkſamkeit der Kayſerlichen dahin zu ziehen; ſo unternahm indeſſen der Kayſerliche Generalleutnamt Graf Wurmſer einen Ueberfall auf Habelſchwerd und das vor Schwedelsdorf gelegene Blockhaus, weil er die Rück-

kunft

kunft der Königl. Preußiſchen Truppen, die den Abend zuvor gegangen, nicht vermuthete.

Der General Graf Wurmſer brach in fünf Colonnen auf, wovon dreye auf verſchiedenen Seiten gegen Habelſchwerd anrückten, und die Beſatzung zu Gefangnen machten, die vierte und fünfte aber auf Schwedelsdorf giengen. Die vierte Colonne, bey welcher der General Graf Wurmſer ſelbſt war, führte der Generalfeldwachtmeiſter Freyherr von Terzy. Sie beſtand aus dem Hauptmann Graf Maldeghen, mit 100. Mann Freywilligen vom Regiment Murray. Dieſer hatte den General Graf Wurmſer gebethen ihn mitzunehmen.

1.	Bataillon	Sanct George Waradiner,
1.	=	Ligne,
2.	=	Colloredo,
2.	Diviſions	Barco Huſaren und
1.	=	Wurmſer.

Sie verſammelte ſich bey Gieshübel, gieng über Reinerts nach Oberſchwedelsdorf, und ſollte ſowohl das Schloß zu Altheide, *) als das Blockhaus bey Schwedelsdorf wegnehmen.

Die

*) In dem Schloſſe zu Althayda ſtand der Hauptmann von Schack, vom Regiment Bernhauer, mit 60. Mann. Dieſen Poſten aber ließ dieſe Colonne, warum, kann ich nicht ſagen, rechts liegen, und griff blos das Blockhaus an. Der Hauptmann Schack hatte ſchon das Feuer von Habelſchwerd gehört, und dieſer neue Angriff überzeugte ihn, daß die ganze Poſtirung angegriffen würde. Die Schwäche ſeines Poſtens ſetzte ihn um ſo mehr in Verlegenheit, weil er ohne Ordre ſich nicht zurückziehen wollte. Er ſchickte einen Unterofficier zu Fuß gegen Glaz an den General Wunſch, und erbat ſich Verhaltungsbefehle. Dieſer war über ſein noch Daſeyn höchſt verwundert, und hielt ſeinen Rückzug faſt für unmöglich, den aber der Hauptmann von Schack, nach Rückkunft des Unterofficiers, ohne Verluſt eines Mannes machte.

Die fünfte Colonne unter dem Oberſten von Klebeck, beſtand aus:

2. Bataillons Kreuz, Warasdiner,
1. = Sanct George, Warasdiner,
1. = Wied,
1. = Vierſet und
2. Diviſions Wurmſer, Huſaren.

Sie verſammelte ſich bey Nachod, marſchirte über Tſchisney, Friedersdorf, Ruckers, Kaltenbor, Stolzenau, Wernersdorf nach Oberſchwedelsdorf, das Blockhaus von dieſer Seite anzugreifen.

Der Aufbruch dieſer Colonnen geſchahe den 17. Januar 1779. Abends. Bey dem Anrücken derſelben den 18. früh, war ein überaus dicker Nebel.

Um halb ſieben Uhr hörte die Beſatzung im Blockhauſe das Feuer des Angriffs von Habelſchwerd, woraus ſie gleichfalls einen Zuſpruch vermuthete. Der Commandant derſelben, der preußiſche Hauptmann von Capeller gab deswegen die verabredeten Nothzeichen, durch Raqueten und Feuerſtangen, auch des ſtarken Nebels wegen, mit Grenaden und Leuchtkugeln.

Um 9. Uhr kam die Kayſerliche vierte Colonne, nach einem ſehr mühſamen Marſche in Oberſchwedelsdorf an, wovon ein Bauer ſogleich dem Hauptmann von Capeller Nachricht brachte. Er ſchickte von den ihm zugegebenen Huſaren ſogleich wieder einige vor. Sie waren aber kaum 1000. Schritte vor, ſo fielen Schüſſe. Sie ſprengten zurück, und erhielten vom Hauptmann von Capeller den Befehl nach Glaz zu eilen, und dem Commandanten Oberſt von Regeler die Gefahr zu hinterbringen, in welcher das Blockhaus ſey. Indeß ſtellte

der

der Hauptmann von Capeller ſeine aus 60. Mann beſtehende Mannſchaft.

Der General Graf Wurmſer ließ ſogleich das Blockhaus durch den Oberſtleutnamt Vandermarſch mit der Avantgarde ſeiner Colonne angreifen; die Infanterie zog ſich dem Blockhauſe rechts, und die Huſaren von Barco und Wurmſer beſetzten links die Straße nach Glaz. Der erſte Angriff geſchahe unter entſetzlichem Geſchrey und kleinem Gewehrfeuer, durch 100. Freywillige von Murray, unter dem Hauptmann Graf Maldeghen, einer Diviſion von Ligne, einer von Colloredo und einer von St. Georger Warasdiner. Das Geſchütz war noch zurück, und ohne ſelbiges dieſer Angriff zu ſehr gewagt.

Der Hauptmann von Capeller war mit 18. Mann oben auf dem Blockhauſe, und ließ ſowohl Grenaden werfen, als auch auf das lebhafteſte feuern, während daß der Leutnamt Morien mit den übrigen auf ſeiner Seite ein gleiches that.

Viele der Kayſerlichen ſprangen in den Graben. Da ſie aber zum Abhauen der Palliſaden mit nichts verſehen waren; ſo konnten ſie nun weder vor- noch rückwärts, und wurden viele zu ſchanden geſchoſſen. Man hielt darauf in etwas an: und da bey dieſem Angriff der Hauptmann von Capeller überzeugt worden, daß bey einem richtigern Anſchlagen, ſie oben alle niedergelegt werden könnten, zog er ſich herunter in das Blockhaus, und lies nur ſeinen Feuerwerker und die Kanoniers oben, mit Befehl, immer Grenaden zu werfen. Er ließ auch Feuer zu verhüten, alles Lagerſtroh bey Seite ſchaffen.

Es geſchahe darauf der zweyte gleichfalls fruchtloſe Angriff. Verſchiedene Kugeln trafen in die Schießlöcher, und verwundeten einige.

Endlich gegen 10. Uhr brachten die Kayſerlichen des vielen Schnees wegen mit Mühe zwey ſechspfündige Kanonen, und eine ſiebenpfündige Haubitze hervor, und ſehr nahe gegen das Blockhaus.

Die Beſatzung, die ſich bereits völlig verſchoſſen hatte, wurde in etwas darüber beſtürzt, weil es allerdings fürchterlich war, in einem ſo dunkeln Kefige ſo ſtark beſtürmt ſich zu ſehen. Doch der immer zu hoffende Entſatz, und die wenige Wirkung des kayſerlichen Geſchützes richtete ſie wieder auf: denn die Kugeln drangen anfangs nicht durch, ſondern verurſachten nur ein gewaltiges Erſchüttern. Hingegen konnte die Beſatzung mit ihrer übrigen wenigen noch habenden Munition weiter nichts ausrichten, als daß ſie das Wegſchleppen der Toden und Verwundeten verhinderten und noch manchen dabey erlegten. Endlich ſagte der brave Unterofficier Roſenthal ſeinem Hauptmann leiſe, daß er durch ein Stück Haubitzgrenade gefährlich verwundet ſey. Der Hauptmann tröſtete und verſteckte ihn. Zu gleicher Zeit kam der am Kopfe ebenfalls ſtark verwundete Feuerwerker und die Kanoniers von oben, wo ſie ſich nicht länger halten konnten, und der Hauptmann war mit ihrer Vertheidigung vollkommen zufrieden. Gleich hierauf fiel eine Soldatenfrau und des Hauptmanns Bedienter ganz nahe bey ihm tod nieder, auch ſchlug eine Haubitzgrenade durch den Schornſtein, zertrümmerte den Ofen, und das Blockhaus kam in Brand. Nunmehro bath die Beſatzung den tapfern Hauptmann um Gottes willen, ſich zu ergeben, ſie hätten ja ihre Schuldigkeit gethan. Doch ſogleich hörte man von weiten den preußiſchen Grenadiermarſch ſchlagen.

Der Commandant zu Glaz Oberſte von Regeler, hatte nämlich den Major von Bergen mit 300. Mann vom Bernhauer- und Hall-

mann-

mannſchen Regiment, und ein Kanon dem Blockhauſe zu Hülfe geſchickt, welche im Anmarſche waren.

Dieſe vermuthliche Hülfe, das Bitten der tapfern Mannſchaft, ſie wenigſtens nicht dem Rauche und der Flamme preis zu geben, und das Wimmern der Verwundeten, bey dem um ſich greifenden Feuer, bewog endlich den Hauptmann, das Blockhaus zu verlaſſen, und der Hülfe entgegen zu eilen, womit auch alle übereinſtimmten. Der Hauptmann befahl dem Leutnamte die Thüre zu öffnen, und ſeine Leute draußen zu ſtellen. Dieſes geſchahe, doch kaum war der Hauptmann mit den übrigen hinaus, ſo rennte gleich rechts ein Schwarm Huſaren mit dem Säbel auf ihn, und links rückte eine Diviſion Wallonen mit gefälltem Gewehr an.

Rauch, und nunmehro der Glanz des Schnees auf die Finſterniß in der ſie geweſen, blendete den Hauptmann und ſeine Leute dermaßen, daß ſie es kaum gewahr wurden, wie man ſich ihrer bemächtigte.

Indeß war auch die fünfte kayſerliche Colonne unter dem Oberſten von Klebeck angekommen, bey welcher eine Diviſion des Wurmſerſchen Huſarenregiments die Avantgarde machte. Selbige, wie auch die beyden Diviſionen von Barco Huſaren, ließ der General Graf Wurmſer ſogleich gegen den aus Glaz zu Hülfe kommenden Major von Berger anrücken, welche auch in dieſe Infanterie einhieben, und ſie zu Gefangenen machte. *)

Der

*) Da dieſer Vorfall, ſo wie auch der Ueberfall von Habelſchwerd nicht in dieſe Abhandlung gehört; ſo verweiſe ich meine Leſer auf: Unpartheyiſche Geſchichte des Bayerſchen Erbfolgekriegs, ſo 1780. in 11. Stück bey Kummer

Der General Graf Wurmſer nahm darauf eine ſehr vortheilhafte Stellung bey Reinerts. Seine Vorpoſten zogen bey Neuheyde, wo der Oberſte von Klebeck mit dem Kreuzer Warasdinerregimente ſtand, vorbey, einen Cordon von Wünſchelburg bis Habelſchwerd, und ließ das Blockhaus in Brand ſtecken.

An der nämlichen Straße nach Glaz, zwiſchen Ruckers und Neuheyde, wo das Gebirge von beyden Seiten der Weiſtritz zuſammenläuft, und einen vortheilhaften Paß bildet, errichteten die Kayſ. Königl. Truppen ein Blockhaus in Geſtalt einer Zange, deſſen Flügel mit Erdverſchanzungen und Verhauen bis an das Gebirge, auf beyden Seiten angeſchloſſen war. Es hatte nicht allein Schießlöcher, ſondern es ſtanden auch auf ſelbigem einige Kanonen.

Der Königl. Preußiſche General von Wunſch zog ſich näher, und unter den Schutz der Feſtung Glaz, und den Poſten von Johannesberg nach Patſchkau zurück.

in Leipzig herausgekommen. Ferner auf: Verſuch einer militairiſchen Geſchichte des Bayerſchen Erbfolgekriegs im Geſichtspunkte der Wahrheit von einem preußiſchen Officier, 3. Theile, Königsberg 1781. Und endlich auf: Kleine Berichtigungen über das 1781. in Königsberg erſchienene Werk: Verſuch einer militairiſchen Geſchichte ꝛc. Frankfurth 1784.

XVII. Hauptſtück.

Von der Wagenburg, ihrem Angriff und Vertheidigung.

Mit dicht zuſammen gefahrnen Wägen ſich gegen einen Ueberfall, es ſey im Lager oder im Marſche, beſonders wenn der Feind viel Reuterey hat, zu decken, iſt in alten Zeiten ein faſt allgemeiner Gebrauch geweſen.

Man nennete dieſes eine Wagenburg, und die Benennung Burg oder Feſte zeigt ſogleich ihre ehemalige Beſtimmung, ſich nämlich in ſelbiger gegen die Feinde zu vertheidigen.

Sie iſt vermuthlich noch vor Befeſtigung der Läger, durch Bruſtwehren und Schanzen, üblich geweſen. Die mehreſten Kriege in den älteſten Zeiten waren mit Räuberbanden, die größtentheils zu Pferde fochten, oder mit Völkerſchaften, die herum zogen und vom Raube lebten, und Nomaden genennet wurden. Gegen ſolche war die Vermachung von Wagen ſehr gut, und gab den zu Fuße Fechtenden gegen ſelbige viel Vortheile. Auch letztere, weil ſie ihre ganzen Familien und völlige Habſeligkeiten mit ſich führten, und dahero ſehr viel Wagen hatten, konnten ſich gegen einen ſie anfallenden Feind nicht beſſer decken, als daß ſie ihre Wagen, wenn ſie ſich lagerten, um ſich herum, in eine oder etliche Reihen dichte zuſammenfuhren, und ſich mit ihren Wurfwaffen, nämlich Schleudern, Pfeilen, Wurfſpießen und Steinen hinter und auf den Wagen vertheidigten. Ja bey denen, die ihre Weiber und Kinder mit ſich führten, war noch inwendig eine abgeſonderte Wagenburg, worinnen ſich letztere als dem letzten Zufluchtsorte befanden, und ſich zum öftern auf das verzweifeltſte wehrten.

Gegen unſer jetziges Geſchütz könnte eine Wagenburg freylich nicht lange widerſtehen: allein ihr Gebrauch hat ſich dennoch eine ziemliche Zeit nach Einführung des Geſchützes noch erhalten, und er ſtieg im 13. und 14. Jahrhunderte in Europa, ſo wie die Reuterey vermehret und vervollkommet wurde, zugleich mit, und ward zu einer Wiſſenſchaft erhoben.

Eins machte das andere nothwendig. Die Armeen beſtanden eigentlich nur aus dem aufgebothenen Adel, deſſen auszeichnender Charakter Muth und Stärke war, das Fußvolk aber war nur ein zuſammengeraffter Haufe des niedrigſten Volks, ohne Zucht, Muth und Stärke, durch Leibeigenſchaft unterdrückt, und durch Verachtung muthlos gemacht. Dieſes konnte der Reuterey nicht widerſtehen, und man mußte es daher, ſo wie das Gepäck und die Transporte durch eine Art Verſchanzung decken, die wegen der ſchnellen Ankunft der Reuterey auch geſchwind zu errichten war. Und hierzu war die große Menge der Wagen, die man zu den damaligen Zeiten mitführen mußte, am geſchickteſten.

Nachdem aber die Infanterie in Europa auf einen ſtehenden und gut eingerichteten Fuß gebracht worden; ſo verminderte ſich, wie dieſe ſtieg, die Menge der Reuterey, und die Wagenburg wurde weniger nothwendig, ja das eingeführte Feuergewehr, beſonders das Geſchütz, machte ſie gegen einen Anfall unkräftig, und Verſchanzungen von Erde vortheilhafter.

So nahm bey den Völkern die gegen ſolche fochten, welche ihnen an leichter Reuterey nicht überlegen waren, der Gebrauch der Wagenburg merklich ab, erhielt ſich aber immer noch bey den Ruſſen und Pohlen, wegen der Menge der Tartarn und Spahis.

Im 16. Jahrhunderte kam ſie ſchon als Wiſſenſchaft ſehr in Verfall, bis ſie endlich, nachdem das Geſchütz ſo furchtbar geworden, wenig mehr gebrauchet wurden.

Die Benennung Wagenburg, aber wird auch jetzt noch jedem Platze gegeben, wo die Wagen der Armee oder eines Transports zuſammengefahren ſind; dahero man Wagenburg, als aufgefahrnes Gepäck, von einer zur Vertheidigung aufgefahrnen Wagenburg unterſcheiden muß. Die Fälle aber, wo man auch jetzt noch ſeine Zuflucht zu letzterer zu nehmen gezwungen werden kann, ſind: wenn man große Transporte von Kriegs- und Mundvorrath führt, und unter Weges vom Feinde angegriffen wird, dahero ich nur einige allgemeine Regeln darüber geben will, aus welchen und nebſt dem, was ich hier noch von den ehemaligen Wagenburgen ſagen werde, man die nöthige Kenntniß hiervon erlangen kann.

1) Man muß genugſame Reuterey bey dem Convoy haben, und ſelbige ſo weit als möglich, auf allen Seiten patrouilliren und ſtreifen laſſen, damit uns der Feind nicht im Marſche überfalle, denn alsdann das Terrain nicht allemal gut gewählt, noch die Wagenburg gut aufgefahren werden kann.

2) Kann man zum Raſt- oder Nachtlager, eine mit Mauern geſchloſſene Stadt gewinnen, ſo läßt man die Wagen in der Ordnung, wie ſie wieder abmarſchiren ſollen, auf dem Markte, oder andern freyen Platze auffahren, doch nicht zu nahe an die Häuſer, wegen zu beſorgendem Feuer. Die Bedeckung beſetzt die Stadtmauern, und richtet alles ſo viel wie möglich zur Vertheidigung ein. *)

3) Dörfer

*) Feld-Ingenieur Hauptſtück XXIV.

3) Dörfer aber müſſen vermieden, dagegen im Freyen ein vortheilhafter Platz ausgeſucht werden. Kann man eine oder mehrere Seiten an einen Fluß, Moraſt, oder großen Teich ſtützen; ſo hat man viel gewonnen. Am vortheilhafteſten würde eine Vertiefung oder ein Keſſel ſeyn, in welchen man die Munitionswagen ſtellen, die andern aber nebſt dem Geſchütz und der Bedeckung auf den Höhen oder Kante herum auffahren läßt.

4) Man läßt die Wagen, wenn nämlich ein Angriff zu befürchten, in ein gleichſeitiges oder längliches Viereck, ſo dichte als möglich, zuſammen fahren, an den Ecken macht man gleichfalls von Wagen, noch beſſer aber von Erde, eine Art von kleinen Bollwerken, in die man die Kanonen ſtellt, um Flankenfeuer zu bekommen; in dieſen Flanken werden kleine Oefnungen zum aus- und eingehen gelaſſen, und vor dieſe etliche Wagen als Traverſen geſetzt.

Bey großen Tranſporten macht man zwey auch drey Reihen Wagen hinter einander. In der erſten Reihe werden die Wagen der Länge nach und mit den Deichſeln feſte in einander geſchoben, und mit Ketten und Stricken zuſammen gebunden; bey der zweyten oder der letzten, werden die Wagen neben einander, mit den Deichſeln einwärts geſtellt. Hat man drey Reihen, ſo wird die zweyte gleich der erſten mit den Deichſeln in einander, doch ſo geſtellt, daß die Räder der zweyten Reihe, an die Bäuche der erſtern zu ſtehen kommen, die dritte Reihe aber kommt gleichfalls mit den Deichſeln einwärts.

Alles Vieh muß mitten in der Wagenburg, oder an einer dem feindlichen Angriffe nicht ausgeſetzten Seite, unter guter Aufſicht der Knechte zuſammen gehalten werden.

Der

Den gefähr- und ſchädlichſten Umſtand macht das Pulver, wenn welches mit dabey iſt: denn nicht genug, daß man die Pulverkarren und Wagen, auf welchen Pulver befindlich, nicht mit in die Kette oder Bruſtwehr der Wagenburg ſtellt, (welches keinem bey geſunden Menſchenverſtande einfallen wird,) ſo bleiben ſie doch immer, ſie mögen ſtehen wo ſie wollen, höchſt gefährlich. Sind ſie beyſammen, und es fliegt einer davon auf, ſo entzündet er die andern mit, und die Wirkung iſt für Menſchen und Vieh um ſo ſchrecklicher; vertheilt man ſie aber, ſo wird die Gefahr allenthalben verbreitet, und die Wirkung iſt, wenn auch nur ein Pulverkarren auffliegt, für die in der Nähe Stehenden immer gefährlich.

Hätte man nur ein wenig Zeit, und erführe das Anrücken des Feindes durch Spions, oder weit vorgeſchickte Huſaren, ſo würde ich anrathen, gleich mitten in der Wagenburg alles Pulver, bis auf die nöthigen zu den Kanonen gehörigen Patronen, einzugraben. Man machte nämlich eine Vertiefung von drey bis vier Ellen tief, ſetzte alle Pulvertonnen hinein, würfe dann die ausgegrabene Erde als eine Erhöhung wieder darauf, und ſtellete die leeren Wagen auf und um dieſe Erhöhung. Ein dergleichen Aufwurf von etlichen Fuß Erde iſt hinreichend, das Feuer von dem Pulver abzuhalten, wenn auch die Kugeln in das darunter liegende Pulver kommen ſollten: allein man hüte ſich ja, Kugeln oder Kugelſchüſſe dazu zu thun, weil ſonſt, wenn die feindlichen Kugeln darauf treffen, Funken entſtehen und das Pulver anzünden, wenigſtens müßten ſie ganz unten zu liegen kommen. Wäre der Boden ſehr feuchte, ſo müßte man die Vertiefung unten und an den Seiten, mit Bretern

oder Stroh verkleiden, und auch auf das Pulver eine Decke davon machen, und dann erſt die Erde darauf ſchütten.

Noch eine große Schwierigkeit iſt das Auffahren der Wagen zur Formirung der Wagenburg, zumal wenn die Schirrmeiſter und Knechte nicht darauf eingerichtet ſind. Der Feind läßt einem gemeiniglich wenig Zeit dazu, und die Angſt, die bey ſolcher Gefahr dieſe Leute überfällt, macht ſie verwirrt. Der commandirende Officier muß dahero ſchon im Voraus ſeine Diſpoſition gemacht, und die Schirrmeiſter und Knechte davon unterrichtet haben. Erlaubt es Gegend und Boden, ſo iſt es am beſten, wenn er die Wagen gleich ſo fahren läßt, daß ſie nur zuſammenrücken dürfen, wenn er die Wagenburg machen will, wenigſtens muß vorhero ausgemacht ſeyn, wie viel und welche Wagen in jede Reihe oder Seite kommen, und wie ſich die Mannſchaft zu ihrer Vertheidigung ſtellen ſoll.

Beſtünde aber der größte Theil des Transports aus Pulverwagen, ſo iſt an keine Wagenburg zu denken. Man muß die Wagen zuſammenfahren, und in einiger Weite vor ſelbigen die Bedeckung ſtellen, und ſich ſo gut als möglich zu wehren bemühen. Zu retten aber möchte der Transport wohl nicht ſeyn.

Was die Vertheidigung betrifft, ſo kann man etwas von der Reuterey, beſonders Dragoner, zu Ausfällen in der Wagenburg behalten, die übrigen aber müſſen anfangs ſo lange als möglich, in der Entfernung den Feind ſuchen zu beunruhigen und aufzuhalten, aber nicht in die Wagenburg zurückzukehren, wo ſie nur die Verwirrung vermehren würden, ſondern ſich retten wie ſie können. Dragoner aber kann man gleich als Fußvolk mit anſtellen. Hinter die Wagens würde ich rund herum einen Graben ziehen, die Erde aus ſelbigem

bigem vorwärts ſolchergeſtalt als Bruſtwehr unter den Wagen aufwerfen, daß die in dieſen Graben geſtellte Mannſchaft horizontal zwiſchen dieſer Bruſtwehr und den Wagen durchfeuern könnte, welches bey zwey Reihen Wagen beſſer als bey dreyen angehet. Die eigentliche Beſatzung kommt auf die hintere Reihe Wagen, und macht ſich auf der vordern von Mehl= Korn= oder Haferſäcken, oder was ſie dazu dienlich findet, eine Bruſtwehr. In der Wagenburg müſſen kleine Reſerven ſeyn, die da, wo der Feind durchbrechen will, zu Hülfe kommen.

Bey dem jetzigen Auffahren einer Wagenburg, (wo nämlich nicht die Abſicht iſt, ſich aus ſelbiger zu vertheidigen,) ſiehet man hauptſächlich darauf, daß die Wagen ſo aufgefahren werden, daß ſie nach ihrer Marſchordnung ohne Verwirrung wieder abfahren können.

Vor Zeiten aber war die Hauptſache die Vertheidigung, und das Auf= und Abfahren nicht ſo leicht. Dahero war der Wagenburgmeiſter damals eine wichtige und ſehr anſehnliche Bedienung. Er hatte bey großen Armeen mit dem Feldzeugmeiſter gleichen Rang. Er mußte mit ſelbigem und dem Generalquartiermeiſter zuſammen campiren oder cantonniren, damit dieſe drey wichtigen Männer, ſich über Zug, Lager, Wagenburg und Verſchanzung mit einander berathſchlagen und das gehörige veranſtalten konnten. Er hatte zwey Oberwagenmeiſter, oder vielmehr Wagenburgmeiſter=Leutnamts unter ſich. Alles was zum Fuhrweſen gehörte, war an ihm verwieſen, wie auch alle zur Bedeckung der Wagen gegebene Soldaten, welche bey Verluſt der Ohren, des Leibes und Guts, ihm und ſeinen Leutnamts gehorchen, und nicht auſſer der ihnen vorgeſchriebenen Ordnung einfahren durften.

Es waren ihm und ſeinen Leutnamts, Wagenburgsdiener nach Verhältniß der Stärke der Armee zugegeben, die mit den Zeugdienern gleichen Rang hatten. Er richtete die Art und Weiſe des Marſches für ſämtliches Gepäck ein, in wie viel Reihen, und in welcher Ordnung die Wagen fahren, und auf einander folgen ſollten, vertheilte ſelbige vor- rück- und ſeitwärts, oder auch auf alle Seiten der Armee zugleich, nachdem ein feindlicher Angriff zu beſorgen war, und ließ die Wagenburg nach Beſchaffenheit der Situation und Umſtände gehörig ſchlagen, oder auch in ſelbiger marſchiren, wobey er darauf ſahe, daß bey denen dazu zu nehmenden Wagen, (die natürlicher Weiſe der Beſchädigung und des Verluſtes am meiſten ausgeſetzt waren,) unter den Regimentern eine billige Gleichheit getroffen wurde.

Jedes Regiment mußte ſeinen Wagenmeiſter haben. Hierzu ſollten von dem Oberſten gute, ehrliche und erfahrne Kriegsleute genommen werden. Sie mußten alle Wagen ihres Regiments verſammeln, ſo daß ſie dem Zuge der Truppen und des Geſchützes nicht hinderten, und ſelbige nach des Wagenburgmeiſters Verordnung einrücken, auch ſelbige, ſo wie es ihrer Wichtigkeit, oder dem Range ihrer Eigenthümer nach, vorgeſchrieben war, hinter einander folgen laſſen.

Zur Wagenburg ſelbſt, ſowohl im Marſche als Lager, wurden von allen Regimentern, in einer billigen und der möglichſten Gleichheit, Wagen genommen, doch ſowohl die Anzahl, als die Wahl der Wagen, weil immer einige geſchickter dazu als andere ſind, hieng einzig von dem Befehl des Wagenburgmeiſters ab, welcher im Voraus die Diſpoſition zur Wagenburg ausgab, damit ſelbige ſogleich

wenn

wenn es nöthig, ohne Zeitverluſt und Verwirrung aufgefahren werden konnte.

Der Feldmarſchall oder commandirende General hielt darauf, daß der Feldzeug- und Wagenburgmeiſter jederzeit einander getreulich an die Hand giengen, damit nicht etwas verſäumt, oder unrecht gemacht wurde.

Gegen einen Feind, der viele und leichte Reuterey hatte, z. B. den Türken, beſonders in einem offenen und ebenen Lande, marſchirte die Armee in einer Wagenburg. Konnte man an einem nicht zu durchreutenden Fluſſe hinmarſchiren, ſo, daß ſelbiger eine Flanke deckt, ſo fuhren nur vorne und hinten und an einer der entgegen geſetzten Seite Reihen von Wagen.

Man machte ſo viel Reihen von Wagen, als das Terrain erlaubte, auch die Teten der Colonnen ſo breit als möglich, um an der Tiefe zu gewinnen, wodurch der Marſch nicht allein geſchwinder und leichter gemacht, ſondern auch das Trennen der Wagen, und die hier ſo gefährliche Unordnung verhütet wurde.

Wenn man mit einer marſchirenden Wagenburg an enge Päſſe kam, ſo mußte der Wagenburgmeiſter darauf ſehen, daß das Abbrechen, Durch- und jenſeitige Auffahren und Formiren in größter Ordnung geſchahe, damit ja keine Verwirrung einreiſſe, weil, wenn der Feind vorne, jeder Fuhrmann der letzte, und wenn hinten Gefahr iſt, der erſte ſeyn, oder wohl gar ausreiſſen will.

Ein jeder in der Wagenburg gehende Wagen, ſollte mit einer Säge, Stichel, Haue, Schaufel und Holzbeil, wie auch zwey Haken oder Büchſen, (damaliges gebräuchliches Feuergewehr,) verſehen ſeyn;

ſeyn; wie auch mit einem Schlägel und einer Kette, die Wagen zuſammen zu hängen.

Eine auf ſolche Art marſchirende Armee, war einem langen Quarree gleich, und mußte daher die Einrichtung der Wagenburg, ſowohl im Stehen als Marſche ſo eingerichtet ſeyn, daß dem anprellenden Feinde von allen Seiten Widerſtand geſchehen konnte.

Im Marſche einer ſolchen Wagenburg iſt die größte Schwierigkeit, den Aufhalt der ganzen Cheue oder Reihe Wagen zu verhindern, wann die Pferde an einem Wagen todgeſchoſſen werden, der Wagen zerbricht, oder die Räder entzwey gehen, (welcher letztere Umſtand wohl bey unſern häufigen und leichtbedienten Geſchütz, den Marſch in einer Wagenburg ganz unmöglich machen möchte.) Man müßte in dieſem Fall den Wagen aus der Reihe zu werfen ſuchen, und wenn es Zeit und Umſtände erlauben, das Gepäck davon auf andere legen.

Weil aber dergleichen Marſch in einer Wagenburg, eigentlich nur gegen Anfälle einer flüchtigen Reuterey anwendbar iſt, welche keine Kanonen mit ſich führt, ſo ſchlägt George Baſta *) vor, die Wagen auf beyden Seiten mit Stricken an einander zu hängen. Hierdurch will er bewirken, daß wenn ein Pferd erſchoſſen wird, man ſelbiges nur vom Strange losſchneiden darf, welches wenig Aufhalt mache, und der vorderſte Wagen ziehe dann dieſen nur halb oder ganz unbeſpannten Wagen mit fort. Er will hierdurch auch verhindern, daß die Fuhrknechte nicht die Stricke abhauen, und mit den Pferden

*) In ſeinem Il Maeſtro di Campo generale, ſo Anno 1617. in Frankfurt unter dem Titel deutſch erſchienen: Ausführliche Anzeige, Bericht und Erklärung von dem Amte eines Generals. Im 9. Capitel.

den durchgehen können, welches ſie bey einem nächtlichen Allarm nur gar zu gerne thun.

Allein der Marſch würde auf dieſe Art nicht beſſer, wenigſtens nicht weit gehen. Ueberhaupt muß man von keiner Sache mehr fordern als ſie leiſten kann.

Noch jezt würde es gegen Nationen die viel leichte Reuterey haben, z. B. Ruſſen, Pohlen und Türken, wegen ihrer ſchnellen Erſcheinung, die kein langes Auffahren der Wagenburg erlaubt, wichtig ſeyn, in einer Wagenburg zu marſchiren. Allein ſobald der Feind anrückt, muß man Halt machen, und den Marſch nicht eher fortſetzen, bis man den Feind abgetrieben hat.

Um im Marſche ſogleich ſich gegen feindliche Reuterey decken, und Zeit gewinnen zu können, die Wagenburg noch dichter und feſter zu machen, oder auch eine Verſchanzung aufzuwerfen, ſchlägt nur erſt angeführter Schriftſteller im nämlichen Capitel folgendes vor:

Man ſoll ſich mit einer genugſamen Anzahl Ketten verſehen, welche ſchwach ſeyn können, weil ſie nur den Lauf eines Pferdes aufhalten ſollen, auch dürfen ſie nicht allzulang ſeyn, damit ſie ein Mann ohne große Mühe auf der Erde nachſchleppen oder tragen könne, an dem einen Ende mit einem Ringe, am andern mit einer Eſe (Haken) um ſie an einander hängen zu können.

Dieſe Ketten ſollen jede von einem Schanzgräber ſeitwärts der marſchirenden Wagenburg oder Armee, in ſolchem Abſtande von einander geſchleppt werden, daß der nachfolgende Mann harte am Ende der Kette ſeines Vordermannes gehe. Bey den Kettenziehern aber ſollen zwey Mann gehen, deren einer einen Pfahl trägt, der unten

mit

mit einer eiſernen Spitze, und oben mit einem Ring (wie die Campirpfähle) verſehen, wo man die Kette durchziehen kann.

Rückt nun der Feind an, ſo ſetzt der eine ſeinen Pfahl nieder, der andere ſchlägt ihn ein, ſo daß nur drittehalb oder drey Schuh über der Erde bleibe, und der dritte ſteckt die Kette durch den Ring, und hängt ſie an die folgende oder vorhergehende an.

Hinter dieſe Ketten will der Verfaſſer Truppen drey Mann hoch ſtellen, mit Piken und Muſqueten, und unter deren Schutz die Verſchanzung errichten laſſen.

Unter den Bedingungen, als der Verfaſſer dieſe Art Deckung gegen den ungeſtümen Angriff tartariſcher Reuterey vorſchlägt, iſt ſie allerdings gut, und noch viel bequemer zu tragen und zu errichten, als die ſpanſchen Reuter, womit man immer noch ſeinen Marſch gegen die Türken und Tartarn ſichern muß, wenigſtens würde ich ſie denen, von einem der vorzüglichſten neuen franzöſiſchen Taktiker vorgeſchlagenen Leinen *) vorziehen.

Sowohl bey dieſer Art mit Ketten ſich ſogleich zu decken, als auch bey einem eigentlichen Marſche in der Wagenburg, iſt es, zumal bey nicht allzubreiter Fronte, nicht nöthig, auch die Tete und Queue durch dergleichen zu decken, zudem iſt es noch viel ſchwerer, und nur wenig Terrain dazu geſchickt, viele Wagen neben einander in gleicher Linie, als hinter einander fahren zu laſſen: ſondern man ſchließt das lange Quarree vorne und hinten mit der beſten Infanterie und Regimentskanonen, die man durch Cavallerie unterſtützt. Dieſes hat noch den Vortheil, daß wenn der Feind auf den Seiten oder

*) Siehe III. Stück dieſer Beyträge, Seite 130.

oder die Reihen der Wagen angreift, dieſe Kanonen vorſchwenken, und ihm in die Flanke feuern können.

Da man auch Beyſpiele hat, daß die Spahis, wegen ihrer auſſerordentlichen Kühnheit, und Schnelligkeit ihrer Pferde, zwiſchen die Kanonen geritten ſind, und die Artilleriſten niedergehauen haben; ſo könnte man ſich dergleichen Ketten auch auf Batterien mit Nutzen bedienen, um in der Geſchwindigkeit die Räume zwiſchen den Kanonen zu ſperren.

Sowohl Fronſperg als Baſta waren zu erfahrne und einſichtsvolle Befehlshaber, als daß ſie ſich blos auf die Vertheidigung hätten einſchließen ſollen. Sie lehren dahero, daß man zwiſchen den Wagen und der Armee gehörigen Platz zum Manöuvriren laſſen, und Eſcadrons in Bereitſchaft halten ſoll, auf den Feind heraus zu brechen; dieſe ſoll man wenn ſie zurückgeſchlagen worden, durch Kanonen- und Infanteriefeuer unterſtützen, damit ſie ſich wieder durch die ihnen gemachten Oefnungen hinein ziehen können.

Obwohl die damalige Zugordnung in einer Wagenburg, wegen der veränderten Art und Waffen der Truppen, nicht mehr anwendbar, ſo enthält ſie doch für den denkenden Mann viel Lehrreiches, daß es meine Leſer hoffentlich mir Dank wiſſen werden, etliche Arten aus den beſten alten Schriftſtellern hier anzuführen.

Im Marſche.

Erſte Art des Herrn Fronſperger.

Auf beyden Seiten zwey oder mehrere Reihen Wagen, dicht hinter einander, zur vorderſten Reihe leichte Kanonen neben einander, mit ihrer Bedienung in völliger Bereitſchaft.

Rechts und links dieſer Kanonen, eine Rehnfahne, *) ſelbige zu decken.

Zur hintern Seite gleichfalls ein Glied Kanonen und zwey Rehnfahnen.

In dieſem Quarree marſchirt (die Wagen, welche die Seiten formiren ungerechnet,) die Armee in ſieben Colonnen. Mithin beſtehet das ganze Viereck eigentlich aus neun Colonnen, in denen die verſchiedenen Arten Truppen, zur beſſern wechſelsweiſen Unterſtützung, auf folgende Art vermiſcht waren.

Erſte Colonne oder rechte Flanke der Wagenburg, aus dicht hinter einander fahrenden Wagen, zu zweyen neben einander.

Zweyte Colonne, in der Wagenburg neben der erſten, beſtehet zuerſt aus Hakenſchützen, **) dann fünf Fähnlein Landsknechte mit Piken, dann ein Regiment Fußknechte, zuletzt Hakenſchützen.

Dritte Colonne. Bagage- und Munitionswagen, an denen vieles gelegen.

Vierte Colonne, zuerſt zwey Reiſige Schützenfahnen, ***) dann neun Fahnen Reiſiges Zeug, ****) dann ein Regiment von acht Fähnlein Fußknechte, zuletzt fünf Fahnen Reiſiges Zeug.

Fünfte oder mittelſte Colonne. Das ſchwere Geſchütz.

Sechſte Colonne. Zuerſt zwey Reiſige Schützenfahnen, dann 10. Fähnlein Fußknechte, dann die Proviantwagen, ſo viel als möglich neben einander, und zuletzt fünf Fähnlein Fußknechte.

Siebende

*) Leicht Fußvolk.

**) Hakenſchützen, was jetzt Dragoner ſind.

***) Reiſige Schützen, was jetzt unſere Carabiniers ſind.

****) Reiſiges Zeug, waren die geharniſchten, und mit Lanzen verſehenen, gemeiniglich Edelleute, oder doch der Hub der Reuterey.

Siebende Colonne. Bagage- und Munitionswagen, an denen viel gelegen.

Achte Colonne. Zuerſt Hakenſchützen, auf dieſe fünf Fahnen Reiſigen Zeugs, dann ein Regiment Fußknechte von fünf Fahnen, und zuletzt Hakenſchützen.

Neunte Colonne oder linke Flanke der Wagenburg. Abermals zwey Reihen Wagen.

Zweyte Art des Herrn Fronſperger, in einem länglichen Viereck.

Fronte oder vorderſte Seite, Feldgeſchütz. Zur hinterſten Seite das ſchwere Geſchütz. Beyde Seiten oder Linien auſſerhalb des Quarree auf den Flanken (mithin auf allen vier Ecken) durch Cavallerie gedeckt, die vorderſten zweye, Lanzierer, die hinterſte, Carabiniers oder reutende Hakenſchützen.

Die beyden äuſſern Seiten oder Flanken, Wagen mit leichten Geſchütz vermiſcht, *) bey welchen die Bedienung zur ſteten Bereitſchaft ſeyn ſoll.

In dieſem Viereck marſchirt die Armee in folgender Ordnung:

Die rechte Seiten-Colonne beſtehet aus folgenden Truppen:

Zuerſt gleich hinter dem die Fronte machenden Feldgeſchütz, drey Compagnien Hakenſchützen zu Fuß.

Auf

*) Herr Fronſperger läßt die zwiſchen den Wagen in der rechten Flanke fahrenden Kanonen mit den Röhren vorwärts, und in völliger Bereitſchaft zum Feuern, die aber in der linken Flanke wie gewöhnlich, mit verkehrten Röhren fahren, wovon er den Grund nicht angiebt, vermuthlich aber nimmt er den Feind auf der rechten Flanke an.

Auf dieſe, fünf Fahnen Reiſigen Zeugs.

Dann ein Regiment Fußknechte von fünf Fahnen und

Zuletzt fünf Fahnen Reiſigen Zeugs.

Die linke oder untere Colonne, zuerſt gleich hinter dem Feldgeſchütz, drey Schützenfahnen zu Pferde.

Darauf fünf Fahnen Fußvolk mit Piken, die links zur Vertheidigung der Wagen einen Flügel Hakenſchützen haben. *)

Dieſen folgen ein Haufe Reiſige, und zuletzt fünf Fähnlein Fußknechte.

Zwiſchen dieſen beſchriebenen Colonnen zuvörderſt gleich hinter dem Feldgeſchütz.

Drey Blutfähnlein oder verlohrne Haufenknechte. **)

Hinter dieſen ein Haufen Hakenſchützen in ganzer Fronte.

Dann ein großer gewaltiger Haufe Fußknechte, die Bagage und Proviant zu decken, welche um letzteres ein Viereck formiren, deſſen hintere Seite offen.

Dieſe hintere Seite, oder der Rücken des Gepäckes iſt durch fünf Fahnen Fußknechte geſchloſſen und gedeckt, worauf die hinterſte ſchon beſchriebene Seite des Vierecks, ſo aus ſchweren Geſchütz beſtehet, kommt.

Um dieſes Quarree will Herr Fronſperger rund herum noch eine Reihe Wagen, wenn ſie vorhanden, fahren laſſen, und hinter ſelbige zu ihrer Vertheidigung, Hakenſchützen Gliederweiſe, zu dreyen und fünfen marſchiren laſſen. Selbige ſollen bey einem feindlichen Angriffe die Wagen durch ihr Feuer vertheidigen, zwiſchen und durch

ſelbige

*) Was jetzt eine Diviſion, oder ein Viertel eines Bataillons iſt.

**) Was wir Frey-Compagnien nennen.

ſelbige herausfallen und den Feind abzutreiben ſuchen. Das auf den Flanken vertheilte leichte Geſchütz ſoll ſie dabey unterſtützen, und zwiſchen die Wagen durch auf den Feind feuern.

Die Marſchordnung in einer Wagenburg ſcheint mir vorzüglicher und beſſer als die erſte zu ſeyn.

Dritte Art, nach George Baſta.

Auf beyden Seiten des Heeres zwey oder drey Reihen Wagen mit Stricken an einander gekuppelt, auf daß, wenn ein Pferd an einem Wagen fällt, man nur daſſelbe auf eine Seite ſchleife, und der Wagen dennoch mit den andern fortgezogen werde. Auf jedem Wagen ſollen drey Mann mit Muſqueten ſeyn, den Feind abzuhalten.

Zur Avantgarde oder Fronte, wechſelsweiſe ein Trupp Schützen, und eine oder zwey Fahnen Pikenierer.

Hinter dieſen eine Eſcadron von Schützen und Lanzierern, wechſelsweiſe neben einander, mit großen Zwiſchenräumen.

Dann das Corps d'Armee in einer Art Viereck, in welchem das ſämtliche Geſchütz und Munition. Beyde Flanken dieſes Vierecks beſtehen aus Pikenierern, die ihre Muſquetiers auf ihrer äuſſern Seite gegen die Wagen haben, um ſelbige durch Feuergewehr um ſo mehr vertheidigen zu können.

Die vorderſte Seite ſind lauter Pikenierer, und hinter ihnen etliche Eſcadrons Reuter.

Die hintern Seiten, nämlich gleich hinter dem Geſchütz und den Wagen, die Fußknechte oder Muſquetierer, ſo zu dem vorderſten Pikenierregiment gehören, und hinter dieſen wiederum Eſcadrons, die

 wie

wie die vorderſten, auf ihren Flanken Trupps Muſquetiers haben, die Wagen zu vertheidigen.

Dann das Corps de Reſerve.

Zuerſt ein Regiment Pikenierer, ihre Schützen in abgeſonderten Trupps, rechts und links habend.

Hinter dieſen, und zwar gegen die Zwiſchenräume, zwiſchen Pikeniers und Schützen, Eſcadrons von Schützen zu Pferde, und Lanzierer en Echequier, auf deren Flanke Fußknechte oder Schützen zu Fuß, wie denn auch dergleichen zuletzt folgen, welche die hintere Seite des ganzen Heeres, oder der Wagenburg ſchließen.

Vierte Art, nach dem Herrn Loſtelneau. *)

Nach dieſer Ordnung ſagt der Verfaſſer, habe ſich der Herzog von Parma, Alexander Farneſe, bey Amiens, vor dem Könige Heinrich dem IV. zurückgezogen, und dieſer Rückzug werde für den ſchönſten und großmüthigſten, der ſeit 200. Jahren ſey gemacht worden, gehalten.

Er mag aber wohl etwas anders eingerichtet geweſen ſeyn, als der Plan, den Herr Loſtelneau davon gegeben, welcher wenig Kenntniß einer Wagenburg verräth. Nach ſelbigen formiren die Pikenierer ein volles langes Viereck, welches mit zwey Gliedern Muſquetiers von allen vier Seiten umgeben iſt.

Um dieſes Viereck iſt rund herum ein nicht allzugroßer freyer Platz gelaſſen, denn formiren zwey Glieder Pikeniers, und vor ſelbigen zwey Glieder Muſquetiers ein neues Viereck oder Einfaſſung vier Mann hoch, um das alte herum.

Dieſes

*) Le Marechal de Bataille, Paris 1647.

Dieſes lange Viereck, in dem das Corps marſchirt, welches nicht allzuſtark geweſen ſeyn kann, iſt von allen vier Seiten mit Wagen eingeſchloſſen.

Nach andern Schriftſtellern iſt er in einer Colonne marſchirt, und hat nur auf beyden Seiten oder Flanken Wagen gehabt. Von dergleichen Art, ſeinen Marſch gegen Anfälle zu ſichern, findet man noch verſchiedene Beyſpiele, wovon ich einige mir bekannte anführen will.

Das älteſte iſt von 1450. Der Marggraf Albrecht, und viele mit ihm verbundene Herren und Ritter, waren mit der Stadt Nürnberg im Streite, und ließen ſelbiger keine Lebensmittel zukommen. Die Nürnberger ſuchten dahero ſich das durch Waffen zu verſchaffen, was man ihnen nicht für Geld zukommen laſſen wollte. Sie zogen in einer Wagenburg aus, nahmen Vieh und Lebensmittel auf dem Lande weg, fochten mit einer auſſerordentlichen Tapferkeit aus dieſer Wagenburg, ſo oft ſie angegriffen wurden, trieben allemal die Verbundenen zurück, ſchlugen endlich den Marggraf mit allen Rittern in die Flucht, und kehrten mit vielen Lebensmitteln, ohne beträchtlichen Verluſt in ihre Stadt zurück.

So viel man aus einem alten Gedichte *) erſehen kann, war ihre Wagenburg folgendergeſtalt eingerichtet.

Auf

*) Hanns Roſenplut der Schnepperer genannt, hat in einem artigen Gedichte dieſen Auszug und das Gefechte, die Wagenburg aber unter der Geſtalt eines grimmigen Thieres beſchrieben, unter dem Titel: Vom Kriege zu Nürnberg, ſelbiges befindet ſich in einer ſehr vollſtändigen Sammlung ſeiner Gedichte, im Manuſcript auf der Churfürſtl. Bibliothek in Dreßden. Ich hoffe, daß es in der Dreßdner Quartalſchrift eheſtens im Drucke erſcheinen wird.

Auf beyden Seiten waren mit Schützen beſetzte Wagen, die mithin das lange Viereck oder die Colonne auf den Flanken deckten. Die Fronte oder vorderſte Seite beſtand aus 1000. Büchſen- und Armbruſtſchützen, und auf jeder Seite hinter den Wagen waren 1000. Mann mit Spießen. Zur hinterſten Seite aber 600. Reuter, und in der Mitten, um alle Seiten zu unterſtützen, 800. Schweizer, als der Kern dieſes kleinen Corps.

Da der Herzog von Weimar Briſach belagerte, ſuchte der Herzog von Lothringen vergeblich, Verſtärkung hinein zu werfen, und wurde genöthiget, ſich faſt ohne Reuterey, im Angeſicht dieſes erfahrnen Generals, deſſen Armee ſehr ſtark an Reuterey war, zurück zu ziehen. Sein Marſch geſchahe auf eben dieſe Art, nämlich in einer einzigen Colonne, auf beyden Flanken oder Seiten durch die Wagen gedeckt, die er nach Briſach bringen wollen, und dieſe Art Verſchanzung widerſtand allen Angriffen des Herzogs von Weimar, welche größtentheils von Reuterey ohne Geſchütz unternommen wurden.

Wagenburg zur Befeſtigung eines Lagers.

Erſte Art

in einem vorne offenen halben Cirkel, mit welchem man auch marſchiren kann. Von dem Herrn Fronſperger.

Die Figur iſt eigentlich ein länglich Viereck, deſſen hintere Seite in einem Cirkelbogen abgerundet iſt.

Die Fronte oder vorderſte Seite enthält lauter Kanonen, die in dem zum Feuer nöthigen Abſtande, und völligen Bereitſchaft in einer Linie neben einander ſtehen, zwiſchen ſelbigen durch muß alles,

was

was in die Wagenburg ein oder aus will, und ſind die beyden Flanken und der hinterſte halbe Cirkel, völlig durch doppelte, mit den Deichſeln in einander geſchobene Wagen geſperrt.

Herr Fronſperg ſtellt es frey, um die Wagenburg herum noch einen kleinen Aufwurf von Erde zu machen, ſo daß ſelbiger die Räder zum Theil bedecke, welches geſchwind geſchehen iſt, und wodurch man die Räder vor dem Entzweyſchießen ſichert.

Auſſerhalb dieſer Wagenburg ſind rund herum Feldwachten zu Pferde, um die Gegend zu patrouilliren, und für einen unvermutheten Ueberfall zu ſichern.

Hinter denen die Fronte bildenden Kanonen iſt ein geräumiger Waffenplatz gelaſſen, um die Truppen ſowohl zu den nöthigen Wachten, als auch Ausfällen zu formiren, wie auch zur Bedeckung des Geſchützes, drey ſtarke Infanteriewachten.

Inwendig rund herum hinter den Wagen, und in einigem Abſtande campirt die Reuterey.

Zwiſchen ſelbiger und dem übrigen Lager iſt abermal ein gehöriger Raum rund herum gelaſſen, damit ſie ſich formiren und aus- und einrücken kann.

Das Fußvolk iſt zu drey Regimentern, jedes zu 10. Fahnen oder Compagnien angenommen.

Hiervon campiren zwey Regimenter neben einander gleich hinter dem Waffenplatze, nach damaliger üblicher Art; rechts hinter dem erſten Regimente iſt das Hauptquartier mit allem dazu Gehörigen, und hinter dieſem iſt der Artilleriepark; links aber, nämlich hinter dem zweyten Regimente, dem Hauptquartiere und dem Artilleriepark linker Hand, campirt das dritte Infanterieregiment.

Zweyte Art, in einem Vierecke, gleichfalls nach dem Herrn Fronſperger.

Selbige bildet ein etwas längliches Viereck, welches auf allen vier Seiten mit doppelten Wagen umgeben iſt, zu denen vorderſten vorzüglich die Wagen mit Pontons genommen ſind. Vorne und auf beyden Seiten, ſind gleichfalls von Wagen eine Art von hervorgehender Fleſche gemacht, welche nicht allein zu Pforten und Ausgängen der Wagenburg, ſondern auch noch dazu dienen, durch ihre Beſatzung, die Seiten der Wagenburg, und den Graben, (wenn man einen gemacht) beſtreichen zu können. Letztere zu verfertigen, rathet der Herr Verfaſſer folgendergeſtalt an.

Man ſoll von Raſen, oder auch Staket- Flecht- oder Holzwerk, um die Wagenburg herum eine Bruſtwehr oder Zaun machen, den Graben vor ſelbigem neun Fuß breit, und ſieben Fuß tief ausſtechen, und die Erde gegen erſtern aufſchütten, wodurch die Wagen um ſo mehr gedeckt ſind.

Die Art, wie die Truppen in dieſer Wagenbnrg campiren, iſt von voriger in etwas verſchieden, gehöret aber nicht mit zur Hauptſache, dahero ich es hier und in der Folge weglaſſen will. Nur muß dabey noch dieſes anführen, daß zwiſchen der Wagenburg und dem eigentlichen Lager, wie auch zwiſchen den Regimentern und verſchiedenen andern Truppen, geräumige Gaſſen zu freyer Bewegung, und gehöriger Vertheidigung gelaſſen wurden.

Dritte Art des Herrn Fronſperger.

Ganz runde Wagenburg. Der die Fronte vorſtellende Cirkelbogen, der ohngefehr ein Viertel des ganzen Cirkels iſt, beſtehet

aus Protzwagen, hinter welchen das Feldgeſchütz in einer dieſem Bogen gleichlaufenden Linie aufgepflanzt iſt. An jedem Ende dieſes Bogens iſt ein von Wagen gemachter Vorſprung, zum Thor- und Flankenfeuer. Das übrige des Cirkels iſt von Wagen, durch welche ganz hinten in der Mitte abermals ein dergleichen Ausgang iſt.

Um eine Wagenburg an einen Paß oder Fluß zu legen, wählt Herr Fronſperger einen halben Cirkel dazu, deſſen Chorde der Fluß iſt. Wenn ſelbige zugleich mit als Brückenſchanze dienen ſoll, ſchlägt er mit Recht vor, das Ufer, ſo weit man es vor nöthig halte, beſonders ſo weit als es die Chorde des Cirkelbogens macht, gut zu verſchanzen.

Die innere und äuſſere Einrichtung iſt mit der cirkelrunden ziemlich gleich, nur daß der Herr Verfaſſer bey dieſer, die Zelter der Generals und das Hauptquartier mitten in das Lager legt.

Ein Stück des Cirkelbogens beſtehet hier, ſo wie bey der Runden, aus Geſchütz, welches zugleich die Fronte des Lagers iſt. Hier ſchließt ſie an den Fluß an, allein ihren eigentlichen Platz und Einrichtung würde allemal Terrain und Umſtände beſtimmen müſſen, es macht auch in ihrer innern Einrichtung wenig Schwierigkeit, ob die Fronte oben, auf einer Seite, oder auch gar unten gegen das Waſſer ſey.

Der Herr von Wallhauſen *) hat eine dergleichen halb runde Wagenburg, an einem Fluſſe liegend, in einem Plane ſehr deutlich vorgeſtellt, dabey er ein Corps von lauter Reuterey annimmt, welches keine Kanonen bey ſich hat.

*) In ſeiner Kriegskunſt zu Pferde. Frankfurt am Mayn, 1616.

Der ganze Cirkelbogen beſtehet aus in einander geſchobenen Wagen. Oben, mitten im Bogen, iſt eine durch Wagen gedeckte Oefnung oder Ausgang.

Die Wagen ſind durch abgeſeſſene Carabiniers oder Reuter, die Feuergewehr haben, beſetzt, und dieſe wieder durch Lanzierer unterſtützt; dahero zwiſchen den Wagen und Zeltern rund herum ein geraumer Lerm- oder Waffenplatz gelaſſen iſt.

Auſſerhalb rund herum ſind ſtarke Reuterwachten.

Ein neuerer Schriftſteller *) verbindet die Wagenburg mit Verſchanzungen, Pl. V. Fig. 6. und 7. er giebt ihr nämlich aus- und eingehende Winkel, um Streich- und Flankenfeuer zu bewirken, und richtet die eingehenden Winkel als Zangen von Erde, zu Batterien ein, Fig. 6. und 7. a. oder umgiebt die hervorſpringenden Winkel oder Baſtions vorſtellende, dem feindlichen Geſchütz am meiſten ausgeſetzte Seiten, mit Bruſtwehren von Erde, b. Fig. 7. und macht die Courtine c. von Wagen, oder umgiebt die Wagenburg noch mit einem Retrenſchement von Erde, wovon ſie gleichſam das Reduit iſt. Fig. 8.

Er erwähnt auch der, beſonders zu Wagenburgen neuerfundenen Wagen **) mit Piken und Stacheln verſehen, und ſo eingerichtet, daß man Muſquetiers zur Vertheidigung darauf ſtellen könne.

Aus

*) Wilhelmi Dillichi Kriegsſchule, Frankfurt am Mayn, 1689. Fol.

**) Als 1620. Marggraf George Friedrich von Durlach, mit einem Theil der unirten Kriegsvölker in die Brisgau zog, und ſein Lager zwiſchen Breyſach und Freyburg nahm, hatte er an die 320. Wagen mit allerhand Kriegsbereitſchaft und Inſtrumenten beladen, bey ſich, darunter eine gute Anzahl mit ſechs Rädern, die man hinter ſich, vor ſich und ſeitwärts führen konnte, oben mit eiſernen Spitzen verſehen, und ſo eingerichtet, daß man ſie anſtatt einer Schanze vor eine ſtarke Wagenburg brauchen konnte. Theatrum Europaeum, I. Theil, p. 371.

Aus einer, auf ſolche Art eingerichteten Wagenburg, hat der Marggraf von Durlach bey Wimpfen 1622. gegen den Kayſerl. General Tilli ſich vertheidigt. Dieſe Wagenburg hat aus 1800. Wagen beſtanden, worunter viele auf eine beſondere Art gemacht, und mit Spitzen und Feuermörſern verſehen geweſen. Da aber der Marggraf die auf ſeiner linken Flanke gelegenen Höhen und Waldung nicht beſetzt, ſo hat ſich Tilli derſelben ſehr vortheilhaft bedienet, maßen ſeine Truppen darinnen gedeckt, ſich bey der überaus großen Hitze wieder erfriſchen, und durch Speiſe und Trank ſtärken, und ſo immer vom neuen herausfallen, und den Streit erneuern konnten.

Der Marggraf hat zwar mit halben Carthaunen aus der Wagenburg gefeuert, auch mit Reuterey verſchiedene Ausfälle gethan, die aber, da der Feind im Walde ſeine Bewegungen verbergen konnte, übel abgelaufen.

Da nun endlich des Marggrafens Reuterey die Flucht genommen, und in ſeiner Wagenburg fünf ſeiner Pulverwagen durch einen feindlichen Schuß in die Luft geflogen, und Menſchen und Vieh im Umfange von zwey Aeckern verbrannt und herum geworfen, wodurch eine große Lücke in die Wagenburg geworden, ſo iſt er endlich, ohngeachtet der tapferſten Gegenwehr, gänzlich geſchlagen, die Wagenburg eingenommen, und alles Geſchütz erobert worden. *)

In dem hartnäckigen und unentſchiedenen Treffen bey Wittſtock, 1636. zwiſchen den ſchwediſchen und vereinigten kayſerlichen und ſächſiſchen Truppen, **) hatten letztere vor ihrer Fronte Redou-

*) Theatrum Europ. I. Theil, p. 719.

**) Theatrum Europ. III. Theil, p. 635.

ten aufgeworfen, und die Zwiſchenräume zwiſchen ſelbigen mit Wagen geſchloſſen, welche zwey Beyſpiele zeigen, daß die Verſchanzung mit Wagen, ohngeachtet der ſchon furchtbar gewordenen Artillerie, noch im Brauch war, allein der Grund davon war wohl die Ueberlegenheit der Reuterey, welche noch dazumal, beſonders bey den Schweden, die Hälfte der Armee ausmachte, und ſich immer noch in ihrer entſcheidenden Furchtbarkeit gegen das Fußvolk erhielt.

Bey den Ruſſen, Pohlen, Türken und Tartarn, iſt die Wagenburg noch im Brauche geblieben. Allein der Herr General Warneri *) ſagt, daß die letztern alsdann in ihrer wahren Schwäche wären, und führet folgende ſehr einleuchtende Gründe an.

1) Weil der Endzweck der Wagenburg ſey, Infanterie in einer ebenen Gegend gegen gute und überlegene Reuterey zu ſchützen.

2) Der Türken Stärke aber in ihrer Reuterey beſtehe, welche durch eine Wagenburg ganz unthätig gemacht, und den feindlichen Kanonen preis gegeben wird.

3) Wenn in der Wagenburg keine Erhöhungen wären, das Geſchütz darauf zu pflanzen, oder die Türken keine Zeit hätten, Pritſchen oder erhöhete Batterien zu errichten, ſo könnten ſie ihr Geſchütz nicht brauchen, weil ſie es niemals wagten, daſſelbe vor das Retrenſchement zu ſtellen.

4) Sey

*) In ſeinen Remarques ſur le Militaire des Turcs, Leipſic 1770.

Schon 1769. kam dieſe Schrift unter folgenden Titel und ohne Druckort heraus: Bemerkungen über die Kriegsverfaſſung der Türken ꝛc. aus der franzöſiſchen Handſchrift eines in Röm. Kayſerl. Dienſten geweſenen Officiers. Letzteres aber iſt ganz irrig. Der Herr General von Warneri hatte noch im ſiebenjährigen Kriege ein Königl. Preuß. Huſarenregiment, und iſt jetzt in Königl. Pohlniſchen Dienſten. Bey dieſer Ausgabe fehlt auch des Herrn Verfaſſers Vorrede, wider deſſen Willen ſie gedruckt worden, nebſt dreyen Plans.

4) Sey einer dergleichen unbeweglichen Batterie bey einem Angriff leicht auszuweichen.

Im Jahr 1649. als der Koſaken Feldherr Krzyczwsky gegen dem Litthauiſchen Feldherrn Fürſt Radzivil anrückte, hatte der Fürſt eine vierfache Wagenburg um ſein Lager, wartete aber den eigentlichen Angriff der Koſaken nicht darinnen ab, ſondern ließ ſeine Truppen herausrücken, und ſo wie ſie Platz gewannen, formiren. Er ließ darauf die in einer Wagenburg im Anzuge herbey eilende feindliche Infanterie angreifen, und eroberte ſie, worauf der Koſaken-General im Walde die zerſtreueten Truppen ſammelte, eine Verſchanzung von toden Pferden und Menſchenkörpern, mit Erde überſchüttet, machte, und ſich bis in die Nacht aus ſelbiger verzweifelt wehrte, daß man die Entſcheidung bis auf künftigen Tag aufſchieben mußte. Allein in der Nacht entflohen die Feinde, mit Hinterlaſſung ihres tödlich verwundeten Feldherrns, der drey Tage darauf ſtarb. *)

Im Jahr 1697. hatte die türkiſche Armee bey Zenta an der Teys, (über welchen Fluß ſie eine Brücke geſchlagen,) ein ſehr ſtarkes geſchloſſenes und mit 64. Kanonen beſetztes Retrenſchement, welches mit beyden Enden an den Fluß anſtieß, und mithin einen halben Cirkel formirte. In ſelbigem war, ſtatt einer Brückenſchanze, eine mit Flanken gemachte, und mit Kanonen verſehene Wagenburg. Der Prinz Eugen griff ſie an, erſtieg beyde Verſchanzungen, und die Türken verlohren den gröſten Theil ihres Fußvolks, und alles mitgehabte Geſchütz und Gepäck. **)

Als

*) Theatrum Europaeum, VI. Theil, p. 817. wo auch ein recht guter Plan davon befindlich.

**) Theatrum Europaeum, XV. Theil, p. 118.

Als die Türken 1716. Peterwardein wegnehmen wollten, und gegen die alten, vor dieſem Orte gelegenen Retrenſchementer, die mit kayſerlichen Truppen beſetzt waren, Laufgräben eröfneten, hatten ſie auch ihr Lager mit einer Wagenburg geſchloſſen. Allein als Prinz Eugen durch dieſe Verſchanzungen hervorrückte, ſie angriff und ſchlug, fiel es ihnen nicht einmal ein, ſich aus der Wagenburg zu wehren, ſondern ſie flohen mit ſolcher Eil, daß ſie Wagenburg, Lager, Geſchütz und alles zurückließen. *)

Dieſe Beyſpiele beſtätigen das, was der Herr General Warneri ſagt.

In neuern Zeiten haben wir die von dem Königl. Preußiſchen Generalleutnamt von Platen eroberte Kayſerl. Rußiſche Wagenburg, wovon ich im III. Stück dieſer Beyträge **) ſchon eine kurze Beſchreibung gegeben. Allein da ich nachher ſo glücklich geweſen, etliche gute Plane und eine ausführliche Beſchreibung, von einem ſelbſt dabey geweſenen Königl. Preuß. Herrn Officier ***) zu bekommen; ſo halte mich verpflichtet, erſtern mitzutheilen, Pl. VII. und letztere zu ergänzen.

Der Platz zur Wagenburg war zwar überaus vortheilhaft gewählt, ihre Einrichtung und Vertheidigungsanſtalten aber deſto fehlerhafter. Sie ſtand in einem Viereck auf einer Höhe, hinter dem Kloſter Goſtin, vor welches ſie beſonders mit der rechten Ecke etwas hervorragte.

Die

*) Theatrum Europaeum, XXI. Theil, p. 111.

**) Seite 65. u. f.

***) Da ich nicht die Ehre habe Ihn zu kennen, noch Seinen Namen zu wiſſen; ſo ſtatte, und gewiß jeder meiner Leſer mit mir, Ihm hierdurch zugleich den wärmſten Dank, für die gefällige Mittheilung ab.

Die Höhe des Kloſters, und worauf die Wagenburg ſtand, war, wie Pl. VII. zeigt, von zwey Seiten durch ſumpfigen Wieſengrund eingeſchloſſen, wovon der Bach linker Hand durch die Stadt fließt, ſich vor ſelbiger mit einem andern vereiniget, und vor dem Kloſter und der Wagenburg vorbeygehet, ſo daß er ſelbiger die linke Flanke oder Seite ſehr gut deckte. Dieſer Bach fällt alsdann nicht weit von Koſcian in die Obera. Die rechte Flanke des Vierecks hatte freyes ebenes Feld vor ſich, und die hinterſte Seite war zur Hälfte, durch einen von Goſtin nach Pietrowitz gehenden hohlen Weg gedeckt.

Das Kloſter Goſtin war zu einer guten Vertheidigung überaus geſchickt, und würde mit weniger Kunſt und Arbeit zu einem ſehr ſtarken Poſten haben gemacht werden können, und es iſt ganz unbegreiflich, daß man es nicht einmal beſetzt gehabt. Der rußiſche Brigadier Czerapow ſoll auf die Frage: Warum er dieſes Kloſter nicht zur Vertheidigung genützt habe? zur Antwort gegeben haben: Erſtlich habe er nicht geglaubt, daß für die Wagenburg vom Kloſter aus etwas zu beſorgen ſey, und zweytens hätte er das Kloſter verſchonen müſſen, welches, wenn er es beſetzt gehabt, ohne Zweifel hingerichtet worden wäre.

Die erſte Urſache zeigt wenigſtens keine große Kenntniß vom Poſtengefechte und Feldbefeſtigungskunſt, und letztere möchte auch wohl, auſſer den Geiſtlichen des Kloſters, ſonſt keinen Menſchen einleuchtend und annehmlich ſeyn.

Dieſes Kloſter iſt ein altes gothiſches, maßives, ſehr feſtes Gebäude in einem Viereck, an die vorderſte Ecke ſtößet eine dergleichen Kirche an, welche zwey Seiten des Kloſters flankirt, und von

ſelbigen flankirt wird. Rechts gegen den aus Goſtin nach Pietrowitz gehenden Weg, ſtehet ein großes Gebäude, und an ſelbiges ſchließet ſich eine um die Kirche und um das Kloſter herumgehende hohe ſteinerne Mauer. An der Seite gegen die Wagenburg, ſtößt ein Garten an, deſſen äuſſere Mauer von nämlicher Beſchaffenheit, und welcher auch von dem Kloſter und Kloſterhofe mit einer Mauer abgeſondert iſt. *)

In einem ſolchen Poſten ſich nicht zu vertheidigen, iſt unverzeihlich. Denn nach jetziger Beſchaffenheit des Angriffs, muß man eine Wagenburg mehr zu erhalten, als ſich aus ſelbiger zu vertheidigen ſuchen, und hierzu war dieſer Poſten vortrefflich. Allein auch als Wagenburg ſelbſt, war ſie weder gut gelegt noch gut eingerichtet. Die Lage war dem Kloſter, da man es nicht beſetzen wollen, viel zu nahe, und die Wagenburg beſtand nur aus einer Reihe Wagen, von denen man die Deichſel des hintern Wagens unter den Hinterwagen des vordern geſchoben hatte, und auf dieſe Art waren, wegen der Menge der Wagen, die ſich auf 5000. beliefen, vielleicht auch, weil man glaubte, auf ſolche Art das Gefechte erneuern zu können, drey ſolcher Vierecke, immer eins im andern in der Weite von 50. Schritt, aufgefahren. **) Mithin hatte jede dieſer Einfaſſungen nicht die gehörige Stärke, und konnten

*) In dem, zum III. Stück dieſer Beyträge gebrauchten Journal ſtehet, daß dieſe Gartenmauer nur von Leimen geweſen.

**) Im II. Stück dieſer Beyträge, Seite 68. ſagte ich aus Mangel beſſerer Nachricht, daß die Wagen in zwey und drey Reihen zuſammengefahren geweſen. Allein ſowohl die oben erwähnte Beſchreibung eines dabey geweſenen Officiers, wie auch zwey ſehr gute, und mit einander übereinkommende Plans, zeigen das Gegentheil.

ten die Wagen, wie auch hernach geſchahe, leicht aus einander geriſſen und geöffnet werden. Zudem wurde dadurch die Vertheidigung ſchwächer, denn die, welche die innern Vierecke beſetzten, waren für das äuſſerſte und wichtigſte verlohren, und die aus dem äuſſern in das innere Viereck getriebene Mannſchaft, konnte, weil letzteres viel kleiner war, ſich in ſelbigem nicht wieder ſetzen, vielweniger fechten, ja verhinderten die ſchon darinnen befindliche Beſatzung daran. Alſo, wenn das Aeuſſerſte eingenommen war, mußte die Verwirrung allgemein werden, anſtatt, daß man Feſtigkeit und gute Vertheidigung erlangt hätte, wenn man die Wagen doppelt, nämlich zwey Reihen dicht hinter einander aufgefahren, und zwar ſo, daß allemal da, wo in der erſten Reihe zwey Wagen zuſammen ſtoßen, in der zweyten, ein Wagen mit ſeinem ſogenannten Bauche, oder den Leitern, zu ſtehen gekommen wäre, wodurch das Auseinanderreiſſen der Wagen, ja ſogar das Durch- und Dazwiſchenkriechen, ſehr ſchwer geworden, oder man ſollte die erſte Reihe Wagen auf nämliche Art in einanderſchieben, nämlich die Deichſel eines jeden Wagens unter den Hinterwagen des in der Reihe folgenden, die zweyte Reihe Wagen aber dicht an einander neben den andern, ſo daß ihre Hinterräder an die Seiten der vorderſten Reihe ſtießen, die Deichſeln aber hinein in den innern Raum der Wagenburg gekehrt wären.

Dieſe Wagenburg beſtand aus 5000. Wagen.*) Es war ſelbige eigentlich ein ſtarkes Magazin, ſowohl zum Unterhalte der

*) Nach der bereits angeführten Beſchreibung in dem Journale, deſſen ich mich damals bey Verfertigung des II. Stücks bediente, waren nur 500. Wagen, die Stärke der Truppen aber zu hoch angegeben.

Kayſerl. Rußiſchen Armee auf ſechs Wochen, als auch aus vielen Montirungsſtücken.

Die Bedeckung beſtand aus 2500. Mann Infanterie, und 800. Koſaken, Huſaren und Dragonern, und ſieben Einhörnern. Von dieſen waren drey Batterien formirt, eine auf der Spitze des Vierecks gegen Pietrowitz, und auf jeder dem Kloſter gegen über ſtehenden Ecke. Wo die Batterien ſtanden, war ein Zwiſchenraum zwiſchen den Wagen gelaſſen.

In der zweyten und dritten Wagenburg hatte man gleichfalls Zwiſchenräume gelaſſen, und Wagen vorgeſchoben.

Die Infanterie ſtand hinter der erſten Linie der Wagen.

Auch dieſe Vertheilung des Geſchützes war fehlerhaft: denn nunmehro hatten die Stürmenden, ſie mochten angreifen wo ſie wollten, allemal nur höchſtens eine dieſer drey Batterien zu fürchten, und ſelbige konnten einander gar nicht unterſtützen. Auch das kleine Feuer mußte ohne Wirkung ſeyn, da die Wagen nicht darauf eingerichtet waren, drüber weg zu feuern, dahero die Schüſſe in die Luft giengen.

Dieſe üble Anwendung des Artillerie- und Flintenfeuers iſt auch die Urſache, daß die Preußen ſo wenig, und die Ruſſen viermal ſo viel verlohren, da doch erſtere faſt gar nicht gefeuert, und nur mit dem Bajonet gefochten, und was die rußiſche Artillerie bey beſſerer Stellung thun können, zeigt die Niederlage der zwey Pelotons von Fink.

Ich bin bey der mir bekannten Entſchloſſenheit und Tapferkeit der rußiſchen Truppen ganz überzeugt, daß wenn ſie ſich aus der

Wagen-

Wagenburg herausgezogen, da ſie ſelbige doch nicht behaupten konnten, und ſich ohne alle Bedeckung auf die Höhen zwiſchen der Stadt und dem Kloſter geſtellt, ſo lange als möglich, den Uebergang über den Bach ſtreitig gemacht, und dann oben auf der Höhe in guter Stellung, und mit vortheilhafter Anwendung ihres Geſchützes, das Treffen angenommen hätten, ſie zwar geſchlagen werden können, ihre Niederlage aber den Preußen wenigſtens theurer zu ſtehen gekommen ſeyn würde, auch hätten indeß unter einer Bedeckung etlicher Eſcadrons, die Kaſſe, die wichtigſten Wagens, und alle Wagenpferde und Knechte ſich zurückziehen und retten können, wenigſtens würden ſie nicht ſo viel an Gefangenen verlohren haben, die Infanterie hätte, wenn ihre Reuterey nur einigermaßen ihre Schuldigkeit gethan, durch einen Rückzug in Ordnung den Wald gewinnen können, (welches hernach von der Wagenburg aus nicht möglich war,) wodurch zugleich die dahin während der Schlacht vorausgeſchickte Bagage und Pferde gedeckt worden.

Eroberung der rußiſchen Wagenburg bey Goſtin, den 11. Sept. 1761.

Der Generalleutnamt von Platen war mit einem Corps aus dem Bunzelwitzer Lager nach Pohlen abgeſchickt worden,*) dieſes nebſt andern rußiſchen Magazins zu zerſtöhren. Er war den 11. September 1761. früh um 5. Uhr gegen Breßlau aufgebrochen. Den Tag vorher wurde das überflüßige Gepäck, und was jeder

*) Da hier das neuerhaltene Tagebuch mit denen, die ich bey Verfertigung des II. Stücks dieſer Beyträge gebraucht, abgehet, ſo ſehe ich mich genöthiget, um etliche Tage in der Erzählung zurück zu gehen.

Officier miſſen konnte, nach Schweidnitz geſchickt, wo es bey dem Uebergange der Feſtung mit verlohren gieng.

Das Corps beſtand aus 14. Bataillons und 26. Eſcadrons.*)

Der erſte Marſch gieng nur bis Hohenpoſeritz.

Abends um 8. Uhr brach das Corps wieder auf, und marſchirte

Den 12. bis Trachenberg. Hier erfuhr der General Platen, daß die Ruſſen bey Koblin und Goſtin beträchtliche Magazins hätten. Er ſchickte dahero ein Detaſchement, unter Anführung des Brigadiers Oberſten von Kleiſt, nach Gulauf, er ſelbſt aber blieb mit dem Corps bey Trachenberg ſtehen.

Dieſes Detaſchement ſowohl als das Corps ſelbſt, brach

Den 13. des Morgens auf, und letzteres marſchirte zwiſchen Koblin und Goſtin, und lagerte ſich bey Krebe, ſo nannten wenigſtens die Einwohner dieſen Ort. In den neuern Karten von Pohlen findet man ihn nicht, er liegt aber in der Gegend, wo in den Karten Korbia ſtehet.

Hier nahm der Generalleutnamt dergeſtalt das Lager, daß man nicht von deſſen Stärke urtheilen konnte.

Der Brigadier Kleiſt marſchirte gerade von Gulauf nach Koblin,**) ließ die Grenadiers, welche einen Damm paßiren mußten, die

*) Eine Eſcadron mehr als in andern Tagebüchern. In jenen waren nur 7. von Ruſch und 8. von Malachowsky, in dieſem ſind 10. von Ruſch, die von Malachowsky ſind nicht beſtimmt. Im Plane aber ſind von Ruſch gleichfalls nur 7. angegeben. Ich kann hier nicht entſcheiden, habe mich aber nach dem Plane gerichtet, weil obige Zahl dennoch richtig ſeyn kann, aber vielleicht nicht alle Eſcadrons zum Angriff genommen worden. Das übrige iſt gleichſtimmig, dahero die Namen der Ordre de Bataille nicht wiederhole.

**) Nach der in Berlin von Kanter 1770. herausgegebenen großen Karte von Pohlen, Kopilin.

die Stadt angreifen, jagte die rußiſchen Detaſchements heraus, machte einige Gefangene, vernichtete das daſelbſt befindliche rußiſche Magazin, und ſtieß noch ſelbigen Tages wieder zum Corps im Lager bey Krebe.

Die zweckmäßige Stellung die der General von Platen hier genommen hatte, und wodurch er den Ruſſen ſeine Stärke verbarg, ſetzte den bey Goſtin commandirenden Brigadier Czerapow in Ungewißheit: denn da die heranprellenden Patrouillen die Stärke des preußiſchen Corps nicht überſehen konnten, ſo rapportirten ſie dem rußiſchen Brigadier, daß es nur ein Detaſchement von der Breslauer Garniſon ſey.

Vermuthlich verurſachte dieſes, daß er nicht alle nöthige Anſtalten vorkehrte, um den Angriff eines überlegenen Corps auszuhalten.

Den 14. September *) früh um 4. Uhr, ſetzte ſich der Generalleutnamt von Platen mit der Avantgarde, die aus den Grenadierbataillons Rothenburg und Arnim, nebſt 7. Eſcadrons Huſaren von Ruſch und 5. Eſcadrons Dragoner von Finkenſtein beſtand, in Marſch.

Dieſe Truppen hatte der Generalleutnamt von Platen zum Angriff beſtimmt, und war mit ihnen eine halbe Stunde zeitiger aufgebrochen als das Corps, worauf daſſelbe in zwey Colonnen folgte.

Die Avantgarde ſetzte ihren Marſch ruhig bis durch ein Holz fort, aus welchem ſie eine halbe Stunde von Goſtin herauskam und aufmarſchirte. A.

Die rußiſche Reuterey rückte bis an den Bach vor, ſo, daß ihr linker Flügel an die Goſtiner Vorſtadt ſtieß. a. Die Infanterie aber

*) Nicht den 15. wie ich damals geglaubt.

aber blieb unbeweglich in ihrer Wagenburg. b. Die von den Ruſſen über den Bach herübergekommenen leichten Truppen, wurden ſogleich von den diesſeitigen Höhen zurückgetrieben, und zogen ſich zu ihren über dem Waſſer ſtehenden Eſcadrons. a.

Weil man nunmehro die Stellung der Ruſſen ſtärker fand, als man vorher vermuthet hatte; ſo poſtirte ſich die Avantgarde in B. um die Ankunft des Corps zu erwarten, und zwar die zwey Grenadierbataillons mit ihren Kanonen auf der Höhe bey der einzelnen Windmühle, die Huſaren aber am Fuße derſelben mit großen Zwiſchenräumen, und hinter ihnen die Dragoner. Das Corps rückte darauf auf dem Wege C. hervor, und marſchirte in D. auf, in welcher Stellung ſie während dem Gefecht blieb.

Da die Wagenburg b. größtentheils hinter dem Kloſter ſtand, und von ſelbigem verdeckt wurde; ſo konnte man nicht eigentlich von der diesſeitigen Höhe von ihrer Verfaſſung urtheilen. Man mußte nothwendig erſt über das kleine Waſſer gehen, und die jenſeitigen Höhen vor dem Kloſter gewinnen. Dieſes durch die Stadt zu verſuchen war nicht rathſam, man entdeckte aber bald, daß zwiſchen der Vorſtadt gegen Borowa zu, ein Raum von etwan 300. Schritt war, wo man das kleine Waſſer, ehe es in die ſumpfigen Wieſen fällt, paßiren konnte. Vor dieſem Raume aber fand man die rußiſche Reuterey Zugweiſe en Echequier aufmarſchirt. a. Der General Platen ließ dahero noch zwey Bataillons, ein Grenadierbataillon von Göhren, und das erſte Muſquetierbataillon von Fink, aus der Linie bey die zwey Windmühlen vorrücken, E. und von den Kanonen dieſer, und der bey der einzelnen Windmühle ſtehenden Bataillons ein lebhaftes Feuer auf die rußiſche Reuterey machen.

Nachdem ſelbiges einige Zeit gedauert hatte, rückten die Huſaren vorwärts und über das Waſſer, griffen, von den Dragonern unterſtützt, die rußiſche Reuterey an, und warfen ſelbige bis c. hinter die Wagenburg zurück. Die rußiſche Artillerie aus der Wagenburg aber, verhinderte ſie letztere zu verfolgen, und zu oberſt der Höhe Poſto zu faſſen. Sie mußte ſich dahero am Abhange dieſer Höhe ſetzen. F.

Durch dieſes Vorrücken bekam der Generalleutnamt von Platen Gelegenheit, die Stellung des Feindes genauer zu unterſuchen. Man ſetzte als gewiß voraus, wie es dann auch kein Soldat anders vermuthen konnte, daß der Feind das Kloſter zu dem Hauptpoſten ſeiner Vertheidigung gemacht, und ſolches hinlänglich beſetzt haben würde. Dahero wurden die aus der Linie bereits vorgezogenen zwey Bataillons, das Grenadierbataillon von Göhren, und das erſte Muſquetierbataillon Fink, beſonders zu dem Angriffe des Kloſters beſtimmt, die Grenadierbataillons Arnim und Rothenburg aber zum Angriff der Wagenburg. Zu welcher Abſicht auch der Hauptmann du Troſſel und Leutnamt Hartmann mit einer Batterie leichter Zwölfpfünder und Haubitzen ſich in Marſch ſetzten.

Der Reſt des Corps blieb in D. aufmarſchirt ſtehen.

Die Batterie wurde in zwey Theile getheilet. Ein Theil marſchirte vor den Bataillons Göhren und Fink, der andere vor den Bataillons Rothenburg und Arnim, und die Bataillons folgten unter Anführung der Generals Knobloch und Jung Ziethen. Dieſe vier Bataillons rückten von den Höhen bey den Windmühlen in zwey Colonnen durch die Schlucht, zwiſchen der Stadt und den moraſti-

gen Wieſen. Die Bataillons Göhren und Fink machten die Colonne rechter Hand, Arnim und Rothenburg aber die linker Hand.

Die Batterie vom rechten Flügel fuhr gerade auf die Höhe, wo der Weg nach dem Kloſter gehet, H. die aber von dem linken Flügel, fuhr ohngefehr 800. Schritt mehr links, in dem Wege nach Borowa und ſchwenkte ſich hernach rechts auf die Höhe herauf. L. Die Bataillons Fink und Göhren, unter Anführung des Generals Knobloch marſchirten, ſobald ſie über das kleine Waſſer waren, am Fuß der Höhe auf, G. worauf zwey Eſcadrons von Finkenſtein mit Zügen rechts ſchwenkten, und hinter dieſe Bataillons wegmarſchirten, ſich längſt der Stadt zogen, um dieſen Bataillons bey dem Angriff die rechte Flanke zu decken, J. weil dieſe zwey Bataillons hauptſächlich zum Angriff des Kloſters beſtimmt waren, und die ihnen zugegebene Batterie H. ſollte das Kloſter beſchießen und ihren Angriff erleichtern. Das Bataillon Göhren ſollte das Kloſter von vorne angreifen, und Fink ſollte es zu umgehen, oder es von der Seite anzugreifen ſuchen.

Die Bataillons Rothenburg und Arnim waren zugleich von erſtern 700. bis 800. Schritt entfernt, vorgerückt, K. ihre Batterie L. vor ſich habend. Dieſe ſollten auf die Flanke der Wagenburg zwiſchen Pietrowitz und Borowa loßgehen, und ſelbige erſteigen.

Man fieng alſo an, das Kloſter und die Wagenburg, ſobald die Batterien erwähntermaßen aufgefahren waren, zu beſchießen, welches aus dem in der Wagenburg ſtehenden Geſchütz lebhaft beantwortet wurde.

Preußiſcher

Preußiſcher Seits glaubte man immer noch, daß das Kloſter beſetzt ſey, welches die hohen und ſtarken Mauern um ſo viel wahrſcheinlicher machten.

Nachdem das Artilleriefeuer einige Zeit gedauert hatte, und die Bataillons aufmarſchirt waren, wurde Generalmarſch geſchlagen, und die Bataillons rückten ſcharf geſchultert an. Das Bataillon Göhren zog ſich gleich etwas rechts, und marſchirte gerade auf den Eingang des Kloſters zu. Das Bataillon Fink alignirte ſich mit dem rechten Flügel gegen die Kloſtermauer linker Hand, und die beyden Bataillons Rothenburg und Arnim marſchirten gerade auf die linke Flanke der Wagenburg los, und zogen ſich während dem Marſche immer etwas rechts, ſo daß ſie bey der erſten Linie der Wagenburg an den linken Flügel des Bataillons Fink anſchloſſen. M.

Sieben Eſcadrons Huſaren P. von Ruſch, und drey Eſcadrons Dragoner von Finkenſtein, Q. ſetzten ſich auf den linken Flügel des Bataillons von Rothenburg.

Die rußiſche Reuterey ſtand noch in Zügen, mit dem rechten Flügel hinter Pietrowitz, und mit dem linken an den Grund gelehnet, aufmarſchirt, und hatte den Wald, wodurch der Weg nach Krzywin gehet, in den Rücken. c.

Die preußiſchen Huſaren zogen ſich, da ſie dieſes ſahen, links, giengen hinter dem Dorfe Pietrowitz herum, griffen ſie auf der rechten Flanke und im Rücken an, R. und trieben ſie mit Verluſt in den Wald zurück, ſo, daß ſie nicht wieder zum Vorſchein kamen. d.

Die drey Eſcadrons von Finkenſtein, deckten während des Angriffs, die linke Flanke der Infanterie. Q.

So wie die preußiſchen Bataillons, welche auf die Wagenburg losgiengen, auf die Entfernung eines Flintenſchuſſes ſich genähert hatten, machten die Ruſſen aus der Wagenburg ein heftiges Flinten- und Kartetſchenfeuer. Die preußiſchen Bataillons thaten keinen Schuß, ſondern rückten ſcharf geſchultert immer vorwärts.

Das Bataillon Göhren kam an das Kloſter, brach das Thor auf, und fand das Kloſter zum größten Erſtaunen ganz unbeſetzt.

Das Bataillon Fink gieng hart mit dem rechten Flügel an der Kloſtermauer weg, der Major Teufel von Birkenſee (jetziger General) ritt vor der Fronte der Bataillons, und erlaubte den Soldaten nicht, zu feuern, welches auch hier ſehr vergeblich geweſen wäre, da man nicht einmal die Köpfe der Ruſſen ſehen konnte. Als dieſes Bataillon etwan noch 100. Schritt von der Ecke der Wagenburg, welche hinter dem Kloſter hervorragte, entfernt war, ſo befanden ſich die zwey Pelotons vom rechten Flügel zwiſchen der Kloſtermauer und dem Wege, welcher von Goſtin bey dem Kloſter vorbey nach Pietrowitz führt, an dieſem Wege war ein Graben aufgeworfen, um das Waſſer abzuführen. Zwey Einhörner ſtanden gerade auf dieſem Zwiſchenraume, in welchem eingeſchränkt durch die Kloſtermauer und gedachten Graben, die zwey Pelotons des rechten Flügels etwas abbrechen mußten, und alſo auch höher zu ſtehen kamen. In dieſem Augenblicke gaben die Ruſſen aus dem erwähnten Geſchütz eine Salve mit Kartetſchen, wodurch die beyden Pelotons vom rechten Flügel des Bataillons von Fink faſt gänzlich niedergelegt wurden. Auf dem rechten Flügel wurde der Hauptmann von Auerswald durch den Leib und auf dem linken die-

ſer Pelotons, der Leutnamt von Bockelberg, durch das dicke Bein geſchoſſen. Der Fähndrich Gennert, der die Mitte hatte, ſammelte ſo gut er konnte, den Reſt derſelben, und man lief mit gefällten Bajonet gerade auf die Wagenburg los, drang in die Lücke zwiſchen dem Geſchütz, und bemächtigte ſich deſſelben. Das Bataillon Fink ſowohl als die beyden Bataillons Rothenburg und Arnim machten einerley Manoeuvre, und liefen mit gefällten Bajonet auf die Wagenburg. Die Officiers ließen ſogleich etliche Wagen aus einander reiſſen, um in großer Fronte gegen die zweyte Linie oder mittlere Wagenburg anzurücken. Hierbey wurde der Leutnamt von Belzig, der von dem Regiment Prinz Ferdinand, bey den Grenadierbataillon von Rothenburg ſtand, erſchoſſen.

Durch Eroberung der erſten Linie der Wagenburg, fiel die ganze rußiſche Artillerie den Preußen in die Hände.

Das Grenadierbataillon von Göhren, welches ſich in das Kloſter geworfen hatte, brach durch die Mauer des Kloſters, und fieng durch ſelbige an den Ruſſen in die Flanke zu feuern. N.

Unterdeſſen hatte man die Soldaten, welche bey Erſteigung der erſten Wagenburg in Unordnung gekommen waren, wieder etwas in Ordnung gebracht, man rückte ſogleich durch die gemachten Oefnungen der erſten Wagenburg, ohne einen Schuß zu thun, mit gefällten Bajonet auf die zweyte, hinter welcher ſich die rußiſche Infanterie wieder geſetzt hatte.

Es wurde bey dieſem Angriff, der gewiß eine gute halbe Stunde dauerte, faſt gar nicht geſchoſſen, ſondern mit Bajonets gefochten. Die Preußen ſtiegen in die Räder der Wagen, und ſtießen von oben herab auf die Ruſſen, welche hinter den Wagen ſtanden.

Diejenigen Ruſſen, welche von den Wagen abwärts ſtanden, ſchoſſen, wie man wohl denken kann, in die Luft.

Andere von den preußiſchen Soldaten krochen unter die Wagen, und ſtießen den Ruſſen von unten das Bajonet in den Leib.

Sobald man auf dieſe Art von einigen Wagen die Beſatzung niedergeſtoßen hatte, ſo ließen die Officiers ſelbige auseinander reiſſen, drangen mit ſoviel Truppen als möglich, in die Lücken, und feuerten gleich rechts und links, längſt der innern Linie der Wagenburg, denen noch hinter den Wagen Stand haltenden Truppen in die Flanke, wodurch ſie völlig verjagt wurden, und ſich in die dritte innerſte Wagenburg warfen.

Das Gefecht gieng hier auf oben beſchriebene Art von neuen an. Es ſchien, als wenn die Ruſſen noch hinter derſelben einen Aufwurf von Erde gemacht hätten, wenigſtens war es ein Feldgraben worein ſie ſich warfen, weil ſie darinnen tiefer als der Platz, worauf die Wagenburg war, ſtanden.

Es ergiebt ſich aus der Natur der Einrichtung dieſer Wagenburg, daß die Ruſſen in dieſem letzten Quarree höher mußten zu ſtehen kommen, dahero um nicht müßig zu bleiben, fiengen die Hinterſten an Handgrenaden über die Wagen zu werfen, man hielt wenigſtens damals das was ſie warfen dafür. Ein dabey geweſener Officier aber hält es für Steine, weil er viele fliegen und fallen, aber keine krepiren oder ſchlagen geſehen, wenigſtens haben ſie keine Wirkung gehabt.

Manche von den Ruſſen vertheidigten ſich hinter den Wagen mit dem Säbel in der Fauſt, welche, nach den Säbeln zu urtheilen,

ver=

vermuthlich unberittene Cavalleriſten geweſen, die zu den Wagen gegeben worden, allein auch dieſe Art der Vertheidigung half gegen die Bajonets wenig.

So wie die Preußen auch in die innere Wagenburg eindrangen, geriethen die Ruſſen vollends in die äuſſerſte Unordnung, und ſuchten ſich durch die hinterſten Seiten der Wagenburg zu retten. e. und f.

Man riß preußiſcher Seits gleich die Wagen aus einander, brachte die Soldaten wieder ſo gut als möglich, in Ordnung, und feuerte im Avanciren auf die fliehenden Ruſſen, welche ſich nur einzeln umkehrten, und im Laufen ohne Wirkung ſchoſſen. Die preußiſche Infanterie verfolgte ſie durch die Wagenburg bis an den Grund, und machte daſelbſt Halt.

Die rußiſche Infanterie flohe in zwey Theilen auf dem Wege nach Krzywin, ein Theil auf die Höhe gegen Pietrowitz, f. der andere durch den Grund. e. Da aber zwey Compagnien Dragoner von Finkenſtein, um den rechten Flügel der Infanterie zu decken, in dieſem Grunde vorgerückt waren, o. und drey Compagnien, welche den linken Flügel der Infanterie deckten, während der Attaque bis Pietrowitz vorrückten; Q. ſo konnte es nicht fehlen, die rußiſche flüchtige Infanterie mußte den preußiſchen Dragonern in die Hände fallen.

Kaum hatten auch die Ruſſen, welche ſich vom Berge in den Grund zogen, den Fuß deſſelben erreicht, ſo ſtürzten die zwey Compagnien Dragoner von Finkenſtein unter Anführung des Majors von Reizenſtein in dieſe rußiſche Infanterie ein, und hieben alles, was das Gewehr nicht wegwarf nieder. S. Ein gleiches thaten die

Dragoner auf dem linken Flügel, T. und was ſich nicht gefangen gab, wurde niedergehauen.

Es wurden 42. Officiers und 1400. Gemeine gefangen genommen, ſieben Einhörner und alle Wagen erbeutet. *)

Die Ruſſen lieſſen 600. Tode auf dem Platze, welche an einigen Orten bey den Wagen, doppelt und dreyfach über einander lagen.

Der Generalleutnamt von Platen gab die Wagenburg den Bataillons, welche ſie geſtürmt hatten, preis, und bezog nachhero das Lager, mit dem rechten Flügel an das Kloſter Goſtin, und mit dem linken an Borowa. V. X.

Alle Wagen, die man nicht mitnehmen konnte, wurden vor dem Abmarſch verbrannt.

Um 8. Uhr Abends brach das ganze Corps nach Gempian auf, von da wurde ein Detaſchement nach Poſen geſchickt, um das daſelbſt befindliche rußiſche Magazin zu ruiniren. Das Detaſchement fand daſelbſt noch einen Vorrath Mehl und Fourage, welches ſie verderbten, und den 15. September wieder zum Corps ſtießen. Dieſes nahm alsdann ſeinen Weg weiter nach Landsberg und Warta.

Die Preußen zählten nicht mehr als 150. Tode und Verwundete, wovon das Bataillon Fink allein 100. hatte.

Ich hoffe, meine Leſer werden mir verzeihen, wenn ich bey dieſem Gefechte zu ausführlich geweſen bin. So wenig Lehrreiches auch die Einrichtung und Anſtalten rußiſcher Seits enthalten; ſo zweck=

*) In dem dritten Bande der ungedruckten Nachrichten ſind die Summen anders angegeben, worüber ich nicht entſcheiden kann.

zweckmäßig und unterrichtend iſt gegentheils der Entwurf und die Ausführung des Angriffs, von dem Generalleutnamt von Platen: aber auch erſtere, nämlich die Wagenburg, für einige meiner Leſer lehrreich zu machen, will ich etliche Entwürfe, wie ſie eingerichtet und angelegt werden können, geben, ſo ausführlich und paſſend, als es nämlich mir möglich iſt, da ich das Terrain ſelbſt nicht geſehen, und nur nach dem Plane und der Beſchreibung urtheilen kann.

Erſter Entwurf, zur Einrichtung der Wagenburg bey Goſtin. Pl. VIII.

Anſtatt, daß jene aus drey Vierecken in einander beſtand, wovon die Seiten oder Linien nur von einer Reihe Wagen waren, ſo würde ich nur eine Einfaſſung, aber von doppelten Reihen Wagen machen. Miſſet man die drey in einander geſtellten Wagenburgen aus, ſo wird man finden, daß man daraus eine einzige, mit doppelten Linien, von nämlicher Größe als die erſte war, machen können.

Die rußiſchen und pohlniſchen Wagen ſind ſowohl an Rädern und Geſtelle, als auch Leitern niedrig, und ſchicken ſich recht gut zu einer Bruſtwehr.

Die vorderſte Reihe würde ich zur eigentlichen Bruſtwehr einrichten laſſen, und mit den Mehl- oder Getraideſäcken *) ſo hoch als nöthig, belegen laſſen.

Auf

*) Hätte man Mehl und Getraide beſſer im Kloſter aufbewahren und aufſchütten können, ſo würde ich die Säcke mit Erde füllen, und die Bruſtwehr daraus machen laſſen.

Auf die zweyte oder hintere Reihe Wagen, hätte die Mannſchaft knien oder ſtehen müſſen, um über die vorderſten zur Bruſtwehr dienenden Wagen, wegzuſchießen.

Wo nicht rundherum, doch an den zum Beſtreichen geſchickteſten Orten, hätte ich hinter den Wagen einen Graben ziehen, und die Erde wegſchaffen, verbreiten, oder auch zwiſchen die Wagen in etwas aufwerfen laſſen, und in dieſen Graben gleichfalls Infanterie geſtellt, damit ſelbige gedeckt, unter den Wagen weg, und zwiſchen die Räder durchfeuern, und das Terrain vor der Wagenburg beſtreichen können.

Da dieſe Mannſchaft weder geſehen noch getroffen werden kann, ſo müßte ihr horizontales, hart über den Boden weggehendes Feuer ſehr mörderiſch ſeyn.

Die Kanonen müßten hinter Bruſtwehren von Erde ſtehen, und einen nicht leicht zu überſteigenden Graben haben, auch ſo an die Wagenburg ſelbſt angeſchloſſen ſeyn, daß nichts dazwiſchen durch könnte.

Der innere Raum aber müßte groß und frey, und mit ſtarken Reſerven verſehen ſeyn; damit wenn der Feind ja an einem Orte eindränge, ſelbige ihn ſogleich wieder zurücktreiben könnte. Den Eingang würde ich gut gedeckt, an einer hintern, dem Feinde am wenigſten ausgeſetzten Seite anbringen.

Ein bloßes Viereck, es ſey von Truppen oder Wagen iſt ſchwach, weil es nur frontale Vertheidigung hat, und die Kanonen nicht die Seiten beſtreichen können, mithin muß man bey einer Wagenburg es ſo einzurichten ſuchen, daß ſelbige Anſtützungspunkte und hervorſpringende Ecken, zur Flankirung der Seiten bekommt.

kommt. Da hierzu aber Wagen zu ſchwach, und dem Geſchütz zu ſehr ausgeſetzt ſeyn würden; ſo würde ich Schanzen oder Batterien errichten, ſelbige aber müßten beſonders gut verwahrt, und genau mit der Wagenburg verbunden ſeyn.

Ich will zum Beyſpiel die Stärke und Beſchaffenheit der damaligen rußiſchen Wagenburg, und auch den Platz, wo ſie geſtanden hat, annehmen.

So könnten drey Haupt- oder Anſtützungspunkte angenommen, und auf das ſtärkſte befeſtiget werden, als Pl. VIII.

No. 1. Das Kloſter. Dieſes müßte nach Möglichkeit zu einer ſtarken Gegenwehr eingerichtet, und allenthalben mit Schießlöchern und Eſchaffotaſchen, ja ſogar mit Abſchnitten verſehen werden, wozu die innere Mauer, ja die Gebäude ſelbſt dienen würden, damit, wenn der Feind auch ſchon durch eine Mauer oder Hof eingebrochen, er immer noch aufgehalten, oder zurückgeſchlagen werden könnte. In dieſen Poſten kommen 500. Mann Fußvolk.

Dieſer Poſten deckt und flankirt die Wagenburg von dieſer Seite ungemein gut, ſo, daß ihn der Feind nicht liegen laſſen kann, ſondern zuerſt angreifen muß, und halten ſeine Mauern (wie zu vermuthen,) einige Zeit die Kanonade aus, ſo wird deſſen Wegnahme nicht ſo leicht, wenigſtens nicht eine Arbeit eines einzigen Tages ſeyn.

No. 2. Eine große geſchloſſene Schanze, nach ſtarken Durchſchnitt, und mit Palliſaden und Sturmpfählen verſehen. Mit drey Einhörnern und 300. Mann. Sie beſtreicht die ganze, vor und zwiſchen dem Kloſter und Pietrowitz gelegene Gegend, flankirt das

Kloſter und die Schanze 3. und deckt vorwärts die ganze Wagenburg, ſo, daß ſelbige nicht eher angegriffen werden kann, bis dieſer Poſten erobert iſt, dahero er auf das hartnäckigſte behauptet werden muß. Er wird von dem Kloſter, der Wagenburg ſelbſt, und dem Poſten 3. ſehr gut flankirt.

No. 3. Eine dergleichen auf 200. Mann und zwey Einhörnern. Dieſe muß gleichfalls auf das ſtärkſte gemacht und vertheidigt werden. Sie beſtreicht das ganze Terrain zwiſchen der Wagenburg, Borowa und Pietrowitz, und von da bis an den Bach, flankirt die Schanze 2. wie auch links und rechts die Seiten der Wagenburg.

No. 4. Eine Fleſche an der obern hintern Ecke in der Wagenburg auf 100. Mann und einem Einhorn. Dieſes beſtreicht den Grund und Weg nach Krzywin, ſo wie

No. 5. gleichfalls auf 100. Mann und ein Einhorn, den Grund gegen die Stadt, wie auch derſelben Vorſtadt, und die aus ſelbiger kommenden Wege. Um die hintere Seite der Wagenburg noch mehr zu ſichern, und zugleich einen Theil der Reuterey zu decken, würde ich die Graben

No. 6. und 7. dergeſtalt bis durch den Bach ziehen, daß in ſelbigem das Waſſer bis vor die Schanze träte, und durch eine kleine Abdämmung die ſumpfige Wieſe noch ſumpfiger, und gar nicht zu paßiren würde. Der Graben 6. iſt völlig von den Schanzen 3. und 4. wie auch von zwey Seiten der Wagenburg ſelbſt, beſtrichen, der Graben 7. aber durch das Kloſter, die Fleſche 5. und einer Seite der Wagenburg.

Die Hälfte der Reuterey, und zwar beſonders die Dragoner, würde ich in

No. 8. hinter die Wagenburg, zwiſchen die zwey Graben ſtellen, und für ſie rechts

No. 9. zwiſchen dem Graben der Schanze 3. und der Wagenburg, einen Raum und Durchgang von 20. bis 30. Schritt, und unterhalb

No. 10. zwiſchen dem Kloſter und der Wagenburg einen dergleichen laſſen.

Dieſe Reuterey kann weder angegriffen, noch beſchoſſen werden.

Wenn der Feind bey dem Anrücken durch das Kanonenfeuer in Unordnung kommen ſollte, oder das Kloſter, oder die Schanze beſtürmt, ſo bricht ſie mit Ungeſtüm hervor, und nimmt ihn in Flanke und Rücken. Ein dergleichen Manoeuvre, wenn es ganz unerwartet, und mit gehöriger Geſchwindigkeit und Entſchloſſenheit ausgeführet wird, muß allemal unter den Feinden Schrecken und Unordnung bewirken. Wird dieſe Reuterey ja, beſonders von feindlicher zurückgetrieben, ſo ziehet ſie ſich wieder auf ihren alten Ort zurück. Welche Reuterey wird es wagen, ſie durch dieſen von allen Seiten beſtrichenen Gang zu verfolgen? und thäte ſie es auch, wie würde ſie zurückkommen, da ſie die Mauer, die Graben und die Wagenburg aufhalten und einſchließen.

Um die Ausfälle dieſer Reuterey zu unterſtützen, und zumal bey den Schanzen noch entſcheidender zu machen, auch den Feind, wenn er in den Graben ſpringt, in Flanke und Rücken zu nehmen, würde ich 100. Mann in No. 9. und 100. Mann in No. 10. ſtellen, welche ſich mit dem Rücken hart an die Wagenburg ſtellen, und

wann es nöthig, durch links und rechts ſchwenken en Colonne herausfallen müßten.

Die noch übrige Mannſchaft würde ich folgendergeſtalt vertheilen:

No. 11. 400. Mann zur Beſetzung der vordern Seite der Wagenburg, zwiſchen den zwey großen Schanzen.

No. 12. 200. Mann zur obern Seite.

No. 13. 200. Mann zur untern Seite, und

No. 14. 100. Mann zur hintern Seite.

Dieſe Mannſchaft wird auf und hinter die Wagen, ſo, wie ſie am richtigſten ſchießen kann, geſtellt.

No. 15. Die übrigen 200. Mann kommen zur Reſerve innerhalb der Wagenburg, zu Trupps von 50. Mann, um wenn der Feind ja durchbrechen, und die Wagen beſtürmen, oder auseinander reiſſen wollte, ſich ihm entgegen zu ſetzen.

Die übrige Reuterey würde ich in

No. 16. ſtellen. Hier iſt ihre rechte Flanke und Rücken durch den Grund, die linke aber durch die Wagenburg gedeckt, und die Fronte durch die Schanze No. 3. beſtrichen. Selbige muß beſtändig vorwärts den Feind recognoſciren, damit man von deſſen Ankunft der Hauptarmee bey Zeiten Nachricht geben kann. Bey dem Anrücken ihn durch öftere und immer wiederholte Anfälle im An- und Aufmarſchiren beunruhigen.

Sie muß anfangs ſo lange als möglich vorwärts, zwiſchen Borowa und Goſtin bleiben, wird ſie aber durch eine überlegene Cavallerie zurückgeworfen, ſo ziehet ſie ſich nach No. 16. wo ſie gedeckt iſt, von da aus ſie aber beſtändig den Feind zu beunruhigen, und in Flanke und Rücken zu fallen ſuchen muß.

Zweyter Entwurf. Pl. IX.

Wenn man die Wagenburg auf die Höhe zwiſchen dem Kloſter und der Stadt Goſtin legte.

Da in dieſem Falle das Hauptwerk darauf ankommt, dem Feinde den Durchgang durch und zwiſchen der Stadt und den ſumpfigen Wieſen zu erſchweren, und das Erſteigen der Höhen zu verwehren; ſo würden mehrere Schanzen, als bey dem erſten Entwurfe, nöthig ſeyn, man wird aber auch leicht einſehen, daß man dieſen Poſten überaus feſte machen, und ihn gegen ein ſechsmal ſtärkeres Corps behaupten könne.

Da ich die Stärke des rußiſchen Corps, nebſt allen damaligen Umſtänden auch hier annehme, ſo habe mich, zumal wegen zu wenigen Geſchütz einſchränken müſſen, und dahero nicht vermeiden können, daß die Truppen etwas zu ſehr vertheilt, und die Schanzen zu wenig beſetzt worden, und dennoch würde man ſich auf dieſe Art, wenn alle Truppen ihre Schuldigkeit thäten, länger halten können. Allein hätte man 1000. bis 1500. Mann, und ſechs bis acht Kanonen mehr, ſo würde bey nämlicher Einrichtung, dieſer Poſten nicht leicht zu überwältigen ſeyn.

Die Vertheilung der Schanzen und Truppen wäre folgende:

No. 1. Das Kloſter als ein Hauptpoſten zur Vertheidigung eingerichtet, und mit 300. Mann beſetzt. Selbiges beſtreicht die hintere Seite der Wagenburg, wie auch die Schanzen No. 2. und 13.

No. 2. Ein Hauptpoſten. Eine geſchloſſene, und auf das beſte eingerichtete Schanze, auf drey Einhörner und 300. Mann. Sie deckt und beſtreicht die Wagenburg rückwärts, flankirt das Kloſter und die Schanzen No. 3. und 4.

No.

No. 3. Eine geſchloſſene Redoute auf 100. Mann. Muß ſich auf das äuſſerſte wehren.

No. 4. auf 150.

No. 5. auf 50.

No. 6. auf 50.

No. 7. auf 100. und

No. 8. und 9. jede auf 50. Mann. Wovon die vier letztern Auſſen- oder Vorpoſten ſind. Sie beſtreichen die Wege und Zugänge die aus der Stadt kommen, das Waſſer zwiſchen den ſumpfigen Wieſen und vor der Stadt, worüber der Feind kommen muß, und den Fuß der Höhen, wie auch ſich unter einander ſelbſt, ſo daß ſie der Feind, ehe er ſich den Hauptſchanzen nahen kann, wegnehmen muß. Man kann ſie auch hinten mit Palliſaden ſchlieſſen. Wenn ſie ſich ja nicht länger halten können, ſo kann ſich die Beſatzung aus 3. 4. und 5. zwiſchen 2. und der Wagenburg durchziehen, und zwiſchen dem Kloſter und der Wagenburg wieder ſetzen, oder auch in dortiger Gegend in die Wagenburg gelaſſen werden. Die aus 6. und 7. ziehen ſich zwiſchen die Schanzen 10. und 11. und ſetzen ſich in dieſen Zwiſchenraum als Courtinen, desgleichen die aus No. 8. zwiſchen 11. und 12. und die aus 9. zwiſchen 12. und 13. wo ſie noch chargiren, und ſich und die Schanzen vertheidigen müſſen; in die Wagenburg aber dürfen ſie auf keine Art eingelaſſen werden.

No. 10. ein Hauptpoſten, mit einem Einhorn und 150. Mann, hinten mit Palliſaden geſchloſſen.

No. 11. Einer dergleichen, mit zwey Einhörnern und 150. Mann.

No. 12. Einer dergleichen, mit einem Einhorn und 150. Mann.

Dieſe

Dieſe Poſten, welche die ganze Fronte, ſich unter einander ſelbſt, und die vorderſten Schanzen 6. 7. 8. und 9. ja ſelbſt No. 13. und beyde Thäler vertheidigen, müſſen auf das ſtärkſte befeſtiget werden, denn nach ihrem Verluſt kann ſich die Wagenburg nicht mehr halten.

No. 13. Ein Hauptpoſten auf 100. Mann. Beſtreicht den Grund und das Kloſter, wie auch die Schanze 12. und deckt von dieſer Seite die Wagenburg.

Die Wagenburg ſelbſt, iſt zu beſſerer Vertheidigung, mit ein- und ausgehenden die Schanzen beſtreichenden Winkeln gemacht. Wie bey der erſten, kommen zwey Reihen Wagen neben einander. Die erſte wird zur Bruſtwehr eingerichtet, und auf der hinterſten kniet die Beſatzung.

Wo die Wagenburg die Höhen umkränzt, beſonders da, wo ſich die Schlüchte endigen, oder ausgehen, muß hinter den Wagen ein Graben gezogen, und mit Mannſchaft beſetzt werden, welche den Abhang mit ihrem Feuer beſtreichen.

In die Wagenburg kommen 600. Mann zur Beſatzung, hinter und auf die Wagen, und 200. Mann zur Reſerve. 14.

Die Reuterey kommt zur Hälfte, beſonders die Dragoner, nach 15. und 16. die übrige nach 17. und verhält ſich wie im vorigen Falle.

XVIII. Hauptſtück.

Wie einzelne Schanzen neben und hinter einander zu legen, daß ſie einander vielfach beſtreichen und vertheidigen. Ihre Anwendung bey einer Schlacht, und zu einem Poſten und Lager, wie auch deren Angriff und Vertheidigung.

Zuvörderſt muß ich nochmals erinnern, daß man bey neben und hinter einander gelegten Schanzen niemals verlangen muß, daß ſich die Mannſchaft, wenn ſie aus einer vertrieben wird, in die andere ziehen ſollte. *) Die Beſatzung einer jeden Schanze, muß vielmehr nach Beſchaffenheit der Umſtände, oder ihrer Verhaltungsbefehle ſich auf das äuſſerſte wehren, und nur dann erſt, wenn der Feind die Bruſtwehr erſtiegen, und ſie ihn nicht wieder heraustreiben kann, ſich gefangen geben, oder zwiſchen die rückwärts gelegenen Schanzen, und durch deren Feuer gedeckt, zurückziehen.

Von dergleichen einzelnen, neben und hinter einander gelegten Schanzen, und wie man ſelbige zu ganzen Linien anwenden kann, habe ich ſchon in meinem Feld-Ingenieur im XXV. Hauptſtück des zweyten Theils gehandelt, welches ich hier nachzuleſen bitte. **) Da

*) Hierüber bitte, im III. Stück dieſer Beyträge, bey dem dritten Abſchnitt das vierte Hauptſtück nachzuleſen.

**) Sowohl damals, als auch jetzt durch die auf Pl. X. entworfenen Fronten, habe ich nur meinen Leſern zu richtiger Beurtheilung darüber, Anlaß geben wollen. Man wird aber leicht einſehen, daß man, wenn man zumal noch Lünetten,

Da ich damals der Abſicht gemäß, ſo kurz als möglich ſeyn mußte, ſo will ich dieſe Sache nunmehro weiter ausführen, wobey man mir einige Wiederholungen vergeben wird, da ſolche der Deutlichkeit wegen, bey einem Lehrbuche unvermeidlich ſind.

Welche Art Schanzen man zu einem Poſten oder einer Fronte am beſten anwenden könne, und wie ſie zuſammen zu ſetzen, müſſen die Umſtände und das Terrain entſcheiden. Ich will hier nur verſchiedene Entwürfe vorlegen, nach denen, mit einiger Abänderung, jeder Poſten, ja ganze große Fronten zu verſchanzen ſind.

Zuvörderſt aber muß ich nochmals erinnern, daß alle dieſe Schanzen ſich in der Lage, der Weite von einander, und ihren Winkeln und Seiten, nach der Situation des Poſtens richten, durch andere Schanzen oder Truppen unterſtützt werden, und Geſchütz, Fußvolk und Reuterey, das heißt, alle Waffen gemeinſchaftlich einander helfen müſſen, welches ſo einzurichten iſt, daß es in des Vertheidigers Gewalt bleibe, die Vertheidigung in den Angriff verwandeln zu können, wozu mithin auch eine gehörige Tiefe des Terrains, um frey manöuvriren zu können, gehöret. Denn eine Poſition oder verſchanztes Lager, wo wegen zu weniger Tiefe, oder Hinderniſſe

Lünetten, Scheeren u. d. einzelne Schanzen dazu nimmt, dieſe Entwürfe in das Unendliche vermehren kann, welches aber eine wahre Spielerey und ohne Nutzen ſeyn würde. Wie ich denn auch erinnern muß, daß ich ſowohl bey einzelnen Schanzen im XII. und XIII. Hauptſtücke, als auch bey Linien im XXIII. und XXIV. Hauptſtücke, nicht alle Entwürfe und Erfindungen, die man noch in neuern, beſonders franzöſiſchen Schriftſtellern findet, anführe, weil dieſes nur die Geduld meiner Leſer mißbrauchen hieße, vom wirklich Lehrreichen aber hoffe ich nichts ausgelaſſen zu haben.

niſſe im Rücken, z. B. eines Fluſſes, oder einer jähen Schlucht, die Truppen wie auf der Stelle angenagelt ſind, taugt nichts, ſollte die Fronte auch noch ſo viel Vortheil haben.

Es können zwar Fälle bey Poſtirungen von kleinen Corps, beſonders im Gebirge vorkommen, wo die großen Vortheile des Terrains, den Fehler des Manöuvrirens erſetzen, und die Flügel ſo gut angeſtützt und gedeckt ſind, daß man keine Bewegung weder rück- noch ſeitwärts nöthig hat, und ſich mittelſt gut angelegter Schanzen, feſten Fußes, gegen einen überlegenen Feind vertheidigen kann. Wobey man aber die Flanken ſicher zu ſetzen ſuchen muß, damit der Feind nicht anders, als auf der Fronte angreifen kann. Allein bey einer großen Armee, und zu einer Hauptſchlacht, würde ein Terrain ohne Tiefe immer gefährlich ſeyn, weil da alles auf ſchnelle und geſchickte Manöuvres ankommt, man müßte denn Türken und Tartarn vor ſich haben.

Alle Verſchanzungen, die dieſe Eigenſchaften nicht haben, ſind ſchädlicher als keine. Auch kann und muß man von der Reuterey, bey Vertheidigung einer Verſchanzung den größten Vortheil ziehen, weil ihrem Ungeſtüm, wenn ſie das Feuer nicht zu fürchten hat, keine Infanterie widerſtehen kann. Da ihr aber das Feuer, beſonders des Geſchützes, noch fürchterlicher als dem Fußvolke, und ihre Wirkung ſicherer iſt, wenn ſie unbemerkt erſcheinet; ſo muß man ſie bis zum Gebrauche, in Vertiefungen, die das Terrain ſelbſt angiebt, oder hinter Schanzen und Schulterwehren verdeckt halten. Dahero ich in allen meinen Entwürfen mit Rückſicht darauf nehmen werde.

Wenn

Wenn das Terrain in einer großen Strecke vor der Fronte, gegen den Feind zu, immer noch vortheilhaft bleibt, welches zum öftern der Fall bey einem, ſich mit ſanften Höhen verlaufenden Fuſſe eines Gebirges, zwiſchen zwey Schluchten oder Flüſſen iſt, ſo würde ich blos längſt den Flanken Schanzen anlegen, die Fronte aber zu freyerem Manöuvriren unverſchanzt laſſen, um den Feind deſto eher zum Angriff anzulocken.

Bloße neben einander liegende Fleſchen, wenn ſolche zumal in ihren Ecken Kanonen haben, beſtreichen zwar die Gegend ganz gut, ſind aber von wenigem Widerſtande, denn nimmt der Feind eine davon weg, ſo kann er die andern alle in Rücken nehmen.

Wollte man eine ganze Fronte oder Linie, nach Pl. X. Fig. 1. oder 2. mit Fleſchen beſetzen, ſo hielte ich für beſſer, die Vorderſten, wenn man zumal Kanonen in ſelbige ſtellete, in der Kehle mit Palliſaden zu ſchließen, damit ſie nicht ſo leicht von einem entſchloſſenen Feinde in Rücken genommen, und erobert werden könnten. Bey vorliegenden und durch andere, oder auch eine in Linie dahinter ſtehende Armee, halte das Schließen mit Palliſaden allemal für vorzüglicher, als durch Bruſtwehr, weil letztere den Feind, wenn er ſie erobert hat, ſelbſt gegen uns deckt, und es ſchwer machet, ihn wieder zu vertreiben, Palliſaden aber decken nicht gegen Kanonenkugeln, zumal wenn ſie, wie hier angenommen wird, nicht allzuſtark ſind, weil ſie blos das Eindringen mit Bajonet und Degen verhindern ſollen.

Bey Fig. 1. beſtreichen die hintern Fleſchen die Facen der vordern, und können mithin alle Fleſchen zugleich gegen den anrückenden

den Feind feuern. Bey Fig. 2. aber beſtreichen die Facen oder Schenkel der hintern Fleſchen das innere Terrain der vordern, und werden mithin nur erſt brauchbar, wenn die vordern bereits verlohren gegangen, dahero die hintern Reihen wenigſtens 250. bis 300. Schritt von den vordern abgelegt, und in die hintern, Kanonen gegeben werden müſſen, um auch den Zwiſchenraum der vorderſten Fleſchen zu beſtreichen.

Wollte man aber ja das Terrain, ſowohl vor als hinter der erſten Reihe Fleſchen beſtreichen, ſo dürfte man nur die Schenkel oder Seiten der hinterſten Fleſchen verlängern, oder mit Flanken, nach Fig. 11. Pl. I. verſehen.

Will man die hinterſten Fleſchen B. auf die verlängerten Facen der vordern A. ſetzen, ſo können ſie, wenn die Winkel der vorderſten nicht unter 60. Grad kommen ſollen, nicht über 200. Schritt zurück von ihnen gelegt werden. Allein dieſes iſt auch nicht nöthig, ſie auf die Fig. 2. punktirte verlängerte Schenkel zu ſetzen, man kann ſie 300. bis 400. Schritt zurück, z. B. nach b. legen, und ihnen einen ſtumpfern Winkel geben, ſo werden ſie immer noch den innern Raum der erſtern beſtreichen, wenn man zumal die Kanonen auf die Facen ſtellte.

Und ſo kann man auch den Winkel der vorderſten Redouten ſo groß als man will, machen.

In den mehreſten Fällen ſind die Redouten den Fleſchen vorzuziehen. Man kann ſie mit und ohne Fleſchen, vermiſcht, auf verſchiedene Arten hinter und neben einander legen, wovon immer eine vortheilhafter als die andere iſt, und beſſere gegenſeitige Vertheidigung giebt.

Eine Reihe von Redouten, Pl. X. Fig. 3. und 4. iſt allemal denen von bloßen Fleſchen vorzuziehen, und giebt, wenn die Armee dazwiſchen oder dahinter ſtehet, und ſo den Angriff erwarten kann, überwiegende Vortheile, wovon die Schlacht bey Fontenoy zum Beweiſe dienen kann.

Wollte man die Fronte einer ganzen Armee mit Redouten decken, um bey einem feindlichen Angriffe mit Vortheil ſchlagen zu können, ſo hielte ich für das Vortheilhafteſte, das erſte Treffen in Schanzen zu ſtellen, und das hinterſte zu ihrer Unterſtützung, und zum Manöuvriren anzuwenden. In dieſem Falle müßten die Redouten A. groß ſeyn, um ein oder zwey Bataillons mit ihren Regimentsſtücken enthalten zu können, und kommen in der Weite von 600. bis 800. Schritt auseinander, nämlich ſo, daß die ſie unterſtützenden Bataillons des zweyten Treffens B. mit ihrem Geſchütz in die Zwiſchenräume einrücken können. C. Zugleich aber müßte noch ein beſonderes Reſervecorps, von auserleſenen Truppen, dahinter zur Unterſtützung bleiben. D. Fig. 4. Pl. X.

Die Batterien müßten in die Zwiſchenräume der Schanzen etwas rückwärts geſtellt, und mit ihnen den Umſtänden gemäß, manöuvriret, ſelbige aber durch, hinter die Schanzen oder hinter Schulterwehren geſtellte Reuterey, von dem erſten Treffen E. gedeckt werden, wozu eine oder zwey Eſcadrons hinreichend ſind; die übrige, beſonders ſchwere Reuterey des erſten Treffens, könnte man wie gewöhnlich auf die Flügel, in die Flanke, oder rückwärts der Verſchanzung ſtellen, die Reuterey des zweyten Treffens aber F. bliebe hinter oder ſeitwärts ihrer Infanterie, um bey günſtiger Gelegenheit ſogleich vor, und in den Feind einbrechen zu können.

Auf

Auf ſolche Art würde eine Reihe Redouten bey einer Schlacht einer auch etwas ſchwächern Armee, wenn ſich nur, wie hier gezeigt, alle Arten Waffen einander gehörig unterſtützen, überwiegende Vortheile geben.

Zum öftern hat man etliche Tage Zeit, ehe der Feind heran⸗kommen kann, oder die er auch mit Zaudern und Entwürfen zum Angriff verliehrt, welches öfters der Fall bey einem allzuvorſichtigen Feldherrn iſt, wenn er zumal nicht völlige Macht zu handeln hat, ſondern erſt vom Hofe aus Erlaubniß zum Schlagen einholen muß. In dieſem Falle können die Schanzen und Batterien ſehr gut, und nach einem ſtarken Durchſchnitt, beſonders mit breiten und tiefen Gräben gemacht werden. Hat man aber nicht über 24. Stunden Zeit, ſo muß man wenigſtens die Bruſtwehren bis an die Röhre der Kanonen erhöhen, damit Räder und Laffetten gedeckt ſeyn, und die Gräben tief machen, welche letztere man hernach, wenn der Feind noch nicht angreift, allemal noch mehr erweitern, und die Bruſtwehren erhöhen kann, wie ich denn auch bey dieſen, zu einem Treffen beſtimmten Schanzen, das Ueberbankſchießen allemal den Schießſcharten vorziehen würde, und ſo viel Arbeit kann von einer ganzen Armee, und wenn man die Arbeiter aller ſechs oder acht Stunden ablöſt, gewiß zu Stande gebracht werden.

Legt man eine Reihe Redouten mit den Seiten vor, nach Fig. 3. ſo müſſen ſie 600. bis 1000. Schritt aus einander kommen, damit ihre Flanken einander nicht ſelbſt beſchädigen, wie ich denn auch in dieſem Falle die Langen den Gleichſeitigen vorziehen würde.

In die Ecken müſſen Kanonen auf Platteforms kommen, um die ganze Fronte, beſonders vor den Zwiſchenräumen der Redouten, beſtreichen zu können.

Legt man aber eine Reihe Redouten nach Fig. 4. mit den Ecken vor, ſo vertheidigen ſie ſich gegenſeitig beſſer. Allein um das Flintenfeuer nicht unwirkſam zu machen, müſſen ſie, wenn nämlich keine Bataillons dazwiſchen einrücken ſollen, nicht unter 200. und nicht über 500. Schritt aus einander kommen. In die vorderſten Ecken kommen Kanonen auf erhöhete Batterien. Will man mehr als eine in jede Schanze nehmen, ſo würde ich ſie auf die vorderſten Facen ſtellen.

Die Lage dieſer Schanzen und Batterien, und ihre Entfernung von einander, muß nach Beſchaffenheit des Terrains eingerichtet werden, und würde es lächerlich ſeyn, wenn man ſanfte überhöhende Hügel vernachläßigen wollte, um nur die Schanzen, ſo wie auf dem Plane, in einer geraden Linie und gleichen Weite von einander zu legen. Ein Beyſpiel wird die Anwendung einer Reihe Redouten noch deutlicher machen.

Die Armee ſoll beſtehen aus:

96. Eſcadrons,
70. Bataillons und
10. Batterien,

ſo könnten in das

Erſte Treffen	24. Bataillons und	32. Eſcadrons,	
Zweyte Treffen	24. = =	38. =	und
zu der Reſerve	22. = =	26. =	

 genom=

genommen werden, wenn anders das Terrain keine weitere Ausbreitung nothwendig machte. Mithin kämen 12. Redouten, jede zu zwey Bataillons in die Fronte Pl. X. Fig. 4. die erſte Batterie zwiſchen die erſte und zweyte Redoute, die zweyte zwiſchen die dritte und vierte, die dritte zwiſchen die fünfte und ſechſte u. ſ. f. die ſechſte aber zwiſchen die eilfte und zwölfte Redoute. Auf jeden Flügel oder Flanke käme gleichfalls eine Batterie, und zweye zur Reſerve. Sollte aber eine oder auch beyde Flanken ſattſam durch ihre Lage gedeckt ſeyn, und die Artillerie daſelbſt nicht gut angebracht werden können, ſo nimmt man vier Batterien zur Reſerve.

Anfangs müßte ſich das zweyte Treffen in gehöriger Entfernung zurückhalten, B. B. um dem Feind ſeine Hitze an den Redouten, und denen dazwiſchen manöuvrirenden Batterien abkühlen zu laſſen.

Haben dieſe Redouten einen guten und ſtarken Durchſchnitt, ſo iſt ihre Wegnahme unmöglich. Auch mittelmäßige Truppen werden hier das äusserſte abwarten, da ſie unter den Augen ihres Feldherrn fechten, und der Unterſtützung, oder ſollten ſie zu viel leiden, der Ablöſung verſichert ſind. Zudem müſſen ſie wiſſen, daß kein Rückzug ſtatt finde, und das zweyte Treffen, wenn ſie ihn ja wagen ſollten, ſie mit Kartetſchen empfangen werde.

Rückt endlich der Feind nahe zum Sturm heran, ſo marſchirt das zweyte Treffen zur Unterſtützung bis nahe an die Redouten C. C. oder auch zwiſchen ſelbige. Sobald die hinter die Redouten geſtellten Eſcadrons des erſten Treffens, E. ihren Vortheil zum Einhauen erſehen, brechen ſie hervor, da denn ſogleich die Cavallerie des zweyten Treffens F. ihnen zur Unterſtützung folgen, und bis in die Zwi-

ſchenräume der Redouten rücken, aber ſich nicht auf einmal mit in das Gefecht einlaſſen, noch einhauen muß, ſondern dieſes muß nur von einem Theile derſelben geſchehen, damit wenn der Angriff nicht glückt, die übrige Reuterey den Rückzug der Vorgeſchickten decken, und den folgenden Feind abhalten kann. Griffe aber die ganze Reuterey an, und würde durch Kartetſchen, oder überlegene feindliche Reuterey zurückgetrieben, ſo könnte ſie leicht ihre eigene Infanterie in Unordnung bringen.

Aus der Reſerve würden beſonders die Lücken ergänzt, und zu viel gelittene Bataillons abgelöſt, auch friſche Mannſchaft in die Schanzen geſchickt. Sollte letzteres zu Gewinnung der Zeit aus dem zweyten Treffen geſchehen, ſo muß ihm dieſer Abgang gleich von der Reſerve erſetzt werden.

Dieſe Art der Anwendung des Geſchützes und der Truppen, würde hauptſächlich bey einem ebenen und wenig durchſchnittenen Terrain, und einer gut bedienten und beſpannten, und zum Manöuvriren abgerichteten Artillerie, anwendbar ſeyn: Denn ſelbſt ſchwere Batterien, wenn ſie gut beſpannt ſind, und man ſie nur geſchickt und ſchnell zu bewegen weis, ſind im Freyen allezeit beſſer als hinter Bruſtwehren zu gebrauchen. Da dieſe Bedingungen aber nicht allemal ſtatt finden, ſo halte ich für beſſer, das Geſchütz Batterienweiſe in die Redouten zu ſtellen, da man denn nach der Stärke der Artillerie, entweder ſoviel Redouten als man Batterien hat, machen, und in jede ein Bataillon zur Bedeckung geben könnte, oder auch zwiſchen zwey Batterien allemal noch eine Redoute zu einem oder zwey Bataillons aufwerfen und dann auf eben vorher beſchriebene Art die Truppen beyder Treffen, und der Reſerve da-

zwiſchen und dahinter ſtellen könnte. Doch würde ich, wenn nämlich die Batterien in geſchloſſenen Schanzen ſind, die Regimentskanonen in Batterien zuſammen nehmen, und mit ſelbigen in den Zwiſchenräumen der Redouten, und zu ihrer Unterſtützung manövriren. Dieſes halte für ſo nöthiger, wenn der Feind unter das Feuer der ſchweren Batterien kommen kann, welches bey Anhöhen leicht der Fall iſt.

Wenn aber eine Armee ſich des Vortheils der Schanzen bey einer Schlacht bedienen will, ſo muß ſie hauptſächlich ihre Flügel gut anſtützen, und ihre Flanken zu ſichern ſuchen, denn ſonſt wird der Feind in der ſchrägen Schlachtordnung, nämlich daß er einen Flügel zurücke hält, und mit dem andern, den er verſtärkt hat, den ſtärkſten Angriff macht, alles Mögliche, hauptſächlich vieles Geſchütz anwenden, um die Eckredoute, oder die ſo auf der Flanke liegen, zu beſtürmen oder zu erobern, da denn die übrigen Verſchanzungen unnütz werden, und die Armee rückwärts ſchwenken, oder wenigſtens eine neue Flanke machen muß, welches aber nicht ſo leichte auszuführen iſt, und worauf, wo nicht eine übereilte Flucht, doch wenigſtens ein Rückzug folgen muß.

Dahero müſſen die Ecken der Flügel und ihre Flanken, wenn ſie zumal als kleine Fronten, der Feind überflügeln, und mit gröſſern Fronten und mehrerem Geſchütz angreifen kann, ſehr gut und mit mehr als einer Reihe Schanzen hinter einander, die ſich gegenſeitig flankiren, und wovon die vorderſten in den Kehlen nur mit Palliſaden geſchloſſen ſind, verſchanzt werden.

Sollte aber eine dergleichen Reihe Redouten zu Batterien errichtet werden, ſo würde ich auf folgende Art verfahren:

Nach

Nach Beſchaffenheit der Vortheile des Terrains, würde ich dieſe zu Batterien eingerichteten viereckigen Schanzen in der Weite von 1000. bis 1500. Schritt, mit einer Ecke vorwärts legen, und müßte jede wenigſtens eine ganze oder halbe Batterie *) und 400. bis 600. Grenadiers enthalten.

Da dieſe Batterien das ſtärkſte Feuer der feindlichen aushalten müſſen, ſo würde ich auf der vorderſten Ecke nur zu einem einzigen Stück, eine erhöhete Bettung machen, ſelbige aber ſo erhöhen, daß ſie zugleich ein Bonnet mit abgäbe, **) welches die ſchweren Kanonen auf den Seiten oder Facen, beſonders gegen die Haubitzgrenaden deckte. Auf dieſe Eckbatterie ſelbſt, müßte ein leichter Achtpfünder oder Regimentskanon kommen, welches, wenn das feindliche Feuer zu heftig wäre, herunter hinter die Bettung gebracht würde. Auf die Seite aber müßten ſchwere Acht- und Zwölfpfünder kommen. Das übrige leichte und Regimentsgeſchütz behielten die Regimenter bey ſich zum manöuvriren.

So ſchädlich es auch ſonſt iſt, die Haubitzbatterien zu zerſtücken, weil ſelbige nur in ganzen Maſſen große Wirkung thun, ſo würde ich doch hier von der Hauptregel abgehen, und lieber in dieſe vordern Ecken eine Haubitze ſtellen, woraus der Nutzen entſtände, daß wenn ſelbige wegen überlegenen feindlichen Feuer, zurück hinter

*) Das Feldgeſchütz wird in Batterien vertheilt, die gemeiniglich aus einerley Art des Geſchützes zu 6. 8. oder 10. Stück beſtehen.

**) Bonnet iſt, wenn die Bruſtwehr an dem ausgehenden Winkel eines Werkes um ſo viel erhöhet wird, daß die Erhöhung die Facen oder Linien deſſelben vor der Enfilade deckt.

hinter die Bettung gebracht werden müßte, man ſich ihrer noch als eines Wurfgeſchützes bedienen, und über die Bruſtwehr hinweg, im Bogen, Grenaden werfen könnte, welche, wenn auch ihre Wirkung nicht zu groß, doch immer Schrecken verbreiten würden. Rückte dann der Feind ſehr nahe zur Beſtürmung der Schanze an, ſo würde das wieder aufgeführte Haubitz durch Kartetſchenfeuer ſich deſto furchtbarer machen.

Wollte man aber halbe Batterien von Haubitzen, nach Beſchaffenheit des Terrains in einige dergleichen Schanzen geben, ſo würde doch immer nöthig ſeyn, ihnen noch etliche Kanonen beyzufügen, z. B. zu drey Haubitzen vier oder ſechs Kanonen.

Hinter dieſe Redouten oder Batterien ſtellt ſich die Armee in Linien. Wollte man die Reuterey ja wie gewöhnlich auf den Flügeln behalten, ſo würden doch eine oder zwey Eſcadrons, in der Entfernung von 800. bis 1000. Schritt, gerade hinter jeder Schanze geſtellt werden müſſen. Allein weit beſſer würde es ſeyn, gleich hinter jeder Brigade Infanterie, eine Brigade Cavallerie zu haben, um zwiſchen die Schanzen durch, mit ſelbiger den Feind anfallen zu können.

Die Infanterie kann im erſtern Falle (nämlich wo die Schanzen keine eigentlichen Batterien ſind,) zwiſchen ſelbige rücken, oder auch, um die Leute nicht unnöthigerweiſe dem feindlichen Kanonenfeuer auszuſetzen, rückwärts derſelben 300. bis 600. Schritt bleiben. Rückt aber der Feind entſchloſſen gegen die Schanzen an, ſo müſſen die Infanteriebataillons vorrücken, ſo daß der Feind ſie nicht beſtürmen noch wegnehmen kann. Die Batterien rücken zwiſchen die Schanzen ein, und man ſiehet leicht, daß der Feind die Armee

nicht zum Weichen bringen kann, bis erſt die Schanzen erobert worden, letzteres aber iſt ſehr ſchwer, wo nicht unmöglich. Haben jemals Truppen Wunder der Tapferkeit gethan, ſo thaten ſolche die Engländer bey Fontenoy. *) Sie drangen auch mit ihrem großen Viereck, **) zwiſchen das verſchanzte Dorf und die Flügelredoute am Holze durch, ohngeachtet ſie von letzterer enfilirt wurden. Allein da

*) Siehe Hiſtoire de Maurice Comte de Saxe. Par Mr. le B. d'Eſpagnac. Paris 1775. 4to Tom. II. pag. 71. ſeqq.

**) Dieſes war es, oder vielmehr ein halbes, nämlich die äuſſerſten Regimenter beyder Flügel hatten ſich, um der Enfilade vor den Schanzen auszuweichen, denen in Linie angreifenden Regimentern in die Flanken geſetzt, wie die auf ſchon angeführter Seite ſtehende Beſchreibung, der beygefügte Plan, und auch alle übrige beſonders von den Alliirten verfertigte Plans deutlich zeigen. Die franzöſiſchen Schriftſteller haben ein wunderliches Geſchöpf von einer vollen Colonne, faſt ſo wie die zwölf Vierecke der Egypter, jedes zu 10000. Mann in der Schlacht bey Thymbraia, zwiſchen Cyrus und Cröſus, (welche Xenophon im ſechſten und ſiebenden Buche ſeiner Geſchichte des ältern Cyrus, ſo ſchön beſchrieben hat,) daraus gemacht, und dadurch vor und wider die Colonne ſehr gelehrte Abhandlungen hervor gebracht, die gröſtentheils ſo ſchwach ſind, als der Grund worauf ſie ruhen. Vielmehr wird dieſer Vorfall allemal der ſtärkſte Beweiß bleiben, um das Lächerliche der Behauptung der Vortheile und Stärke einer Colonne zu zeigen, weil dieſes Viereck, an welchem die beſten Truppen Frankreichs ſcheiterten, und deſſen entſchloſſenes Vorrücken nichts aufzuhalten im Stande war, durch vier Kanonen, die auf die eine Ecke gut gerichtet wurden, in Unordnung kam.

Warum man ſich dieſes einfachen und natürlichen Hülfsmittels nicht eher bediente, und die Cavallerie ſo ſehr aufopferte, iſt mir unbegreiflich, und die vom Graf Moritz ſelbſt angeführte Urſache befriedigt mich nicht ganz. Vielleicht ließ die heftige Krankheit dem Feldmarſchall nicht zu, alles zu überſehen, da zumal ſelbige während der Schlacht ſich ſo vermehrte, daß er zuletzt mehr tod als lebendig war, und da der König ſelbſt gegenwärtig war, und commandirte, ſo wagte es niemand etwas vorzuſchlagen.

Der

da dieſe Verſchanzungen nicht weggenommen waren, diente ihre Tapferkeit nur dazu, ihren Verluſt um ſo größer zu machen.

Bey einer Linie von Redouten, die zugleich Batterien ſind, könnte die Armee auf 1000. bis 1500. Schritt, um die Leute zu ſchonen, rückwärts ſtehen, wenigſtens bis das kleine Feuer zwiſchen dem Feinde und den Schanzen angienge. Ehe es ſo weit kommt, muß der Feind durch unſer Geſchütz entſetzlich verliehren, anſtatt, das, was unſerer Seits in den Schanzen und durch verflogene Kugeln etwan getroffen wird, gegen jenen in keinen Betracht kommen kann.

Die

Der Fehler aber, den die Alliirten machten, die Schanze und das verſchanzte Dorf Fontenoy in ihrer Flanke liegen zu laſſen, und zwiſchen durch zu gehen, iſt unverzeihlich, und noch würde (wie der Autor ſagt,) dieſes kühne Unternehmen geglückt ſeyn, wenn ſie zu rechter Zeit Reuterey vorrücken, und das Dorf in Rücken nehmen laſſen. Allein ſie hätten ſich bey nämlicher Tapferkeit mit viel wenigerem Verluſte des Dorfes Fontenoy bemeiſtern können, welches, als die ausſpringende Spitze eines Winkels, den die ganze Poſition machte, der Angriffspunkt ſeyn müſſen. Daß dieſes der Marſchall vermuthet und ſelbſt am Siege gezweifelt, zeigt die ganze Beſchreibung.

Und ſo würden auch etliche Regimentskanonen, gegen vorerwähntes egyptiſches Viereck, mehr als des Cyrus Wagen und Reuter ausgerichtet haben. Kurz, kein Soldat wird dem vollen Vierecke, oder der geſchloſſenen Colonne den Nutzen und Vorzug vor Einführung der Artillerie abſprechen, anjetzt aber ſelbigen zu behaupten und wieder einführen zu wollen, zeigt wenig Kenntniß unſerer Waffen, und deren Gebrauch.

In Memoires de Litterature de l'Academie Royale des Inſcriptions et belles Lettres, Tome ſixiéme, Paris MDCCXXIX. ſtehet über die Schlacht bey Thymbraia, p. 532. eine ſchöne Abhandlung von dem Herrn Freret, nebſt Plan. Im nämlichen Bande p. 400. findet man auch eine ſehr gründliche und gelehrte Vertheidigung der Cyropedie, von dem Herrn Abt Banier, gegen die von vielen alten und neuen Gelehrten gemachten Vorwürfe der Erdichtung.

Die Armee könnte auch, wenn es das Terrain erlaubet, etliche tauſend Schritt rückwärts der Schanzen, oder des eigentlichen Wahlplatzes, campiren, um den Feind nicht ſtehenden Fuſſes zu erwarten, ſondern ihm entgegen zu rücken.

Man glaubt nicht, wie erſteres den Muth und guten Willen der Soldaten vermindert und niederſchlägt, letzteres aber ihn vermehrt und anfeuert.

Iſt der Feind entſchloſſen und hartnäckig genug, ohngeachtet allen Verluſtes den er leiden muß, bis an die Schanzen zu dringen, um ſie zu beſtürmen, ſo muß die Infanterie vorrücken, und alles zu ihrer Behauptung thun, denn zwiſchen die Redouten, ohne ſie erſt zu nehmen, durchzudringen, und ſie im Rücken behaltend, die Armee angreifen zu wollen, wird wohl keinem Feldherrn in der Welt wieder einfallen. Dieſes konnte nur ein Karl XII. der ſich alles, ſelbſt Unmöglichkeiten zu thun getrauete, bey Pultawa unternehmen, und es würde ihm ſolches kein Befehlshaber nachthun, wenn es auch weniger traurig abgelaufen wäre. *)

Sobald

*) Die Tapferkeit der Schweden bey dieſer Schlacht muß jeden in Erſtaunen ſetzen, und macht ihnen viel Ehre. Wie aber die Diſpoſition? Die Colonnen der Armee zwiſchen die feindlichen Schanzen, ihrem Feuer ausgeſetzt, durchzuführen, auch alsdenn noch, wie des General Rooſen Corps ſchon zerſtreuet und gefangen war, ohne Artillerie, den viermal ſtärkern Feind in ſeinem Retrenſchement anzugreifen? Ich zweifele, daß dieſes ein Feldherr gern auf ſich nehmen, noch von ſich geſagt haben möchte, wenn auch wirklich Zufall, oder noch größere gegenſeitige Fehler, den Sieg bewirkt hätten.

Siehe Hiſtoire militaire de Charles XII. par Mr. Adlerfeld, Tom. IV. p. 70. ſeqq. nebſt Plan, wie auch eine weitläufige Beſchreibung und Plan im Theatro Europ. XVIII. Theil, p. 296. von 1709. Und Leben des ſchwe-

diſchen

Sobald der Feind zu ſtutzen, oder gar zu wanken anfängt, müſſen die hinter den Schanzen geſtellten Eſcadrons, mit Ungeſtüm hervor und in den Feind einbrechen. Dieſes Manöuvre zu rechter Zeit und geſchickt angebracht, wird ganz gewiß den Sieg entſcheiden.

Eine auf ſolche Art geſtellte Armee, möchte ſchwerlich und ungeſtraft angegriffen werden können, wenn ihr nicht etwan eine Flanke abzugewinnen wäre.

Sollten bey einem mit Schanzen verſehenen Poſten, Lager, oder Schlachtfelde, quer oder ſchräg vor der Fronte, hohle Wege liegen, ſo würde man ſich derſelben, wenn ſie von Natur ſo beſchaffen, oder in der Geſchwindigkeit ſo eingerichtet werden könnten, daß ſie den Mann bis an die Herzgrube deckten, mit großen Nutzen bedienen können.

Man müßte nämlich in ſelbige, gegen uns zu, Rampen (oder Eingänge) machen, und Grenadiers hinein werfen, welche darinnen gut gedeckt wären, weil die feindlichen Kanonenkugeln alle über ſie weggehen würden, und die Leute würden durch ein gutgerichtetes Feuer,

diſchen General Graf Löwenhaupt, in Schlözers ſchwediſcher Biographie, erſter Theil, wo man ſich ganz überzeugen kann, daß bloße Tapferkeit ohne Diſpoſition vergeblich ſey, und weder der König ſelbſt noch der commandirende Feldmarſchall, das was ſie thun wollen oder können, gewußt haben, die übrigen Generals aber keine Inſtruction bekommen, und um den ſehr läſtigen Anfragen, wenn man nicht zu antworten weis, auszuweichen, bediente ſich der Feldmarſchall des bey unwiſſenden Befehlshabern gewöhnlichen Kunſtgriffes, nämlich ſo grob zu ſeyn, und alle ſo anzufahren, daß es keiner mehr wagt zu ſprechen oder zu fragen. Gehet es dann gut, ſo fällt die Ehre auf den Befehlshaber, gehet es ſchlecht, die Verantwortung auf den Niedern, und der erſtere ziehet ſich vortrefflich heraus und ſagt: ich habe es nicht befohlen, er hätte wiſſen ſollen, was er zu thun habe.

Feuer, dem Feinde im Anrücken ſchrecklichen Schaden zufügen. Käme er dann bis auf 20. Schritt heran, ſo zögen ſie ſich mit Unterſtützung ihrer Schanzen zurück, und zwiſchen ſelbige durch, zur übrigen Reſerve. Auch würde man dieſen Rückzug durch etliche Eſcadrons leichter Reuter ſehr erleichtern können.

Legt man Schanzen hinter einander, ſo muß man wohl darauf ſehen, daß ſie ſich gegenſeitig gut vertheidigen und unterſtützen, und der Feind, wenn er auch eine erobert, ſie nicht behaupten, oder ſich ihrer gegen uns bedienen könne. Dahero müſſen die vorderſten, hinten nicht mit einer Bruſtwehr geſchloſſen werden, welche den Feind ſelbſt gegen uns decken würde, ſondern nur mit einem tiefen Graben oder ſchwachen Palliſaden, die unſer Geſchütz leicht niederlegen kann. Selbige aber, wie auch die dem Angriff zuerſt ausgeſetzten Fleſchen, in der Kehle ganz offen zu laſſen, iſt niemals rathſam, denn wie leicht ſind ſie nicht umgangen und in Rücken genommen.

Fig. 5. und 6. ſind Fleſchen durch Redouten unterſtützt, ſo daß bey Fig. 5. die Redoute die Schenkel der Fleſche, und das ganze Terrain vor ſelbiger beſtreichen, welches die beſte Art iſt. Bey Fig. 6. aber wird das Terrain hinter der Fleſche, und ihr innerer Raum beſtrichen, dahero im erſtern Falle die Fleſchen nicht über 150. Schritt von den Redouten abliegen müſſen, um das Flintenfeuer der letztern, noch vor dem Scheitelpunkte der Fleſche, wirkſam zu haben.

Im zweyten Falle aber muß man die Redoute 400. bis 500. Schritt von den Fleſchen ablegen, weil ihr Feuer nur erſt nach Verluſt der Fleſchen gebraucht werden kann, und die Fleſchen mit leich-

ter Infanterie oder Freycompagnien beſetzen. Dahero auch es nicht rathſam ſeyn würde, die Fleſche hinten zu ſchließen, vielweniger ſchweres Geſchütz in ſelbige zu ſtellen, ſondern man kann ein bis zwey Regimentskanonen mit hineingeben, mit welchen ſich die Beſatzung, wenn der Feind bis nahe an den Graben heran kommt, zurück nach e. oder f. ziehet. Sind zwey Kanonen in der Fleſche geweſen, ſo kann ſich die Beſatzung theilen, und ein Theil in e. der andere in f. ſich ſetzen. Sollte ſie bey weitern Andringen des Feindes, und Angriff auf die Redouten, auch hier nicht mehr bleiben können, ſo ziehen ſie ſich hinter das Epaulement, k. welches zu dem Ende mit Auftritten verſehen ſeyn muß, die Kanonen aber werden an ſelbiges in g. und h. geſtellt, wo ſie ferner die Redoute vertheidigen. Allein, alle Rückmärſche ſind immer mißlich, und ſchlagen wenigſtens den Muth der Truppen nieder, dahero ich dieſe vordern Fleſchen lieber weglaſſen würde.

Sobald die Beſatzung aus der Fleſche ſich herausziehet, muß die Reuterey hinter der Schulterwehr hervor ihr entgegen rücken, damit ſie der Feind nicht abſchneiden kann, worauf ſie ſich bis zu weitern Gebrauch wieder hinter ihre Schulterwehr zieht.

Bey Fig. 5. könnte man die Fleſchen a. und b. ſehr gut als Batterien brauchen, und in ſelbige vier bis ſechs Kanonen ſtellen, in welchem Falle aber ſelbige rückwärts mit Palliſaden geſchloſſen, und die Redouten, die ſie durch Flintenfeuer vertheidigen ſollen, nicht über 100. bis 150. Schritt von ihnen abgelegt werden müſſen.

Will man aber mehrerer Sicherheit wegen, die Kanonen in die Redoute ſtellen, ſo kann man die Fleſche 200. bis 400. Schritt vorlegen,

vorlegen, weil ſie nunmehr durch die Kanonen flankirt werden, allein dieſes Flankiren könnte nicht anders als ſchräg geſchehen, daß nämlich die Kanonen der Redoute d. zwiſchen die Fleſchen a. b. und ſo weiter feuerten, zu welchem Ende aber, und um nicht bey dem Dampfe in die Fleſchen ſelbſt zu feuern, man Schießſcharten einſchneiden müßte. Oder auch, man kann, wenn z. B. die Fronte A. B. Fig. 5. und 6. auf zwey Regimenter,*) oder vier Bataillons mit ihren Grenadiercompagnien, ihren acht Regimentskanonen, und einer halben Batterie, zu drey oder fünf Kanonen, und vier oder ſechs Eſcadrons ſeyn ſollte, ſo würde ich in jede Redoute c. und d. zwey Kanonen und ein Bataillon Füſiliers, in jede Fleſche a. und b. eine Grenadiercompagnie, hinter die Schulterwehren i. und k. zwey Eſcadrons, und das Batteriegeſchütz in l. oder m. wo es Platz und Gelegenheit zum manöuvriren hat, ſtellen, die Grenadiers des zweyten Regiments können annoch zur Unterſtützung der Batterien und Schanzen auf die Schulterwehren i. und k. die übrigen Bataillons und Eſcadrons aber mit ihren Kanonen zur Unterſtützung, als ein zweytes Treffen. Sollen aber dieſe Schanzen nur zu einem Poſten oder kleinen Corps dienen, ſo muß man ſie nach Verhältniß der Truppen und des Geſchützes einrichten. Z. B. die Fleſche auf 50. bis 100. und die Redoute auf 200. bis 400. Mann, wobey es immer nöthig bleibt, ſtarke Reſerven als ein zweytes Treffen zu haben.

In

*) Wollte man auf ſolche Art die Fronte einer Armee ſichern, ſo würde ein Regiment des erſten Treffens in die Schanze, und das dahinterſtehende des zweyten Treffens zur Unterſtützung kommen, wechſelsweiſe aber, nämlich in eine Fronte um die andere, oder auch in die dritte eine Batterie.

In Fig. 7. 8. 9. und 10. ſind lauter Redouten, und zwar Fig. 8. mit den Seiten vorliegend, angenommen. Wobey man ſogleich ſiehet, daß die Fronte oder vorderſte Seite der Redoute a. von den übrigen nicht beſtrichen, und ihrem bloßen Frontenfeuer überlaſſen ſey. Auch müßten die in einer Reihe liegenden Redouten, wenigſtens 600. Schritt aus einander kommen, weil ſie ſich ſonſt unter einander ſelbſt beſchädigen würden: die Kanonen kommen bey allen in die Ecken.

Sollte dieſe Fronte A. B. auf zwey Regimenter, wie im vorigen Falle ſeyn, ſo kommen in jede vorderſte Redoute a. b. zwey Grenadiercompagnien mit zwey Kanonen, in jede hintere c. d. ein Bataillon mit zwey Kanonen, in i. k. zwey Eſcadrons, die übrigen zwey Bataillons und Eſcadrons zur Reſerve, die Batterien aber, um frey manöuvriren zu können, in l. oder m.

Sowohl in dieſem als vorhergehenden Entwürfen könnte man auch die Batterien theilen, und in den Zwiſchenräumen c. b. und b. d. ſchräg feuern laſſen, welches jedoch mit gehöriger Vorſicht geſchehen muß, damit die Flanken der Batterien von den vordern Redouten gedeckt bleiben, und das feindliche Geſchütz das unſrige nicht in Flanke noch Rücken faſſen kann.

Die Art aber die Redouten mit den Seiten vorzulegen, Fig. 8. iſt am fehlerhafteſten, weil ſie wenig oder gar keine gegenſeitige Beſtreichung geben, und ſind folgende alle ihr vorzuziehen. So iſt ſchon Fig. 7. um vieles beſſer. Hier könnte man a. und b. 400. bis 800. Schritt aus einander legen, weil ſie nicht allein ſich einander ſelbſt durch Kanonen beſtreichen, ſondern ihre Seiten auch ſo, wie die Mitte des Zwiſchenraums von c. beſtrichen wird.

Die

Die ausſpringenden Ecken bey a. und b. würde ich bonnetiren, um die daneben ſtehenden Kanonen beſſer zu decken, welche gleich zu Ende des Bonnets auf Pritſchen kämen.

Nach obiger Annahme kommen in die vorderſte a. und b. in jede zwey Compagnien Grenadiers mit zwey Regimentskanonen, in die hinderſte c. und d. in jede ein Bataillon mit zwey Kanonen, in f. und g. zwey Eſcadrons und zwey Bataillons zur Reſerve.

Sollte in dieſem und dem vorhergehenden Falle eine Batterie dazu kommen, ſo würde ich ſie gleichfalls ohne Aufwurf in m. ſtellen, um mit ihr deſto freyer manövriren zu können.

Bey Fig. 9. und 10. hat es die nämliche Beſchaffenheit wie bey Fig. 5. und 6. daß nämlich die hintern die vorderſten bey 10. in Rücken, und bey 9. vorwärts, und mithin vorzüglicher beſtreichen. Bey 10. wird der Mangel der gegenſeitigen Beſtreichung um ſo nachtheiliger, weil es Redouten ſind, dahero ich lieber die hintere Seite von Palliſaden machen würde. Wollte man aber dieſe Art Fig. 10. annehmen, ſo könnte man das ſchwere Geſchütz, ſtatt wie bey 9. in m. hier in n. und o. ſtellen, ſo würden dadurch die vorderſten Redouten auch beſtrichen. Errichtet man aber in die hinterſten Redouten c. d. ſchwere Batterien, ſo beſtreichen ſie auch die vorderſten Redouten, aber ſehr ſchräg, wobey noch die Gefahr eintritt, daß zumal bey nächtlichen Angriffen, das Feuer der Redoute c. in die Redouten a. und b. kommen kann, welches zu verhüten man Schießſcharten in genauer Richtung einſchneiden müßte.

Bey obiger Annahme könnten in die vorderſten, in jede zwey Grenadiercompagnien, und in jede der hinterſten ein Bataillon mit

ſeinen Regimentskanonen, und zwey Eſcadrons hinter die Schulterwehren i. k. kommen.

Bey Fig. 9. könnte man mit großem Vortheil die Regimentskanonen der Reſervebataillons, oder lieber noch, zumal bey großen auf ſolche Art verſchanzten Fronten, wechſelsweiſe, in eine um die andere, der vorderſten Redouten, eine halbe oder ganze Batterie ſtellen, welche wegen guter Beſtreichung und Unterſtützung der hintern Schanzen, keine Wegnahme zu fürchten hätte, und die Fronte vortrefflich beſtreichen, und das Anrücken des Feindes erſchweren würde. In dieſem Falle müßten die Redouten mit ſtarken Bruſtwehren und tiefen Gräben verſehen, auch hinten geſchloſſen ſeyn.

In beyden Fällen kommen die Bataillons der erſten Linie in die Schanzen, und das ganze zweyte Treffen hinter ſelbige zur Reſerve.

Der Feind muß alſo erſtlich die vorderſten Redouten wegnehmen, welches ihm viel Volk koſten, und ſchon Brechen und Unordnung in ſeiner Schlachtordnung verurſachen muß. Allein nunmehro rückt das zweyte noch nichts gelittene Treffen, entweder zwiſchen die Schanzen c. d. in Linie vor, oder ſetzt ſich bey Fig. 10. zwiſchen die Schulterwehren i. k. oder in n. o. ſchräg zwiſchen c. k. und k. d. doch ſo, daß den Eſcadrons etwas Raum zum Vorrücken und Durchbrechen freygelaſſen wird.

Auch könnte man die Batterien, beſonders die aus Regimentsſtücken, bey den Entwürfen 7. 8. 9. und 10. ſchräg auf die Linie a.c. und b.c. nahe an die Schanzen a.b. ſtellen, ſo würden ſie von ſelbigen gedeckt, dieſe Schanzen vortrefflich flankiren, und das ganze Terrain vor und zwiſchen ihnen gut beſtreichen, ohne das Feuer der hintern Schanzen zu hindern.

Wie

Wie viel Vortheile würden dieſe beſchriebenen Stellungsarten nicht über den Feind geben? Dergleichen Schanzen, als Fleſchen mit Flanken, und verſchiedene Arten Vielecke zu ihrer Unterſtützung zuſammen zu ſetzen, würde, wenn ich auch noch ſo viel Zeichnungen und Beſchreibungen davon gäbe, ohne Nutzen ſeyn, weil man ſich bey ſelbigen blos nach dem Terrain und den Umſtänden richten muß, und bleiben die Fälle und Bedingungen dabey die nämlichen, die ich bisher bey den Fleſchen und Redouten abgehandelt habe, wie denn bey dieſen ſelbſt, zuweilen das Terrain nöthig machen kann, ſtatt einer Redoute eine Fleſche mit Flanken, ja wohl gar Sternſchanzen zu machen. *) Noch muß ich anführen, daß ſich die Ruſſen, ſowohl im Frieden, an den Grenzen, als in den Kriegen gegen die Tartarn, jederzeit mit Vortheil einzelner geſchloſſener Schanzen bedienet, und mittelſt ſelbiger große Strecken gedeckt haben, welches freylich gegen keine andern Völker anwendbar ſeyn möchte. Das was der General Mannſtein davon ſagt **) iſt zu wichtig, als daß ich es nicht wörtlich hier anführen ſollte.

„Der Graf Münnich unterhielt die Gemeinſchaft mit der Ukraine, „während des Feldzugs im Jahr 1736. auf folgende Art. Sobald „die Armee über die rußiſche Grenze gerückt war, ließ er in gewiſſer „Entfernung Feldſchanzen aufwerfen, ſo daß ſie, wenn es die Lage in „Abſicht auf Holz und Waſſer zuließ, nicht weiter als eine oder zwey „fran=

*) Wie wenig man ſich an die Form der Schanzen zu binden habe, zeigt der Plan des ſo vorzüglich gut verſchanzten Jauernicker Lagers, im III. Stück, und das verſchanzte Lager vor Colberg, im V. Stück dieſer Beyträge.

**) Beyträge zur Geſchichte Rußlands vom Jahr 1727. bis 1744. Hamburg 1771. p. 220.

„franzöſiſche Meilen von einander entfernt waren. Man machte auch „an ſolchen Oertern, die eine vorzüglich vortheilhafte Lage hatten, „größere Retrenſchementer, als zu Samara, an dem kleinen Fluſſe „Beloſerka, und zu Kiſikermen am Dnieper. Jede der kleinen Schan„zen hatte man mit einem Officier und 10. bis 20. Soldaten oder „Dragonern und ungefehr 30. Koſaken beſetzt. In den Retrenſche„mentern lagen 400. bis 500. Mann regulairer Truppen, und faſt „eben ſo viel Koſaken, die unter dem Commando eines Stabsofficiers „ſtanden. Dieſe Truppen waren dazu beſtimmt, die Couriers zu be„gleiten, und die Heuarbeit zu verrichten, damit die Armee es vorfin„den möchte, wenn ſie etwan ſo ſpät, daß kein Gras mehr im Felde „anzutreffen wäre, zurückkommen ſollte. Dieſe Schanzen und Re„trenſchementer waren gleichfalls für die Transporte an Lebensmitteln, „die der Armee folgten, von großem Nutzen. Sie waren daſelbſt ge„gen alle feindliche Ueberfälle in Sicherheit, und übernachteten gemei„niglich an einem dieſer Plätze. Das Wunderbarſte dabey aber iſt „dieſes, daß, obgleich dieſe kleinen Schanzen mitten in der Wüſte „lagen, und verſchiedenemale von den Tartarn angegriffen wurden, „letztere ſich keiner davon bemächtigen konnten, und nicht mehr als ein „paar Couriers, die der Graf von Münnich nach Hofe ſchickte, auf„hoben.„

„Als der Marſchall nach der Ukraine zurück gieng, zog er die Be„ſatzungen aus dieſen Schanzen, das Retrenſchement von Samara „ausgenommen, welches man, ſo lange der Krieg dauerte, ja gar bey „dem Friedensſchluſſe ſelbſt, behauptet, und nach deſſen Herſtellung ge„wiſſermaßen in eine befeſtigte Stadt verwandelt hat. Es war nicht „nöthig die Schanzen zu ſchleifen, denn die Tartarn vertheidigen ſich „hinter den Wällen eben ſo ſchlecht, als ſie dieſelben angreifen.„

Bey blos verſchanzten Poſten und Lagern ſind dieſe bisher beſchriebenen Fronten zwar auch anwendbar, allein ganz bey ſelbigen zu bleiben, würde theils das Terrain, welches man ſelten in einer großen Weite einförmig genug dazu findet, theils der Mangel gehöriger Truppen verhindern. Hier muß man durch gutangebrachte, ſtarke Schanzen die Anzahl der Truppen erſetzen, jedoch aber allemal ſtarke Reſerven, beſonders von Reuterey haben, um die Vertheidigung in den Angriff verwandeln zu können; denn wer ſich blos vertheidigen will, (man kann dieſe Wahrheit nicht oft genug ſagen,) iſt ſchon halb geſchlagen.

XIX. Hauptſtück.

Von Brückenſchanzen, deren Angriff und Vertheidigung.

Brückenſchanzen ſind nichts anders, als ein verſchanzter Poſten, oder eine kleine, ſich mit dem Rücken an einen Fluß ſtützende Fronte. Mithin dabey alles das anwendbar, was von Verſchanzung der Poſten geſagt worden. Man hat wunderbare Figuren von Brückenſchanzen erfunden, und aus andern Schanzen zuſammengeſetzt, und dieſes nicht allein auf dem Papiere, welches immer noch die unſchuldigſte Spielerey iſt, ſondern ſogar mit vielen Koſten wirklich dergleichen gebauet. Allein auch hier ſollte man niemals die Hauptregel der Feldbefeſtigung vergeſſen: Je weniger Künſteley, und je mehr nach Beſchaffenheit des Terrains und der

Umſtände, je beſſer. Wobey man hauptſächlich auf folgende Punkte ſehen muß:

1) Die Brückenſchanze muß gar nicht weggenommen, oder doch ſo lange behauptet werden können, bis man alles, was jenſeit des Fluſſes iſt, herüber, und die Brücke abgebrochen hat. Dieſes zeigt die Nothwendigkeit, ſie ſo ſtark und feſte zu bauen, als möglich iſt.

2) Die Verſchanzung muß die Brücke ſelbſt vor den feindlichen Kanonen decken, weil auſſerdem der Feind ſie in Grund ſchießt, und das jenſeitige Corps abſchneidet.

3) Sie muß für die Beſatzung und Abſicht ihres Gebrauchs, die gehörige Größe und Einrichtung haben, und wenn ſich eine ganze Armee durch ſelbige ziehen ſoll, ſo muß ſie mit großen, gut beſtrichenen Zwiſchenräumen und Oefnungen verſehen, und ſo eingerichtet ſeyn, daß ſich die Truppen im Vorrücken immer mehr ausbreiten, bey dem Rückzuge aber zuſammenziehen, und unter Begünſtigung der Schanzen abbrechen können.

4) Die Flanken müſſen gut geſichert, und an den Fluß angebunden ſeyn.

5) Erlaubet es die Breite des Fluſſes, das jenſeitige Ufer und die Brückenſchanze mit ſchweren Geſchütz zu beſtreichen, ſo muß man dieſſeits ſtarke Batterien anlegen, um die Flanke der Brückenſchanze und das Terrain vor ſelbiger vertheidigen zu können. Doch laſſe man ſich ja nicht einfallen, und wenn auch das dieſſeitige Ufer hoch genug dazu, über die Schanze weg zu ſchießen; denn die Truppen würden, wenn auch die Kugeln noch ſo hoch über ſie weggiengen, dadurch beſtürzt werden, und ſich wohl gar, anſtatt

anſtatt auch zu feuern, niederlegen, um nicht von ihrem eigenen Geſchütz getroffen zu werden. Man würde auch dadurch am Vorrücken und Manöuvriren hindern. Denn daß die Artillerie ſogleich, wenn die Truppen vorrücken, zu feuern aufhören ſollte, findet nur auf dem Papier, und höchſtens Exercierplätzen ſtatt, aber nicht im Getümmel des Gefechts, wo zumal der Dampf wenig genau zu ſehen erlaubt.

6) Wenn der Feind auch wo einbricht, muß er zurückgetrieben und auf das neue aufgehalten werden können, ohne daß dadurch die ganze Verſchanzung erobert ſey, weil ſonſt die Beſatzung, Geſchütz, ja Schiffbrücke ſelbſt, verlohren ſeyn würde.

Auch hier, und zur Erreichung dieſer Grundſätze, beſonders des fünften, halte ich eine von einzelnen Schanzen zuſammengeſetzte Fronte, nach dem XVIII. Hauptſtück, für beſſer, als ein geſchloſſenes Werk. Will man aber ein geſchloſſenes haben, ſo kann man halbe Sechs- oder Achtecke mit Bollwerken, ingleichen Kron- und Hornwerke dazu nehmen, und wäre daher überflüßig, Entwürfe dazu, hier beyzufügen. *)

Haupt-

*) Sowohl hiervon als auch von dem Uebergange über die Flüſſe, bitte das V. Stück des erſten Buchs meines Feld-Ingenieurs, und zwar der zweyten oder folgenden Auflagen nachzuleſen. Wie auch des Herrn Santa Cruz Marzenad Gedanken von Kriegs- und Staatsgeſchäften, zweyten Theil. Von dieſem Werke iſt in Wien 1753. eine Ueberſetzung, und 1775 in Göttingen ein ſehr guter Auszug, durch den Portugieſiſchen Herrn Officier von Zanthier herausgekommen.

Von dem meiſterhaften und überaus lehrreichen Rückzuge des Prinzen von Conti im Jahr 1745. über den Rhein, ſtehet im X. Hauptſtück des Herrn

 von

Hauptſächlich muß man bey Brückenſchanzen auf die Abſicht ihres Gebrauchs ſehen.

1) Wenn man ſich einer ſchon erbaueten Landbrücke oder Fuhrt verſichern will, um des Feindes Streifereyen dieſſeits des Fluſſes zu hindern, oder auch unſern leichten Truppen die Freyheit zu verſchaffen, jenſeits Streifereyen zu unternehmen, ſo ſind nur kleine mit einem Durchgange verſehene Werke nöthig. Wobey man jedoch wiederum Rückſicht auf die Beſchaffenheit der Brücke nehmen muß. Denn bey ſteinernen Brücken braucht man, wenn man zumal ſelbige dieſſeits gut mit Geſchütz beſtreichen und vertheidigen kann, jenſeits nur ein kleines, jedoch gut gebauetes Werk, weil, wenn ſich die zu ſchwache Beſatzung auch zurück ziehen müßte, wir doch immer Meiſter von der Brücke blieben. Allein bey einer hölzernen Brücke, würde der Feind ſelbige, ſobald er die Beſatzung aus der Brückenſchanze vertrieben, ſie abbrechen oder verbrennen. Dahero bey ſolchen leicht zu verderbenden Brücken, eine gutgebauete Brückenſchanze, jedoch nur mit einem nicht allzugroßen Durchgange, nöthig ſeyn würde.

2) Soll aber die Brücke, es ſey eine Land- oder Schiffbrücke, die Unterhaltung der Magazine oder eines Corps mit der Armee bewirken, ſo muß die Brückenſchanze gut angelegt, ſtark gebauet, geräumig, und mit etlichen Bataillons und gehörigem Geſchütz verſehen ſeyn.

3) Soll

von Clairac, eine überaus deutliche Beſchreibung, welche das meiſte in der Ausübung zeigt, was man über dieſen Gegenſtand lehren kann.

Auch bitte meine Leſer, in des Ritter Folard Geſchichte des Polybs, III. Theil, 2. Buch, 6. Kapitel, und V. Theil, 4. Buch, 14. Kapitel nachzuleſen, wo ſehr lehrreiche Nachrichten und Bemerkungen enthalten ſind.

3) Soll aber mittelſt einer Brückenſchanze, eine ganze Armee vor= oder rückwärts gehen, ſo müſſen wenigſtens zwey Brücken, und weitläufigere Verſchanzungen gebauet ſeyn.

Da, wie ſchon geſagt, die Brückenſchanze keine beſondere, ſondern nur auf einen gewiſſen Fall angebrachte Verſchanzung iſt, ſo will ich hier nur noch über das, was in meinem Feld=Ingenieur enthalten, und welches ich hier vorausſetze, einige Erläuterungen und Ergänzungen, wozu dort der Raum zu enge war, beybringen.

Stehet der Feind jenſeits des Fluſſes, und will den Uebergang verwehren, ſo iſt ſehr zu befürchten, daß wenn wir ihm auch einen Marſch abgewinnen ſollten, er doch wohl, beſonders mit Reuterey ankommen könne, ehe die Armee hinüber, oder ſich verſchanzt hätte, welches denn eine gefährliche Lage ſeyn würde. In dieſem Falle, und um recht ſicher zu gehen, würde ich ſo viel nur möglich, Hacken und Schaufeln der Avantgarde mit geben, und die Reuterey wie vorher beſchrieben, ſo weit als möglich vorpatrouilliren laſſen; Von der Infanterie aber müßten ſo viele als mit Schanzzeug verſehen, ſich in einen halben Cirkel um den Platz herum, wo die Brückenſchanze oder Verſchanzung hinkommen ſoll, und ohngefehr 100. oder 200. Schritt weiter vorſtellen, und einen ohngefehr ſechs bis acht Schritt breiten Graben machen, die Erde aber als Bruſtwehr hinauswärts werfen, welche Arbeit wenig Zeit und keine Kunſt koſtet. Selbigen macht man ohne oder noch beſſer mit einem Auftritte in der Tiefe, daß der Mann bis an die Schultern, (weil er hier nicht tief, ſondern horizontal anſchlägt,) gedeckt ſey.

Aller

Aller 200. oder 300. Schritt weit, macht man rückwärts Rampen zum Aus- und Eingehen. Zu dieſer Linie ſchlage ich einen Cirkelbogen vor, weil ſie um die anzulegenden Schanzen herumgehen ſoll, und auf dieſe Art die wenigſte Arbeit erfordern würde, es verſtehet ſich aber, daß man dabey das Terrain mit benutzen, und Höhen auf 200. Schritt nicht vor ſich liegen laſſen, ſondern ſelbige couronniren, oder 300. Schritt ſich von ſelbigen zurückhalten muß. Sümpfe, Gräben, oder Gebüſch läßt man vor ſich liegen, und hauet letzteres nieder.

Dieſer Graben wird mit der beſten Infanterie zwey Mann hoch beſetzt, und von Regimentskanonen und leichtem Feldgeſchütz kommen ſtarke Batterien hinter dieſen Graben auf vortheilhafte Plätze. Etliche hundert Schritt zurück aber Reſerven von Reuterey, um der Beſatzung in dem Graben den Rückzug zu decken.

Nunmehro können auf vorbeſchriebene Art, die zur Deckung der Brücke oder der Armee nöthigen Schanzen gefertiget werden.

Rückt der Feind nur ſchwach an, ſo wird ihn die Beſatzung, die wenig von ſeinem Geſchütz, von ſeiner Reuterey aber gar nichts zu fürchten hat, völlig abhalten können; kommt er aber mit ganzer Macht, ſo wird doch dadurch Zeit genug gewonnen, die Armee völlig über den Fluß zu bringen, und in Schlachtordnung zu ſtellen. Selbige rückt darauf nahe an den Graben an, die Beſatzung aber durch die Rampen heraus, und durch die Zwiſchenräume der Bataillons durch, und formirt ſich als Reſerve dahinter. Da dann des Feindes Reuterey nicht über den Graben ſetzen kann, dem Feinde aber, ſollte er auch ſtärker als wir ſeyn, es ſehr ſchwer werden wird,

unter

unter unſerm Feuer, durch dieſen Graben, deſſen innere Seite ſo ſteil als möglich ſeyn muß, durchzudringen.

Sollte man aber auch den Feind nicht zurück ſchlagen können, ſo wird man doch gewiß hierdurch Zeit genug gewinnen, ſeine Schanzen zu fertigen, zwiſchen und in welche man ſich dann in Ordnung zurück ziehen kann, und alsdann den Graben, ſollte es auch in der Nacht geſchehen müſſen, zuwerfen, oder nach unſerer Seite zu, flach abſtechen muß, damit er den Feind nicht ſelbſt decke. Im letztern Falle, welcher aber nur ſtatt findet, wenn wir nicht weiter vorrücken wollen, er noch als ein Vorgraben gute Dienſte thun würde.

Wenn nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit da iſt, daß der Feind anrücken könne, bevor man mit einem großen anzulegenden Werke fertig werden würde, ſo gehet man am ſicherſten, wenn man nur erſt vor der Brücke zwey ſtarke gutgebauete, und ſich flankirende Baſtions, Pl. XI. Fig. 1. A.B. oder Redouten Fig. 2. macht; rückwärts hinter ſelbige, wie auch links und rechts, würde ich zu Deckung der Brücke Zwerchwälle, oder noch beſſer Schulterwehren, c. d. und e. Fig. 1. und 2. machen, welche aber ſo gelegt werden müſſen, daß das feindliche Geſchütz nicht die Brücke treffen kann.

Sobald dieſe fertig ſind, werden ſie ſtark beſetzt. Z. B. jede Schulterwehr mit etlichen Eſcadrons, und jede Schanze mit einem oder zwey Bataillons, und einer Batterie ſchweres Geſchütz.

Dieſe zwey Schanzen können in 24. Stunden ſchon ſo weit gebracht werden, daß man ſich aus ihnen vertheidigen kann, wenn vorhero die Anſtalten ſo getroffen worden, daß es bey ihrem Baue nichts fehlt.

Es treten aber hier zwey Fälle ein, nämlich wenn eine Landbrücke ſchon da iſt, oder wenn man erſt eine Schiffbrücke ſchlagen muß. Bey beyden Fällen muß man, wenn der Feind nur in einem oder zwey Märſchen dieſe Gegend erreichen kann, ihm durch ein detaſchirtes Corps einen Marſch abzugewinnen ſuchen. Im letztern Falle muß dieſes Corps ſtärker, auch mit vielen ſchweren Geſchütz, und den Pontons verſehen ſeyn.

Dieſes Corps nimmt nicht allein genugſames Schanzzeug mit, (denn auf das was man dem Landvolke abpreßt, verlaſſe man ſich ja nicht,) ſondern auch wo möglich, fertige Faſchinen, Palliſaden, Sturmpfähle ꝛc.*) und richtet ſich ſo ein, daß es eine oder zwey Stunden vor Tage ankomme, braucht dabey alle nur mögliche Vorſicht, nicht vom Feinde bemerkt zu werden. Daſſelbe muß nach Verhältniß viel leichte Reuterey mit bey ſich haben, dieſe gehet zuerſt über die Brücke, iſt aber keine vorhanden, ſo muß man 50. bis 100. der Beſtberittenen durchſchwimmen, oder auf Recognoſcirkähnen überſetzen laſſen, ſie gehen ſo weit wie möglich voraus, aber nicht in die Dörfer, und ſuchen beſonders, ſobald es Tag wird, Höhen zu gewinnen, liegen Dörfer ſehr nahe, ſo müſſen ſelbige umgangen, und alle Ausgänge genau bewacht werden, damit niemand heraus und zum Feinde gehe. Indeß wird mit möglichſter Geſchwindigkeit die Brücke geſchlagen. Entdecken die vorgeſchickten Patrouillen etwas vom Feinde, ſo müſſen ſie nicht gleich Lerm machen, ſondern ſich ihm erſt ſo ſehr als möglich nähern, iſt es nur eine

*) Das Schanzzeug muß unter das Fußvolk vertheilt werden, die Reuter aber bekommen jeder eine Faſchine oder eine Palliſade, welches ſie nicht zu ſehr beſchweren wird.

eine Patrouille, ſo muß ſelbige ohne zu ſchießen, mit dem Säbel angegriffen und niedergehauen, oder gefangen genommen, und alles angewendet werden, daß keiner davon entwiſche. Nähert ſich aber ein beträchtliches Detaſchement, oder man bekommt zuverläßige Nachricht, daß der Feind anrückt, ſo feuern dieſe Patrouillen ihre Karabiner ab, und reuten zurück, ziehen ſich zuſammen, und ſetzen ſich wieder vor der Brücke. Iſt ſelbige noch nicht fertig, ſo wird mit dem Schlagen derſelben innen gehalten, bis man gänzlich von dem Anrücken feindlicher Infanterie und Geſchützes überzeugt iſt, in welchem Fall die Brücke wieder abgebrochen wird, und die Reuterey über oder durch den Fluß ſetzt. Kommt aber die Brücke zu Stande, ohne vom Feinde gehindert zu werden, oder man hat eine ſteinerne, ſo rücket ſo viel Reuterey als man hat, über den Fluß. Dieſe verbreitet ſich excentriſch in einen halben Cirkel, wenigſtens eine Stunde weit vorwärts, auf ſolche Art und mit nämlicher Vorſicht, als bey Berennung und Einſchließung einer Feſtung, und dringt mit Detaſchements und kleinen Poſten, und dieſe wieder mit Vedetten ſo weit als möglich vor.

Indeſſen erbauet man die oben erwähnten zwey Schanzen.

Sind ſelbige fertig, ſo rücken drey andere Bataillons zwiſchen und ſeitwärts dieſer Schanzen hervor, ſtrecken das Gewehr rückwärts der von ihnen zu erbauenden Redouten, wobey die Hälfte ſich ſetzt, die andere Hälfte das mitgenommene Schanzzeug nimmt, und indem erſtere letztere aller ſechs oder acht Stunden ablöſt, die Schanzen f. g. h. ſo geſchwind wie möglich fertigen. Fig. 4. Dieſe Schanzen kommen nach Beſchaffenheit des Terrains, und denen, mit den Truppen zu nehmenden nöthigen Bewegungen, 600. bis

 1200.

1200. Schritt vom Ufer ab, und halte in den meiſten Vorfällen für nützlich, ſie mit dem Ufer parallel laufen zu laſſen, ſo, daß ſie wie ſelbiges entweder gerade, oder in einem ein- oder ausgehenden Bogen zu ſtehen kommen.

Zu den Schulterwehren kann man aus obigen Bataillons, Arbeiter, oder auch gleich anfangs andere dazu nehmen. Sobald ſie fertig ſind, ſtellen ſich eine bis zwey Eſcadrons hinter jede.

Die drey Bataillons der Bedeckung ſtellen ſich indeß vor die zu bauenden Redouten. f. g. h.

Rückt der Feind an, ehe noch die Gräben ſo tief aufgeworfen, daß Mannſchaft darinnen bis an die Bruſt gedeckt ſeyn kann;*) ſo tragen die Arbeiter ihr Schanzzeug in die Redouten, oder auch rückwärts auf einen Haufen, nehmen ihr Gewehr und rücken mit den Bataillons der Bedeckung, und zwar die zwey Bataillons der Schanze f. in k. und i. die der Schanze g. in l. m. und die der Schanze h. in n. o. ſind aber die Gräben ſo tief, daß man darinnen gedeckt ſeyn kann, ſo werden ſelbige mit Mannſchaften von dieſen Bataillons beſetzt.

Sind bey dem Angriffe des Feindes die Gräben und Bruſtwehren ſo weit gebracht, daß in erſtern, und hinter, oder auch auf letztern die Mannſchaft mit Vortheil fechten kann, ſo werfen ſich die Bataillons der Bedeckung ſogleich hinein, die Hälfte feuert aus dem Graben, als einem bedeckten Wege, und die übrigen ſo in

*) Zu dieſer Abſicht könnte man in dem Graben einen oder zwey Auftritte ſtehen laſſen, bis die Redoute völlig erbauet, und mit Geſchütz verſehen wäre, da denn die Auftritte abgeſtochen und die Erde vor der Redoute als Glacis verbreitet würde.

in der Schanze ſind, müſſen im Nothfall, wenn der Feind nahe kommt, auf die noch nicht fertige Bruſtwehr ſteigen, um ſo mehr gewiſſer feuern zu können.

Die drey Bataillons Arbeiter ſtellen ſich in i. c. und n. um das Feuer der Redouten nicht zu hindern, und dringen, wenn der Feind bis an den Graben kommt hervor, und mit gefälltem Bajonet in ihm ein, welches auch die Reuterey thun muß. Iſt an der Behauptung des Poſtens gelegen, ſo müſſen zugleich mehrere Bataillons hinüber zur Unterſtützung kommen, ſelbige ziehen ſich dann links der Redoute a. und rechts b. gegen p. und q. um eine größere Fronte gegen ihn zu gewinnen, und ſchließen ſich an die bereits daſtehenden Bataillons an. Hierdurch erlangt man den Vortheil, daß die Redouten a. b. ihr ganzes Feuer gegen den Feind richten können. Will er dieſe Redouten angreifen, ſo kann die Infanterie l. und m. beſonders die auf den Flanken hinter den Schulterwehren ſtehende Reuterey c. d. e. ihn in die Flanke fallen.

Da aber bey dieſen Umſtänden, die noch nicht fertige Redoute g. ſchädlich werden, und dem Feinde zur Deckung dienen könnte, ſo würde es noch beſſer ſeyn, ſie nicht eher zu verfertigen, bis die Redouten f. und h. völlig zu Stande, ſind aber die vorderſten Redouten ſchon fertig und beſetzt, ſo rücken die Bataillons zur Bedeckung, und die nachfolgenden Bataillons zwiſchen und ſeitwärts der Schanzen f. g. h. in die Linie, und breiten ſich immer mehr aus, können auch ſeitwärts Flanken ziehen. t. u. Die Reuterey kommt hinter die Schanzen und Flanken p. und q.

Sowohl die zur Arbeit, als die zur Bedeckung beſtimmten, wie auch die hernach zur Unterſtützung hinüber geſchickten Bataillons, müſſen ihre Regimentskanonen bey ſich haben, und auf der andern Seite des Fluſſes zu Deckung der Flanken, ſo viel ſchweres Geſchütz als nur möglich, geſtellt werden, x. welches ſich dann, ſo wie ſich unſere Fronte mehr ausbreitet, auch weiter ſeitwärts ziehet.

Man kann auch die zwey erſten Schanzen A. B. Fig. 1. und a. b. Fig. 2. gleich auf die Frontenlinie oder in der Weite vom Ufer legen, die man ſeiner Verſchanzung geben will, und dann von dieſer Mitte ſich auf beyden Flügeln mit neuen Redouten ausbreiten, z. B. C. Fig. 2.

Will man aber gleich mit der ganzen Armee, oder doch mit einem beträchtlichen Corps derſelben, über den Fluß gehen, und ſich jenſeits feſte ſetzen, und man iſt ſicher, daß der Feind unter 48. Stunden nicht angreifen kann, ſo braucht man nicht erſt die Schanzen a. und b. zu machen, ſondern man ſteckt ſogleich eine Reihe Redouten, oder eine ſonſt erwählte Fronte aus, und läßt ſelbige von ſoviel Truppen als man anlegen kann, bauen, und dieſe durch die übrigen Truppen decken. Bey einer von verſchiedenen Schanzen zuſammengeſetzten Fronte, bauet man zuerſt die vorderſten oder die geſchloſſenen, und dann die übrigen.

Iſt es möglich, zumal bey großen Armeen, zwey bis drey Brücken zu machen, ſo darf man ſolches niemals vernachläßigen. In dieſem Falle könnte die Weite zweyer Brücken 1000. bis 2000. Schritt von einander ſeyn, und die Verſchanzung vor jeder, auf

ſchon beſchriebene Art gemacht werden, da man denn eine große Fronte bekäme.

Hat man dabey eine gute Landbrücke, ſo kann man an beyden Seiten derſelbigen, von Floſſen leichte Brücken für das Fußvolk verfertigen, und ſelbige an die Joche oder Peiler anhängen und befeſtigen, damit die Landbrücke für Reuterey, Geſchütz und Gepäck bleibe.

Kann man, wenn die ganze Armee herüber iſt, keine vortheilhafte Stellung nehmen, und hat einen Angriff zu vermuthen, ſo muß man auf vorbeſchriebene Art, rechts und links in gleicher Linie mit f. h. Fig. 2. mehrere Schanzen machen, weil nichts gefährlicher iſt, als ſich, einen Fluß im Rücken habend, ſchlagen zu laſſen. Da aber bey einem ſolchen Angriff, der Feind allemal ein überlegenes Geſchütz aufführen kann, ſo muß man wenigſtens durch mehrere Truppen und Ueberflügelung, den Vortheil über ihn zu gewinnen ſuchen. Iſt dieſes aber nicht möglich, ſo ziehen ſich die Truppen in Ordnung zurück über die Brücke, welches ſie unter dem Schutz der Redouten a. und b. ungehindert thun können, indem ſie ſich nämlich erſt hinter ſelbige nahe an das Ufer ſtellen, von beyden Flügeln rückwärts rottenweiſe abfallen, und mithin in zwey Colonnen (welche, wenn ſie an der Brücke zuſammenſtoßen, eine Colonne von ſechs Mann Fronte machen,) über die Brücke gehen. An der Brücke muß ein Stabsofficier oder General halten, um auf die Ordnung zu ſehen, und alle Verwirrung oder Vermiſchung der Truppen unter einander zu verhüten. Die Regimentskanonen jedes Bataillons folgen demſelben zuletzt, und feuern indeß ſo lange

als möglich; es iſt beſſer dieſe, als die Mannſchaft gehet verlohren, zumal wenn ſie den Feind noch abhalten und Abbruch thun können.

Wenn der Fluß nicht allzureiſſend, und zum Durchſchwimmen der Reuterey Möglichkeit iſt, ſo muß ſelbige bis zuletzt aushalten, und nicht über die Brücke gehen, um die Infanterie nicht aufzuhalten und Verwirrung anzurichten, ſondern ſie ſtürzt ſich in den Fluß, und ſetzt oder ſchwimmt durch, nachdem ſie nämlich keinen Vortheil mehr ſchaffen kann, und dem Feuer zu ſehr ausgeſetzt iſt.

Die Mannſchaft in den Redouten a. und b. muß ſich auf das äuſſerſte, und wenigſtens ſo lange halten, bis alle übrige Truppen hinüber ſind. Können ſie die Nacht gewinnen, ſo werden ſie ſich um ſo leichter zurückziehen können.

Iſt es möglich, ſo ſucht man die ſchweren Batterien aus dieſen Redouten, wenigſtens die Kanonen (der Verluſt der Munitionswagen iſt eher zu erſetzen) zu retten. Ich glaube, dieſes würde durch die Mannſchaft, mittelſt der Schlepptaue in dieſem Falle beſſer als durch Beſpannung ſeyn, und eher alle Unordnung verhindern.

Die letzte Mannſchaft aus den Redouten ziehet ſich dann fechtend, mit ſtarkem Schritt, und ſo ordentlich wie möglich über die Brücke zurück. Iſt dieſe aber keine Land- ſondern eine Schiffbrücke, ſo würde ſie, wenn man es ſo weit kommen ließ, nicht mehr geſchwenkt oder abgebrochen werden können.

Um ſelbige nun zu retten, da ihr Verluſt für die Armee zu wichtig, und zu ſchwer iſt, ſie ſo leicht wieder zu erſetzen, würde es nöthig ſeyn, daß man in jeder Schanze etliche hundert Mann ließe,

welche

welche ſich zuletzt, jedoch nicht eher, bis ſchon die vorderſten Pontons abgebrochen wären, ergeben mußten.

Bey einem Rückzuge einer Armee durch eine ordentlich eingerichtete Brückenſchanze, würde der Rückzug der letzten Truppen viel leichter ſeyn, weil man die Oefnung derſelben, oder die Zwiſchenräume, mit in Pech oder Theer getauften Faſchinen, und andern Feuerwerksſachen ausfüllen, ſelbige anzünden, und durch deren Schutz ſich ſicher zurückziehen, die Brücke ſchwenken, oder abbrechen kann. *) Allein auch hier würde man ſich vielleicht noch helfen können. Ich würde nämlich, ſo viel Stroh als zu bekommen wäre, bey Zeiten herbey zu bringen ſuchen, welches zu Verhütung des Feuers auſſerhalb hinter den Redouten liegen könnte. Dieſes ließe ich in den Redouten verbreiten, Reißigholz oder Faſchinen, welche man von den hintern Seiten der Schanzen geſchwind losreiſſen kann, darauf werfen, die vorräthigen gefüllten Grenaden darauf legen, und da die Pulverkarren ohnedem nicht zu retten, ſelbige mitten darinnen ſtehen, einen Theil der Gargouſchen (Pulverpatronen ohne Kugel oder Kartetſche) öffnen, und das Pulver auf das Stroh herum ſtreuen. Hierauf die Kanonen und Beſatzung herausgehen, hinter d. c. und e. ſetzen, und von da über die Brücke ſich zurück ziehen laſſen. So wie der Feind in die Schanzen gedrungen, würden ſelbige angezündet. Dieſes würde nicht allein den Eingedrungenen ein übles Spiel machen, und die folgenden abhalten nachzufolgen, ſondern auch der Beſatzung Zeit geben, durch Abbrechen von beyden Flügeln, rückwärts über die Schiffbrücke zu gehen, wobey das Geſchütz zuerſt hinüber geſchickt werden müßte.

*) Feld-Ingenieur 1. Theil, V. Hauptſtück, §. 95. der zweyten Auflage.

Zur Deckung einer Landbrücke oder Fuhrt, um dem Feinde den Uebergang zu verwehren, ſchlägt der Ritter Folard eine Art Verſchanzung vor, *) welche in vielen Fällen anwendbar ſeyn würde. Er hat ſelbige aber weder deutlich beſchrieben, noch gehörig auseinander geſetzt, **) welches ich dahero, ſo wie ich ihn zu verſtehen glaube, thun will.

Vorausgeſetzt, daß man einer Armee, die ſo ſtark oder noch ſtärker als die unſrige iſt, den Uebergang über einen Fluß, welcher Fuhrten, oder ſteinerne Brücken hat, verwehren will, und er gewinnet uns nur einen Marſch ab, ſo iſt er über den Fluß, ehe wir in gehöriger Stärke und mit dem ſchweren Geſchütz ankommen können, oder er kann wenigſtens, wenn wir ihm gegen über ſtehen, eine ſo ſtarke Artillerie die Nacht über an dem Orte, wo er übergehen will, aufgeſtellt haben, daß wir dadurch eine Menge Truppen verliehren, und uns endlich doch zurücke ziehen, und den Uebergang geſtatten müſſen.

Man mache dahero eine Bruſtwehr in einem Cirkelbogen a. b. vor der Fuhrt oder Brücke. (letzterer richtet ſich nach dem Terrain, und wie viel man Truppen und Geſchütz zu Beſetzung dieſer Linie beſtimmen will. ***) Die gegen das Ufer laufenden Schenkel a. und b. müſſen nicht anſchlieſſen, ſondern ſo viel Oefnung laſſen, daß etliche Eſcadrons in Fronte durchgehen können. Pl. XI. Fig. 3.

Da

*) Im V. Theil, 4. Buche, 14. Kapitel, und Tab. IV.

**) Dahero auch Clairac Seite 139. ſagt, daß er ihn nicht verſtehe.

***) Dieſer Bogen wird nach dem Augenmaas, und ſo wie ihn das Terrain zu ziehen erlaubet, dergeſtalt ausgeſteckt, daß man den Mittelpunkt auf der Brücke, oder der andern Seite des Fluſſes d. annimmt, damit nämlich ſich die Schüſſe, da, wo der Feind am meiſten in Colonne anrücken muß, concentriren.

Da dieſe Bruſtwehr Mannſchaft und Geſchütz decken ſoll, ſo muß ſie die Stärke und Höhe einer Schulterwehr haben. Die Erde dazu wird rückwärts ausgeſtochen, und der dadurch vertiefte Boden geebnet, ſo daß er ſich rückwärts ſanft verläuft, ſo wie auch die Bruſtwehr, welche völlig als ein Glacis eingerichtet wird.

Statt eines Auftrittes, kommen deren zwey bis dreye, nachdem man, um die dahinterſtehenden zu decken, den Aufwurf hoch machen müſſen, von dem letzten Auftritt bis an die Crete, kommen noch zwey ganz ſchmale Auftritte, die zu Stuffen dienen, über die Bruſtwehr mit ganzer Fronte vorzurücken.

Es habe z. B. der Fluß in der Weite von drey bis ſechs Meilen, zwey bis drey ſteinerne Brücken, oder Fuhrten; ſo poſtirt ſich das zu ihrer Behauptung beſtimmte Corps in der Mitte derſelbigen, oder auch in zwey Corps, ſo, daß es zu einer derſelben ſo weit als zur andern hat. Zur Beſatzung läßt man ein bis zwey Bataillons wenigſtens, mit ihren Feldſtücken, und etlichen Eſcadrons, letztere müßten fleißig patrouilliren, auch eine Feldwacht jenſeits der Brücke halten. Bey einer Winterpoſtirung könnte ein tüchtiges Blockhaus nahe an die Brücke gelegt werden, ſo, daß deſſen Feuer die Brücke beſtriche. Bey Anrückung des Feindes geſchehen Lermſchüſſe, da dann ſogleich die Huſaren und Dragoner, jeder einen Grenadier oder Muſquetier hinter ſich auf das Pferd nehmen, und ſo geſchwind als möglich dahin eilen, die ſchwere Reuterey aber und übrige Infanterie folgt. Indeß iſt bereits die Beſatzung an die Bruſtwehr gerückt, und ſucht durch ein lebhaftes Kanonenfeuer den Feind am Uebergehen zu hindern, zu welchem Ende es freylich, zu-

mal den Winter, beſſer ſeyn würde, wenn man auch eine Batterie ſchweres Geſchütz darinnen hätte.

So lange das Corps nicht angekommen, muß die Beſatzung nichts vom Feinde, hauptſächlich aber keine Reuterey herüber laſſen. Letztere wird ſich dieſes gewiß nicht unterſtehen, ſo lange die Kanonen, ſollten es auch nur Regimentsſtücke ſeyn, ihre Schuldigkeit thun. Gegen das Geſchütz, welches der Feind gewiß in Menge auf dem jenſeitigen Ufer aufſtellen wird, iſt indeſſen die Beſatzung gedeckt.

Rückt aber eine Colonne Infanterie durch die Fuhrt, oder über die Brücke, ſo ſteigt die Beſatzung über die Bruſtwehr, und rückt geſchloſſen, drey Mann hoch, mit gefälltem Bajonet gegen die bereits herübergekommenen an, und ſtürzt ſie zurück in den Fluß, oder auf die noch über die Brücke anrückenden, wodurch, wenn dieſer Angriff zum rechten Zeitpunkt geſchiehet, gewiß Schrecken und Unordnung unter dem Feinde entſtehen wird. Eine entſchloſſene Reuterey könnte hierbey, ſollten es auch nur etliche Eſcadronen ſeyn, Wunder thun, für deren Angriff die Oefnungen, zwiſchen den Schulterwehren a. und b. und der Bruſtwehr e. g. gelaſſen, und gut durch die Schulterwehren gedeckt iſt; ſelbige müßte zuerſt, ſobald die vorderſten Rotten der feindlichen Colonne das dieſſeitige Ufer erreicht, nur von einer Seite (worüber die Befehlshaber beyder Seiten vorhero übereingekommen) hervorbrechen und einhauen. Dieſer Angriff glücke oder verunglücke, ſo muß ſie ſich doch, Unordnung zu vermeiden, nicht umkehren und auf ihren erſten Stand zurückgehen, ſondern vor der Brücke vorbey auf die andere Seite reuten, und ſich hinter der daſelbſt ſtehenden Reuterey ſetzen, welche

letztere

letztere nunmehro den Angriff erneuert, und darauf den Platz der erſtern einnimmt.

Wenn dieſe Angriffe mit gehöriger Entſchloſſenheit geſchehen, und alle Waffen, nämlich Geſchütz, Reuterey und Infanterie ſich gut unterſtützen, ſo wird man gewiß den Feind ſo lange aufhalten, bis das Corps herangekommen. Iſt ſelbiges aber da, ſo kann man ſchon einen beträchtlichen Theil vom Feinde herüberlaſſen, und dann durch einen lebhaften Angriff dieſe Truppen hinrichten.

Man ſetze aber über einen Fluß oder See, ſo iſt es doch immer möglich, daß ehe die Truppen völlig übergegangen oder ausgeſchiffet ſind, der Feind anrücken kann, in welchem Falle eine gänzliche Niederlage unvermeidlich ſeyn würde.

Dieſes wäre im Jahr 1715. den vereinigten däniſchen, preußiſchen und ſächſiſchen Völkern, bey der Landung auf der Inſel Rügen gewiß begegnet, wenn ſie ſich nicht in der Geſchwindigkeit mit einer Umſchanzung gedeckt hätten. Dieſer Vorfall iſt zu lehrreich, als daß ich ihn nicht kürzlich beſchreiben ſollte. *)

Die Landung ſollte ſchon den 12. Nov. zur Nacht vor ſich gehen, allein widrige Winde verhinderten ſelbige zwey Tage lang. Endlich da die Lebensmittel den Truppen zu mangeln anfiengen, entſchloß man ſich, die Landung am hellen Tage zu unternehmen. Die Reuterey ſtellte ſich, als wenn ſie bey Gröbo ausſchiffen wollte, während dem die Infanterie ihren Lauf gegen Mittag, zur Seite

*) Eine ſehr gute ausführliche Beſchreibung findet man im Theatrum Europ. 20. Theil, und in

Hiſtoire de Maurice Comte de Saxe, par Eſpagnac, I. T. Pariſer Ausgabe, Seite 34. u. f.

des Dorfes Stretzau richtete. Kaum waren die Anker gelichtet, als der ſo erwünſchte Nordoſtwind ſich erhob, und ſie an das Ufer brachte. Zu gleicher Zeit ward ein ſo ſtarker Nebel, daß man vom Ufer aus, den Lauf der Schiffe nicht bemerken konnte. Er verzog ſich aber ſogleich, als das Zeichen zum Landen gegeben wurde, welches ohngefehr Nachmittage um 4. Uhr war.

Der dieſes Corps commandirende General, Fürſt von Deſſau, der Schöpfer der preußiſchen Infanterie, und der General Wielke waren die erſten auf das Land. Sie beſichtigten ſogleich die Gegend, und ſtellten die Infanterie en Amphitheatre um das Dorf Stretzau herum. In Stretzau waren nur etliche und zwanzig feindliche Dragoner, die ſich ſogleich entfernten.

Die Infanterie ſetzte ſogleich die ſpanſchen Reuter längſt um ihre Fronte herum, ſo daß ſelbige ein längliches Viereck bildete, wovon die eine lange Seite unten die See machte, und Flankenvertheidigung zu bekommen, waren hin und wieder ausſpringende Winkel angebracht. Sogleich fieng man an, hinter dieſer Kette von ſpanſchen Reutern eine Bruſtwehr mit Graben aufzuwerfen, um ſowohl die Infanterie gegen einen Angriff zu decken, als auch der Reuterey das Ausſchiffen zu erleichtern, womit ſie Abends um 9. Uhr den Anfang machte.

Früh gegen 4. Uhr rückten die Schweden mit einer Entſchloſſenheit an, die nicht ihres gleichen hat, ohne das mindeſte Geräuſch, und ohne einen Schuß zu thun. Nur einige ſchwache Stimmen ermunterten, die ſpanſchen Reuter geſchwind wegzuräumen: die Schweden

wendeten

wendeten alle Kräfte an, ſie auseinander zu reiſſen, und viele wurden theils zerhauen, theils auf die Seite geräumt. Allein den dahinter befindlichen Graben und Bruſtwehr, durch Flinten- und Kanonenfeuer vertheidigt, konnten ſie nicht erſteigen. Nach einem ſehr lebhaften Gefechte ſahen ſie ſich zum Rückzuge genöthiget, und ihre Artillerie im Stiche zu laſſen.

Als es Tag ward, fand man 300. getödete Schweden, worunter die Generalmajors Baſſewitz, Dardorf, und des Königs Liebling Grothuſen, auch war des Königs Pferd unter ihm erſchoſſen worden.

Der König war, als er die Landung vernommen, mit ohngefehr 800. Mann Fußvolk, 2000. Reutern und acht Kanonen herbeygeeilet. Er wollte Stretzau mit ſeinem Fußvolke wegnehmen, und ſeine Reuterey ſollte ſich auf alle am Ufer befindlichen Truppen ſtürzen. Allein er war nicht wenig erſtaunt, hinter den ſpanſchen Reutern eine Verſchanzung zu finden. Ach mein Gott! iſt es möglich? rief er aus. Dennoch griff er mit einer unerhörten Tapferkeit an, und kehrte, als es mißlang, mit veſtem Vorſatz nach Stralſund zurück, entweder zu bleiben, oder dieſen Ort bis auf das äuſſerſte zu vertheidigen.

XX. Hauptſtück.

Verſchanzungen der Häuſer, Kirchhöfe, Meyerhöfe, Schlöſſer, Dörfer, Städte und deren Vertheidigung und Angriff.

Hierüber habe ich in meinem Feld-Ingenieur bereits alles Nöthige geſagt, ſo daß mir, ohne mich ſelbſt auszuſchreiben, oder in unnöthige Weitſchweifigkeit zu fallen, wenig über die Verſchanzung und Vertheidigungsanſtalten von dergleichen Poſten, zu ſagen übrig bleibt.

Ueberhaupt iſt die Lage, Beſchaffenheit und Einrichtung ſolcher Poſten, beſonders der Schlöſſer und Edelhöfe ſo verſchieden, daß ſich ſowohl zu ihrer mehrern Befeſtigung und Vertheidigung, als dem Angriff, keine allgemeine Regeln geben laſſen, ſondern ſich alles nach Zeit, Ort und Umſtänden richten muß. Ein gutes Soldatenauge findet ſich gleich, und weis ſich ohne zu große Künſteley zu helfen. Beſonders können Schlöſſer und Edelhöfe, die mit Gräben und ſtarken Mauern verſehen ſind, die Eroberung ſehr ſchwer machen.

Das Menſchenblut iſt zu koſtbar und wichtig, als daß es vor Gott, ſeinem Fürſten und eigenen Gewiſſen zu verantworten ſey, wenn man es ohne Noth und Nutzen aufopfert. Man muß dahero nicht einmal ein von Infanterie beſetztes, geſchweige verſchanztes Haus, Kirchhof ꝛc. ohne Artillerie angreifen, und ſollte man ja keine bey ſich haben, (welches doch ein ſeltener Fall ſeyn möchte,

weil man jetzt allen Detaſchements Regimentskanonen mitgiebt,) ſo muß man lieber erſt Kanonen bringen laſſen, und indeß den Feind in ſeinem Poſten beobachten, damit er uns durch einen heimlichen Rückzug nicht entkomme. Kann man Haubitzen haben, ſo wird die Beſatzung durch entſtehendes, oder auch vielleicht blos zu befürchtendes Feuer bald zur Uebergabe gebracht werden. Welcher letztere Fall aber der Beſatzung, wo nicht zur Verantwortung, doch wenigſtens auch nicht zur Ehre gereichen wird. Denn iſt die Sache einmal ſo weit gekommen, ſo kann man ſchon das Feuer erſt abwarten, da es dann immer noch Zeit iſt herauszugehen, und ſich gefangen zu geben. Könnte man aber einen freyen Abzug erlangen, ſo wäre es allerdings dem Dienſte und Nutzen ſeines Herrn gemäßer, die Truppen zu retten, es ſey dann, daß man ausdrückliche Ordre habe, ſich bis auf den letzten Mann zu halten.

Etliche Kanonenkugeln müſſen eine tapfere Beſatzung noch nicht muthlos machen, zumal wenn die Mauern ſtark und gut ſind. Sechs Fuß ſtarke Mauern trotzen ſogar den zwölfpfündigen Kugeln einige Zeit.

Bey ſo ſtarken Mauern aber iſt es ſehr ſchwer Schießlöcher durchzubrechen, wenn die Mauern nicht von Back- ſondern von Bruchſteinen ſind, dahero man ſich hauptſächlich der Fenſter, um durchzufeuern, bedienen muß.

Allein nunmehro wird der Feind gewiß ſein Geſchütz gegen dieſe Fenſter richten, manche Kugel durch ſelbige gehen und Schaden anrichten. Um nun die Beſatzung in etwas zu decken, würde ich hölzerne Ständer, ſo ſtark ich ſie bekommen könnte, oder auch etliche hinter einander, ſenkrecht und dergeſtalt in die Fenſteröffnung

 ſtellen

ſtellen, und mit Keilen befeſtigen laſſen, daß eine etliche Zoll breite Oeffnung, die Flinten durchzuſtecken, zwiſchen ſelbigen bliebe.

Die größte Gefahr würde ſeyn, wenn der Feind glühende Kugeln in das Dach ſchöſſe: auf dieſen Fall müßte man die Fußböden auf den Böden mit naſſen Miſte bedecken, allenthalben Fäſſer mit Waſſer, Handſpritzen und Leute dabey haben, die, wenn ein Balken in Brand käme, ſogleich wieder löſchten. Auch müßten alle obere Kammer- und Bodenthüren offen ſeyn, um den Brandgeruch zeitig ſpüren zu können: denn ſogleich brennet es nicht lichter Lohe. Es verſtehet ſich, daß man Heu und Stroh vorhero herunter ſchaffen muß.

Es giebt alte Schlöſſer und Klöſter, beſonders auf Bergen, *) wo eine Compagnie, ja wohl noch weniger Mannſchaft, ganze Corps lange aufhalten, und die ohne Mörſer, oder davor geführte Laufgräben, gar nicht einzunehmen ſeyn würden. Wirft ſich ein Officier in ſelbige, oder wird hinein poſtirt, ſo muß dieſes ſein erſtes ſeyn, ſich auf etliche Wochen oder Monate, mit Lebensmitteln zu verſehen, und ſolche in Güte und für Geld, oder wenn erſtere nicht fruchtet, und letzteres nicht da iſt, mit Liſt und Gewalt aus den nächſten Dörfern zuſammen zu treiben, auch einige der ganzen Gegend kundige

*) Z. B. das Kloſter Bezdiez oder Pöſig. Dieſes iſt in dem bayerſchen Erbfolgekriege, wegen des mißlungenen kayſerlichen Angriffs ſehr bekannt geworden. Aus des preußiſchen Herrn Ingenieurleutnants Hennert großen Operationskarte dieſes Feldzuges, wovon bereits 20. Regalbogen bey dem Buchhändler Herrn Cruſius in Leipzig heraus, und auf welcher alle Poſitiones und Märſche enthalten ſind, iſt auch dieſes Kloſter ſehr genau, ſowohl im Grundriſſe als Anſichten von allen Seiten und auch im Durchſchnitte, nebſt den Vertheidigungsanſtalten, abgebildet.

kundige Landleute zu bekommen ſuchen, um ſolche zu Kundſchaftern und Wegweiſern zu brauchen.

Dergleichen Bergſchlöſſer haben gemeiniglich nur einen in Zikzak, oder in einer Schneckenlinie den Berg hinangehenden Weg, welcher noch dazu zum öftern mit Portals, oder gemauerten Thorgeſtellen abgeſchnitten iſt. Sind in letztern noch ſtarke Thore, ſo ſchneidet man Schießlöcher hinein, wenn ſie noch keine haben; fehlen aber die Thorflügel, ſo verwahret man die Durchfahrt mit ſehr ſtarken Palliſaden, in welchen man gleichfalls Schießlöcher anbringt. Sind aber dergleichen Mauern und Thore nicht vorhanden; ſo ſucht man nach Beſchaffenheit der Situation, an oder auf dergleichen Wege, Tambours von ſtarken Palliſaden anzubringen, die nicht allein dieſen Weg, ſondern auch die leicht zu erſteigende Seite des Abhanges des Berges, beſtreichen.

Bey vielen Bergſchlöſſern hat die Natur, und auch vermuthlich die Abſicht ihrer Erbauer *) ſchon ſo viel vorgearbeitet, daß wenig mehr zu machen übrig geblieben iſt.

Dergleichen Schlöſſer giebt es viele, die noch vertheidigungsfähig ſind, als Altiſchein in Mähren ꝛc.

Andere von Natur ſehr feſte Raubberge, auf denen aber die Gebäude zerſtöhrt ſind, als z. B. Aubin bey Zittau, könnten mit einiger gut angebrachten Arbeit faſt unerſteiglich gemacht werden.

Für

*) Dergleichen Bergſchlöſſer, deren man die Menge in Deutſchland findet, waren gemeiniglich erſt Raubſchlöſſer, oder zum Schutz gegen dergleichen adeliche und ſo zu ſagen privilegirte Räuber erbauete Schutzörter, welche hernach in Klöſter verwandelt wurden.

Für die Truppen erbauet man Blockhäuſer, oder richtet die noch ſtehenden Kirchen- oder Schloßmauern dazu ein, ja man findet zuweilen noch ſo gute Keller und Höhlen in Felſen, daß man ſich auch gegen die Bomben darinnen decken kann.

Dergleichen kleine, nicht viel Beſatzung und Vorrath erfordernde Feſtungen, zumal an der Grenze eines Landes, könnten zur Sicherheit und Deckung, wenigſtens für ſtreifende Corps, von großen Nutzen werden. Man müßte ſie aber bereits in Friedenszeiten einrichten und unterhalten. Aus der nächſten Garniſon müßte ein kleines Commando zur Wacht dahin gegeben, und aller 3. oder 15. Tage abgelöſt, bey der geringſten Vermuthung eines feindlichen Einbruches aber ſogleich verſtärkt werden.

Dörfer geben niemals eine gute Befeſtigung: denn ſind ſie auch noch ſo ſtark befeſtiget, und die Schanzen und Abſchnitte auf das beſte angelegt, ſo, daß ein Angriff wo nicht unmöglich, doch ſehr ſchwer iſt, ſo ſetzt ſie der Feind durch Haubitzen in Brand, und der Spas nimmt mit Schrecken ein Ende, weil die Glut oder der Rauch die Beſatzung bald heraus treibt.

Es war ſonſt ſehr gebräuchlich, auch unverſchanzte Dörfer bey einer Schlacht zur Deckung und beſſerer Vertheidigung, vor, in die erſte Linie, oder auf die Flanke zu nehmen, wie z. B. bey der Schlacht bey Nerwinde, Ramaille, Rocours, Lauffeld, Keſſelsdorf, Leuthen ꝛc. Allein bey der furchtbaren Menge Geſchützes, beſonders Haubitzen, die man jetzt mitführt, ſind ſie von wenig Nutzen, und haben den Fehler, daß ſie die Armee zu ſehr an das Terrain binden, denn will ſelbige die Stellung ändern, ſo verliehrt ſie den Nutzen der Dörfer, oder ſie ſind ihr in ihren Bewegungen hinderlich.

Am gefährlichſten ſind ſie, wenn ſie einen ausgehenden Winkel machen, wie das Dorf Fontenoy, in der Schlacht der es den Namen gegeben, denn nun kann man es mit einem concentriſchen Feuer faſſen, und deſto eher in Schutt verwandeln. Hätten damals die Alliirten einige Haubitzbatterien dagegen in einem Cirkelbogen aufgeführt, z. B. eine oder zweye von ſchweren Kanonen in der Mitte, und auf beyden Seiten Haubitzen, ſo würde dieſes Dorf bald erobert, die feindliche Stellung in der Mitte durchbrochen, und der Sieg entſchieden worden ſeyn.

Zuweilen haben Dörfer große und viele Gärten mit Mauern und Hecken, die ſo weit vorwärts liegen, daß auch die brennenden Häuſer, den darinnen poſtirten Truppen nicht beſchwerlich fallen können. In welchem Falle, zumal bey einer Schlacht, ſie ſehr gute Dienſte thun.

Dergleichen Beſchaffenheit hatte es mit dem Dorfe Bergen, 1759. welches die Alliirten ſiebenmal, ohne etwas auszurichten, angriffen. Selbiges deckte den rechten Flügel der Poſition, und konnte nicht umgangen werden, weil es rechts, durch einen großen und ſteilen Grund, und links durch die franzöſiſche und ſächſiſche Armee unterſtützt war. Auch ein, vor dem Dorfe Leuthen liegender gut gemauerter Kirchhof, kam den preußiſchen Truppen, in der Schlacht dabey, theuer zu erobern.

Bey dergleichen Fällen kann man ſich auch damit helfen, daß man die nächſten Häuſer und Strohdächer niederreißt, damit wenigſtens ihre Flamme kein zu hohes und ſich verbreitendes Feuer machen kann. Allein gehet der Wind den Truppen in den Rücken, ſo iſt der Rauch doch immer beſchwerlich.

In den Gärten kann man aus den Bäumen in der Geſchwindigkeit Verhaue machen, und die Mauern bis an die Brüſtung abreiſſen, oder dahinter Fußbänke errichten.

Da Beyſpiele immer ſich dem Gedächtniſſe mehr eindrücken, und zur Nachahmung reizen, als trockne Lehren und Regeln, ſo will ich hier noch einige mir bekannte Beyſpiele von dergleichen Vertheidigung beyfügen. *)

Im Jahr 1735. ſtanden in Wartha in Pohlen, drey Compagnien von dem damaligen ſächſiſchen Löwenthalſchen (anjetzt Prinz Antonſchen) Infanterieregimente auf Poſtirung.

Den 12. Februar erhielt dieſes Commando durch einen Juden die ſichere Nachricht, daß ein Corps pohlniſche Truppen, gegen 20000. Mann ſtark, wovon die Hälfte reguläre Krontruppen wären, nur noch ein paar Märſche weit entfernt wäre. Solches wurde ſogleich nach Kaliſch an den commandirenden General gemeldet.

Da es wegen vieler Kranken, und Schwäche der Compagnien nicht möglich war, ſich in dem Städtgen Wartha zu vertheidigen; ſo wurde das vor ſelbigem gelegene Mönchskloſter erwählt. In dem

*) Das größte und vorzüglichſte Beyſpiel iſt unſtreitig des Graf Moritz von Sachſen Vertheidigung mit fünf Officiers und zwölf Bedienten, in einem Wirthshauſe in Pohlen, gegen 800. Conföderirte. Allein ſelbiges iſt zu bekannt, und in zu viel Büchern enthalten, als daß ich es hier erſt wieder abſchreiben ſollte.

Eben ſo trage ich Bedenken, die Vertheidigung des Kloſters Pöſig, durch den preußiſchen Leutnamt von Billerbeck, und den Rückzug des preußiſchen Leutnamts von Lucadou von ſelbigem, in dem baierſchen Erbfolgkriege, hier einzurücken, weil beyde Vorfälle in den, Seite 131. ſchon angeführten Schriften über dieſen Krieg, ausführlich beſchrieben ſind.

dem großen Kloſterhofe, welcher zur Hälfte mit einer ſteinernen Mauer, der übrige Theil aber mit einer breternen Planke umgeben war, wurden Schießſcharten durchgebrochen, hinter der Planke aber, erhöhete Gerüſte gebauet, um über ſelbige feuern zu können.

Den 18. da ein Spion die Nachricht brachte, daß der Feind im Anmarſche ſey, zogen ſich die Truppen in das Kloſter. Die Bagagewagen wurden zu Verſtopfung der Eingänge gebraucht, und die Kranken in das Kloſter gebracht.

Der Feind rückte darauf an, ließ einen Theil ſeiner Leute abſitzen, und zum Angriff formiren; allein auf einmal ſaß alles wieder auf, und marſchirte in Eil gegen Kaliſch. Die Urſache davon ließ ſich nicht begreifen. Da aber gegen Mittag ein heftiges Feuern, etliche Stunden lang ſich hören ließ, ſo vermuthete die Beſatzung des Kloſters, daß die übrigen neun Compagnien ihres Regiments, die ihnen zu Hülfe kommen ſollen, angegriffen würden. Die ganze Mannſchaft bat ſogleich inſtändigſt, daß man mit ihnen ihren Cameraden zu Hülfe eilen möchte; Welches natürlich nicht erlaubt wurde.

Nachmittags kamen verſchiedene verwundete ſächſiſche Reuter an, und ſagten, daß der Generallieutnant von Birkholz, unter Bedeckung drey Cavalleriecompagnien von den Regimentern Promnitz, Chevalier de Saxe und Leipziger, eine anſehnliche Summe von Geld und Juwelen tranſportiren ſollen, von einer großen Macht Pohlen aber angegriffen worden. Er habe ſich etliche Stunden auf das entſchloſſenſte vertheidiget, ſey endlich gefangen genommen, und der größte Theil ſeiner Leute niedergehauen, und die übrigen zerſtreuet worden. Endlich kam auch der Prinz von Sondershauſen,

ſen, der als aggreirter Oberſter bey dem Regimente von Leipziger ſtand, und der Oberſte von Wolfring, von der Königin Regiment, mit einem kleinen Reſte dieſes Commandos an, wovon faſt alle verwundet waren.

Nunmehro übernahm der Oberſte von Wolfring das Commando über ſämtliche Truppen, wovon die drey Infanteriecompagnien mit Inbegriff der Kranken, kaum 250. Mann, der Reſt der Reuterey 50. Mann, mithin alles zuſammen 300. Mann betrug.

Ein baldiger Angriff war zu vermuthen, und die Officiers befürchteten, daß dieſer unglückliche Vorfall die Mannſchaft niedergeſchlagen haben würde, allein ſelbige bezeigte vielmehr den größten Muth, und wünſchten das Blut ihrer Landesleute zu rächen.

Den 19. Februar mit der Reveille kam der Feind an, und zog ſich ganz um das Städtgen herum. Man konnte über 100. Fahnen zählen, und daraus ſchließen, daß dieſe Reuterey allein gegen 10000. Mann ausmache, über dieſe waren noch dabey das reguläre Dragonerregiment Miers, und ein Bataillon von der Krongarde, unter den Generals: Woywoden Prinz Poniatovsky, Graf Darlow, Steinpflicht, Schlieben und Miers, wie auch dem berühmten Partheygänger Partuſchewitz.

Nachdem ſie ſowohl um das beſetzte Mönchskloſter, als auch gegen über liegende Nonnenkloſter herum, aufmarſchirt waren, forderte ein Major mit einem Trompeter die Beſatzung auf, ſich auf Gnade dem Könige Stanislaus zu ergeben, oder ſie ſollten alle niedergehauen werden. Der Oberſte Wolfring ſchickte ihn mit der Antwort zurück: Sie erkennten keinen andern König, als ihren

Landesherrn Auguſt, brächte er von ſelbigem Befehl, ſo würden ſie in Unterthänigkeit gehorchen. In einer Weile kam dieſer Major wieder, und ſtellte dem Commandanten vor: Es ſey ja lächerlich, mit ſo wenigen, noch dazu zum Theil kranken und verwundeten Leuten gegen eine ſo große Macht ſich wehren zu wollen, und möchten ſie doch an ihren Landsleuten ein Beyſpiel nehmen, die ihre Tollkühnheit in das Verderben geſtürzt, anſtatt, wenn ſie ſich ergeben hätten, man ſie bis an die ſchleſiſche Grenze bringen wollen; er bedauere das Schickſal ſo tapferer Leute, und gäbe ſein Ehrenwort, wenn ſie ſich ergäben, und durch einen Eid verſicherten, nicht mehr gegen den König Stanislaus zu dienen, ſie ſicher bis an die ſchleſiſche Grenze gebracht werden ſollten. Ohngeachtet er wieder abgewieſen worden, kam er doch zum drittenmale wieder, erhielt aber zur Antwort, daß wenn er noch einmal käme, man auf ihn feuern würde.

Bey ſeiner Rückkunft machten die Pohlen ein großes Geſchrey, und ſchickten ſich zum Angriff. Die Pagolken (bewaffnete Knechte und Unterthanen der Edelleute,) mußten abſitzen, hinter ſelbigen rückten die Tobarſchen heran, und trieben erſtere mit Kantſchuhen zum Angriff der Planke an. Das Bataillon Garde, ingleichen das Mierſche Dragonerregiment, machten ihren Angriff gegen die Kloſtermauer und das Kloſter ſelbſt. Die acht Kanonen die ſie bey ſich hatten, ſtellten ſie auf einen Hügel, der Mauer und dem Kloſter gegen über, ihr Feuer aber that wegen nicht guter Richtung wenig Schaden, und giengen die Kugeln gröſtentheils zu hoch.

Dieſe Angriffe geſchahen zu wiederholtenmalen von allen Seiten zugleich, mit größtem Geſchrey und lebhaften Feuer. Sie wurden aber allemal mit großem Verluſte zurückgetrieben.

Der Angriff auf die breterne Wand war der heftigſte. Zum Glück ſtand ſelbige auf einer etwas ſteilen Höhe, auf deren Abdachung ſie heraufſteigen mußten: Dieſe hatten die Sachſen mit Waſſer begoſſen, wodurch ſie bey der großen Kälte mit einer Eiskruſte überzogen wurde, worauf viele ausglitſchten, und ehe ſie heraufkamen verwundet oder getödet wurden, auch bey ihrem fallen noch andere mit hinunter riſſen. Sie wollten endlich nicht mehr heran, man brachte aber einige Fäſſer Brandwein, vertheilte dieſen reichlich unter ſie, und die Tobarſchen prügelten ſo lange auf ſie, bis ſie halb verzweifelt, und gleich Raſenden ihren Angriff erneuerten. Sie hieben mit Aexten Stuffen in die Abdachung, und eine Oeffnung in die Wand, ohne daß es der daſelbſt mit 20. Mann ſtehende Hauptmann Pflug verwehren konnte, und 150. Mann drangen bereits in den Kloſterhof ein. Nun ſchien alles verlohren zu ſeyn: allein der Premierleutnamt Pieren raffte einige Mannſchaft zuſammen, und ſtürzte ſich in die Feinde, wobey er rief: Victoria! Victoria! der Feind weicht, er iſt geſchlagen, Brüder fecht't tapfer, welches von allen Seiten wiederholt wurde, und die Feinde, beſonders die noch nicht Eingedrungenen ſtutzig machte und abſchreckte; mit den ſchon Eingedrungenen entſtand ein verzweifelt Gefecht mit blanken Waffen. Die mehreſten Feinde wurden niedergelegt, die übrigen zurückgejagt, und die Planke wieder hergeſtellt. Sächſiſcher Seite blieb dabey: der Hauptmann von Lüzow, der Premierleutnamt von Kaufung, Fähndrich von Blitzner, und etliche 20.

Mann. Der Premierleutnamt von Pieren und etliche 20. wurden verwundet. Die ganze Anzahl derer aber, die dieſe kühne That ſo entſchloſſen und mit Gegenwart des Geiſtes ausgeführt, war mit Ober- und Unterofficiers, nur 70. Mann.

Bey dem Angriff des feindlichen Bataillons Krongarde, gieng es nicht weniger hitzig zu. Sie thaten verſchiedene Angriffe auf die Mauer und das Kloſter, wobey ſie viele Leute verlohren. Hierbey verdient das Verhalten eines alten Feldwebels, Namens Barthel, angeführt zu werden, welcher ſchon im brabandſchen Kriege mit Ehren gedienet, und ein ſtiller geſetzter Mann, aber nichts weniger als Prahler war. Dieſer, um bey ſo mißlicher Lage, die wohl den gemeinen Soldaten den Muth niederſchlagen konnte, ſeine Leute zu ermannen und ihnen zu zeigen, daß keiner vor augenſcheinlicher Todesgefahr zittern, ſondern Gott vertrauen müſſe, ſetzte ſich oben auf die Mauer, ließ ſich den Kranken die Gewehre zulangen, und erſchoß verſchiedene, ohne ſelbſt verwundet zu werden, ſo ſehr auch ſeine Kleider zerſchoſſen waren.

Da die Pohlen es endlich für unmöglich hielten, daſelbſt einzudringen, ſo zogen ſie ſich in das gegen über ſtehende Nonnenkloſter, riſſen einzelne Schindeln aus dem Dache, und ſchoſſen viele Leute rückwärts tod, worunter der Premierleutnamt von Wolfersdorf von Chevalier de Saxe mit war. Die Sachſen aber ſchoſſen und warfen auch mit Speck und andern brennbaren Sachen auf dieſes Schindeldach, wodurch es zu brennen anfieng, welches die Pohlen zwar löſchten, aber auch das Kloſter wieder verließen, wobey ſie viele Leute verlohren, denn ſie waren dichte beyſammen, und dahero der Sachſen Feuer deſto mörderiſcher.

Das Mierſche abgeſeſſene Dragonerregiment griff gleichfalls das Kloſterthor und deſſen Seite an, konnte aber, weil es gut verwahrt war, und die meiſte Vertheidigung hatte, nicht in daſſelbe eindringen, und zog ſich nach verſchiedenen vergeblichen Angriffen, endlich aus dem Feuer zurück.

Dieſes thaten auch die übrigen angreifenden Theile, und ihre Anführer berathſchlagten zuſammen, was weiter zu thun ſey.

Sie ließen darauf auf das neue Brandwein austheilen, und erneuerten mit größter Wuth den Angriff von allen Seiten, wurden aber mit blutigen Köpfen zurückgeſchlagen. Dieſes dauerte bis zur Abenddämmerung, da ſie ſich endlich zuſammen zogen, und mit Einbruch der Nacht zurückgiengen.

Der Muth der Sachſen bey dieſem ſo mißlichen Gefechte, wo der Tod gewiß, die Rettung aber faſt unmöglich ſchien, war unerſchütterlich; Officiers und Gemeine ermunterten ſich, als Helden zu ſterben; die Kranken und bereits Verwundeten, die nicht fechten konnten, ladeten die Gewehre, und reichten ſie den andern zu, ſelbſt Bediente und Knechte fochten freywillig mit, wie Soldaten. Ein überaus ſchöner Purſche von 16. Jahren, Bedienter eines Officiers, feuerte an der Planke wie der älteſte Soldat, und erlegte viele Feinde: Endlich verwundete ihn eine Flintenkugel ſehr gefährlich. Man hieß ihn abtreten, allein er ſagte mit Lächeln: Es ſchadet nichts, ich kann noch fechten, feuerte auch noch etlichemal, bis er tod niederſank.

Der Verluſt der Sachſen beſtand in 4. Officiers und 60. Mann Toden, und 2. Officiers und 120. Mann Verwundeten. Jeder hatte von ſeinen gehabten 60. Patronen etliche und funfzig verfeuert.

Der feindliche Verluſt iſt nicht zu beſtimmen, weil ſie nicht allein alle Verwundete, ſondern auch die Toden gröſstentheils mitgenommen hatten; allein da ſie in dichten Haufen und ganz unbedeckt angriffen, die Sachſen aber einzeln und theils gedeckt, auch keiner ohne ſeinen Mann zu faſſen, feuerten; ſo muß ihr Verluſt an Toden über tauſend Mann geweſen ſeyn.

Die Nacht darauf hörte man ſtark feuern, und den 20. Febr. des Morgens um 3. Uhr, kam der Oberſte Maphe mit einem Transport, unter Bedeckung von ſechs Eſcadronen an. Er hatte eine Wagenburg geſchlagen gehabt, welche die Feinde zwey Stunden lang vergeblich angegriffen, ſich aber darauf zurücke gezogen hatten, vermuthlich, weil ſie Nachricht von der Hülfe aus Kaliſch bekommen, die ſie für ſtärker als ſie war, gehalten haben mochten, wie denn auch noch dieſen Morgen die ſechs Compagnien des Löwenthalſchen Regiments, unter dem Oberſtleutnamt Graf Schönburg ankamen. *)

In

*) Dieſe heldenmüthige Vertheidigung iſt mir auf mein Bitten von dem jetzigen Herrn Oberſten Pabſt von Ohain, Commandanten des ſächſiſchen Infanterieregiments Prinz Maximilian, der als Fähndrich mit dabey geweſen, aus ſeinem Tagebuche, das er über ſeine gethanen Feldzüge geführt, mitgetheilt worden.

Im damaligen Kriege ſind verſchiedene merkwürdige Poſtengefechte und Rückzüge vorgefallen, die ich aber aus Mangel genauer Nachrichten nicht anführen kann. Theils führen wenig Officiers Tagebücher, theils kommen ſie um ſelbige, und ſo gehen öfters die lehrreichſten und tapferſten Thaten für die Nachwelt verlohren, wenn zumal die, die ſie ausführen, zu viel Beſcheidenheit haben, welches bey wahrhaft verdienſtvollen Officiers gemeiniglich der Fall iſt.

In der Wintercampagne 1741. commandirte der Stabshauptmann Merlin, von dem Regimente Prinz Xavier, die Compagnie der aus allen Muſquetiercompagnien zuſammengezogenen Grenadiers. (welche Einrichtung bey der ſächſiſchen Armee bis zum erſten October 1742. beſtanden hat,) Mit dieſer Grenadiercompagnie, an 140. Mann, hatte dieſer Hauptmann das Dorf Rejepin, zwiſchen Przibram Chobieborz, ohnweit Deutſchbrod in Böhmen beſetzt, und ward den 24. December 1741. darinnen von 3000. ungariſchen leichten Truppen, unter Commando des öſterreichiſchen Generals Dolone und Generalmajor Baronnay überfallen, welche das Dorf in Brand ſetzten. Der Hauptmann Merlin zog ſogleich ſeine Grenadiers in einem Meyerhofe des Dorfes zuſammen, welcher von unten auf gemauert, mit Ziegeln gedeckt, und deſſen Hof auch mit einer Mauer umgeben war, und vertheidigte ſich in demſelben ſo lange, daß der ſächſiſche General von Birkholz Zeit gewann, ihm zu Hülfe zu kommen.

Für dieſe tapfere Vertheidigung ward er ſogleich Major, erhielt eine Compagnie, nebſt 400. Thlr. zum Gewehrgelde, und der Prinz Xavier, damals 11. Jahr alt, ſchenkte als Chef des Regiments, ihm eine goldene Doſe mit ſeinem Bildniſſe.

In nämlicher Wintercampagne cantonnirte das ſächſiſche Infanterieregiment Frankenberg (jetzt Prinz Gotha) ohnweit Brün in Mähren. Von dieſem ward im Febr. 1742. der Corporal Schimpf nebſt einem Mann von jeder Compagnie, zu Abholung der Brodwagen commandirt. Schon hatte er den größten Theil ſeines Weges zurückgelegt, als ihn unvermuthet in einem Walde eine

ſtarke öſterreichſche Huſarenpatrouille angriff. Der Corporal ließ die Wagen dichte hinter einander fahren, theilte ſeine zwölf Mann in drey Theile, nämlich vor, in die Mitte, und hinter die zwölf Wagen. Er ließ, wo die Huſaren anprellten, einzeln und nur ſehr nahe auf ſie feuern, er ſelbſt blieb in der Mitte, kam bald den Vorderſten bald den Hinterſten zu Hülfe, und ſetzte auf ſolche Art, ſeinen Marſch etliche Stunden lang durch den Wald, unter beſtändigen Scharmuziren fort, dergeſtalt, daß ihn das von ſeinem Regimente auf das gehörte Schießen zu Hülfe geſchickte Commando, ſchon bey dem Ausgange des Waldes antraf. Der Corporal brachte alle Wagen, bis auf den Verluſt etlicher todgeſchoſſener Pferde, zum Regimente. Von ſeinen zwölf Mann aber waren ſechſe ſchwer verwundet, und ſtarben alle kurz darauf. Er wurde ſogleich Sousleutnamt, erhielt 200. Thaler zur Equipirung, und die noch übrigen ſechs Mann avancirten theils zu Unterofficiers, theils wurden ſie mit Gelde belohnt. *)

*) Dieſer Leutnamt Schimpf iſt 1756. in preußiſche Dienſte getreten.

XXI.

XXI. Hauptſtück.

Von Verſchanzung der Höhen und Berge.

Die richtige und kluge Benutzung der Höhen und Berge, ſowohl in der Wahl einer bloßen Poſition zum Lagern oder Schlachtfelde, als auch beſonders zum Verſchanzen, zeigt am beſten, von dem militäriſchen Auge und den Kenntniſſen eines Officiers und Ingenieurs.

In ganz ebenen Lande, wenn es auch noch ſo ſehr mit Waſſer, Gehölz, hohlen Wegen und Dörfern durchſchnitten iſt, ſind blos taktiſche Kenntniſſe hinreichend, Vor- und Nachtheil des Terrains bald zu überſehen, und die Truppen darnach zu ſtellen. In gebirgigen Gegenden aber, erfordert ſolches mehr Zeit, und ein viel geübteres Auge. Zum öftern zeigt die Natur, dem der ſehen kann und will, vorzügliche Vortheile, die keine Kunſt und Verbeſſerung nöthig haben, ſondern durch ſelbige nur verhunzt werden, oder andere, ſo nur eine kleine Verbeſſerung brauchen.

Ich habe zum öftern vortheilhafte Poſten dadurch verderben ſehen, daß man ſie mit zu viel Verſchanzungen überhäuft. Wie man denn öfters den Fehler begehet, die niedrigen flachen Höhen zu vernachläßigen, und nur die höchſten und ſteilſten zu erwählen.

Zum öftern iſt dieſes freylich nicht zu vermeiden, denn wenn uns der Feind umgehen, und beſonders bey einer großen Kette von Bergen, die höhern vor uns gewinnen könnte, ſo würde es unverzeihlich

zeihlich ſeyn, zumal bey Cantonnirungen und Winterpoſtirungen, wo man einen ganzen Strich Land decken will, ihn dieſen Vortheil einzuräumen.

Will man vorwärts in einem feindlichen Lande eine Poſtirung errichten, um ſich feſte zu ſetzen; ſo muß, bey guter Kenntniß des Landes, der Entwurf dazu vorher gemacht, wenn letztere aber fehlt, deſto weiter vorgedrungen werden, um die Gegend dazu um ſo vortheilhafter auszuſuchen, und die Anſtützungspunkte wählen zu können. Auch in dem Falle, wenn man ſchon vorhero die Stellung beſtimmt hat, muß man ſo weit als möglich über ſelbige hinausrücken, und die ganze Gegend vor und auf beyden Seiten der Stellung ausfouragiren, um ſeiner Armee Ueberfluß, dem Feinde aber Mangel zu bewirken. Das Verheeren und Brennen aber iſt ohne beſondern Nutzen, und nicht allein wider die Menſchheit, ſondern auch in der Folge der Armee ſelbſt ſchädlich.

Muß man ſich, um ſichere Winter- oder Cantonnirungsquartiere zu errichten, zurückziehen, ſo geſchiehet das nämliche. Hat aber der Feind noch einen Theil der Gegend, die uns dazu nöthig wäre, im Beſitz, ſo muß man ſich bemühen, ihn von da durch Manövres, ja wohl gar durch eine Schlacht zurück zu treiben, um ſeine Poſtirung ſicher ſetzen zu können.

Kann eine, in das feindliche Land eingerückte Armee, aus Mangel der Feſtungen, nicht die Winterquartiere errichten, oder man wird durch eine Schlacht zum Rückzuge gebracht, welches in den mehreſten böhmiſchen Campagnen der Fall war, und ſelbige kann ſich nicht, wenigſtens an der Grenze noch, durch eine gute Poſtirung behaupten; ſo iſt der ganze Feldzug fruchtlos geweſen, und man

muß bey dem künftigen von vorne anfangen, ohne vielleicht wieder ſo glücklich zu ſeyn und vordringen zu können. Ja man verliehrt wohl noch gar ein beträchtliches Stück ſeines Landes, ſetzt ſolches den feindlichen Bedrückungen, ſeine Winterquartiere aber, beſtändiger Beunruhigung aus.

Iſt dahero an der Grenze, oder auch weiter vorwärts ein Gebirge, das wir ſchon zurück gelegt oder hinter uns haben, ſo muß man ſolches im Rückzuge nicht verlaſſen, ſondern ſeine Poſtirung in ſelbigem errichten, und hinter ſolchen die Winterquartiere beziehen. Die Anſtalten dazu aber bereits vorhero treffen: denn bey dem Rückzuge ſelbſt, iſt der Feind, wenn er anders ſein Handwerk verſtehet, einem ſo ſehr auf den Ferſen, daß die Zeit zu Vorkehrungen fehlt, und ein kleines Verſehen oder Muthloſigkeit eines Poſtens, leicht die ganze Poſtirung öffnen oder unnütz machen kann.

Den erſten Entwurf dazu, kann man auf jeder guten Charte eines Landes machen, ſollte ſelbige auch keine Situation haben: denn je größer und höher ein Gebirge iſt, je mehr Flüſſe und Bäche entſtehen auf ſelbigem, und formiren erſt nur kleine, dann aber, wenn ſich deren viele vereinigen, immer ſtärkere Schluchten, bis ſie endlich in Flüſſe anſchwellen.

Man bemerkt dahero alle, längſt der Kette der Berge befindliche Oerter, wo beſonders mehr als ein Bach oder Fluß entſtehet, die zumal nach verſchiedenen Gegenden fließen, ſo bekommt man ſchon die Linie oder Richtung der Poſtirung, welche man nach der Größe ſeiner Armee, und des zu deckenden Landes überſchlagen, und die Anſtützung der Flügel wählen kann. Man muß bey Zeiten alles genau unterſuchen, ſich nicht auf bloße Rapports oder Plans verlaſſen,

laſſen, ſondern mit eignen Augen ſehen; denn bey dem Zurückzuge ſelbſt iſt es zu ſpät, als daß man das Beſte zu wählen, Zeit, oder vom Feinde Erlaubniß dazu haben ſollte. Allein ein richtiges Soldatenauge iſt beynahe unter allen militäriſchen Eigenſchaften die ſeltenſte. Schon von Natur ſehen wenige ſehr gut in die Ferne, oder haben ſich, welches öfters der Fall bey Ingenieurs und gelehrten Officiers iſt, durch zu vieles Zeichnen und bey dem Lichte leſen, die Augen verdorben, und kurzſichtig gemacht. Dahero wähle man ja zu dieſem Geſchäfte Männer, wo man von der Güte ihres, ſowohl phyſiſchen als militäriſchen Auges überzeugt iſt.

In dem ſiebenjährigen Kriege gieng ein ſehr gut entworfenes Treffen verlohren, weil der Generaladjutant, der nicht ſechs Schritte weit ſehen konnte, das Terrain noch einmal recognoſciren mußte. Ein feindlicher Generaladjutant ſahe ihn von weiten, beugte ihm vor, und hatte ihn gefangen, ehe er ſich noch etwas vermuthete; und da er alle Diſpoſitiones zum Angriff bey ſich hatte, ſo war es leicht, einen ganz entgegengeſetzten Erfolg zu bewirken.

Man wird in jeder Kette von Gebirgen, wenn man nur Terrainkenntniß hat, gewiß eine Kette von Poſten finden, und durch einige Verſchanzung und Verhaue ſo feſte machen können, daß ſie der Feind nicht leicht durchdringen kann.

Hierbey bilde man ſich ja nicht etwan eine chineſiſche Mauer, oder Linien ein, wie ſie noch im vorigen, und zu Anfange dieſes Jahrhunderts üblich waren. Dieſe würden ſo überflüßig als lächerlich, auch nicht ſo leicht ins Werk zu ſetzen ſeyn. Nein, hierzu ſind kleine Poſten von etlichen hundert oder tauſend Mann, hinreichend, die man in befeſtigte Schlöſſer oder Klöſter, oder auch mit

guten Blockhäuſern verſehene Schanzen wirft, *) aller drey oder fünf Tage ablöſen läßt, und durch andere Poſten, und letztere endlich durch die ganze Armee unterſtützet.

Zur Vertheidigung dergleichen Poſten, würden die in allen Zeughäuſern und Rüſtkammern, auch der kleinſten Städte, noch befindlichen Doppelhaken ſehr gut, und zum öftern ſtatt Kanonen dienen können, ihr Verluſt aber nicht ſo wichtig als der, der letztern ſeyn. Bey ſolchen großen Poſtirungen aber muß man ſich wohl die Regel merken: daß der, welcher zu viel decken und behaupten will, nichts deckt, nämlich, wenn man ſeine Poſtirung zu groß macht, und die Truppen zu ſehr vertheilt, ſo wird man zum gehörigen Widerſtande zu ſchwach, der Feind bricht leicht an einem oder etlichen Orten durch, und man verliehrt alles. Dahero, wenn ein Gebirge ſehr breit iſt, nämlich von dem Kamme herab, in viele immer niedriger werdende Höhen und Schluchten, eine große Strecke in das Land hineingehet, ſo würde der Fuß deſſelben, oder die Depouchees, und die höchſten Kuppen und Päſſe, nicht zugleich beſetzt werden können, ſondern man müßte ſich an letztern begnügen.

Beſonders muß man zu große Bögungen vermeiden: denn im Kriege iſt es ja nicht wie in Friedenszeiten, wo man die Grenze eines andern Landes nicht überſchreiten darf; ſondern man muß, ſo viel es nur das Terrain erlaubt, in gerader Linie gehen. Hierdurch erſparet man ſich

*) Die vom Marſchall Graf Moritz vorgeſchlagenen Forts, in ſeinen Reverien, gehören mit zu den Wahrheiten, die, ſo natürlich und dem geſunden Menſchenverſtande gemäß ſie auch ſind, doch lange Zeit brauchen, ehe ſie angenommen und angewendet werden.

ſich Truppen und Arbeit, und deckt rückwärts in der That mehr, als durch eine krumme Linie.

Hier habe ich von Behauptung der höchſten Höhen geſchrieben, vorhero aber die ſanften Flächen angerathen. Die Wahl zwiſchen beyden, kommt auf die Umſtände an, und glaube ich, folgendes darüber zur Regel annehmen zu können.

Wenn die Breite des Gebirges nicht zu groß und man den Fuß davon, oder die erſtern ſanften Höhen und die Oefnungen der Schlüchte mit dem Kamm des Gebirges zugleich beſetzen, oder doch letztern im Rücken ſicher behalten, auch wenn man ja vom Fuße des Gebirges zurückgetrieben würde, ſich noch auf ſelbige ohne abgeſchnitten zu werden, ziehen könnte; ſo ſind die flachen Höhen vorzüglicher. Hat man aber, welches in ſehr breiten aus vielen Bergen und Höhen zuſammengeſetzten Gebirgen ſehr leicht iſt, zu befürchten, abgeſchnitten oder umgangen, und dadurch des höchſten Kammes des Gebirges verluſtig zu werden, ſo muß man ſich gleich auf ſelbigen poſtiren.

Den Kamm oder die höchſte Höhe des Gebirges aber, dem Feinde zu überlaſſen, und unten am Fuße und bey der Oefnung der Depouchees ihn aufhalten wollen, iſt ſehr gefährlich, und ſetzt die Poſtirungs- oder die Winterquartiere ſehr mißlichen und der Ehre der Waffen nachtheiligen Folgen aus. *) Hierzu kommt noch ein Vorurtheil der gemeinen Soldaten,

*) Hierzu kann das Treffen bey Reichenberg den 21. April 1757. zur Warnung dienen. Die ganze Fronte zwiſchen dem Iſergebirge und dem Gebirgrücken, den der Jeſchken- und Hlubokayer Berg machen, hat die Natur an ſich ſchon ſo eingerichtet, daß ein kleines Corps eine ſechs mal ſtärkere Armee aufhalten kann. Wollte man ja einige Schanzen errichten; ſo könnten ſolche in der Ebene, zwiſchen Reichenberg und dem großen Jeſchken geſchehen, wo auch die Oeſtreicher damals ein Retrenchement hatten. Allein von Reichenberg bis Catha-

Soldaten, und man weis, welche Wirkung Vorurtheile auf ihren Muth und Handlungen haben. Sie aber von Vorurtheilen zu befreyen, würde unmöglich ſeyn, wenn man ſie auch ſogar alle zu ſtoiſchen Weltweiſen umſchaffen könnte. Nämlich, ſobald ſie den Feind höher als ſich poſtirt ſehen, glauben ſie nicht mehr widerſtehen zu können, wenn letzterer zumal noch gegen ſie anrückt. Ein anders iſt es, wenn wir gegen den Feind vorrücken, ſo ſchlägt ſein Höherſtehen den Muth der Soldaten nicht nieder, weil der Gedanke des Angriffs allemal die Uiberzeugung eines Uibergewichts vorausſetzt, und jeden in Hoffnung des gewiſſen Sieges, zum Muthe anfeuert.

Bey allen Verſchanzungen, beſonders in Gebirgen, muß man niemals die erſte Hauptregel der Taktik vernachläßigen: „Kein Poſten „darf, ſey er auch nur von einem Gefreyten und etlichen Mann, ohne „Unterſtützung ausgeſetzt werden; ſondern man muß die kleinen durch „größere Poſten, dieſe endlich durch Detaſchements oder Corps, und „dieſe durch die ganze Armee unterſtützen."

So

Catharinenberg, am Fuße des Iſerkammes, wo ſie auch Schanzen hatten, waren ſie ganz überflüſſig.

Die Poſition des kaiſerl. Generalfeldzeugmeiſters Gr. Königseck hätte der preuſiſche Generallieutenant Herzog von Bevern gewiß nicht durchdringen können, wenn erſterer nicht den unverzeihlichen Fehler begangen, daß er den mit Buſch und Wald bewachſenen, noch flachen Fuß des Jeſchkenberges unbeſetzt auf ſeiner linken Flanke gelaſſen, anſtatt ſich mit ſeinen Verhauen bis an den ſteilen Abhang des Jeſchken anzuſchließen, wo er nicht mehr umgangen werden konnte. Die Preußen zogen ſich dahero um ſeine linke Flanke herum, kamen den Truppen in den Rücken, und dieſe ganze herrliche Poſition war verlohren. Wer dieſe Gegend ſiehet, muß hierüber erſtaunen. Ich wenigſtens habe noch keine geſehen, wo man nicht allein einen weit ſtärkern Feind abhalten, ſondern auch, wenn man ja zurückgedrückt wird, ſich immer wieder mit nämlichen Vortheilen des Terrains, ſetzen könne.

So unbedeutend auch im ganzen genommen, das Aufheben eines kleinen Poſtens oder Schanze iſt; ſo hat es doch, zumal wenn es öfters geſchiehet, wichtige Folgen, wenn auch an dem Verluſte des Terrains wenig gelegen wäre, (welches doch nicht allemal der Fall ſeyn möchte) denn zugeſchweigen, daß es wider die Ehre der Waffen iſt; ſo glaubt man nicht, wie ſehr ſolches den Muth des Feindes erhebt, und den, unſerer Truppen niederſchlägt, den Befehlshaber um das Zutrauen ſeiner Untergebenen bringt, und die Deſertion vermehret.

Allein es iſt nicht genug, eine Schanze durch eine andere zu unterſtützen. Und der Einfall, Schanzen hinter einander zu legen, damit ſich die Beſatzung aus der vorderſten immer rückwärts (wenn ſie ſich nicht mehr halten kann oder will) in eine andere ziehen ſoll, iſt der unglücklichſte Gedanke, den man haben kann: denn geſetzt auch, das Rückwärtsziehen aus einer in die andere, wäre ſo leicht als bey einem Luſtmanöuvre auszuführen, wo der eine Theil warten muß, bis der andere fertig iſt; ſo iſt doch 1000. gegen 1. zu wetten, daß ſelbſt die beſten Truppen nun in keiner Schanze ihre Schuldigkeit thun werden. Allen meinen Leſern traue ich zu viel Menſchenkenntnis und Erfahrung zu, um dieſes weitläuftig beweiſen zu dürfen.

Um aber Schanzen zu unterſtützen, iſt nicht genug, daß ſie ſo nahe beyſammen liegen, daß eine die andere annoch wenigſtens mit Geſchütz beſtreichen kann, und der Feind nicht im Stande ſey, zwiſchen ſelbigen durchzumarſchiren, oder wohl gar alsdenn wieder auf eine neue Reihe von Schanzen treffe. Und wenn ſelbige auch noch ſo vortheilhaft angelegt, gut gebauet und tapfer vertheidiget werden, ſo müſſen ſie, wenn ſie nur ſich ſelbſt überlaſſen ſind, doch einen ſtärkerem Feinde unterliegen. Nein, mit Truppen muß man ſie unterſtützen, und die Schanze, die man

nicht unterſtützen will oder kann, lieber nicht bauen oder gleich verlaſſen: denn bey der großen Menge Canonen und Haubitzen, die man jetzt mit ſich führt, und beſonders letztere zum Angriffe der Verſchanzungen braucht, iſt es ſehr ſchwer, daß ſich eine Schanze, die blos ihrer eignen Vertheidigung überlaſſen iſt, lange halten ſollte. Zudem kann der Feind, wenn ihm der Angriff nicht glückt, und er durch das ſtarke Feuer der Schanze zurück getrieben wird, da ihn niemand verfolgt, ſich ruhig und ungeſtraft zurückziehen, und ſo oft er will den Angriff erneuern. Allein ſind Truppen und Geſchütz zu ihrer Unterſtützung in der Nähe, und deren Anführer weis geſchickt zu manöuvriren, und zum rechten Zeitpunkte, wenn der Feind die Schanze beſtürmet und er es ſich am wenigſten vermuthet, auf ihn oder in ſeine Flanke zu fallen, ſo wird er gewiß, ſollte er auch noch viel ſtärker ſeyn, in ſolche Verwirrung kommen, daß er mit Zurücklaſſung des Geſchützes und vieler Leute die Luſt zu einem neuen Angriff verliehren wird.

Bey dergleichen Gegenangriffe, iſt aller Vortheil auf unſrer Seite: denn werden die Truppen auch wieder zurück getrieben, ſo kann ſie der Feind, der Schanzen wegen nicht verfolgen, und man hat es in ſeiner Gewalt, den Gegenangriff ſo oft man will, bis er endlich gelingt, zu erneuern, welcher, wenigſtens zu dem Zeitpunkte, da der Feind in den Graben ſpringt, und ſich ſchon Sieger zu ſeyn träumt, nicht leicht fehlſchlagen kann, wenn er nur mit gehöriger Entſchloſſenheit unternommen wird.

Dieſe Truppen müſſen gleichſam ſtaffelweiſe immer andere hinter ſich oder ſeitwärts haben, von denen ſich immer mehrere, nachdem die Gefahr groß, (doch ohne die andern Poſten zu vernachläſſigen) zuſammenziehen und die Schanze unterſtützen, wobey jedesmal Reuterey und

Geſchütz

Geſchütz ſeyn muß. Damit dieſes richtig und in Ordnung geſchehe, müſſen vorhero allen Poſten und Truppen deutliche Verhaltungsbefehle gegeben werden.

Es würde ſchon in der Ebene in den mehreſten Fällen, vortheilhafter ſeyn, wenn man von dem, von guten Taktikern ſchon ſo oft gerügten Schlendrian, die Reuterey blos auf die Flügel zu ſtellen, abgienge, *) und immer eine Art Waffen durch die andere unterſtützte, nämlich nach Beſchaffenheit der Umſtände, Reuterey durch Fußvolk, und dieſes durch jene. Im Gebirge iſt dieſes um ſo nöthiger, und würde es wider alle Natur der Sache und des geſunden Menſchenverſtandes ſeyn, blos aus Gewohnheit die Cavallerie auf die Flügel zu ſtellen, wo ſie in den mehreſten Fällen ohne allen Nutzen ſeyn würde.

Je größer und von vielen Kuppen und Bergen zuſammengeſetzter eine Gegend oder Gebirge iſt, je leichter wird es dem Feinde, einen Poſten zu umgehen, und ihn in Rücken und Flanke zu nehmen. Hierauf muß man gleich, wenn man ihn wählt, oder verſchanzt, Rückſicht nehmen, und die Schanzen ſo anlegen, daß ſie ihre Stärke behalten, der Feind komme von welcher Seite er wolle, oder alle Wege und Schlüchte ſo dahin gehen, ſo verwahren, daß es dem Feinde ſchwer wird, durch zu kommen.

Was nun die Verſchanzung ſelbſt betrift, ſo muß man ſich dabey hauptſächlich nach dem Terrain richten, wie ſchon öfters erinnert worden iſt, hauptſächlich aber den Abhang der Berge dem Feinde ſtreitig zu machen ſuchen.

*) Selbſt Cavallerieofficiers von Einſicht und Erfahrung, ſind dieſer Meynung. Man leſe darüber des Herrn General Warneri Commentaires ſur les Commentaires de Turpin, Tom. I. p. 170.

Ich habe zum öftern Kanonen, ja wohl gar ſchwere, in Schanzen angebracht geſehen, wo ſie das Terrain oder die Kuppe, worauf die Schanze lag, kaum 50. Schritt weit beſtreichen, und alſo höchſtens einen Schuß und nicht mehr thun konnten. Allein in der Weite des Flintenſchußes, könnte man, glaube ich, das Geſchütz ganz entbehren. Uiberhaupt gehört zu guter Anwendung des Geſchützes mehr Kenntniß im Gebirge, als im ebenen Lande, und würde ſelbiges zum öftern noch mehr thun, wenn man es beſſer zu brauchen und zweckmäßiger zu ſtellen wüßte, und muß man ſich verwundern, daß ſo viele, ſonſt geſchickte Infanterie- und Cavallerieofficiers, ja wohl gar große Taktiker, ſich dennoch ſo wenig Mühe um Kenntniß des Gebrauchs der Artillerie oder Artillerietaktik geben.

Da gewiß niemals zwey gebirgigte Gegenden einander gleich ſind; ſo würde es überflüſſig ſeyn, wenn ich Plans von dergleichen Verſchanzungen beyfügen wollte, weil ſie doch nie auf eine andere Gegend anwendbar ſeyn würden. Auch glaube ich, daß meine Leſer aus allem, was in verſchiedenen Stellen, ſowohl im Feldingenieur, als dieſen Beyträgen, von dieſer Materie geſagt worden, hinreichende Kenntniß erlangt haben werden, um ſich bey gebirgigen Terrain helfen zu können.

XXII. Haupt-

XXII. Hauptſtück.

Von Verſchanzung der Schlüchte, Dämme, durchſchnittener Gegend, der Waldungen, der Flüſſe, und einer Seeküſte, nebſt Angriff und Vertheidigung.

Bey allen dieſen, wo nämlich der Feind abbrechen muß, und nur in ſchmalen Colonnen anrücken kann, muß man hauptſächlich durch ein gutes raſirendes Feuer, dieſes Anrücken dem Feinde ſchwer oder unmöglich machen.

Hierbey werden am öfterſten die unverzeihlichſten Fehler begangen, welche hauptſächlich daher rühren, daß man ſich von den Vortheilen der Höhen und Berge mehr verſpricht, als ſie in der That leiſten können. Da nun bey den Schluchten oder Oefnungen der Gebirge, auch Ufern der Flüſſe, die Berge entweder gleich hoch und ſteil ſind, oder als ein Amphitheater empor ſteigen; ſo glauben viele ihre Maasregeln vortrefflich zu nehmen, wenn ſie ſich mit Truppen und Geſchütz, ſo hoch als möglich, ſetzen, wenn ſie gleich das Defilee oder die Paſſage nicht ſehen, oder doch nur mit Bohrſchüſſen treffen können. Ja zum öftern glaubt ein Befehlshaber, man könne den Platz oder Feind, den er auf dem Pferde ſiehet, auch mit dem Geſchütz oder der Flinte treffen, ohne zu erwägen, daß ſein Auge etliche Ellen höher als das Feuerrohr ſtehe, über welches vielleicht man noch nicht die Hüte ſehen würde. Der Feind aber kann nun ohne Aufhalt und ungeſtraft die größten Hinderniße überſteigen, ohne Verluſt

aufmarſchiren, und ſich formiren, worauf ihm das Erſteigen der Kuppe, worauf wir ſtehen, weder Mühe noch Verluſt verurſachen wird, wenn zumal ihre Abdachung wie gewöhnlich, eben ſo wenig beſtrichen iſt.

Bey allen dergleichen Fällen, wo der Feind in Colonne anrücken, aus einer Schlucht heraus- und aufmarſchiren, oder auch bey einer Uiberfahrt auf Fahrzeugen oder Pramen ausſteigen muß, ſind die Batterien, die mit dieſem Gegenſtande waagerecht, oder nicht viel höher ſtehen, die beſten. Kann ja der Feind gegen über höhere Batterien errichten, ſo muß man ſich durch das Einſchneiden helfen, oder ſeine Batterien mit Schießſcharten und erhöheten Bruſtwehren von einem ſehr ſtarken Durchſchnitte machen. Man kann auch ſelbige oben mit Balken, Faſchinen und Erde, wie Blockhäuſer überdecken, muß aber die hintere Seite offen laſſen, damit der Pulverdampf ſich ſchnell verziehe, und damit auch die Truppen nicht eingeſperrt werden, welches niemals gut iſt. Hat man nun Höhen und Berge noch hinter ſich, die die feindlichen Batterien, oder ſolche Oerter beſtreichen können, von denen man vorher ſieht, daß der Feind Batterien darauf errichten werde; ſo errichtet man auf ihnen, von dem ſchwereſten Geſchütz, das man haben kann, ſtarke Batterien, um die vorliegenden niedrigen zu unterſtützen. Wobey man immer darauf ſehen muß, ein concentriſches Feuer zu bewirken.

Zum öftern kommt dieſer Fall bey dem feindlichen Uibergange eines Fluſſes vor, es ſey mittelſt Schiffbrücken oder Pramen oder auch durch Fuhrten, wenn dieſſeits doppelte Ufer befindlich ſind, nämlich das eigentliche Ufer des Fluſſes, und dann ein hohes Ufer oder emporſteigende Höhe. Stellt man ſich nun auf letztere, wo man

den Uibergang gar nicht, oder nur durch Bohrſchüſſe beſtreichen kann; ſo kommt der Feind, wenigſtens bey Nacht, ohne Verluſt herüber, und uns bleibt nichts als ein beſchämender Rückzug.

Ich würde in ſolchen Fällen die zu beſtreichende Paſſage mit Batterien decken, wenn ich auch das Austreten des Fluſſes fürchten müßte. Auf welchem Fall man ſich im voraus vorſehen und erkundigen muß, ob und um wie viel das Waſſer anſchwelle, und um ſo viel ſeine Batterien erhöhen, und ſelbige, wenigſtens die unterſten, dem Waſſer ausgeſetzten Lagen, von Holz oder Raſen bauen muß.

Wie über Flüſſe zu ſetzen ſey, habe ſchon im Feldingenieur im V. Hauptſtück des erſten Theils gezeigt und Beyſpiele angeführt. Will man aber ein ohne Verdienſt ſehr berühmt gewordenes leſen, wo die Anſtalten dazu überaus ſchlecht und mangelhaft gemacht wurden, und das dem ohnbeſchadet glückte, weil die Gegenanſtalten noch ſchlechter waren, und die Truppen Kopf und Herz verlohren hatten; ſo verdient es, des Königs Ludwig des XIV. Uibergang über den Rhein 1672.

Der Marquis von Quincy *) nennt dieſen Uibergang zwar die glänzendeſte That, die während der Regierung dieſes Königes geſchehen, und die dazu beygetragen, dieſe ſchöne Regierung ſo berühmt zu machen. Allein er urtheilt nach dem Ausgange, welches einem geſchickten Officier nicht wohl zu verzeihen iſt. Meine Leſer mögen nach den Anſtalten urtheilen, und finden ſie dann noch etwas beſonderes darinnen, oder nicht vielmehr dieſen Uibergang weit unter

*) Hiſtoire militaire du Regne de Louïs le grand Roi de France par Mr. le Marquis de Quincy etc. Tom. I. Paris 1726.

denen, die Carl XII. unternommen, (die aus der alten Geſchichte nicht einmal zu erwähnen) ſo will ich unrecht haben.

Da ſich der König von Frankreich, im holländiſchen Feldzuge 1672. vorgenommen hatte, in die Inſel Betaw zu gehen; ſo nahm er ſein Lager am Ufer des Rheins bey Tolhuis. Und nachdem er in Erfahrung brachte, daß die Feinde Geſchütz kommen ließen, um die Gegenden des Rheins zu befeſtigen, durch welche man in dieſe Inſel überſetzen konnte; entſchloß er ſich, ihnen zuvor zu kommen. Er ließ dahero ein Corps Truppen mit 12. Kanonen anrücken, um den Uibergang über eine kupferne Pontonbrücke, an der er arbeiten ließ, zu erleichtern. Aber am andern Morgen waren nur erſt ſieben Pontons geſchlagen, und keine Hoffnung, den ganzen Tag damit fertig zu werden. Er faßte deswegen den Vorſatz, ſchwimmend durch dieſen Strom zu ſetzen; allein ehe er es unternahm, wollte er die Meynung des Prinzen von Conde, an den er ſogleich ſchrieb, wiſſen. So ſehr dieſer Prinz auch an große Unternehmungen gewöhnt war, ſo fand er dieſes doch zu gefährlich, und der Herr von Turenne, der zum König geſtoſſen, war der nämlichen Meynung. Der König trug dem Prinz Conde auf, ſich zu erkundigen, ob man nicht einen leichtern Durchgang, an denen vom Feinde unbeſetzten Orten, finden könne. Ein Edelmann des Landes, zeigte ihm einen. Der Prinz gab dem Graf Guiche den Auftrag, ihn zu unterſuchen. Dieſer ſetzte, von dem Edelmann geführt, mit ſeinem Stallmeiſter, durch, fand das Waſſer, wo er hinein und jenſeits wieder heraus ſtieg, ziemlich niedrig, ſo, daß nicht über 200. Schritt zu ſchwimmen waren, welches er an den Prinz Conde und dieſer an den König meldete. Es iſt ſchwer, die Freude zu beſchreiben, welche dieſe Nachricht dem König verur-

ſachte:

ſachte; denn wenn man über den Rhein gieng, konnte man eben ſowohl in Holland eindringen, als wenn man durch die Inſel gieng, ja man konnte dem Feinde in den Rücken kommen.

Der König brach ſogleich mit ſeinen Garden (avec ſa Maiſon) aus dem Lager auf, und nachdem er das Commando dem Herrn Turenne übergeben, begab er ſich in das Lager des Prinzen Conde Abends um 10. Uhr, und nachdem er ſich einige Zeit mit ihm unterredet, ſtieg er wieder zu Pferde, und wurde vom Prinz Conde, Herzog Enguien, und Longueville und einer Menge Herren ſeines Hofes begleitet, die unter den Augen dieſes großen Prinzen, ſich hervor zu thun ſuchten.

Alle dieſe Anſtalten konnten nicht ſo geheim geſchehen, daß es die Feinde nicht erfahren haben ſollten. Der Prinz von Oranien gab dem Herrn von Mombas Befehl, mit einem Corps Truppen dahin zu gehen: allein da ihn der Prinz nicht die verſprochene Verſtärkung geſchickt, und er ein gebohrner Unterthan des Königs war; ſo bat er die Deputirten der Generalſtaaten, ihn nach Nimegen zu ſchicken, und dieſes Commando einem andern zu geben. Dahero ſchickte der Prinz von Oranien den General Wurts dahin. So ſehr er aber eilete, ſo machte doch dieſer Zwiſchenfall, daß die Holländer die Gelegenheit ſich zu verſchanzen verlohren.

Der König war nicht ſobald an dem Ufer des Rheins angekommen, ohngeachtet es noch nicht völlig Tag war, als er die Batterien errichten ließ. Dieſes Geſchütz richtete unter der holländiſchen Reuterey, die ſich unter Bäume zurückgezogen hatte, viel Unordnung an. Man ſahe ihre Infanterie ſehr emſig an Verſchanzungen arbeiten. Der König gab dem Grafen von Guiche, der die Fuhrt unterſucht

hatte,

hatte, 2000. Pferde, an deren Spitze das Cuiraſſierregiment war, das der Graf Revel commandirte. Der Graf Guiche machte, mit 12. Cuiraſſiers vor ſich her, den Anfang. Sie giengen ſogleich einer nach dem andern ins Waſſer, wobey wohl ein Zwanzig von ihnen ertranken. Man zog ſich dahero etwas mehr links. Der Marſchall de Camps, Graf Nugent, bekam beym Uiberſetzen einen Schuß, und ertrank mit dem ihm folgenden Pagen.

Der König ſahe alles dieſes von einer Höhe, wo er ſich befand, mit an, und ließ den Truppen ſagen: ſie ſollten ſich noch mehr links ziehen, und ließ ein heftiges Kanonenfeuer machen, um ſie zu unterſtützen, und die Holländer vom jenſeitigen Ufer des Rheins, zu entfernen.

Dieſe Zeit über hielten alle Eſcadrons am Rande des Waſſers, und keine gieng in den Rhein, weil man wartete, bis einer nach dem andern durch war, womit man ſich aber ſehr betrog: *) denn hätte man gleich mit Eſcadrons, wie man hernach that, übergeſetzt; ſo hätte man dadurch die Heftigkeit des Stroms gebrochen, welche zum öftern einen Mann über 50. Schritt zurücktrieb, wenn er in den Strom kam. Indeß waren ohngefehr 40. Reuter durch. Der Major Langallerie, von dem Cuiraſſierregimente, ſtellte ſie in zwey Glieder, und ſich vor ſie, aber die Reuterey des General Wurts, war aus den Bäumen vorgerückt, und trieb ſie ins Waſſer zurück. Dieſes machte, daß der König glaubte, es geſchähe in der Abſicht, daß ſie ihrer ſeits überſetzen wollten. Die Feinde begnügten ſich bis an den Rand des Waſſers zu rücken, von da ſie ihre Gewehre abfeuerten. Der

Major

*) Ein Beweiß, wie nützlich die Geſchichte iſt: Alexander hat über weit gröſſere Flüſſe geſetzt, und in neuern Zeiten Carl XII.

Major Langallerie aber machte auf 100. Schritt wieder Fronte gegen ſie, und erwartete, bis er ſtark genug ſey, um auf ſie anzurücken. In der That, ſobald er ohngefähr eine Eſcadron beyſammen hatte, rückte er mit vieler Entſchloſſenheit gegen die Feinde, ohngeachtet ſie weit ſtärker waren. Dieſes ſchöne Manöuvre brachte ſie ſo aus der Faſſung, daß ſie die Flucht nahmen. Der König fand die That des Herrn Langallerie ſehr ſchön, und von einem großen Betragen, er bezeigte ihm ſeine Zufriedenheit darüber, und gab ihm in der Folge ein Cavallerieregiment. Der Graf Saulx, an der Spitze einer großen Anzahl Volontairs, ſchwamm indeſſen auf einer andern Seite durch, dem des Königs Garden Eſcadronsweiſe folgten. Es machte ein beſonderes Schauſpiel, dieſe prächtigen Truppen mitten in einem ſo breiten und reiſſenden Fluſſe en Bataille ſchwimmen zu ſehen. Binnen der Zeit hatte man einige in der Nähe befindliche Fahrzeuge kommen laſſen, und die mehreſten Hofleute, die nur als Freywillige dabey waren, warfen ſich hinein. Der Prinz von Conde und Herzog von Enguien, beſtiegen mit dem Herzog von Longueville, ſeinem Neffen, ein Fahrzeug. Als dieſer Prinz am andern Ufer angekommen, wo alle, die da waren, ſich in ſeine Suite begaben, fieng er, indem er immer näher gegen einige feindliche Infanterie, die in einer ſchlechten Verſchanzung ſtand, anrückte, von weiten zu ſchreyen an; ſie ſollten das Gewehr ſtrecken, ſo wolle er ihnen Quartier geben. Die Feinde fleheten mit lauter Stimme die Barmherzigkeit des Prinzen an, welcher, indem er immer näher anrückte, fortfuhr ihnen zu ſagen, ſie hätten nichts zu befürchten, wenn ſie ſogleich gehorchten; allein der Herzog von Longueville ſprengte unbeſonnener Weiſe, bis an den Rand der Verſchanzung hinan, ſchoß ein Piſtol ab, und ſchrie ihnen

zu, daß ſie kein Quartier zu hoffen hätten. Dieſes verurſachte, daß die Feinde eine Decharge machten, davon ſowohl er, als auch der Marquis von Guitry, Großmeiſter der Garderobe, und noch einige andere Perſonen vom Stande, getödet wurden. Der Prinz von Conde, an der Hand verwundet, und voller Verzweiflung über den Tod ſeines Nefen, gab Befehl, die Feinde anzugreifen, und ohngeachtet er beträchtlich verwundet war, zog er ſich doch nicht eher aus dem Gefechte zurück, bis alle über die Klinge geſprungen waren. Sie vertheidigten ihre erſte Verſchanzung ſehr ſchlecht; als ſie ſich aber nach einer Barriere gezogen hatten, die jenſeits von Tolhuis war, verfolgten ſie die franzöſiſchen Truppen auf dem Fuße, und da ihr Anführer bey dem erſten Angriffe getödet worden, ſo wehrten ſich die übrigen Truppen nicht mehr, und mußten über die Klinge ſpringen.

Der König ließ darauf eine Pontonbrücke über den Rhein ſchlagen, und gieng mit dem Reſt der Armee darüber.

Wie Schluchten und Dämme zu verſchanzen, wie auch von Uiberſchwemmungen und Verhauen, ſo viel ſich nämlich allgemeine Vorſchriften davon geben laſſen, iſt ſchon bereits, theils in meinem Feldingenieur, theils in dieſen Beyträgen hin und wieder abgehandelt worden, und will ich hier nur noch einiges nachholen, wie ein großer Fluß, oder eine Seeküſte, gegen einen Uibergang oder Landung zu verwahren ſey.

Hierüber giebt der Herr Marquis Montalembert*) einige Grundſätze, die ich vorhero nebſt andern, anführen und unterſuchen will.

1) Eine

*) In ſeiner Fortification perpenticulaire etc.

1) „Eine Eſcader kann in 24. Stunden 50. deutſche Meilen „zurücklegen, dahero kann man bey Beſetzung einer Küſte nicht auf „die Unterſtützung anderer, etliche Meilen davon entlegenen Corps, „ſo wie bey einer Landpoſtirung rechnen.

2) „Weil die Schiffe von den Wellen immer bewegt werden; „ſo hindert dieſes die Landbatterien ſowohl am Zielen als am Treffen. „Dahero iſt auch das Feuer der Schiffe den Landbatterien überlegen.„

Dieſer Grundſatz möchte wohl ſehr zu bezweifeln ſeyn: denn die Kriegsſchiffe können ſich ohne Wind nicht bewegen. Hierbey iſt aber nicht allein das Waſſer in Bewegung, folglich auch das Schiff, ſondern auch der in die Segel ſtoßende Wind, kann den Fortgang des Schiffes nicht ohne ſchwankende Bewegung deſſelben bewirken. Bliebe aber das Schiff demohngeachtet ohne ſchwankende Bewegung; ſo findet, ſo oft es unter Segel iſt, ſeine Richtung gegen einen beſtimmten Gegenſtand auf dem Lande, eben ſo viel Veränderung, wie die Richtung der Landbatterien gegen ein ſegelndes Schiff, Abänderung leidet. Hierzu kommt noch, daß die Länge, und vornämlich die Höhe, in der ein Schiff über Waſſer liegt, einen viel größern Gegenſtand zum Ziel, wie die Landbatterie darbietet.

Von den Landbatterien können auch weniger Schüſſe fehlen, wegen der ebenen Waſſerfläche, von welcher die zu kurz aufſchlagende Kugeln eben ſo gut abprellen, und wo nicht in das Schiff ſelbſt, doch in die Maſten und Segel einſchlagen, ſo wie auch die Kugeln die zu hoch gehen.

Auch giebt die Bedeckung der Holzwand auf Schiffen, nicht die Sicherheit, die man durch Bruſtwehren von Erde oder Mauerwerk bey Landbatterien hat. Das Feuer der Schiffe, zumal von zwey Etagen

übereinander, iſt dahero nur in der Anzahl des Geſchützes den Land-
batterien überlegen.

3) „Aus dem zweyten Satze leitet der Herr Marquis Monta-
„lembert die allgemeine Verachtung, ſowohl von den See- als Landſol-
„daten gegen die Landbatterien, und das Vorurtheil, in dem man ſteckt,
„daß das Feuer der Schiffe, das von den Landbatterien zum Schwei-
„gen bringe. Freylich, wenn etliche Kriegsſchiffe von 40. bis 90. Ka-
„nonen gegen eine Landbatterie von 10. bis 20. feuern; ſo iſt dieſes
„kein Vorurtheil mehr, und die ſo ſehr überlegene Anzahl der Kanonen
„entſcheidend; allein ſelten können die Kriegsſchiffe ſich ſo nahe an das
„Ufer legen, und müſſen ſich nur der Kanonier- und Bombardierſcha-
„luppen bedienen, die nicht ſo viel Kanonen führen können.

Das Feuer der Bombardierſchaluppen will nicht viel gegen Land-
batterien ſagen, wie man auch in der letzten Belagerung von Col-
berg geſehen hat. *)

4) „Die Kanonenkugeln ſind nur höchſtens in der Weite von
„300. Toiſen von Wirkung.„

Von Landbatterien gegen Kriegsſchiffe, könnten Kanonenku-
geln, wohl noch in der Weite von 400. Toiſen oder 1200. Schritt,
wirkſam ſeyn, wenigſtens noch mehr als das vom Schiffe, gegen
Landbatterien von gleicher Weite, weil man hier immer auf den
großen Unterſchied der Flächen oder dem Gegenſtand des Zieles rech-
nen muß, welchen Schiffe über dem Waſſer zeigen, in Betracht der
Höhe des Mannes, oder der Bruſtwehr, die auf dem Lande zum Ziele
bleibt, und ſchon auf 900. Schritt dem ſchwankenden Schiffe zu
faſſen ſehr ſchwer wird.

5) „Die

*) V. Stück dieſer Beyträge.

5) „Die Strandbatterien müſſen nicht à barbette oder ohne „Schießſcharten ſeyn, dergleichen ſind nur auf flachen Küſten anwend„bar, wo große Schiffe nicht nahen können, und auf den einzigen Fall, „wo man nur eine kleine Anzahl ſchwerer Kanonen, auf die Batterien „ſtellen kann, damit dieſe wenige Kanonen ganz um ſich herum ſchießen „können: denn ſollte dieſe Batterie Schießſcharten nach allen Richtun„gen haben; ſo müßte man die ſchwer zu tranſportirenden Kanonen da„hin bringen, anſtatt, daß man über Bank ſie allenthalben hinrichten „kann. Allein wenn die Tiefe der Küſte den großen Schiffen das „Nahen erlaubt; ſo würden die Batterien ihrem Feuer zu ſehr ausge„ſetzt ſeyn.„

Auch hier möchte wohl der Herr Verfaſſer nicht ganz recht haben; die Bombardierſchaluppen ſind, wie ſchon geſagt, den Landbatterien wenig furchtbar, die Kriegsſchiffe aber, können ſie ſich auch mit Sicherheit nähern, werden doch die niedrigen Batterien, wenn man ſie zumal etwas ſenken oder einſchneiden kann, weniger treffen, als dieſe die Schiffe, da letztere in einen Winkel ſchießen müſſen. Der Vorzug der Batterien aber ohne Schießſcharten (à barbette) iſt entſchieden: denn bey Schießſcharten iſt man auf eine zu geringe Fronte eingeſchränkt, der ein vorbey ſegelndes Schiff, ſehr bald ausweicht, oder aus der Schußlinie kommt. Stellt man dahero viel und ſchwere Kanonen hinter Schießſcharten; ſo wird der Nutzen derſelben ſehr geringe gegen das ſeyn, was ſie wirklich leiſten könnten, und leiſten müſſen, wenn ſie über Bank oder ohne Scharten nach allen Richtungen auf die Kriegsſchiffe feuern.

Man muß aber auf Seebatterien die Kanonen auf Gerüſte oder Schlitten ſtellen, welche ſolchergeſtalt eingerichtet ſind, daß man die

ſchwerſten Kanonen ſehr leicht vorbringen, und nach der Fahrt der Schiffe ſeitwärts drehen kann.

6) „Wenn der Feind durch eine Landung einen ſehr wichtigen Ent„wurf ausführen will, und wir ihn durch unſere Landbatterien daran „hindern wollen; ſo müſſen unſere Batterien den ſeinigen ziemlich gleich „kommen, wo nicht gar ſie übertreffen.„

Dieſes, nämlich den feindlichen Schiffen am Strande eine gleiche oder noch ſtärkere Anzahl Kanonen entgegen zu ſetzen, möchte wohl ſelten möglich ſeyn, es ſey denn, daß das Ufer längſt der Küſte, das Landen nicht anders als an einer kleinen Stelle erlaubte, oder der Grund ſo flach ablaufe, daß ſich keine Schiffe genug nähern können, um mit Wirkung zu feuern, welcher Fall ſehr ſelten eintritt.

7) „Dergleichen Batterien müſſen von Mauerwerk und ſehr ſtark „gebauet ſeyn, allein auf ihre geſchickte Placirung und Einrichtung „kommt das mehreſte an: denn wenn man auch mit großen Koſten eine „noch ſo ungeheuere Maſſe von Steinen errichtet, und ſie kann das „Landen nicht hindern, ſo ſind die Koſten unnütz.

8) „Sowohl Batterien als Schanzen am Strande (von bomben„freyen Thürmen oder Forts, iſt hier die Rede nicht) müſſen nicht zu „große Tiefe oder Breite rückwärts haben, ſondern ſich lieber auf beyde „Seiten ausbreiten, damit die von den Schiffen dagegen geworfene „Bomben nicht ſo leicht hinein, ſondern vor- oder hinterwärts fallen. „Selbige ſind von den Schiffen, wegen der Bewegung und Senkung „in das Waſſer, die letztern der Stoß bey dem Abbrennen giebt, nicht „mit ſolcher Genauigkeit als vom Lande zu werfen.„

Die Bombardierſchiffe führen höchſtens nur zwey Mörſer, und die Kanonen, ſo ſie zu ihrer Bedeckung am Bord haben, können nur

in geringer Anzahl und von kleinem Caliber ſeyn. Dieſe Schiffe müſſen alſo ſtets ſehr entfernt von den Landbatterien bleiben, deswegen werden auch alle Seemörſer ſo eingerichtet, daß ſie auf große Weiten werfen können. Haben ſie aber Kriegsſchiffe mit zu ihrer Bedeckung, ſo iſt es ein anderes. Allein, man ſage was man wolle, es nahet ſich gewiß nicht ſo leicht ein Kriegsſchiff einer Landbatterie, die mit ſo viel Kanonen beſetzt iſt, als das Schiff auf einer ſeiner Seiten führt, und es müßte auch bey einer nur einigermaſen gut bedienten Landbatterie ſehr zu kurz kommen.

9) „Die anzulegenden gemauerten Batterien aber, müſſen mit ihrer „Größe, und Anzahl und Stärke der Kanonen, mit der Wichtigkeit des „Havens oder des Platzes, den ſie vertheidigen ſollen, in Verhältniß „ſtehen: denn je wichtiger dieſer iſt, um ſo viel mehr Macht und Stärke „wird der Feind zu ſeiner Eroberung anwenden.

10) „Die Schießſcharten der Batterien am Strande müſſen ſolcher„geſtalt geöfnet ſeyn, daß die Achſe der Seele a. d. jedes Stückes, hori„zontalement mit der auf die Batterie ſenkrecht gefällten Linie e. a. Fig. 8. „Plan V. welche der Deutlichkeit wegen die Achſe der Schießſcharte „heißen ſoll, auf jeder Seite einen Winkel f. a. e. und e. a. g. von 20. „bis 25. Grad machen können.

„Der Herr Marquis Montalembert nimmt ihn bey den Seebatte„rien zu 25° an, davon die Geſichts- oder Viſirlinie 300. Toiſen „Länge hat, welches den Raum e. g. von 140. Toiſen beſtimmt, den „die halbe Schießſcharte auf dieſe Weite entdecken kann; desgleichen, „wenn die Geſichtslinie oder der perpendiculäre Abſtand des Schiffes „von 150. Toiſen wäre, welches die größte Weite des Flintenſchußes

„iſt;

„iſt; ſo würde der Raum, den man durch die halbe Schießſcharte ſehen „könnte, von 70. Toiſen ſeyn.

11) „Wenn die Küſte gerade, und ſowohl als die Untiefen mit dem „Meere bedeckt iſt, und von dieſen Untiefen angenommen wird, daß ſie „die Fahrt oder den Meerſtrom auf 300. Toiſen von der Küſte beſtim„men; ſo wird in dieſem Falle, jedesmal, wenn das Vordertheil des „Schiffes in der Fahrt (Chenal) wenigſtens auf 140. Toiſen von der „Achſe der erſten Schießſcharte entfernt iſt, es von dem erſten Kanon „geſehen werden, weil es alsdann auf 331. Toiſen von der Batterie ſich „befindet, welches die Länge der Secante a. g. dieſes Winkels für eine „Geſichtslinie von 300. Toiſen iſt; alsdenn iſt es in der größten Ent„fernung, in welcher die Batterie feuern darf.

12) „Dahero zu Folge dieſer Vorausſetzung, wenn die Linie der „Fahrt des Schiffes 300. Toiſen von einer, in einer geraden Linie er„baueten Batterie iſt, ſo wird ſelbiges, von dem Augenblicke an, da ſein „Vordertheil ſich auf 140. Toiſen der Achſe der erſten Schießſcharte „nahet, bis daß es gleichfalls 140. Toiſen, jenſeits der Achſe der letzten „Schießſcharte kommt, die Länge des Schiffes noch dazu genommen, „in allen Punkten dieſes Raumes getroffen.

„Wenn die Batterie von 24. Kanonen iſt, die 9. Fuß von einan„der ſtehen, und das Schiff hätte 30. Toiſen zur Länge; ſo würde es „246. Toiſen durchlaufen müſſen, um aus dem Feuer der Batterie zu „kommen. Kein Manöuvre wird es dagegen ſchützen können, auſſer, „wenn es ſich in einer großen Entfernung hält, welches keines Bewei„ſes braucht: denn von dem Augenblicke an, da es auf 140. Toiſen der „Achſe der erſten Schießſcharte nahet, wird es von dem erſten Stück „geſehen; indem es auf 9. Fuß fortrückt, oder 138½ Toiſe kommt,

„wird

„wird es vom zweyten Stück geſehen; auf 137. vom dritten, auf 135½. „vom vierten Stück. Auf 104. Toiſen der nämlichen Achſe der erſten „Schießſcharte, wird es von 24. Kanonen geſehen, und ſo lange von „allen, bis es die 310. folgenden Toiſen durchlaufen hat. Nur erſt „nach dieſem Raume wird es alle 9. Fuß, die es fortrückt, von einem „Stück weniger geſehen, bis es die 347. Toiſen durchlaufen hat, welche „nöthig ſind, um aus dem Feuer der ganzen Batterie zu kommen.

Bey dieſem Satze möchte wohl abzurechnen ſeyn, daß die Mündung der Kanone, nicht ſo nahe an die Backen der Schießſcharte gebracht werden kann, und mithin ein Beträchtliches an der Breite der hier berechneten Beſtreichung abgehen möchte. Auch würden die hier zu 9. Fuß angenommenen Merlons ziemlich ſchwach werden.

13) „Die Breite der Merlons zwiſchen den Schießſcharten, läßt „keinen Zwiſchenraum, der nicht aus den Schießſcharten geſehen ſey, „nämlich auf dieſe hier angenommene Weite. Die Schußlinien der „Schießſcharten im Abſtande von 3. Toiſen und einer Oefnung von 20. „Grad, kreuzen ſich auf 8. Toiſen drey Fuß, vor dem Scheitelpunkte „ihres Winkels, welches durch trigonometriſche Rechnung leicht zu „finden iſt, davon 3. Toiſen drey Fuß für die Dicke der Bruſtwehr von „Erde abgehen, und die Diſtanz des Centrums der Bewegung des Ka„nons an der Brüſtung, (Genouillere) ſo bleiben 5. Toiſen zur Diſtanz „dieſer Kreuzung des Feuers, an der äuſern Face der Bruſtwehr.

„Wenn die Scheitelpunkte der Winkel jeder Schießſcharte, oder die „Achſe der Seele des Kanons (welches einerley iſt) 9. Fuß aus einander „ſind, und die Oefnungen der Winkel dieſer Schießſcharten von 55. „Grad nach der neuen Art ſind, ſo kreuzen ſich die Schußlinien auf „9. Fuß 6. Zoll vor dem Scheitelpunkte ihrer Winkel, davon 6. Fuß

„10. Zoll für die Stärke der Mauer abgezogen, und der Abſtand des „Mittelpunkts von der Bewegung des Kanons, ſo bleibt 2. Fuß 8. Zoll „zur Diſtanz der äuſern Seite der Mauer, bis zum Punkt des Durch„ſchnittes der Schußlinien dieſer Schießſcharten. Daher folgt, daß „man falſch vermuthen würde, daß die kleinſte Barke ſich ganz nahe bey „einer Batterie mit Schießſcharten, ungeſtraft und ohne einige Gefahr, „aufhalten könne, in der Vorausſetzung, daß ſie durch die Breite der „Merlons, die die Schießſcharte bilden, gedeckt ſeyn würde.

Daß Stellen bleiben ſollten, wo eine kleine Barke Schutz finden könnte, möchte wohl nicht ſo ſehr zu fürchten ſeyn, als daß das Feuer aller Kanonen nicht ſo wirkſam werden kann, wenn Schiffe ſich ſeitwärts halten; oder gar vor Anker legen können, wo ſie nur eine oder zwey Flügelkanonen zu treffen im Stande ſind, ſie aber die ganze Batterie beſchießen können.

14) „Wenn das Schiff auſſer dem Feuer einer Batterie ſich hält, „davon die Fahrt (Chanal) auf 300. Toiſen angenommen wird; ſo „würde es wenigſtens 331. Toiſen, wie ſchon gezeigt worden, entfernt „bleiben müſſen. Auf dieſe Weite macht man keine Breſche. Mithin „könnte in dieſer Lage ein Schiff nichts gegen eine Batterie ausrichten, „ſogar 8. bis 10. Schiffe würden auf dieſer Weite ihr wenig Schaden „thun, und wären Mortiers auf dieſer Batterie befindlich; ſo würde „der Vortheil, den ſie aus dieſer Kanonade erlangen könnten, ſie nicht „für das was ſie wagten, ſchadlos halten. Mithin hat eine Batterie „in dieſer Stellung nichts zu fürchten.

Man kann zwar die Bomben aus Seemortiers auf 4000. Schritt treiben, keine Schiffe aber können das Abfeuern der Mörſer aushalten, wenn ſie nicht beſonders dazu gebauet ſind. Die Unſicherheit

der

der Würfe iſt unſtreitig auch bey der geringſten Bewegung des Waſſers viel größer, als von Landbatterien.

15) „Wenn ſich aber die Linie der Fahrt des Schiffes auf 150. „Toiſen von der Batterie beſtimmt; ſo müßte ſie durch ihre Einrichtung, „das wieder zu erlangen ſuchen, was ihre Lage Nachtheiliges hätte. „Auf dieſen Fall muß die Kunſt zu Hülfe kommen, alsdenn iſt der „Tangente des Winkels von 25. Grad nicht mehr als 60. Toiſen: die „Secante von 165. Toiſen. Das Schiff würde ſich alſo auſſer dem „Feuer der Batterie halten können, wenn ſie nur in einer geraden Linie „errichtet wäre, und die Batterie ohne einen einzigen Kanonenſchuß an„bringen zu können, wenn ſie auch gleich nach der gewöhnlichen Art „auf ihren Enden abgerundet wären, würden doch nicht mehr als 3. „oder 4. Kanonen, einem oder mehreren verbundenen Schiffen, die ſie mit „40. 60. bis 100. Kanonen in Arbeit nähmen, entgegen ſetzen können. „Sie würden gleichfalls mit eben ſo weniger Gefahr, im Angeſichte der „Batterie anrücken können, wenn ſie nicht caſemattirt wäre, indem ſie „durch ihr geſenktes Flintenfeuer von den Maſtkörben, die Beſatzung „von der Batterie wegräumte, welche in kurzer Zeit auſſer Stand ge„ſetzt ſeyn würde, einen einzigen Schuß zu thun, und das iſt der Fall, „worinnen ſich die befunden haben, welche ſo leicht durch die Schiffe „zerſtört worden ſind.

Dieſes beweißt hauptſächlich den Vorzug der Batterien ohne Scharten vor denen mit Scharten; denn erſtere Art wird, je näher die Schiffe kommen, je gefährlicher.

Das Flintenfeuer aber von den Maſtkörben bleibt immer ſehr unbedeutend. Man bringt jetzt kleine Kanonen in denſelben an, die hängend bedienet werden; und kein Schiff, ſo nicht eine überlegene

Zahl Kanonen führt, kann ſich einer Landbatterie ſo nahen, daß das Feuer der Maſtkörbe ſchaden könne, und was will Flintenfeuer in 150. Toiſen Entfernung ſagen, zumal von den ſo ſchwankenden Maſtkörben.

16) „Jede Batterie, der ſich große Schiffe in der Weite von 150. „Toiſen oder auch noch weniger, nahen können, muß völlig von Mauer„werk, und caſemattirt gebauet werden. Sie muß caſemattirt ſeyn, da„mit das Flintenfeuer vom Schiffe ihr Feuer nicht dämpfe. Sie muß „von Mauerwerk ſeyn, um dem Geſchütz, dem ſie ausgeſetzt iſt, deſto „länger widerſtehen zu können, und die Kanonen näher an die Bruſt„wehr vorzubringen, und die Ausdehnung der Schießſcharten zu ver„mindern, indem man die Oefnung des Schußwinkels vermehret.

17) „Uiberhaupt müſſen ſich die Seebatterien an ihren Enden in „einer Cirkelfigur ſchließen, damit kein Ort ſey, wo die Schiffe, ohne „in das Feuer der Batterie zu kommen, geſtellet werden können, welches „jedoch nicht nöthig ſeyn würde; wenn ſie in einem Einbug der Küſte „(Bucht) oder zu Ende einer Meerenge, wäre, wo man ſie nicht in „Rücken nehmen könnte.

18) „Ferner müſſen die Batterien zu verſchiedenen Etagen, gleich „den Schiffen ihren ſeyn, gegen die ſie ſtreiten ſollen. Auch müſſen die „Stücken darauf in gleicher Weite vertheilt ſeyn, und man muß auf „ſolchen Batterien, denen man ſich auf einen Flintenſchuß nahen kann, „bedecktes Flintenfeuer anbringen. Alsdann ſind es die Schiffe, die „von den Batterien alles zu fürchten haben.

19) „Endlich muß jede Batterie ihre eigne Vertheidigung haben; „ſie muß nicht in der Kehle genommen werden können; ſie muß ein

„Fort

„Fort ſeyn, welches gegen jede Seite die man angreift, Vertheidi„gung entgegenſetzen kann, und ihr Geſchütz muß ſich gegen Waſſer „und Land behaupten können."

Die zwey letztern Bedingungen erfordern Werke und einen Bau, der nicht mehr in die Feldbefeſtigung, ſondern zum eigentlichen Feſtungsbau gehöret, dahero ich auch Thürme und Werke, welche der Herr Montalembert dazu vorſchlägt, hier übergehen muß. Selbige müßten auch vorhero im Frieden ſchon gebauet werden: denn wenn der Feind mit einer Landung drohet, iſt es zu ſolchen koſtbaren, Zeit und Geld koſtenden Werken nicht mehr Zeit, ſondern man muß von Erde ſo gut und feſte wie möglich, und wie man kann, bauen.

Es kommt überhaupt auf die Abſicht einer feindlichen Landung an, welche man ſo ziemlich aus den, von dem Feinde dazu getroffenen Anſtalten errathen kann.

1) Selbige iſt entweder ein bloßes Bombardement eines Havens oder Stadt, um ſelbige zu züchtigen, oder dem Feinde durch Verbrennung ſeiner darinnen befindlichen Schiffe, Magazins und Kriegsvorrath, Abbruch zu thun, wovon wir viel Beyſpiele in der Geſchichte haben. Oder

2) die Ausſchiffung eines Corps mit allem Zubehör, um den Krieg in dieſes Land zu ſpielen. Oder

3) es hat nur kleine Streifereyen zur Abſicht, um Brandſchatzungen einzutreiben, oder im Lande errichtete Magazine zu verderben.

Gegen erſteres ſich erſt im Nothfall verwahren zu wollen, würde wohl zu ſpät ſeyn. Hierzu müſſen vorhero die nöthigen Werke und Batterien, und zwar von gutem Mauerwerk und bombenfrey erbauet werden, und dennoch wird man, wenn nicht Molen oder Dämme

vor dem Haven, ein Stück in die See hinein gehen, oder auch Stückprahme, und ſchweres Geſchütz auf Flöſſen, hinlänglich gedeckt und unterſtützt, ausgelegt werden können, das Unglück von den Gebäuden nicht völlig abwenden. Alles dieſes aber gehört in den Feſtungsbau, und muß hier übergangen werden. Den zweyten und dritten Fall aber will ich zuſammen, ſo viel davon in die Feldbefeſtigungskunſt gehört, abhandeln, weil die Art der Vertheidigung einerley iſt, und nur nach der Stärke des feindlichen Angriffes auch ſtärkere Gegenanſtalten vorzukehren ſind.

Je länger oder größer die Küſte in ihrem Umfange iſt, je ſchwerer iſt es, ſie zu decken, und man kann leicht einſehen, daß wenn man die ganze Küſte mit Truppen beſetzen wollte, eine ſehr große Anzahl nebſt Geſchütz dazu nöthig ſeyn würde. Allein hier tritt gemeiniglich das Gegentheil ein: denn die Armee und beſten Truppen und das Geſchütz hat man da nöthig, wo der Schauplatz des Krieges iſt; und da man nicht wiſſen kann, an welcher Küſte der Feind einen Verſuch machen möchte, ſo muß man alle einigermaßen beſetzen. Dieſes kann dahero nicht anders als durch bewafnete Landleute und nur wenig reguläre Truppen geſchehen, und das Geſchütz iſt auch gemeiniglich nicht von der beſten Beſchaffenheit. Mithin muß man ſeine Zuflucht zu klugen Anſtalten nehmen, und aus gewiſſen Punkten excentriſch vorwärts gegen verſchiedene Seiten zu, manövriren, und immer einen Poſten durch den andern zu unterſtützen ſuchen. Dieſes, und alles, was ich darüber ſagen werde, findet nicht allein bey einer Seeküſte, ſondern auch großen Strömen ſtatt, wo man dem Feinde den Uibergang verwehren will.

Iſt eine Seeküſte felſig oder mit Klippen verſehen, ſo daß nur wenige Ankerplätze ſind, wo ſich Schiffe nähern und landen können; ſo ſind die Gegenanſtalten leichter, weil man nur dieſe Orte verſchanzen und beſetzen darf. Ja, auch da hat man ſchon viel gewonnen, wenn in keiner allzugroßen Entfernung vom Ufer ſich Gebirge erheben; da man dann nur die Päſſe gut verwahren darf. In dieſem Falle müſſen die an das Land geſetzten Truppen ſehr auf ihrer Hut ſeyn, damit ſie bey weiterem Vorrücken nicht umgangen, in Flanke und Rücken genommen, oder gar von ihren Schiffen abgeſchnitten werden.

Bey Verſchanzung einer Küſte, muß man unterſuchen, ob und in welcher Weite ſich die Kriegsſchiffe nähern können. Kann dieſes in der Weite eines Flintenſchußes geſchehen; ſo muß man ſuchen die Schanzen zu ſenken, damit die Kanonen der Schiffe ſie nicht ſo leicht faſſen können, und von oben, wenigſtens gegen klein Gewehr zu decken ſuchen. *) Die p. 118. angeführten vom Herrn Grafen von der Lippe Bückeburg, erfundenen Schanzen, würden hierzu vortrefflich ſeyn. Der vorderſten Seite würde ich die Stärke auf ſchweres Geſchütz geben, und um über Bank zu ſchießen, ſtatt Scharten, in der nöthigen Höhe, längſt der vorderſten Seite der Batterie, eine ſo lange Schießſcharte machen, als die darüber gelegten Balken den obern Theil oder die Blendung der Bruſtwehr, nebſt der Deckung tragen könnten. Bey ſehr breiten Batterien müßte man dieſe Abſicht zu erreichen, Ständer von ſtarken Balken, und zwar einige neben und hinter

*) Entweder wie vorhero gezeigt worden, oder auch, daß man von ſtarken Pfoſten gedeckte Schuppen darüber bauet, welche aber mit Erde oder naſſen Häuten überdeckt werden müſſen, damit ſie nicht von den Schiffen durch Kunſtfeuer angezündet werden.

ter einander, in der Entfernung von 16. bis 20. Fuß anbringen, welche das Herumſchwänzen der Kanonen nicht hindern würden, und die Kanonen könnten nun ziemlich den ganzen halben Cirkel ihrer Fronte beſtreichen, die hintere Seite aber müßte offen gelaſſen werden, damit der Rauch der Beſatzung nicht beſchwerlich falle.

Wenn dieſe Decke auch nur gegen klein Gewehrfeuer iſt; ſo hat man ſchon viel gewonnen: denn es können von den Schiffen die Bomben ohnedem nicht ſo genau wie zu Lande geworfen werden. Offene Schanzen aber, können ſich gegen einen Angriff von den Schiffen, wenn ſelbige nämlich ſich auf einen Flintenſchuß nahen können, gar nicht halten, weil die Beſatzung, von den Maſtkörben herab, bald niedergeſchoſſen werden würde.

Herr Robertſons in ſeiner Elements of Navigation *) ſchlägt folgendes Mittel vor, den feindlichen Schiffen das Nahen zu verhindern: Man ſoll eine Reihe lange ſpitzige Pfähle von ſtarken Baumſtämmen, die man auch, wenn es nöthig, mit Eiſen beſchlagen kann, vor dem Fort oder Schanze einrammen.

Wäre es aber wegen Mangel des Holzes ja nicht möglich, dergleichen Pfähle anzubringen, oder die Schanzen oben zu decken, ſo müßte man etliche hundert Schritt rückwärts, nach dem Terrain, vortheilhafte Plätze z. E. in denen, gemeiniglich am Strande befindlichen Dünen oder Sandhügeln ausſuchen, und ſeine Schanzen und Batterien ſo legen, daß erſtere noch die feindlichen Schiffe beſtreichen, letztere

*) Hiervon ſteht in Böhms Magazin für Ingenieurs und Artilleriſten im III. Band, ein Auszug. Er enthält viel Wichtiges über die eigentlichen Feſtungswerke zu Vertheidigung einer Seeküſte.

letztere aber das Ausſchiffen und an das Landſteigen ſchwer machen könnten, die Schanzen aber müßten geſchloſſen ſeyn, damit ſie die zuerſt gelandeten Truppen nicht in den Rücken, und gleich wegnehmen, ſondern ſie ſich ſo lange halten könnten, bis die rückwärts poſtirten Truppen zu ihrem Entſatz heran kommen. Auch müſſen alle dergleichen Schanzen geräumlich und nicht zu enge, auch mit Zwerchwällen, wegen der zu befürchtenden Bomben, verſehen ſeyn.

Bey einer Baye, die eine Sandbank oder kleine Inſel vor ihrer Mündung liegen hat, von der man die Einfahrt beſtreichen kann, legt man auf letztere eine oder etliche Schanzen an, deren Artilleriefeuer den feindlichen Schiffen ſehr gefährlich werden muß, dergleichen Werke aber, müſſen nicht allein ſtark gebauet, ſondern auch hinten geſchloſſen ſeyn, ſonſt würde der Feind Truppen ausſetzen, und ſie von hinten zu wegnehmen.

Auch müſſen die Landſpitzen und Molen, welche die Einfahrt in einen Hafen oder Bay, decken, auf das ſtärkſte verſchanzt werden.

Wenn eine ganze Küſte bedrohet wird, muß man hauptſächlich die kleinen Ankerplätze und Rheden, die die Fiſcher zu ihrem Schutze haben, gut verſchanzen, aber alle dieſe Schanzen ſchließen, und auch rückwärts zur Vertheidigung einrichten.

Es würde ſehr lächerlich ſeyn, wenn man ſowohl bey Schanzen als Batterien einen ausſpringenden, oder Baſtionwinkel vorlegen wollte: denn nun würden die Schiffe gegen dieſen unbeſtrichenen Winkel ungeſtraft anrücken, und höchſtens nur das Feuer einer Kanone zu fürchten haben. Nein, die Schanzen und Batterien müſſen eine lange Seite vorwärts zeigen, und dahero als ein längliches Oval oder langes Viereck angelegt werden. Allein wie ſchon zuvor geſagt:

Da alle Erdverſchanzungen (denn die von Mauerwerk, Thürmen und kleine Feſtungen, gehören nicht hierher,) einem Seebombardement, in die Länge nicht widerſtehen, noch eine ernſtliche Landung verhindern können; ſo iſt es nöthig, ſowohl an den Hauptpäſſen und Wegen, nach Beſchaffenheit des Terrains, einige gute geſchloſſene Schanzen, die den Feind in etwas aufhalten, als auch einige Meilen weiter in das Land, eine Hauptverſchanzung zu haben, in der ſich die Truppen, wenn ſie die Landung nicht mehr hindern können, zuſammenziehn und Verſtärkung erwarten.

Da hier der Sammelplatz aller Truppen iſt, ſo muß er ſo gewählt ſeyn, daß man, ſo viel möglich, in den kürzeſten Linien an alle bedrohete Oerter der Küſte kommen kann, welches bey einer, einen Cirkelbogen bildenden Küſte, leichter als bey einer geraden iſt, ja iſt letztere über 8. deutſche Meilen lang, ſo würde mehr als ein ſolcher Hauptpoſten ſeyn müſſen, um in einem Marſche dahin, wo es nöthig iſt, kommen zu können.

Alle Wege aus dieſem Hauptpoſten, ſowohl nach der Küſte als rückwärts in das Land, wenn zumal die Truppen cantonniren, müſſen in gutem Stande erhalten werden. Das Geſchütz muß in den Verſchanzungen aufgefahren ſeyn, und mit Schuppen gedeckt werden.

Längſt der Küſte werden Lermſtangen *) und Lermkanonen geſtellt: denn letztere alleine würden den Ort der Landung nicht kenntlich genug machen.

Die

*) Mit den Lermſtangen iſt es etwas mißlich, die Sonne und Witterung ſchmelzt und ziehet das Brennbare, womit ſie getauft ſind, heraus, daß ſie hernach nicht brennen, zum öftern aber wiſſen ſie diejenigen, die den Auftrag dazu bekommen, nicht zu machen. Ich habe zu weilen welche angetroffen, die

Die vorderſten Strandpoſten ſind mit leichten Reutern zu verſehen, und dieſe müſſen beſtändig patrouilliren, damit man die ſich nahenden feindlichen Schiffe ſogleich entdecken könne.

Alle Vorpoſten ſind immer durch ſtärkere, und ſo bis zur Hauptverſchanzung unterſtützt.

So wie Lermſchüſſe geſchehen, rückt alles auf das geſchwindeſte zuſammen. Alle kleine Poſten rücken ſogleich vorwärts gegen den Ort, wo der Feind landen will, unterſtützen die dortigen Verſchanzungen, und ſuchen das Ausſchiffen der feindlichen Truppen zu hindern.

Die an einer Seeküſte befindliche Artillerie, iſt nicht immer die beweglichſte und bedienteſte. Allein man ſollte doch, wenn zumal an Bewahrung der Küſte gelegen, etliche gutbeſpannte, leichte achtpfündige, oder noch beſſer, ſogenannte berittene Batterien haben, welche hier nebſt einer entſchloſſenen Reuterey, mehr als Fußvolk ausrichten würde. So wie dieſe Truppen ankommen, formiren ſie ſich am Ufer. Iſt das Artilleriefeuer von den Schiffen zu heftig, ſo halten ſie ſich etwas zurück, bis das eigentliche Ausſchiffen oder Ausſetzen der Truppen in den Fahrzeugen, um vollends das Land zu gewinnen, angehet, wo dann das Feuer von den Schiffen aufhören muß. Nunmehro macht die Artillerie unter dieſe Fahrzeuge ein lebhaftes Feuer, um ſie in den Grund zu bohren, und die Infanterie rückt nahe an das Ufer, bemühet ſich, wenn der Feind ausſteigt, ihn, ohne Anfangs zu feuern, mit dem Bajonet, zurück

Nn 2 vom

die nicht gebrannt hätten, wenn man ſie auch in das Feuer gehalten. Sicher zu gehen, würde ich hier große eiſerne Pfannen mit Wetterhauben, auf Stangen errichten, ſelbige mit dem brennbaren Zeuge, welcher aber nicht allein auf ſtarke Flamme, ſondern auch vielen Rauch eingerichtet ſeyn muß, füllen, und durch ein, in einer blechernen oder gut verpichten hölzernen Röhre gedecktes Leitfeuer, zünden.

vom Ufer in das Waſſer zu treiben, und dann feuert ſie in die Fahrzeuge, um den übrigen die Luſt zum Ausſteigen zu benehmen. Allein bis zur völligen Landung muß man es, wo möglich nicht kommen laſſen; denn daß ein General ſo ganz ohne Kopf handeln, und ſich vom Ufer zurückziehen ſollte, um den Feind völlig landen zu laſſen, in Hoffnung ihn alsdenn zurück in das Waſſer zu treiben, und völlig aufzureiben; dieſes würde man nicht einmal ſich denken, vielweniger glauben können, wenn man nicht Beyſpiele davon hätte.

Die Reuterey bleibt etwas davon entfernt, ſtürzt ſich aber, ſobald Truppen landen und ſich formiren wollen, mit Ungeſtüm auf ſelbige, wirft ſie zurück in ihre Fahrzeuge, oder in das Waſſer, oder bemüht ſich auch, ſie, wenn ſie vorgerückt, vom Ufer abzuſchneiden und in den Rücken zu nehmen.

Indeſſen kommen immer mehrere von den rückwärts ſtehenden Truppen an, bis das ganze Corps beyſammen iſt. Allein eine entſcheidende Schlacht, muß man hier zu vermeiden ſuchen, wenn man des glücklichen Ausganges nicht ganz gewiß iſt; weil mit ſelbiger die ganze Küſte verlohren gehen würde. Dahero können Fälle eintreten, wo wegen des Terrains, oder der überlegenen feindlichen Macht, oder um anderer Urſachen willen, der commandirende General nicht vor gut findet, mit dem Hauptcorps an den Strand zu rücken, ſondern ſich lieber in einem gut eingerichteten verſchanzten Poſten zu vertheidigen: in dieſem Falle ziehen ſich die Poſten am Strande, wenn ſie das Landen nicht mehr hindern können, in dieſen Hauptpoſten zurück, mit deſſen Anlegung, Bau, Angriff und Vertheidigung es die nämliche Beſchaffenheit hat, als mit allen vorher ſchon abgehandelten Verſchanzungen.

Ein Beyſpiel, von Verſchanzung eines Flußes, verdienet wegen ſeiner Größe und guten Einrichtung hier mit angeführt zu werden.

Im Jahr 1672. beſchloſſen die Holländer, um den weitern Eindringen ihrer Feinde vorzubauen, den Iſſelſtrom an der Velauiſchen Seite, von Iſſelort bis an Deventer, zu verſchanzen. Die Ausführung dieſes wichtigen Werkes wurde dem Prinz Moritz von Naſſau aufgetragen, der es auch durch ſeine Gegenwart, unermüdete Aufſicht, und da er ſich ſelbſt, ohngeachtet ſeines hohen Alters, allem Regen und Kälte ausſetzte, ſo geſchwind beendigte, daß da man den 7. März damit angefangen, es den 30. April ſchon fertig wurde. Es war ſelbiges ein ſechzehn Stunden langes zuſammenhängendes Retrenſchement, von lauter aus- und eingehenden Ecken, die ſich nach den Krümmungen der Breite und Tiefe des Fluſſes richteten. Das Retrenſchement ſelbſt beſtand aus einer mit einem Banquet verſehenen Bruſtwehr, auf welcher Dornen und Reiſig dergeſtalt eingelegt und zum Durchſtecken der Flinten, zuſammen gebunden waren, daß nichts durchdringen, die Beſatzung aber ungeſehen dazwiſchen durchfeuern, und auch mit Piken das Uiberſteigen verhindern konnte. Um ſelbige gieng ein großer und tiefer Graben, dann kam ein bedeckter Weg, deſſen Glacis wieder mit Hecken verſehen war, vor ſelbigem ein Verhau, von eingegrabenen Bäumen, dann ein Vorgraben, welcher ſo gelegt war, daß er von dem Retrenſchement noch flankirt werden konnte, und zwiſchen ſelbigem und dem Fluſſe waren Geſtrüppe und Hecken angebracht.

Dieſes Werk wurde durch etliche Tauſend dazu ausgeſchriebene Landleute, deren jeder täglich ſechs Stüber bekam, gefertiget, und koſtete nicht über 35000. Gülden.

XXIII. Hauptſtück.

Linien oder große Retrenſchements mit Zwiſchenräumen, deren Angriff und Vertheidigung.

Ehe ich von großen Retrenſchements oder ſogenannten Linien ſelbſt handeln kann, iſt es nöthig, mich über die Bedeutung dieſes ſo viel in ſich begreifenden Wortes zu erklären.

Im eigentlichen Verſtande heißt eine Linie, eine, zu Deckung eines ganzen Landes oft viele Meilen lang gehende Verſchanzung. Welche lächerliche Art ſich zu vertheidigen, in den alten Zeiten unter dem Worte Mauer, üblich war, wovon die chineſiſche die berühmteſte, und man in der Geſchichte eine Menge, ja noch in vielen Ländern Uiberbleibſel von ſelbigen findet: denn auch in der Kriegskunſt iſt man ſelten auf der Mittelſtraße geblieben. Cäſar hatte durch Hülfe der Verſchanzungskunſt die mächtigſten Völker bezäumt, und einen großen Theil von Europa erobert. Bey ihrer großen Tapferkeit ſchämten ſich die Römer nicht, Hacke und Schaufel zu brauchen, oder ſich zu bedecken. Allein unter den chriſtlichen Völkern kam endlich die Gewohnheit, ſich zu verſchanzen, theils aus Mangel der Kriegszucht, theils aus einer übel verſtandenen Tapferkeit, eine Zeitlang gänzlich ab, und der perſönliche Muth, und die Leibesſtärke, ſollte alleine alles thun, bis endlich der heilige Ludwig, König in Frankreich, im Jahr 1249. Damiette in Egypten belagerte. Die Feinde drangen zum öftern in ſein Lager, welches allenthalben offen war, und er wurde dadurch von der Nothwendigkeit, ſich zu verſchanzen, über-

überzeugt, und ließ es mit einem Retrenſchement umgeben.*) Dieſem Beyſpiel folgte man wohl nach, allein doch nur ſelten und gegen leichte und kühne Feinde, bis endlich nach und nach die Kriegskunſt und mit ihr die Feldbefeſtigungskunſt ſtieg, und zumal die Einführung des Geſchützes letztere noch nothwendiger machte. Allein nun wollte man durch ſie wieder zu viel decken und Truppen erſparen, und fieng an ungeheuere Werke von Linien zu verfertigen, welches beſonders bey den Franzoſen im ſechzehnten Jahrhundert mode ward, und ſich bis in die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts in Anſehen erhielt, ſo viel auch die Erfahrung und der geſunde Menſchenverſtand dawider ſprach. Am längſten behielt man ſie noch bey Belagerungen bey, unter der Benennung Contravallations- und Circumvallationslinien, erſtere, die Feſtung völlig einzuſchließen, und die Ausfälle zu hindern, letztere, ſich gegen eine zum Entſatz anrückende Armee zu decken.

Wenn man Plans von damaligen Belagerungen beſiehet; ſo muß man ſich über die unbeſchreibliche und größtentheils unnütze Arbeit verwundern, ja man machte nicht allein die Contra- und Circumvallationes völlig geſchloſſen, ſondern es ſchnitt ſich auch Anfangs jedes Corps, wenn die Armee aus verſchiedenen Völkern beſtand, oder auch jede Diviſion der Armee, noch beſonders von den übrigen auf beyden Seiten durch Retrenſchements, oder mit Redouten und Sternſchanzen verſehenen Bruſtwehren ab, wodurch nunmehro vollends alle innere Communication gehindert wurde, und die nebenſtehenden Corps das Angegriffene nicht mehr unterſtützen konnten.

Endlich

*) Litteratur und Völkerkunde vierter Band p. 469. wo eine ſchöne Abhandlung über die Kriegsverfaſſung der Franzoſen ſeit den älteſten Zeiten bis auf Franz den I. ſtehet.

Endlich kam man zwar von letztern zurück, machte aber die Linien ganz geſchloſſen und von deſto gröſſerem Umfange. Da ſie aber gemeiniglich entweder fehlerhaft angelegt, oder wegen ihrer ungeheueren Ausdehnung, zu ſchwach beſetzt waren; ſo koſtete ihre Eroberung wenig Zeit und Volk. *)

Erſt in dieſem Jahrhunderte iſt man von den großen geſchloſſenen Circum- und Contravallationes zurück gekommen. Viele ſchreiben dieſes der Bequemlichkeit der jetzigen Soldaten zu, und daß ſelbige nicht mehr, ſo wie vor dem, zu ſchwerer Schanzarbeit zu bringen wären: allein dieſes ſcheinet mir eine ſo ungerechte, als unverdiente Beſchul-

*) Hiervon findet man viele Beyſpiele in Theatro Europaeo I. bis XXI. Band, und in des Oberſt Landsbergs Fortification de tout le monde, wo auch ihre Fehler gezeigt werden. Beſonders bitte folgende Beyſpiele nachzuleſen, welche viel Lehrreiches mit enthalten.

Eroberung der Linien vor Arras 1654. in Hiſtoire du Vicomte de Turenne, Tom. I. Paris 1735. S. 314.

Eroberung der franzöſiſchen Linien bey Menin, 1693. In Theatro Europaeo XIV. Theil p. 463.

Vergeblicher Angriff auf die Stollhofer Linien 1703. und deren Eroberung 1707. in Hiſtoire militaire du Regne Louis le Grand Roi de France par Mr. le Marq. de Quincy Tom. V. S. 290. u. f. und in Theatro Europ. XVI. Theil, S. 44.

Eroberung der Brabander Linien 1705. nebſt Plan in Theatro Europaeo XVII. Theil p. 215.

Eroberung der Linien bey Denain 1712. nebſt Plan in Theatro Europaeo XIX. Theil Seite 386. u. f.

Verſuch die Linien von Weißenburg anzugreifen 1712. in Hiſtoire militaire etc. de Quincy Tom. VII. p. 102.

Angriff der Schwarzwalder Linien 1713. in Hiſtoire militaire de Quincy Tom. VII. p. 258. und Theat. Europ. XX. Theil, p. 91. und Einnahme der Etlinger Linie 1734. in Hiſtoire du Comte de Saxe par Eſpagnac Tom. I. p. 85.

Beſchuldigung unſerer tapfern Krieger: Ich glaube es mit Recht dem Wachsthume der Terrainkenntniß und Stellungskunſt zuſchreiben zu müſſen, da man, wenn man das Terrain nur zu nutzen weis, mit einigen gut angebrachten Schanzen eben das ausrichten kann, was Meilen lange Retrenſchements nicht bewirken.

Endlich nennet man auch jede etwas lange Fronte, ſowohl eines Lagers als einer Poſition, eine Linie.

Da alle dieſe Arten nicht in ihrer Einrichtung und Baue, ſondern blos in ihrer Anwendung verſchieden ſind; ſo wäre es überflüßig, jede Benennung beſonders abzuhandeln, ſondern ſowohl in dieſen als auch folgenden Hauptſtücke, iſt alles, was Gutes und Nachtheiliges von Linien oder Retrenſchements geſagt wird, wie auch die beygefügten Riſſe, ſowohl von verſchanzten Lägern, Poſtirungen, Circum- und Contravallationes, als auch großen Landlinien, zu verſtehen.

Alles dasjenige, was ich im XVIII. Hauptſtücke geſagt, iſt hier anzuwenden, und aus allen denen daſelbſt erklärten Fronten, kann ein großes Retrenſchement gemacht werden, es ſey zu Umgebung eines Lagers, oder einer Gegend. Und da man einzelnen Schanzen ganz leicht, durch weniges Vor- Seit- oder Rückwärtsrücken und Wendung ihrer Seiten, eine Richtung und Lage nach Belieben geben kann, ohne ihre gegenſeitige Vertheidigung zu ſchwächen; ſo fällt es leicht, dieſelben nach jedem Terrain einzurichten, und ihnen die Krümmung und Wendung zu geben, die nach Stellung der Armee, oder Beſchaffenheit der zu verſchanzenden Linien nöthig iſt, ein Vortheil, welcher bey geſchloſſenen, zumal regulären Linien, wo nämlich eine Fronte wie die andere eingerichtet wird, ſehr ſchwer zu erlangen iſt,

zumal wo ſich ſolche, wie z. E. auf den Flanken eines Lagers, in einem rechten Winkel brechen muß.

Noch ein großer Vortheil den dieſe Art der Verſchanzung giebt, iſt dieſer: Ein geſchloſſenes und ſtarkes Retrenſchement erfordert viel Zeit und Arbeiter: beyde fehlen zum öftern: die Armee nimmt nach einem beſchwerlichen Marſche von etlichen Tagen, eine Stellung in der Nähe des Feindes, wo ſie vielleicht ſchon den folgenden Morgen angegriffen wird. Soll man nun die Nacht hindurch die halbe Armee mit Schanzarbeit noch mehr entkräften, und ihr dadurch den Muth zur Schlacht benehmen? und was kann man in einer Nacht, oder auch in 24. Stunden Großes machen? Ein nur angefangenes und nicht ausgeführtes Retrenſchement aber, iſt ſchlimmer als nichts, weil es nichts hilft, ſondern nur noch die Truppen am Manöuvriren hindert.

Allein mit einzelnen Schanzen iſt ſich leichter zu helfen. Man läßt z. B. nur jede Brigade eine Redoute, welche auch hinten mit Palliſaden geſchloſſen ſeyn kann, auf vortheilhaften Plätzen, hauptſächlich für das Geſchütz, fertigen. Wird man nun angegriffen, ſo hat man ſchon viel Vortheil gegen den ganz bloß ſtehenden Feind, *) läßt

*) Hiervon giebt die Schlacht bey Fontenoi 1745. einen deutlichen Beweiß. Selbige iſt zu bekannt, und die Plans davon zu gemein, um ſie hier nochmals weitläuftig zu beſchreiben. Man findet in der Geſchichte noch viele Beyſpiele, wo Armeen, die, weil ſie den Angriff vermuthtet, in der Geſchwindigkeit einige Schanzen, wenigſtens auf ihren Flügeln oder Flanken, aufgeworfen, z. E. die Böhmen in der Schlacht auf dem weiſen Berge bey Prag 1620. Die Kaiſerlichen in der Schlacht bey Nördlingen gegen Herzog Bernhard 1634. Die Schlacht bey Witſtock mit den Schweden, wo auf dem Schreckenberge die Kaiſerlichen die ganze Fronte mit einer Reihe Redouten verwahret, und deren Zwiſchenräume mit Wagen geſchloſſen, aber nicht ihre rechte Flanke gedeckt hatten, auf der ſie die Schweden angriffen und ſchlugen.
Hauptſächlich aber die Schlacht bey Pultawa.

läßt er einem aber Zeit, ſo legt man immer mehr Schanzen darzwiſchen, vor oder hinter, bis etwas Vollkommenes geworden iſt. Allein es verſtehet ſich, daß die Angebung und Einrichtung dieſer Schanzen, einem Manne von Einſicht aufgetragen, und nach einem zuvor entworfenen Plane, mit Rückſicht auf die noch hernach anzulegenden, gemacht werden müſſe.

Ich habe mehr wie einmal dadurch, weil man den Brigaden, ja jeden, wer nur wollte, Schanzen nach eigner Willkühr bauen ließ, in einem Poſtirungslager, ſich die Schanzen ſo, und zwar ohne allen Plan und Uibereinſtimmung des Ganzen, häufen ſehen, als wenn ſie wie Hagel vom Himmel gefallen wären.

Sollte es einem auch nicht ein Ernſt ſeyn, ſich ſtark zu verſchanzen, man wünſcht aber ein oder etliche Tage Aufſchub, um die Armee ausruhen zu laſſen, oder weil man noch Truppen oder Geſchütz erwartet; ſo würde es zur Erreichung dieſer Abſicht nützlich ſeyn, gleich, ſo wie man ankommt, beſonders die erſte Nacht, ſchanzen zu laſſen: denn geſetzt auch, es wäre bereits die Abſicht des Feindes geweſen, uns den folgenden Tag anzugreifen, ſo wird er es gewiß nun einen oder etliche Tage aufſchieben, *) damit er erſt die Poſition und Verſchanzungen genau unterſuchen, und ſeine Angriffe darnach einrichten könne.

*) Hiervon könnte ich Beyſpiele anführen, wenn dieſe Wahrheit erſt Beweiſe nöthig hätte. Dieſes iſt auch keinem General, der unter einem Miniſter oder Kriegsrath ſtehet, zu verdenken, weil man ihn nicht wegen aufgeſchobener, wohl aber wegen übereilter und unglücklich abgelaufener Schlacht, den Proceß machen kann. Will er recht ſicher gehen, ſo darf er nur Kriegsrath halten. Ein herrliches Mittel, wenn man ohne Verantwortung nichts unternehmen will und darf. Gegen eine Armee, die ihr Monarch ſelbſt commandiret, möchte obige Schanzarbeit, den Angriff vielleicht eher befördern als aufſchieben.

Bey ſehr großen Linien, z. B. einer Circumvallation um eine große Feſtung, oder einer weitläuftigen Poſition zur Deckung eines Striches Landes, wo nämlich die Länge der verſchanzten Linien, die Fronte der zur Vertheidigung ausgerückten Truppen gar ſehr übertrift, würden auf Pl. X. vorgeſchlagene Fronten von Fleſchen und Redouten zu ſchwach ſeyn: denn es wäre lächerlich, mehr Schanzen zu bauen, als man beſetzen kann, auch müſſen ſich die Schanzen wenigſtens durch Kanonenfeuer gegenſeitig unterſtützen können. Wollte man aber auch alle Truppen in Schanzen ſtecken, ſo könnte man zwar die Fronte ein bis zweymal gröſſer machen, allein es fehlte ihr nunmehro an Unterſtützung, und der Feind würde, ſobald er eine oder etliche Schanzen erſtiegen, die Poſition durchbrechen, und gewonnen Spiel haben.

In dieſem Falle halte für beſſer, die Armee in zwey bis drey Corps zu theilen, und längſt der zu vertheidigenden Linie, eben ſo viel vortheilhafte Poſten nach Angabe des Terrains, ſo zu verſchanzen, daß ſie, wenn einer angegriffen wird, einander helfen können, der Feind ſie aber nicht leicht durch oder umgehen kann.

In den mehreſten Fällen, zumal bey Einſchließung einer Feſtung, wird man leicht zu verſchanzende Päſſe und Orte finden, aus denen man einen ſtarken Angriff mit wenig Truppen abhalten kann, durch die offen gelaſſene Räume, wenn ſie nur gehörig von Schanzen beſtrichen ſind, kann ſich keine beträchtliche Colonne vom Feinde wagen, kleine ſtreifende Partheyen aber werden, wenn nur gehörig patrouilliret wird, leicht abgeſchnitten, und nieder gemacht werden können.

Die, von dem Herrn Clairac *) vorgeſchlagene Werke Pl. XI. Fig. 4. und 5. ſind nicht übel, und würden, zumal als Batterien, eine Fronte gut decken, allein ſie müßten hinten mit Palliſaden geſchloſſen ſeyn,

*) Auf der zweyten und dritten Platte Fig. 1. und 2.

ſeyn, damit ſie nicht der Feind umgehen, wegnehmen, und das Geſchütz (wenn man ſie auch wieder eroberte) vernageln oder verderben könnte. Der Herr von Clairac ſcheint dieſes auch ſelbſt zu verlangen, da er von der Gefahr, das Geſchütz zu verliehren, ſpricht. Auch verlangt er Truppen zur Unterſtützung, welche zwiſchen dieſe Werke bey einem Angriff rücken ſollen. Allein dergleichen Werke würden eben ſo viel, ja noch mehr Arbeit machen, als vorhergehende Entwürfe von Redouten und Schanzen erfordern, ohne von gröſſern Nutzen zu ſeyn.

Alles was ich noch über die großen Verſchanzungen mit Zwiſchenräumen, wie auch über ihren Angriff und Vertheidigung ſagen könnte, iſt in den zwey Meiſterſtücken von ſolcher Verſchanzungsart, nämlich dem Jauernicker *) und Colberger Lager, **) und den Abhandlungen darüber enthalten.

XXIV. Haupt-

*) Im III. Stück dieſer Beyträge Pl. III. und IV. zweyter Abſchnitt. Und im Feldingenieur zweyter Theil, XXV. Hauptſtück und Plan XXVIII. der neuern Auflagen.

**) Im V. Stück dieſer Beyträge Pl. I. S. 39. u. f.

Hier muß ich ſolche Leſer, die die Feldbefeſtigungskunſt als Wiſſenſchaft ſtudiren, und deutliche und praktiſche Kenntnis darinnen erlangen wollen, bitten, zuerſt meinen Feldingenieur, und dann ſämtliche ſechs Stücke dieſer Beyträge, mit Bedacht durchzuleſen, und dann die zwey Plans von Jauernick und Colberg zuletzt, noch einmal durchzuſtudiren, und alles reiflich zu überlegen; Alsdann bey dem Spazierengehen oder Reuten, in verſchiedenen Gegenden Betrachtungen anzuſtellen, auf welche Art ſie ſelbige, nach Maasgabe des Terrains befeſtigen wollten. Zugleich aber müſſen ſie ſich auch alle mögliche Arten des Angriffes mit denken und denſelben vorzubauen ſuchen. Einige Uibung hierinnen wird ſie gewiß in dieſer Wiſſenſchaft ſo ſtark machen, daß ſie auch der ſchwerſte Vorfall nicht mehr in Verwirrung oder Verlegenheit bringen kann, und welche Beruhigung für einen Officier, wenn er von ſeinem Herrn vollkommen gebrauchet werden, und er ſelbigem und dem Lande wichtige Dienſte leiſten kann.

XXIV. Hauptſtück.

Ganz geſchloſſene Linien oder große Retrenſchements ohne Zwiſchenräume, nebſt deren Angriff und Vertheidigung.

Alle in einem fortlaufende Linien, von der chineſiſchen Mauer bis auf die Circumvallationslinien, die noch Anfangs dieſes Jahrhunderts im Gebrauch waren, taugen nichts, und ſind mehr ſchädlich als nützlich. Der Feind bricht an einem Orte durch, und nimmt alles übrige in Rücken und Flanke. Das einzige womit man ſich noch helfen kann, ſind große Oefnungen und ſtarke Reſerven. Allein auch dieſes kann ſie nur höchſtens, bey nicht allzuweit gedehnten Fronten, und bey Poſten und Lägern, wo die Truppen beyſammen ſind, brauchbar machen.

Zur Deckung eines Landes oder großen Gegend aber, ſind gut poſtirte und verſchanzte Corps, die durch andere wieder unterſtützt werden können, allemal vorzüglicher. Uiberhaupt muß man nicht mehr beſetzen, als man behaupten kann. Dagegen aber auch nicht den geringſten Poſten ohne Unterſtützung laſſen.

Da dergleichen Linien immer noch ihre Vertheidiger haben, ſo will ich hier alle mir bekannte Arten, davon anführen, und ihr Nachtheiliges zeigen, wodurch das, was von ihnen brauchbar ſeyn möchte, um ſo mehr deutlich wird.

Der Herr von Clairac hat am meiſten davon geſchrieben. Wider deſſen Vertheidigung derſelben gegen den Herrn Feuquieres, möchte ſich aber wohl vieles einwenden laſſen. Uiberhaupt wird ſeine ganze Abhandlung dunkel, weil er ſich nicht deutlich genug über ihre Größe und Beſchaffenheit erkläret, an einem Orte und mit Recht, ſie nur ſo groß als die Fronte der ausgerückten Truppen beträgt, haben will, an andern aber die etliche Meilen langen, lobt und vertheidigt.

Eine weitläuftige Unterſuchung dieſes Streites und Widerlegung des Herrn von Clairac, würde mir zu viel, und für nützlichere Sachen beſtimmten Raum, wegnehmen, und meinen Leſern wenig nützen, da diejenigen, welche die nöthigſten taktiſchen Kenntniſſe haben, die Richtigkeit meiner Bemerkung ſogleich einſehen, und ſich die Beweiſe ſelbſt denken werden; Leſer ohne taktiſche Kenntniſſe aber dadurch nur in einen Jrrgarten geführt werden würden, ich bitte dahero mir indeß aufs Wort zu glauben, wenn ich folgende Sätze annehme.

1) Zur Verſchanzung der Läger oder einer Gegend, ſind einzelne im vorhergehenden Hauptſtücke abgehandelte Verſchanzungen vorzüglicher als Linien.

2) Alle Linien, die größer ſind, als daß ihre Bruſtwehren wenigſtens zwey Mann hoch beſetzt, und durch ſtarke Reſerven unterſtützt werden können, ſind ſchädlich und gefährlich: denn bricht der Feind an einem Orte durch, welches ihm leicht iſt, da er mit überlegener Macht den Hauptangriff unternehmen kann, indem er die ganze übrige Linie allarmirt; ſo ſind die Truppen in Flanke und Rücken genommen, und alles verlohren.

3) Sind

3) Sind die Linien ſehr groß, ſo gehöret eine ganze Armee hinein, welche im Freyen durch geſchickte Stellung und Manôuvres allemal mehr ausrichten wird, als wenn ſie in ein Retrenſchement eingeſchloſſen iſt. Zudem kann bey einer verlohrnen Feldſchlacht die Niederlage und der Verluſt einer Armee niemals ſo groß werden, als in einem geſchloſſenen Retrenſchement; weil die ſo ſehr vertheilten Truppen weniger geſammelt und wieder formiret werden können.

4) Wer alles decken will, kann nichts recht, oder mit Nachdruck decken: dahero iſt es beſſer, lieber ein Stück Land dem Feinde zu überlaſſen, welches man durch geſchickte Manôuvres, oder eine glückliche Schlacht wieder erobern kann, als durch dergleichen fehlerhafte Linien die Armee und das Land zugleich zu verliehren, worauf letzteres vom Feinde um ſo viel mehr mitgenommen wird. Wie oft überließen nicht die Preußen ihren überlegenen Feinden ganze Provinzen, und wie ſchnell wußten ſie ſelbige wieder zu erobern. —

5) Sind die Retrenſchements zu klein; ſo können ſie von allen Seiten von einem ſtarken Feinde angegriffen werden, und fehlt der Raum zum Manôuvriren.

6) Alle Fronten, und wenn ſie noch ſo feſte ſind, die nicht rückwärts oder innere Unterſtützung haben, und der Feind, wenn er ſie durchbricht, alle übrige Truppen in Flanke und Rücken nehmen kann, taugen nichts, und ſind gefährlicher, als wenn die Truppen ganz frey ſtänden.

Alles bisher Geſagte wird um ſo einleuchtender werden, wenn ich die gewöhnlichſten Linien nach einander abhandele: denn alle Hirngeſpinſte davon anzuführen, wäre Schade um Zeit und Papier.

Fig. 6.

Fig. 6. Pl. XI. *) iſt die gewöhnlichſte Art, weil ſie nicht viel mehr Arbeit als eine gerade Linie koſtet. Sie iſt aber auch nichts beſſer als eine gerade Linie, ja vielleicht noch ſchlechter: denn die Pünten oder Ecken der Redans a. a. haben vorwärts bis b. auf 150. Schritt, unbeſtrichenes Feld vor ſich, wo ſich dann erſt das Kanonenfeuer kreuzen, das Flintenfeuer aber gar nicht hinreichen kann. Der Angriff darauf, darf alſo nur auf dieſe Spitzen geſchehen; ſo hat man kein Feuer, als nur das von einem in der Spitze ſtehenden Kanon, auf jeden Angriff auszuhalten, welches gewiß keine Colonne aufhalten wird. Dahero man auch in dieſem Falle den Angriff in Colonnen thun könnte. Auch haben die Courtinen oder Bruſtwehren zwiſchen zweyen Redans c. bloß Frontenfeuer, weil ſich die Schußlinien der Redans erſt in d. auf 90. Schritt davor kreuzen.

Demohngeachtet hat man ſich dieſer elenden Linien 1733. bey Kehl, und neun Jahr darauf in Bayern bey Niederaltaich bedient. So beſtanden auch des Turenne völlig geſchloſſene Circum- und Contravallationes vor Dünkergen 1658. aus bloßen Bruſtwehren mit Redans, ausgenommen, daß bey den Canälen etliche Forts, und auf den Dünen und Höhen, die an das Retrenſchement ſtießen, noch beſondere Verſchanzungen waren. Eben ſo war die Circumvallation vor Ypern, und die vor Bouchain, beyde im Jahr 1648. und die Circum- und Contravallationes vor Belgrad 1717. nur daß letztere auf der Seite gegen die türkiſchen Laufgräben, noch einige Lunetten hatte.

Der Herr von Clairac zeigt ſelbſt dieſe Fehler an, und hält dergleichen Linien nur dann, wenn man viel Geſchütz hat, und mit we-

*) Platte 17. Fig. 1. des Herrn von Clairac.

nig Arbeit viel einſchließen will, für brauchbar. Allein auch da noch möchte ihre Anwendung nicht zu entſchuldigen ſeyn, weil man mit der nämlichen Arbeit etwas Beſſeres machen kann. Z. B. auch nur eine einzige Reihe Redouten mit guten Reſerven von Infanterie und Cavallerie darhinter, würde nicht mehr Arbeit und Truppen erfordern, und unendlich beſſern Widerſtand leiſten.

Mit den Linien, die ſtatt Fleſchen Redouten haben, die mit Bruſtwehren ſtatt Courtinen, wie hier die Fleſchen, zuſammen gehängt ſind, hat es nämliche Beſchaffenheit. Man hat ſich ſelbiger beſonders bey Circumvallationes vordem zum öftern bedienet, ja ſogar noch vor Stralſund 1714. wo man rund herum eine dergleichen ungeheuere Linie von Redouten, die theils an den Ecken, theils Seiten, mit Bruſtwehren zuſammen gehängt waren, verfertigt hatte, da man doch wegen der Moräſte und ſehr durchſchnittenen Gegend, mit weniger Arbeit, durch wenig Schanzen, etwas viel beſſeres machen können.

Der Herr von Clairac verbeſſert dieſe Art Linien dadurch, daß er die Courtine bricht, *) Pl. XI. Fig. 7. und letztere in ſeiner dritten Fig. ſtatt 125. zu 150. Toiſen annimmt, wodurch freylich der Fehler der vorhergehenden Art ſehr verbeſſert, und allenthalben ein gekreuztes Feuer bewirkt wird, ſo daß nur der Hauptfehler aller geſchloſſenen Linien noch bleibt, daß wenn der Feind an einem Orte eingebrochen, die ganze Linie verlohren iſt.

Den Angriff auf eine ſolche Linie würde ich auf folgende Art anſtellen: Nach Beſchaffenheit des Terrains, der Größe der Linie und Stärke der Armee, würde ich an ein, zwey oder höchſtens drey Orten,

den

*) Platte 17. Fig. 2. und 3. des Herrn von Clairac.

den Angriff unternehmen, zwiſchen dieſen Angriffen aber durch eine ſchwache Linie Truppen, oder wenn das Retrenſchement zu lang dazu, durch kleine darzwiſchen anrückende Corps, dieſe eigentlichen Angriffe masquiren und das ganze Retrenſchement en Echec halten.

Auf 1200. höchſtens 1000. Schritt müßte die Armee, ausgenommen die zum Sturm beſtimmten Truppen, in Linien mit großen Intervallen, oder auch zwey Mann hoch, um deſto gröſſere Fronte zu machen, aufmarſchiren, a. b. Deren Angriffspunkten a. Fig. 6. und B. und D. Fig. 7. gegen über, formirten ſich die zum Angriff beſtimmten Truppen *) in Colonne. Wenn man z. B. Pl. XI. Fig. 7. zu jedem Angriffe

1000. Grenadiers,
4000. Mann Fußvolk,
40. Zimmerleute,
400. Arbeiter mit Schaufeln und Hacken,
2000. Mann Dragoner,
2. Batterien Kanonen und Haubitzen nähme. So

würden daraus zwey Colonnen gemacht, welche in folgender Ordnung anrückten:

c) 500. Grenadiers,
d) 2000. Füßiliers,
e) 20. Zimmerleute und 200. Arbeiter,
f) 1000. Reuter. Damit

*) Da die Linien oder Flanken G. B. G. D. ꝛc. die die nebenliegenden Redans beſtreichen, größer, als deren ſie beſtreichende Flanken ſind; ſo haben die gegen die gebrochenen Courtinen B. D. anrückende Truppen weniger Feuer auszuhalten, als wenn ſie gegen die kleinen Redans A. C. E. anrückten, welches ſogleich der Plan deutlich zeigt.

Damit dieſe Colonne ſich nicht ein enfilirendes Stückfeuer aus dem Retrenſchement zuziehen, ſo bleiben ſie hart hinter der in Linie anrückenden Infanterie a. b. Die Batterien g. h. welche nicht ſtark genug ſeyn können, und wozu ich viele Haubitzen aus der Urſache geben würde, weil ſelbige um ſo mehr die feindliche Reſerve-Cavallerie entfernt halten würden, welche, wenn die Bruſtwehr erſtiegen, am meiſten zu fürchten iſt, rücken rechts und links der Colonne, unter beſtändigem Feuer vor. Dieſe Batterien werden durch ihren Dampf um ſo mehr verhindern, daß der Feind die hinter der Infanterie anrückende Truppen nicht bemerken kann. Sie ſuchen, ſo viel wie möglich, zumal mit den Haubitzen die Facen zu enfiliren. Hauptſächlich aber müſſen die Batterien g. und h. beſonders mit Kanonen, die feindlichen Kanonen, ſie mögen nun einzeln oder in Batterien vertheilt ſeyn, zum Schweigen zu bringen ſuchen. Die übrigen Batterien und Regimentskanonen werden in die Linien der Infanterie vertheilt, und rücken mit ſelbiger vor, ſo daß ſie wie die zum Angriff beſtimmten, immer etwas vor der Fronte, die Colonnen zum Angriff aber, hart hinter ſelbiger bleiben.

In dieſer Ordnung wird 600. bis 800. Schritt gegen das Retrenſchement angerückt, worauf die Infanterielinie Halt macht, und ſämtliche Batterien ihr Feuer verdoppeln, aber nur gegen die feindlichen Kanonen richten. Sobald ſelbige zum Schweigen gebracht, brechen die zum Sturm beſtimmten Colonnen hervor, rücken Anfangs nur mit ſtarken Schritten bis auf 150. Schritt vom Retrenſchement an, bis dahin ſie bloß nur das Feuer eines Kanons aus der Spitze zu fürchten haben, weil ſich das Flankenfeuer erſt da zu kreuzen anfängt,

nunmehro aber ſetzen ſie ſich in Doppelſchritt, um dieſe durchkreuzte Weite von 150. Schritt um ſo eher zurück zu legen.

Die Batterien bleiben indeß zurücke und richten ihr Feuer auf die neben den Angriffspunkten liegenden Werken F. H. Fig. 7. Die 500. Grenadiers rücken gerade und ohne zu feuern, an die ausſpringenden Ecken B. und D. 1000. Mann oder 2. Bataillon Infanterie aber, ſchwenken ſich rechts und links haakenförmig, bleiben am Graben ſtehen, und ſuchen durch ihr Feuer die Mannſchaft von der Bruſtwehr zu vertreiben, indeß die Grenadiers in den Graben ſpringen, die zwey letzten Bataillons aber ſtellen ſich hinter erſtere zur Reſerve. Sind Palliſaden oder Sturmpfähle vorhanden; ſo ſpringen die Zimmerleute erſt in den Graben, ſelbige abzuhauen. Sind aber die Palliſaden nach Durchſchnitt 25. Pl. V. und Fig. 1. und 7. Pl. VI. und die Sturmpfähle nach Durchſchnitt 13. Pl. V. des V. Stücks dieſer Beyträge geſetzt, ſo möchte dieſes wohl eine zu gefährliche Arbeit ſeyn. In dieſem Falle würde man letztern 1000. Mann vom Fußvolke, jeden eine kurze ſtarke Faſchine mitgeben müſſen, da dann die Grenadiers und die erſten 1000. Mann, diviſionsweiſe mit Zwiſchenräumen ſich an den Graben ſtellen, und ein lebhaftes Feuer machen, die 1000. Faſchinenträger aber durch die Zwiſchenräume durch, in Colonne vorrücken, die Faſchinen in den Graben werfen, abbrechen, und auf beyden Seiten der Colonne geſchwind zurück marſchiren, ihr am Flintenriehmen übergehängtes Gewehr abnehmen, und ſich zur Unterſtützung der erſtern hinter ſelbige ſtellen. Sobald dieſes glückt, ſuchen die zwey erſten Bataillons gleichfalls auf den Facen einzudringen, und die zwey letztern rücken zu ihrer Unterſtützung an den Graben oder auf die Berme.

Die in den Graben geſprungenen (oder auch nach ſeiner Ausfüllung darüber gegangenen) Grenadiers, ſuchen mit den Zimmerleuten die Bruſtwehr zu erſteigen, ſpringen aber von ſelbiger nicht hinunter, ſondern bleiben in Gliedern darauf ſtehen, und machen auf alles, was ſich vom Feinde nähern will, oder noch auf den übrigen Linien ſtehet, ein lebhaftes Feuer, weil ſonſt, wenn ſie auch hinab ſprängen, des Feindes Reſervereuterey über ſie herfallen, und die Behauptung der Verſchanzung ſchwer, wo nicht gar unmöglich machen würde. Noch leichter wird ihnen dieſes werden, wenn die Eſcarpe mit einer Berme verſehen iſt.

Sind Oefnungen vorhanden, ſo dringt die Hälfte der Cavallerie durch ſelbige, wo nicht, ſo machen die mitgekommenen Arbeiter ſogleich eine Oefnung in die Bruſtwehr, werfen die Erde in der Länge der Fronte einer Eſcadron in den Graben, ſo geſchwind als möglich, welches auch noch geſchehen muß, wenn ſelbiger gleich mit Faſchinen ausgefüllt worden, ja die Erde muß in der Geſchwindigkeit ſoviel als möglich, etwas derb getreten werden, weil ſonſt die Pferde in die lockere Erde einſinken, und zwiſchen den Faſchinen mit den Füſſen hängen bleiben, und ſtürzen würden.

Die übrigen 500. Reuter bleiben auſerhalb zur Reſerve, im Fall, wenn feindliche Reuterey herausbrechen ſollte, ſie von der Infanterie abzuhalten.

Sobald die Reuterey im Innern der Verſchanzung Poſto gefaßt, rücken die Bataillons ihr nach, wie auch die zurück gebliebene Reuterey. Die eingedrungene Reuterey muß ſich rechts und links verbreiten, und die feindliche Infanterie nicht wieder zum Setzen und Formiren kommen laſſen, was nicht das Gewehr wegwirft, ſogleich nieder-

niederhauen, die aber, ſo dieſes thun, zurück an die Infanterie, dieſe ſie aber ſogleich über das Retrenſchement hinaus an die Armee ſchicken, damit der innere Platz zum Manduvriren und Vorrücken frey bleibe.

Bey drey dergleichen Attaken ſetzt ſich die mittelſte da, wo ſie eingedrungen, hinter dem Retrenſchement feſte, die Attaken aber von beyden Flügeln ziehen ſich, wenn ſie eingedrungen, gegen die Mitte, erleichtern den übrigen den Eingang, und ſchließen ſich an die mittelſte an.

So wie der eigentliche Sturm angehet, und das feindliche Feuer ſich vermindert, rückt die ganze Armee in Linie mit ſtarken Zwiſchenräumen, und die Cavallerie Regimenter weiſe hinter dieſen Oeffnungen immer näher, jedoch in größter Ordnung bis an das Retrenſchement an.

Sollten nun die Stürmenden zurückgeſchlagen werden, oder die Beſatzung einen Ausfall thun, ſo ziehen ſich erſtere durch die Zwiſchenräume, und die Cavallerieregimenter brechen auf die Ausfallenden, nach Beſchaffenheit der Umſtände, mit Eſcadrons oder auch ganzen Regimentern, hervor, und werden von der Linie Fußvolk unterſtützt. Sobald als ſich die zum Sturm commandirten Bataillons und Eſcadrons in der Verſchanzung behaupten, rückt die ganze Armee durch die Verſchanzung durch, und ſtellt ſich en Ordre de Bataille, und werden die leichten Truppen, beſonders Huſaren und Dragoner, den Feind zu verfolgen, Geſchütz zu erbeuten, und Gefangene zu machen, nachgeſchickt.

Der Herr von Clairac beſchreibt im VII. Hauptſtück §. 2. eine Verſchanzung, die er eine halbe Meile lang mit Scheerenwerken angelegt,

legt, Pl. XI. Fig. 8. *) erzählt mit einer liebenswürdigen Offenherzigkeit die Fehler, die er dabey begangen, und ſucht ſolchen in der folgenden Figur abzuhelfen, da er nämlich die eingehenden Winkel mehr einem rechten nähert, wodurch freylich das Feuer ſich beſſer kreuzt, aber immer noch ein beträchtlicher unbeſtrichener Raum vor den ausſpringenden Winkeln übrig bleibt, Pl. XI. Fig. 9.

Da wohl ſchwerlich jemanden einfallen wird, dieſe Linien nachzumachen, ſo würde deren Beſchreibung, die man auch überdieſes im Clairac findet, überflüßig ſeyn. Der Angriff würde auf die Ecke, auf nämliche vorherſtehende Art geführt werden können.

Uibrigens ſiehet man ſogleich hieraus, daß um ſo ſtumpfer man die Winkel mache, je mehr Raum man mit wenigerer Arbeit einſchließe, dadurch aber zugleich um ſo mehr unbeſtrichenes Feld vor den ausgehenden Ecken bekomme. Dieſes aber muß einem doch nicht abhalten, ſich ſo viel möglich, dem rechten Winkel zu nahen, der die beſte Beſtreichung giebt.

Zu lang muß man dieſe Scheeren nicht machen. In Fig. 10. Pl. XI. ſind ſie zu 80. Ruthen, (oder 400. Schritt) als die längſte angenommen. Allein folgende große Fehler wird man ſogleich dabey bemerken.

1) Daß man die Arbeit dadurch überaus vermehrt, auch zu viel Terrain verliehrt.

2) Daß dieſe langen Facen der Enfilade zu ſehr ausgeſetzt ſind.

3) Das kleine Feuer nicht bis vor die Pünten reichet, wodurch dann ein denenſelben ſehr gefährlicher unbeſtrichener Raum entſtehet, welchem

*) Im Clairac Platte 18. Fig. I.

welchem auch die in den eingehenden Winkel angebrachte Kanonen nicht abhelfen, wie gleich die Figur zeigt.

Wollte man in die ausgehenden Winkel Redouten legen, wie bey A. punktirt iſt; ſo würde man die Sache mehr verſchlimmern als verbeſſern: denn dadurch bekommen dieſe Ecken oder nunmehrigen Redouten immer noch keine Beſtreichung, ſondern ſind ihrem eignen Feuer überlaſſen, und da ſie mithin am leichteſten anzugreifen, ſo würde nach ihrer Einnahme der Feind ſogleich feſten Fuß faſſen, und die Linien, inwendig der Länge hin, beſtreichen können.

Einige ſchlagen bey den eingehenden Winkeln, wie bey B. punktirt iſt, Redouten vor. Allein ſie ſind eben ſo übel angebracht: denn dringt bey dergleichen Retrenſchements der Feind einmal an einem Orte ein, ſo bleibt der darinnen befindlichen Armee nichts übrig, als ſich etwas zurück zu ziehn, in Schlachtordnung zu ſtellen, und ein Treffen zu wagen, oder den Rückzug ſo ordentlich als möglich anzutreten. Wozu dieſe Redouten nichts helfen würden, man müßte ſie dann etliche hundert Schritt von der Bruſtwehr zurücklegen, Fig. 12. und 13. welches allerdings dem Feinde einigen Aufenthalt, und uns, jedoch mit Verluſt ihrer Beſatzung, mehr Zeit zum Rückzuge verſchaffen würde.

Macht man aber nach Fig. 11. dieſe Facen 100. oder höchſtens 120. Schritt lang, ſo reicht das Feuer noch weit vor ihre Pünten, und giebt allenthalben eine gute Beſtreichung, die Enfilade iſt weniger zu fürchten, und die Arbeit oder die Länge der Bruſtwehr, würde nur um ein Viertel größer, als die in einer geraden Linie werden. Der Angriff auf dieſe Linien könnte der nämliche, wie bey Fig. 1. ſeyn, nämlich gegen die ausſpringenden Winkel.

Wenn man viel Geſchütz hat, ſo ſind große Cremailleren noch vorzüglicher, Fig. 12. weil alles Kanonenfeuer einer Fronte gegen die vordern Spitzen A. B. welche der Feind zuerſt angreifen muß, gebracht werden kann, anſtatt daß in vorhergehender Figur nur das Feuer der beyden Nebenflanken und ihrer Spitzen dahin gienge. Allein hat man nicht viel Geſchütz; ſo werden dieſe Spitzen, da das Flintenfeuer der Mitte, nicht mehr vor ihre Pünten reichen kann, zu ſchwach, beſonders bey Fig. 13.

Der Angriff auf dergleichen Linien würde auf die Punkte A. B. gehen, und der nämliche oben beſchriebene ſeyn.

Einige wollen noch Redouten darhinter legen: Hierdurch aber würde die Arbeit ſehr vermehrt, und mehrere Truppen zur Beſatzung erfordert, den großen Nutzen aber ſehe ich davon nicht ein, ich würde lieber die zu dieſen Redouten nöthige Mannſchaft zuſammen in kleine Reſervecorps formiren, welche im Freyen beſſer die Beſatzung der Bruſtwehren unterſtützen, und den eindringenden Feind zurück treiben würden, als wenn ſie in Redouten eingeſperrt ſind.

Man kann, wenn man die Redans nicht alle rechtwinklicht macht, vor die äuſerſten Pünten der Fronte, wenigſtens das Kanonenfeuer aller darzwiſchen liegenden Redans, bringen, Fig. 14. ſo daß dieſe Art, wenn nun einmal eine geſchloſſene Linie ſeyn müßte, wohl die vorzüglichſte ſeyn würde.

Hier möchte ein Angriff auf die äuſern Spitzen A. B. allein, wohl zu gefährlich ſeyn: denn der auf eine ſolche Spitze gerichtete Angriff hat das Feuer der Fronten beyder Seiten auszuhalten. Ich würde dahero den Angriff folgendergeſtalt unternehmen.

Da

Da an die Bruſtwehren in einem Retrenſchement, nicht wohl mehrere Mannſchaft angeſtellt werden kann, als die gerade Linie deſſen Fronte betrågt, (hier 900. Schritt oder 300. Toiſen) damit, wenn ſich die Mannſchaft hinter dem Retrenſchement in Ordre de Bataille 3. Mann hoch ſtellen ſoll, ſie Raum genug habe. So ſind hier hoͤchſtens 2500. Mann Infanterie anzunehmen. Es wuͤrden nach Beſchaffenheit der Groͤße des Retrenſchements, oder der vielen Fronten, woraus es zuſammen geſetzt iſt, zwey oder drey Angriffe wenigſtens noͤthig ſeyn. Zu jeden kommen

3. Bataillons Grenadiers,
6. = Infanterie, wovon dreye das Gewehr uͤberhången und Faſchinen tragen,
6. Eſcadrons Huſaren oder Dragoner,
30. Zimmerleute,
600. Arbeiter mit Schaufeln und Hacken,
16. Regiments= } Kanonen,
12. Park= }
8. Haubitzen.

Dieſe folgen wie beym erſten Angriffe, jedoch in drey Colonnen hinter der in Schlachtordnung anruͤckenden Armee a. b.

Die ſchweren Kanonen und Haubitzen ſind in zwey Batterien rechts und links der Colonnen, vertheilt, c. d. die Regimentskanonen zwiſchen den Colonnen. Erſtere ſuchen vorzuͤglich das feindliche Geſchuͤtz zum Schweigen zu bringen, und die Haubitzen richten ihr Feuer gegen die aͤuſerſten Ecken A. B. und ſuchen zugleich die daran ſtoßenden Facen zu enfiliren. Wuͤrde dadurch das feindliche Kanonenfeuer vermindert, ſo daß die Haubitzen 400. bis 600. Schritt an-

rücken könnten, ſo würde ich mit eiſernen Kartetſchen feuern laſſen, welches bey guter Richtung gewiß die Mannſchaft bald von der Bruſtwehr vertreiben, und das Erſteigen erleichtern würde.

Die Regimentskanonen werden gleichfalls in zwey Batterien e. f. zwiſchen die Colonnen vertheilt, und richten ihr Feuer gegen die Krete der Bruſtwehr, um die Mannſchaft zu vertreiben. Sämtliche Batterien rücken, wie ſchon vorhero geſagt, Anfangs vor der Linie heran, und fangen auf 1800. Schritt zu feuern an, welches Feuer, je näher ſie kommen, um ſo lebhafter werden muß.

Auf 800. Schritt rücken die drey Colonnen in folgender Ordnung hervor: in jeder Colonne

h. 1. Bataillon Grenadiers,

i. 1. = Füßiliers zur Unterſtützung,

k. 10. Zimmerleute und 200. Arbeiter,

l. 1. Bataillon Infanterie, welches die Faſchinenträger ſeyn müſſen, wenn anders der Graben ausgefüllt werden ſoll; hätte man aber noch mehr Faſchinen nöthig, als ein Bataillon tragen kann; ſo müßten die Reuter auch Faſchinen mit führen.

m. 2. Eſcadrons Huſaren und Dragoner. Die Batterien rücken den Colonnen zur Seite, ſo nahe wie möglich, mit heran. Die erſte Colonne rückt gegen A. die dritte gegen B. und die mittelſte gegen C. Wenn ſie ſich dem Graben nahen; ſo können die Flügelbatterien nicht mehr auf die Fronte A. B. feuern. Sie richten dahero ihr Feuer ſchräg gegen die an A. und B. ſtoßende Fronten, um das Anrücken friſcher Truppen von den nicht angegriffenen Fronten zu verhindern. Die Regimentskanonen aber müſſen mit feuern, wenn die Truppen in den Graben ſpringen, völlig aufhören. Die Grenadiers

ſuchen ſogleich die Ecken A. C. B. zu erſteigen, und ſetzen ſich, wenn dieſes geſchehen, in den Kehlen derſelben.

Das Bataillon i. der erſten Colonne thut dieſes zwiſchen A. C. das Bataillon i. der dritten Colonne, desgleichen, zwiſchen C. B. das Bataillon i. der zweyten Colonne aber folgt ſeinen Grenadiers, mit denen zugleich, wenn ſie eingedrungen, es ſich hinter C. formiret.

Die drey Bataillons l. rücken ſogleich, als erſtere die Bruſtwehr erſtiegen, an den Rand des Grabens, und wenn ſich erſtere hinter der Bruſtwehr formiret, auf die Berme, oder wenn keine da iſt, auf die Bruſtwehr ſelbſt, zur Unterſtützung der Grenadiers, wo ſie ſo lange ſtehen bleiben, bis die Reuterey eingedrungen iſt, und die ſeitwärts liegenden Bruſtwehren vollends gereiniget hat, dann rücken ſie gleichfalls vor, und zwiſchen die Grenadierbataillons in Linien ein.

Es mögen nun drey oder mehrere dergleichen Angriffe gemacht werden; ſo rücken allemal, ſo wie ſie durchbrechen, die von beyden Seiten, gegen die mittelſte, an die ſie ſich anſchließen, und ohne den Feind zu verfolgen, welches man blos der Reuterey überlaſſen muß, in großer Ordnung bleiben, und ſich in dem gewonnenen Terrain zu behaupten ſuchen, bis die Armee heran kommt, und ſich mit dieſen Truppen vereinigt. Sobald eingedrungen worden, machen die Arbeiter allenthalben große Oefnungen in das Retrenſchement.

Die Linien mit Bollwerken finden die mehreſten Vertheidiger. Ihr Vorzug iſt, daß ſie nicht ſo weit einwärts bauen, als die einfachen rechtwinklichen Tennaillen, und Flanken geben, die man zur Beſtreichung der Nebenlinien ſehr gut einrichten kann.

Durch ſelbige hat der Herr von Clairac die zuvor abgehandelten Sägewerke zu verſtärken geſucht, *) Fig. 15. indem er die vorderſten Spitzen in geräumige Bollwerke Pl. XI. Fig. 15. A. B. verwandelt, und weil ſelbige vor ihren Pünten nicht flankirt ſind, zu Batterien beſtimmt.

Auch mitten vor der Courtine bey C. bleibt ein, um vieles weniger beſtrichener Triangel, in welchem man dahero auch eine Batterie errichten müßte. Allein alles dieſes hindert dennoch nicht, daß dieſes Retrenſchement, ſo ſehr auch der Herr von Clairac davor eingenommen, nicht weit weniger Vertheidigung und Streichfeuer, als vorherige, haben ſollte. Beſonders ſind die Bollwerkspünten einzig nur ihrem Frontenfeuer überlaſſen, da dann, wenn man auch in der Spitze drey Kanonen neben einander annehmen wollte, (da doch nur eigentlich eine gerade vorſchießt) das Feuer gegen einen entſchloſſenen Angriff zu ſchwach ſeyn würde, dahero ich auch die Hauptangriffe auf dieſe Bollwerksſpitzen, auf die Courtinen aber Scheinangriffe machen würde.

Ein geſchickter ſächſiſcher Ingenieurofficier iſt **) hierinnen weit glücklicher als der Herr von Clairac geweſen. Wenn nun einmal geſchloſſene Retrenſchements ſeyn ſollen, ſo ſehe ich nicht, was man vollkommener als Fig. 16. haben kann. Das Feuer iſt allenthalben gut vertheilt, und auch gehörig vor die Bollwerkspünten gebracht.

Die

*) Clairac Pl. 19.

**) Auch Fig. 13. und 14. ſind von ſeiner Erfindung. Seine große Beſcheidenheit erlaubt mir nicht, ihn zu nennen. Seine Vorleſungen aber ſind in vielen Händen, und ſeine großen Verdienſte, um die Bildung junger Officiers, und ausgebreitete Gelehrſamkeit, machen ihn in Sachſen bekannt genug.

Die Courtine iſt faſt unangreiflich, und man würde den Angriff nicht anders als gegen die Bollwerksſpitzen machen können.

Wenn man nicht ordentliche Laufgräben davor eröfnen wollte, ſo würde man durch ein weit überlegenes, ſchweres Geſchütz, die Batterien erſt zum Schweigen bringen müſſen. Am vortheilhafteſten aber hielte ich einen Angriff noch vor Tage, wobey man ſuchen müßte, ſo nahe als möglich, heran zu kommen: denn wenn es noch finſter, ſo iſt das Kanonenfeuer ſehr ungewiß. Das Anrücken der Truppen müßte mehr in Linie als in Colonne ſeyn, weil eine anrückende Linie noch ſchwerer zu treffen iſt. *) Und da auch dieſes Retrenſchement den unvermeidlichen Fehler aller geſchloſſenen Verſchanzungen hat, daß die Truppen nicht heraus, und gegen den Feind manövriren können, ſo würde man ſich, wenn der Angriff auch nicht glückte, dennoch ungeſtraft zurückziehn können.

Dergleichen Retrenſchements kann man durch etwas mehr oder weniger Oefnung der Winkel um jedes Lager oder Poſten ziehen, wobey nur darauf zu ſehen, daß das Beſtreichen, beſonders der äuſern Spitzen, nichts verliehre.

In Fig. 17. hat der Herr von Clairac **) Bollwerke mit Courtinen, und in Fig. 1. Pl. XII. letztere gebrochen, wodurch noch mehr Feuer vor die Pünten der Bollwerke gebracht wird. Allein beyde Arten ſind bey weiten nicht ſo gut als vorhergehende, auch nicht ſo gut zu einer, in die Krümmung herumgehenden Verſchanzung, wie gewöhnlich die eines Lagers iſt, zu brauchen, weil ſich die Bollwerke zu ſehr von einander wegwenden, und dadurch ihre gegenſeitige Beſtreichung

*) III. Stück dieſer Beyträge, III. Hauptſtück.

**) Auf ſeiner 21. Pl. Fig. 1.

ſtreichung verliehren. Der Angriff würde gleichfalls auf die Bollwerkspünten geſchehen.

Auf dieſe Art kann man Läger oder Poſten, wenn ſie gleich nicht in gerader Linie, ſondern bogen- oder cirkelförmig gehen, umgeben, indem man die Winkel mehr oder weniger öfnet, welches doch ſo geſchehen muß, daß die Flanken jedes Bollwerks die Facen der nebenliegenden beſtreichen, und ihr Feuer ſich vor den Pünten der Bollwerke kreuze. Allein ich würde dergleichen Retrenſchements niemals vorſchlagen.

Viel beſſer hat ſchon erwähnter Officier in Fig. 2. Pl. XII. die Bollwerke zu benutzen und zuſammen zu ſetzen gezeigt.

Die zurückgezogenen Bollwerke D. und E. beſtreichen die Facen der Eckbollwerke A. und B. mit Regimentsſtücken, weil die Defenſionslinie nur kurz iſt. Die Flanken des mittelſten Bollwerks C. vertheidigen nicht allein die Facen der zurückgezogenen Bollwerke D. und E. ſondern auch die Eckbollwerke A. und B. zugleich mit, und zwar mit ſechs- und achtpfündigen Kanonen, weil ihre Defenſionslinie viel länger iſt. Die Flanken der Eckbollwerke A. und B. vertheidigen ſowohl die Facen der eingehenden Bollwerke D. und E. als auch das Mittelbollwerk C. und endlich kommt das Feuer, wenn man ſich auf dieſen Flanken der Zwölfpfünder bedient, auch vor das Terrain der Eckbollwerke A. und B. ſelbſt, ſo daß daſelbſt das Kanonenfeuer von drey Flanken zuſammenfällt, worzu noch kommt, daß ſich das Mouſquetenfeuer vor den gebrochenen Courtinen F. G. H. und I. vor den Pünten ihrer Baſtions zuſammen zieht, und auch eine jede Face ſich in der Fronte mit ihrem Mouſquetenfeuer ſelbſt vertheidigen kann.

Ich weis nicht, ob was ſtärkeres zu erfinden ſeyn möchte, und ob ein ſolches Retrenſchement (ich will eine Uiberrumpelung ausnehmen) anders als mit eröfneten Laufgräben wegzunehmen ſey.

Ein Ungenannter *) hat über die Retrenſchements einen ſo ſinnreichen als neuen Entwurf gemacht, welcher hier noch unterſucht zu werden verdienet.

1) Er nimmt die Fronten (Polygons) in Pl. XII. Fig. 3. a. b. b. c. ꝛc. zu 800. Fuß an, welche man auch länger machen kann, nachdem man ſchweres Geſchütz dazu hat. Bey kleinen Feldſtücken iſt dieſe Länge am dienlichſten, weil man damit das Feld noch 150. bis 300. Ellen über dem ausſpringenden Winkel beſtreichen kann.

2) Zu der Tiefe der Tenaille d. e. wird ein Viertheil der Fronte genommen, auch mehr oder weniger, nachdem die Lage iſt, ſolchergeſtalt, daß der Feind genöthigt iſt, erſtlich den ausſpringenden Winkel anzugreifen, damit er nicht zwiſchen zwey ſo nahe liegende Feuer komme.

Beyde Geſichtslinien f. g. f. h. bey dem Tenaillenwinkel werden nicht länger gemacht, als daß jede zwey bis drey Feldſtücken und eine Diviſion Fußvolk faſſen kann. Die Bruſtwehre dieſer Geſichtslinie, wird im Durchſchnitte höher und ſtärker als die übrigen Linien gemacht, damit das ſchwere Geſchütz, welches hier zur Beſtreichung des Feldes aufgefahren wird, deſto beſſer gedeckt ſey, und der Feind dieſe Stelle um ſo weniger angreifen könne. An dem ausſpringenden Winkel f. wird ein Bonet angelegt, (gleichfalls zu mehrerer Deckung

*) In den Abhandlungen der königl. ſchwediſchen Academie der Wiſſenſchaften aus der Naturlehre ꝛc. aufs Jahr 1743. im fünften Bande.

Deckung der Kanonen, und Verhütung der Enfilade) auch vor der Pünte der Graben breiter gemacht, und vor ſelbige Palliſaden geſetzt, die in einem Winkel von 45. Grad gegen den Feind geneigt ſind, oder auch mit Wolfsgruben d.s. d.t. verwahret werden.

4) Auf den Streichlinien g.a. und h.b. macht man zwey bis drey Redans i. k. l. m. ſo daß jedes mit einer kleinen Diviſion von 60. Mann, oder auch etwas ſtärker, gut beſetzt werden kann. Dieſe Mannſchaft wird noch auſſer ihrem Gewehr, mit Handgrenaden verſehen, wie auch mit Feuerwerk, wenn ſolches nöthig iſt. Solchergeſtalt kann der Feind, weder mit enfilirenden noch mit Ricochettſchüſſen dieſe Linien beſchädigen, und die Diviſionen können ungehindert Fronte machen, von welcher Seite der Feind auch herkomme.

5) Nachdem man zu einer Diviſion, welche die kleinen Geſichtslinien beſchießen ſoll, Raum gelaſſen hat, ziehet man eine Bruſtwehr n. o. um den innern Raum des ausſpringenden Winkels zu verwahren.

6) Zwiſchen dieſe Bruſtwehren wird die Schulterwehr p. q. für die Reuterey gelegt.

7) Man beſetzt das Werk mit kleinen Diviſionen r. u. von 60. bis 100. Mann auch noch ſtärker, wenn es nöthig iſt, die ſo geſtellt werden, daß ſie ein unterhaltenes Feuer machen können.

Das erſte Treffen wird dichte hinter das Werk geſtellt, ſo daß ein Bataillon fertig ſtehet, denjenigen, der zwiſchen o. p. nämlich der Oefnung zwiſchen der Schulterwehr und der Bruſtwehr, oder Traverſen n. o. eindringen will, zu empfangen; die übrigen ſtehen bereit,

das

das Hauptwerk zu verwahren, welches die kleinen Geſichtslinien f. g. f. h. ſind, die Reuterey kommt hinter die Schulterwehren p. q.

10) Das zweyte Treffen ſtehet in gewöhnlicher Entfernung dahinter.

Sollte der Feind die Linie ſtürmen, ſo ziehen ſich die Diviſionen u. u. zurück, und da kann man den ganzen innern Raum hinter dem ausſpringenden Winkel (bis an die Schulterwehr) mit Kartetſchen aus n. o. beſchießen, und den Feind mit Kanonen oder kleinen Feuer in die Flanken nehmen, ohne daß man ihm Zeit ließ ſich zu ſetzen, oder in der Fronte anzugreifen. *) Mittler Zeit iſt man im Stande auf die annahende Mannſchaft zu feuern, die ſich noch auſſerhalb der Linien befindet, um ſie zu verhindern, daß ſie die Bruſtwehr nicht einreiße, und mit der Reuterey eindringe.

Sollte auch alles verlohren gehen, ſo ſind die eroberten Winkel dem Feinde (da ſie ihn nicht decken) von wenig Nutzen, er muß ſuchen die Gräben einzuebnen, um vorrücken und ſich formiren zu können, und dann erſt mit der bereits in Schlachtordnung ſtehenden Armee eine Schlacht wagen.

Die Verhaue (ſagt der nämliche Herr Verfaſſer) laſſen ſich auf eben dieſe Art einrichten; man bemerke nur dabey, daß etwas vor jeder Linie eine Reihe blätterreicher Bäume gelaſſen wird, die Ausſicht des Feindes zu hindern, und ihm die Bewegungen die man ſelbſt macht, zu verbergen.

Wo

*) Dieſes würde noch kräftiger bewirkt werden, wenn die Schulterwehr mit etlichen Auftritten verſehen und mit Fußvolk beſetzt würde.

Wo die Diviſionen ſtehen, werden keine Bäume gelaſſen, aber wohl zwiſchen denſelben. Man hat bemerkt, daß umgehauene Bäume und Aeſte bey ſolchen Gelegenheiten mehr Schaden gethan haben, als des Feindes Stücke.

In beyden Fällen werden keine Kanonen (auſſer denen auf den kleinen Geſichtslinien) auf den Wall geführet; eben ſo wenig läßt man ſich den Feind einen Kanonenſchuß ablocken, ehe ſolcher recht Schaden thun kann. Die Größe und Stellung der Stücke zuerfahren, iſt eine von der vornehmſten Entdeckung, die der Feind machen kann. Derowegen kann man wohl mehr Bettungen zu den Kanonen, als in den äuſerſten ausſpringenden Werken *) haben, aber man läßt ſie von da, an ihre rechte Stellen nicht unter dem Angriffe ſelbſt, ſondern zuvor ſchaffen, damit der Soldatenmuth nicht zur Unzeit niedergeſchlagen werde. So weit der Herr Verfaſſer, welcher mehr als gewöhnliche taktiſche Kenntniße mit der Verſchanzungskunſt verbindet.

Ich will einige Bemerkungen darüber wagen, und ſie der Beurtheilung dieſes einſichtsvollen Mannes und anderer Kenner unterwerfen.

Noch in keinem Entwurfe habe ich die wahren Grundſätze der Taktik mit einer guten, der Sache angemeſſenen Verſchanzungskunſt, ſo gut vereinigt geſehen, denn dem Feinde wird das Anrücken ſchwer und blutig gemacht, ohne daß die dieſſeitigen Truppen vieler Gefahr ausge-

*) Aus dieſen und was der Herr Verfaſſer von Regimentsſtücken ſagt, iſt zu vermuthen, daß er auf die äuſerſten Ecken a. b. c. etc. Regimentskanonen gepflanzt haben will, welche auch hier von groſʒen Nutzen ſeyn würden, und bey dem Rückzuge der Diviſiones leicht mit zurück zu nehmen wären.

ausgeſetzt ſind. Die ganze Fronte iſt durch Fronten- und Flankenfeuer gut vertheidigt. Unordnung und Verwirrung kann nicht leicht unter die Beſatzung, vielweniger Armee kommen, welche letzte, wenn ſie auch die ganze Verſchanzung verlohren, noch in Schlachtordnung ſtehet, und mit der feindlichen gleiche Vortheile hat. Die feindliche Armee aber, wenn ſie auch die Verſchanzung erſtiege, (welches ohne groſſen Verluſt nicht geſchehen kann) muß, um durch und über das Retrenſchement zu dringen, abbrechen, und ſich trennen, und dann im Angeſicht einer in Bereitſchaft ſtehenden Armee aufmarſchiren, und ſich erſt zur Schlacht formiren; welches, wenn die dieſſeitige Armee ihre Schuldigkeit thäte, wohl eine, wo nicht ganz unmögliche, doch überaus ſchwere Sache ſeyn möchte.

Allein dieſes Retrenſchement hat dennoch den Fehler aller geſchloſſenen, daß der Feind gegen einige Punkte ſeine Stärke, beſonders vieles Geſchütz, vereinigen, und daſelbſt durchbrechen, auch ungeſtraft ſeine Angriffe wiederholen, und ſich wieder zurückziehen kann. Anſtatt, daß, wenn Oefnungen gelaſſen wären, man den ſtürmenden Feind durch Ausfälle in Flanke und Rücken nehmen, und bey dem Rückzuge mit der Reuterey verfolgen könnte. Dieſes wäre auch hier leicht zu bewirken, ohne daß der Entwurf ſeiner weſentlichen Einrichtung nach, etwas verlöhre. Ich würde nämlich die Bruſtwehr n. o. Fig. 4. gleichfalls mit einem Graben umgeben, der ſich mit dem, von dem Redans d. vereinigte. Die Bruſtwehr und den Graben aber von da auf 40. Schritt abſchneiden z. und das Redans in der Kehle mit Palliſaden ſchließen x. Durch dieſe Oefnung kann der Feind nicht eher durchdringen, bis er das Feuer

der ſie beſtreichenden Seite und ausgehenden Ecke gedämpfet hat. Dringt er durch eine Oefnung ein, ſo ziehen ſich die Diviſiones, die im Sägewerke ſtehen, auf der entgegen geſetzten Seite der Schulterwehr durch und zurück.

Vielleicht wäre es, zumal bey entſchloſſenen Truppen vortheilhaft, die Schulterwehr p. q. y. mit einem Graben zu verſehen, und zum Feuer, als einen bedeckten Weg einzurichten, in welchem ſich dann dieſe Diviſiones würfen. Hätten nun dieſe Schulterwehren auch innerhalb Auftritte und Beſatzung; ſo wäre dieſe Mannſchaft im Graben nicht allein genugſam gedeckt und vertheidigt, ſondern dieſes doppelte Feuer, nebſt den Regimentskanonen, die man vor die Oefnung o. y. ſetzen, und durch die dahinter ſtehende Infanterie des erſten Treffens unterſtützen laſſen müßte, würde dem ſchon durch dieſe Oefnung, oder auch das Sägewerk eingedrungenen Feind, ziemlich warm machen, da ihn zumal das Feuer der Bruſtwehren n. o. in Flanke nähme. Wollte man aber dieſe Diviſionen ſich nicht in den Graben der Schulterwehren werfen laſſen, und ihr Abſchneiden verhüten; ſo dürfte man nur auf jeder Fronte eine Oefnung laſſen, und zwar allemal die rechte oder die linke; ſo behielte dieſe Diviſion die andere Seite frey, ſich bey der Schulterwehr zurück zu ziehn. Und da eine Polygon nur 400. kleine Schritte iſt; ſo wäre eine Oefnung auf jeder Polygon hinreichend zu Ausfällen, und zur Verfolgung des Feindes.

Wenn die Kehle der Redans mit Palliſaden geſchloſſen iſt; ſo kann ſie der Feind nicht in Rücken nehmen, ſelbige aber verhindern nicht, ihn durch das Kanonenfeuer des erſten Treffens wieder aus

dieſem Redans zu vertreiben, wenn es ihm auch geglückt ſeyn ſollte, ſich deſſelben zu bemeiſtern.

Der Angriff auf dieſes, ſowohl geſchloſſene Retrenſchement, ſo wie es der Herr Verfaſſer giebt, als auch ein mit der von mir vorgeſchlagenen Veränderung, würde nicht anders zu bewirken ſeyn, als daß eine ganze Fronte, z. E. a. d. b. angegriffen würde. Beſonders in die ausſpringenden Winkel müßte man viel Haubitzgrenaden zu bringen, und auch ſowohl mit ſelbigen, als ſchweren Kanonen, die Facen und Linien zu ricochettiren ſuchen. Wenn in den Spitzen a. und b. keine Kanonen ſtehen, oder ſelbige demontiret ſind; geſchiehet der Hauptangriff auf die Spitze d. und dieſes Redans muß erobert werden, es koſte auch was es wolle. Wäre die Kehle mit Palliſaden geſchloſſen, ſo gäbe dieſes ein neues Hinderniß, und müßten ſelbige abgehauen werden, auf jeden Fall aber würde man müſſen, ſobald man eindränge, die Bruſtwehr und den Graben einebnen. Könnte man nun hier durchdringen; ſo käme man dem ganzen Sägewerke und der Schulterwehr in den Rücken, und gewänne Platz, ſich zu formiren, welches, wenn man durch das Sägewerk vordringen wollte, wegen der Schulterwehr nicht möglich, und man auch dem Flankenfeuer der Bruſtwehr n. o. ausgeſetzt ſeyn würde.

Zu ſo einem Angriffe würde ſehr genaue Kenntniß des Retrenſchements gehören, und er immer noch ſo zweifelhaft, als gefährlich ſeyn, wenigſtens möchte ich ihn nicht unternehmen, ſondern würde lieber Laufgräben davor eröfnen.

Man hat Linien und Retrenſchements durch vorliegende Werke und in und hinter ſie gelegte geſchloſſene Schanzen verſtärken wollen.

Der

Der Herr von Follard ſchlägt im V. Theile ſeines Werkes, Fleſchen mit Communications zur Hauptverſchanzung vor, aber ſo ſehr unſiſtematiſch und undeutlich, ſowohl in Beſchreibung als Plan. Der Herr von Clairac hat ſelbige durch Plan und Beſchreibung *) deutlich zu machen geſucht. In ſeiner erſten und zweyten Figur zeigt er, daß bey den gewöhnlichen Linien dieſe vorliegende Fleſchen gar nicht anzubringen ſind, weil ſie entweder, wie gleich die Figur zeigt, das Feuer der Hauptverſchanzung hindern und zu nahe an die Linie kommen würde, wodurch ihr Hauptendzweck wegfiele. Oder wollte man ſie weiter vorlegen; ſo würde ſie ganz unbeſtrichen ſeyn. In Fig. 3. zeigt er, wie man ſie weiter vorlegen, und durch Brechung der Courtine vertheidigen kann, welches in Fig. 4. **) noch beſſer geſchiehet, wie der Herr von Clairac dann auch die Communicationes gut einrichtet und beſchreibt, welches alles hier anzuführen, und meinen Leſern, die keine Ingenieurs ſind, deutlich und einleuchtend zu machen, mir zu viel Platz wegnehmen würde, weil die Deutlichkeit nicht des Herrn von Clairac Verdienſt iſt, ihnen aber von wenig Nutzen ſeyn möchte.

Uiberhaupt taugen dieſe vorgelegten Fleſchen gar nichts, ſo ſehr gut ſie auch der Herr von Clairac in Fig. 4. verbeſſert und vertheidigt hat. Der Herr von Follard würde ſie nicht vorgeſchlagen haben, wenn er ein Ingenieur geweſen, von welcher Wiſſenſchaft, wie ſein ganzes Werk zeigt, er nicht ſonderliche Kenntniß gehabt, und der Herr von Clairac würde ſie weniger geachtet haben, wenn er ſo ein guter Taktiker als gelehrter Ingenieur geweſen: denn man wird gleich aus der

*) Seite 90. der 1755. in Breslau herausgekommenen Uiberſetzung und Platte 20.

**) Feldingenieur Pl. XXVI. Fig. 1. und 2.

der Figur ſehen, daß dieſe Fleſche, anſtatt die Vertheidigung zu vermehren, ſelbige gar ſehr ſchwächt: denn rückt der Feind in einer Colonne gegen die Spitze der Fleſche, welches er hier ungeſtraft thun kann; ſo hat er von der Fleſche ſelbſt blos das Feuer eines einzigen in der Ecke ſtehenden Mannes, und das gekreuzte Feuer von den Facen der Bollwerke in der Weite von 40. Toiſen, oder 120. Schritt, welches entſchloſſene Truppen gewiß nicht abhalten wird; das ganze übrige Feuer der Courtine und Flanke, ſo ſchön und vielfach es ſich auch kreuzt, iſt vergeblich. Denn iſt der Feind einmal an die Fleſche, ſo wird er ſie ohne große Schwierigkeit erſteigen, oder welches noch wahrſcheinlicher iſt, die Beſatzung wird ſich (weil ſie zumal weis, daß ſie es thun kann, zurück ziehn, welches gemeiniglich nicht in der beſten Ordnung geſchiehet. Aber auch angenommen, es geſchähe noch ſo ordentlich; ſo hindert dieſes das Anſchließen des Feindes nicht, welcher denn zugleich mit, und zwar völlig gedeckt, weil ihn von den Seiten die Bruſtwehr des Coffres oder der Communication und von vorne gegen die Traverſen die Beſatzung ſelbſt, die er vor ſich hertreibt, decken, und die Verſchanzung wird leichter erſtiegen, als wenn ſie aus einer geraden Linie beſtanden hätte. Die in die Ecken der Retrenſchements zu legende Redouten, die einige vorſchlagen, taugen eben ſo wenig. Sind ſie in den ausſpringenden Winkel A. Fig. 10. Pl. XI. ſo gehen ſie auch zuerſt verlohren, und der Feind iſt, ſobald er ſie erobert hat, in denſelben gedeckt, ſie vermehren die Vertheidigung auch im geringſten nicht: denn der Feind wird ohnedem nicht die eingehenden Winkel eher, als die vorſpringenden angreifen. Sind ſie aber in B. bey den eingehenden Winkeln, ſo ſcheinen ſie zwar beſſer angebracht, weil ſie den in-

nern Raum der Verſchanzung, und die Bruſtwehr rückwärts beſtreichen: allein ihre Wegnahme wird wenig Schwierigkeit machen, weil der Angriff auf die äuſerſte ganz unbeſtrichene Spitze, und zwar mittelſt des Grabens, vom Retrenſchement ſelbſt geſchehen kann. Beſſer iſt es, man legt ganz geſchloſſene Schanzen, wenigſtens 5. Ruthen, oder noch beſſer 100. Schritt rückwärts des Retrenſchements, damit ſie der ſiegende Feind nicht ſogleich in der erſten Hitze erobern, und unſere, durch den Verluſt des Retrenſchements niedergeſchlagene Soldaten, ſich wieder erholen können.

Dieſe Schanzen haben den Nutzen, daß ſie den Feind an Verfolgung der Beſatzung des Retrenſchements abhalten, und ſelbiger Zeit geben, ſich vom neuen zu ſetzen, und den Feind, da wo er eingebrochen, wieder zurück zu treiben.

Hoffentlich wird es meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich Ihnen des Herrn Marquis von Montalembert Entwürfe zu Linien, ſowohl als ſeine Gedanken darüber mittheile. *) Er ſchickt folgende Grundſätze voraus:

„Man kann auf zweyerley Art ſchwach ſeyn,

1) „wegen Anzahl der Truppen.

2) „Wegen der Gröſe des zu beſetzenden Terrains.

„So können 50000. Mann zu ſchwach gegen 10000. ſeyn, „wenn ſie ein zu ſehr weitläuftiges Terrain beſetzen ſollen.

3) „Ka=

*) Im IV. Tom. ſeiner Fortificat. perpend.

3) „Kanonen- und Flintenfeuer kann nur durch ſeine Menge „und Dauer ſchaden: die Menge hängt von der Anzahl der Trup- „pen ab, welche auf der nämlichen Ausdehnung des Terrains „feuern können. Die Dauer von der Größe der Hinderniße, die „der Angreifer aus dem Wege zu räumen hat, oder von der Länge „des Raums, welche er unter der Richtung dieſes Feuers durch- „laufen muß.

„So wichtig die Circum- und Contravallationslinien ſind, (ſagt „er darauf im dritten Capitel) ſo hat doch die Vertheidigung an „ihnen allemal geſcheitert, theils wegen ihrer Trace, theils wegen „der Diſpoſition.

„Immer haben ſie nur aus Redans oder Baſtions, oder aus „beyden zugleich beſtanden, ihre Vertheidigung aber allemal dar- „innen, daß man die Bataillons längſt der Bruſtwehr drey oder vier „Mann hoch geſtellt, dabey man noch, wenn man kann, ein Re- „ſervecorps hält, in der eitlen Hoffnung, daß die Thätigkeit dieſes „Corps ſchnell und kräftig genug ſeyn werde, die Stürmenden „von den Orten wo ſie eingedrungen, wieder zu verjagen.„

Dieſe fehlerhaften Linien und die Art ſie zu vertheidigen, will der Herr Marquis Montalembert dadurch verbeſſern, daß er ſeine ſchon vorhero beſchriebene Redoutes â Fleche mit Bruſtwehren zuſammenhängt, welches er bey allen ſehr großen Linien für an- wendbar, und vor andere Verſchanzungsarten für ſehr vorzüglich

 hält.

hält. So nimmt er Pl. V. Fig. 3. eine Feſtung an, die er mit 60. Bataillons und 64. Eſcadrons einſchließt, welche 44. bis 45000. Mann ausmachen würden.

Der Umfang dieſer Linien ſoll 8000. und 5. bis 600. Toiſen ſeyn, wozu er 16. ſolche Redoutes a Fleſche beſtimmt.

Die 16. Redoutes a Fleſche hängt er mit Linien zuſammen, und legt erſtere auf 530. Toiſen auseinander, ſo daß dieſe Schanzen die Linien, und dieſe die Schanzen durch ihr Feuer decken.

Der Feind ſoll den Angriff auf dieſe Linien nicht anders machen können, als daß er einen oder zwey Tage vor dem Angriffe ſich zwey oder drey Meilen von der Linie lagert, wodurch er zugleich durch ſeine Stellung den Angriff, den er zu thun geſonnen, und der die halbe Circumferenz ausmacht, entdeckt.

Es ſollen dahero auf dem halben, dem Angriffe nicht ausgeſetzten Cirkel, nur 6. Bataillons und 12. Eſcadrons (davon 8. Eſcadrons Dragoner) zur Beſetzung bleiben. Die 6. Bataillons müſſen jedes 6. Piquets zu 40. Mann detaſchiren, zuſammen 240. Mann, um die Linien zwiſchen den Redouten zu beſetzen.

Für die Trenſcheewacht und Artilleriepark beſtimmt er 6. Bataillons und 8. Eſcadrons.

Die 8. mit dem Angriff bedroheten Schanzen der halben Circumvallation, ſollen durch 16. Bataillons vertheidigt werden, 2. Bataillons für eine jede, davon die Fahnen in die Redoute kommen. Dieſe Bataillons aber geben wie die vorhergehenden, jedes 6. mit-

hin

hin jede Redoute 12. Piquets, um alleine die an die Redoute anſtoßenden Theile der Linie a. zu beſetzen, der andere Theil gehet ihnen nichts an. Nun bleiben noch 36. Bataillons und 60. Eſcadrons übrig. Von erſtern werden 9. Brigaden, jede zu 4. Bataillons gemacht, und es wird voraus geſetzt, daß der Feind mit 3. Colonnen gegen 3. Punkte anrücke, in der Abſicht, 3. Redouten A. B. und C. zugleich anzugreifen, welche Redouten man ſodann durch 3. Brigaden oder 12. Bataillons unterſtützet. Dieſe 3. Brigaden werden zu halben Bataillons en Colonne d. hinter jeder Redoute auf die verlängerten Linien, ihrer Seitenfacen geſtellt, und 8. Eſcadrons nehmen ihre Stellung in den Zwiſchenräumen dieſer Infanterie-Colonne e.

Die 12. Bataillons en Colonne zur Unterſtützung der Redouten detaſchiren jedes eine Grenadiercompagnie und zwey Piquets. Dieſe machen zuſammen 1440. Mann, und ſind beſtimmt, den mittelſten Theil der Linien c. zwiſchen den Redouten zu beſetzen, indem ſie ſelbige von der Flanke rückwärts bis an Angle flanqué in der Mitte der gebrochenen Linien c. einnehmen, und alſo rechts und links an die 6. Piquets, die von jeder Seite der Redoute längſthin der Linie a. detaſchirt ſind, anſtoſſen. Auf ſolche Art werden zuſammen, die Linien von einer Redoute zur andern zu beſetzen, 9120. Mann erfordert, welches mehr als 4. Mann auf die Toiſe (3. Schritt) beträgt: denn die Linien zuſammen machen nur 500. Toiſen, wovon man noch den Platz für das Geſchütz abrechnen muß. Das Parkgeſchütz kommt, links und rechts jeder Redoute, längſt der Linie a. unter dem Schutz des Feuers derſelben.

Das Regimentsgeſchütz in die Redans, theils längſt der Linie c. und theils zur Beſetzung der Haaken dieſer Linie, oder Flanken b.

Will der Feind durch die Linie c. eindringen, ſo opfert er ſeine Infanterie ohne Nutzen auf, weil er zwiſchen das Feuer der Redoute und der Colonne kommt. Dahero dieſe Linien, bevor die Redoute weggenommen, nicht überwältigt werden können.

Es ſey mir vergönnt hierüber einige Zweifel zu äuſern, deren Entſcheidung ich Kennern überlaſſe.

1) Scheint mir der Herr Verfaſſer zu viel voraus zu ſetzen, daß der Feind ſchon etliche Tage vor dem Angriffe, in der Nähe ſich lagern, und dadurch ganz genau den halben Cirkel oder die halbe Circumvallationslinie, die er angreifen will, anzeigen, und ſelbiger Zeit laſſen werde, ſich durch Truppen von der andern Seite zu verſtärken.

Wie aber, wenn der Feind die Seite ſeines wahren Angriffes maſquirt und in etlichen Corps anrückt, oder auch ſich wirklich, wie es der Herr Verfaſſer vorausſetzt, auf einer Seite etliche Tage zuvor lagert, durch einen nächtlichen Marſch aber mit ſeinen beſten Truppen gegen die andere Seite, wo man ihn nicht vermuthet, anrückt.

Uiberhaupt halte davor, daß wenn nicht die Gegend beſonders von Natur vortheilhaft iſt, ſich keine Armee in einer geſchloſſenen Circumvallationslinie halten kann, wenn die feindliche Armee eben ſo ſtark, oder doch nur um weniges ſchwächer, und es ihr ein Ernſt iſt, die Feſtung zu entſetzen: denn macht ſie eine gehörige Diſpoſi-

tion;

tion; ſo kann ſie wegen großer Ausdehnung einer dergleichen Linie, niemals mehr als hoͤchſtens mit einem Viertel der Truppen zu thun bekommen, und ſobald die Linie an einem Orte durchdrungen; ſo iſt alles verlohren, und die Truppen koͤnnen ſich nicht wieder in ein Ganzes formiren, wovon die Geſchichte viele Beyſpiele giebt.

2) Hat die Fleſche oder die Spitze der Redoute a Fleſche, auf die doch der Angriff geſchehen ſoll, wenig oder keine Vertheidigung: denn die Kanonen von der Linie a. Pl. V. Fig. 3. laſſen, wie die Schußlinien y. y. anzeigen, das ganze Terrain vor der Fleſche unbeſtrichen, in der Flanke x. aber kann man nicht mehr als ein, hoͤchſtens zwey Kanonen ſtellen, welche ſich aber erſt in der Weite von mehr als 300. Schritt kreuzen, mithin iſt dieſe Fleſche ganz ſich ſelbſt uͤberlaſſen. Allein ſie hat auch nicht einmal eignes Feuer: denn nur ein oder hoͤchſtens drey Mann, koͤnnen in der Spitze vorwaͤrts feuern, die andern feuern, wie die Schußlinien z. zeigen, und bleibt mithin ein großer unbeſtrichener Raum vor dieſer Fleſche. Was ſoll nun den Feind abhalten, in den bedeckten Weg zu ſpringen, und durch den Graben (man ſehe Fig. 1.) dem ganzen Werke in den Ruͤcken zu kommen.

3) Nimmt der Herr Verfaſſer abermals zu wenig Ruͤckſicht auf das feindliche Geſchuͤtz, und beſonders auf die Haubitzen. Hauptſaͤchlich wird doch wohl der Feind den Angriff auf die Redoutes a Fleſche machen, und vor dem Sturme ſelbige lebhaft beſchießen, und wie fuͤrchterlich wird nicht die Wirkung der Grenaden auf die Beſatzung in einem ſo engen Raume ſeyn. Alle Kugeln und Grenaden aber, ſo gerade darauf kommen, und etwas zu

hoch

hoch gehen, oder vorne aufſetzen, treffen die Infanteriecolonnen, die ſchräg gehenden die Reuterey, und zweifele ich, daß ſie lange in dieſer Stellung bleiben ſollten.

Um nichts auszulaſſen, was über die Feldbefeſtigung in dieſem ſehr theuern, und dahero nicht in jedermanns Hand ſeyenden Werke ſtehet, ſo muß noch des Herrn Verfaſſers Anwendung dieſer Linien auf unebenen Terrain, und das Beyſpiel der Philippsburger Linien, das er, die Vorzüge der ſeinigen zu zeigen, anführt, ausſchreiben.*)

Die Philippsburger Linien 1734. giengen vom Rhein bis wieder zum Rhein, wovon man auf Pl. V. ein Stück punktirt ſiehet, in einer Ausdehnung von 8600. bis 9000. Toiſen längſt der Bruſtwehr hin, mit allen Winkeln gerechnet, und 4. Redouten, die zu den alten Linien gehörten, mit darunter begriffen. Dieſe Linien waren mit Baſtions, Gräben, Vorgräben und Wolfsgruben in und vor dem Vorgraben verſehen. Die Linien hatten einen Durchſchnitt noch ſtärker als der erſte des Herrn Vauban**) und gab ohngefehr 3. Cubictoiſen ausgegrabene Erde auf die Länge einer Toiſe. Aber die Wolfsgruben, welches abgekürzte Kegel waren, von 7. Fuß Tiefe, gab jeder mehr als drey Viertel Cubictoiſen Erde. Es waren derer zwey auf drey Toiſen, welches eine halbe Toiſe ausgegrabene Erde auf die Toiſe macht.

Zehn

*) IV. Tom. IV. Cap. p. 372.

**) Auf Pl. XII. habe ich die von dem Herrn Vauban gegebenen Durchſchnitte mit vorgeſtellt, weil ſich der Herr von Montalembert auf einige davon beziehet. Das Gute ſowohl als das Fehlerhafte daran, werden meine Leſer nach dem VIII. Hauptſtück des V. Stücks dieſer Beyträge, leicht ſelbſt einſehen können.

Zehn Reihen Wolfsgruben, 5. zwiſchen beyden Gräben und 5. davor, (an einigen andern Orten waren deren 12.) machen 5. Toiſen; der Vorgraben von 2. Toiſen ausgegrabner Erde, giebt mit den Wolfsgruben 7. Cubictoiſen. Dieſe zu den 3. Toiſen ausgegrabner Erde auf jede Toiſe der Länge. Dieſes macht auf die 8600. Toiſen, 86000. Cubictoiſen ausgegrabene Erde.

Nun zeigt der Verfaſſer, daß ſeine Art Linien (welche zumal die Bruſtwehren zwiſchen den Redouten, nach einem noch viel ſchwächern Durchſchnitt als für Linien gewöhnlich, und nach dem ſechſten Durchſchnitte des Herrn Vauban ſeyn können.) Die Bruſtwehren aber, welche die Angle flanqué formiren, noch etwas ſtärker als Vaubans vierter Durchſchnitt, nämlich 1 $\frac{1}{3}$ einer Toiſe. Dieſes letztere Profil nimmt der Verfaſſer für alle Linien an. Seine Linie, die 8000. Toiſen in der Ausdehnung hat, giebt alſo 12000. Cubictoiſen ausgegrabene Erde, welches nur 23136. Cubictoiſen, mit Inbegriff der 16. Redoute a Fleſche ausmacht. Dieſes iſt mehr als 60000. Cubictoiſen Erde weniger zum Ausgraben, als bey den Philippsburger Linien. Daraus folgt, daß man die doppelte Enveloppe des Generalquartiers, das Retrenſchement des rechten Flügels, und das Retrenſchement gegen den Platz, mit den kleinen Redouten die es unterſtützen, machen könne, ohne eben ſo beträchtlich viel Erde auswerfen zu dürfen.

Nun berechnet er die dreyerley Arten Werke, welche 15080. Cubictoiſen annoch Erde geben. Dieſe zu obigen, giebt 38216. Cubictoiſen ausgegrabne Erde für die Ausführung des ganzen Entwurfs, anſtatt der 86000. bey den Philippsburger von 1734.

Da die Philippsburger Linien nichts weniger als gut, und wenn der Feind wo einbräche, alles verlohren wäre, die franzöſiſche Armee aber den Rhein in den Rücken hatte, welcher ausgetreten, und eine Meile breit war, und dahero keine Brücken erhalten werden konnten, und die Ufer noch lange nach der Uiberſchwemmung unbrauchbar waren, mithin die franzöſiſche Armee in ſehr kritiſcher Lage geweſen; ſo wundert ſich der Verfaſſer, warum der Prinz Eugen dieſe Linien nicht angegriffen.

Des Verfaſſers Fronten laſſen ſich, mittelſt der zwiſchen zwey Redouten angebrachten Bruſtwehren, deren ausgehende Winkel man nur ſtärker oder ſchwächer machen, oder gar in einen eingehenden verwandeln kann, zu jedem Terrain und Form anwenden.

Der Verfaſſer legt ſeine Redoute a Fleſche bey Circumvallationslinien 500. Toiſen auseinander.

Endlich muß ich des Herrn Marquis Montalembert Entwurf einer Verſchanzungsart, zur Deckung der Grenze eines Landes noch anführen.

Dieſe Linien ſagt er, *) ſind von anderer Beſchaffenheit als die Circumvallationes. Letztere ſind beſtimmt, von einer Armee vertheidigt zu werden, da die Vertheidigung der erſtern gemeiniglich nur einiger Landmiliz, und zum öftern nur bloßem Landvolk anvertrauet wird.

Allein zur Verfertigung dieſer hat man Jahre nöthig, da jene in einigen Wochen gefertigt werden müſſen. Daher der Unterſchied. Beyde Arten müſſen Anſtützungspunkte haben, die aber bey

*) Im V. Cap. p. 387.

bey Grenzlinien, müſſen kleine Feſtungen ſeyn, fähig, eine Belagerung auszuhalten, anſtatt, daß die andern, durch ein großes Corps unterſtützt werden müſſen, um nicht erſtiegen zu werden.

Dieſe Grenzdeckung will der Herr Verfaſſer durch ſeine drey- und viereckigte Forts oder kleine Feſtungen bewirken, welche Forts aber ich hier nicht abhandeln kann, da es eigentliche mit vielem Mauerwerk verſehene Feſtungen ſind, mithin in die Kriegsbaukunſt gehören. Der Marſchall von Sachſen hatte darüber gleiche Gedanken in ſeinen Reverien, welche beſonders in Pohlen anwendbar ſeyn ſollten. Am beſten würden ſie im Gebirge ſich anbringen laſſen.

Nunmehro nimmt der Verfaſſer zum Beyſpiel den Fluß Lauter an, welcher die niedere Elſaß von der Pfalz ſcheidet, vom Gebirge bis an den Rhein, über Weiſenburg und Lauterbach. Hier ſind immer Linien geweſen, im Kriege ſchlecht gemacht, im Frieden eingegangen.

Jeder, noch ſo unbeträchtliche Fluß, kann durch das Aufſchwellen zu einer vortrefflichen Schutzwehr gemacht werden. Allein dann muß ſich der Feind ihnen nicht nahen können, jedoch daraus folgt die Nothwendigkeit, von beyden Ufern des Flußes Meiſter zu ſeyn. Wodurch zugleich der wichtige Nutzen erwächſt, längſt der Linie ſichere Ausgänge oder Paſſagen zu haben. Uiber den Fluß legt der Verfaſſer 1100. Toiſen auseinander, ſeine viereckigten Forts und ſeine Runden, dieſſeits des Fluſſes, in gleicher Weite eines von der andern, ſo daß eine der leztern oder runden, auf die Intervalle von zwey Viereckigen kommt, Pl. V. Fig. 5.

Die Runden hängt er mit einer Linie oder Bruſtwehr zuſammen, welche zugleich den Damm giebt, daß die Innondation nicht weiter dieſſeits austreten kann. Die vordern Forts ſind durch zwey, einen ſpitzigen Winkel formirende Dämme an die Bruſtwehr oder Linien angeſchloſſen. Dieſe zwey Dämme haben Schleuſen, das Waſſer aufzuſchwellen, und zwiſchen dieſe Dämme, gehet die Communication aus der Linie in die vordern Forts über Brücken.

Bey ſeinen Forts verlangt er nur 50. Mann in Thurm und 50. in die Enveloppe, wovon die Hälfte Bauern ſeyn können, und für dieſe ganze Grenzlinie nur ein Corps regulärer Soldaten von 3000. Mann Infanterie und Dragoner. Die ganze Länge der Linie beträgt 12000. Toiſen oder 6. franzöſiſche Meilen.

Dieſe Forts will er auch bey Grenzen, wo keine Flüſſe ſind, anwenden, die Forts gleichfalls wechſelsweiſe vor- und rückwärts legen, um mehr Terrain einzunehmen, ſich vorliegender Päſſe zu verſichern, und eingehende Winkel zu machen, die den Feind nöthigen, die Ausgehenden anzugreifen.

Man dürfte nur noch, fügt er hinzu, um das Hinderniß des Fluſſes zu erſetzen, auf die Linien, von Weite zu Weite Redouten anbringen, welche die Communicationes zwiſchen den Forts ſichern, und die Stärke der Poſition gleich machen würden.

Erklärung

Bayerische Staatsbibliothek München

Erklärung des Plans VII.

A. An- und Aufmarſch der Avantgarde des Platenſchen Corps,
  1. Huſaren von Rueſch,
  2. Dragoner von Finkenſtein,
  3. Ein Grenadierbataillon von Rothenburg.
  4. Ein Grenadierbat. von Arnim.

B. Ihre Stellung, um die Ankunft des Corps zu erwarten.

C. Anmarſch des Corps und

D. deſſen Stellung während dem Gefechte.

a. Bis an das Waſſer vorgerückte rußiſche Huſaren, Dragoner und Koſaken.

b. Rußiſche Wagenburg

E. Vorrückung zweyer Bataillons aus der Linie.
  5. Grenadierbataillon von Göhren und
  6. erſtes Mouſquetierbataillon von Fink.

F. Stellung der Huſaren und Dragoner, nachdem ſie die rußiſche Reuterey angegriffen, und ſie bis

c. zurückgejagt, ſich aber ſelbſt, wegen der rußiſchen Batterien wieder zurück ziehen müſſen.

G. Aufmarſch der zum Angriff des Kloſters beſtimmten Bataillons.

H. Ihre Batterie.

I. Zwey Eſcadrons Dragoner von Finkenſtein, ihre rechte Flanke zu decken.

K. Aufmarſch der Bataillons zum Angriff der Wagenburg.

L. Ihre Batterie.

M. Drey Bataillons, die ohne zu feuern mit dem Bajonet auf die Wagenburg anrücken, ſie beſtürmen und erobern.

N. Das vierte Bataillon, welches durch das Kloſter und die Gartenmauer durchbricht, und auch in die Wagenburg eindringt.

O. deſſen rechte Flanke zu decken die Dragoner mit vorrücken.

P. Huſaren und

Q. Dragoner die auf der linken Flanke zugleich mit vorrücken.

R. Huſaren, die um Pietrowitz herumgiengen, die rußiſche Reuterey angriffen, und in den Wald

d jagten.

e. und f. Flucht der Ruſſen aus der Wagenburg.

S. und T. Dragoner, welche die Fliehenden theils niederhauen, theils gefangen nehmen.

U. und X. Stellung, die das Corps darauf genommen.

Plan VIII.

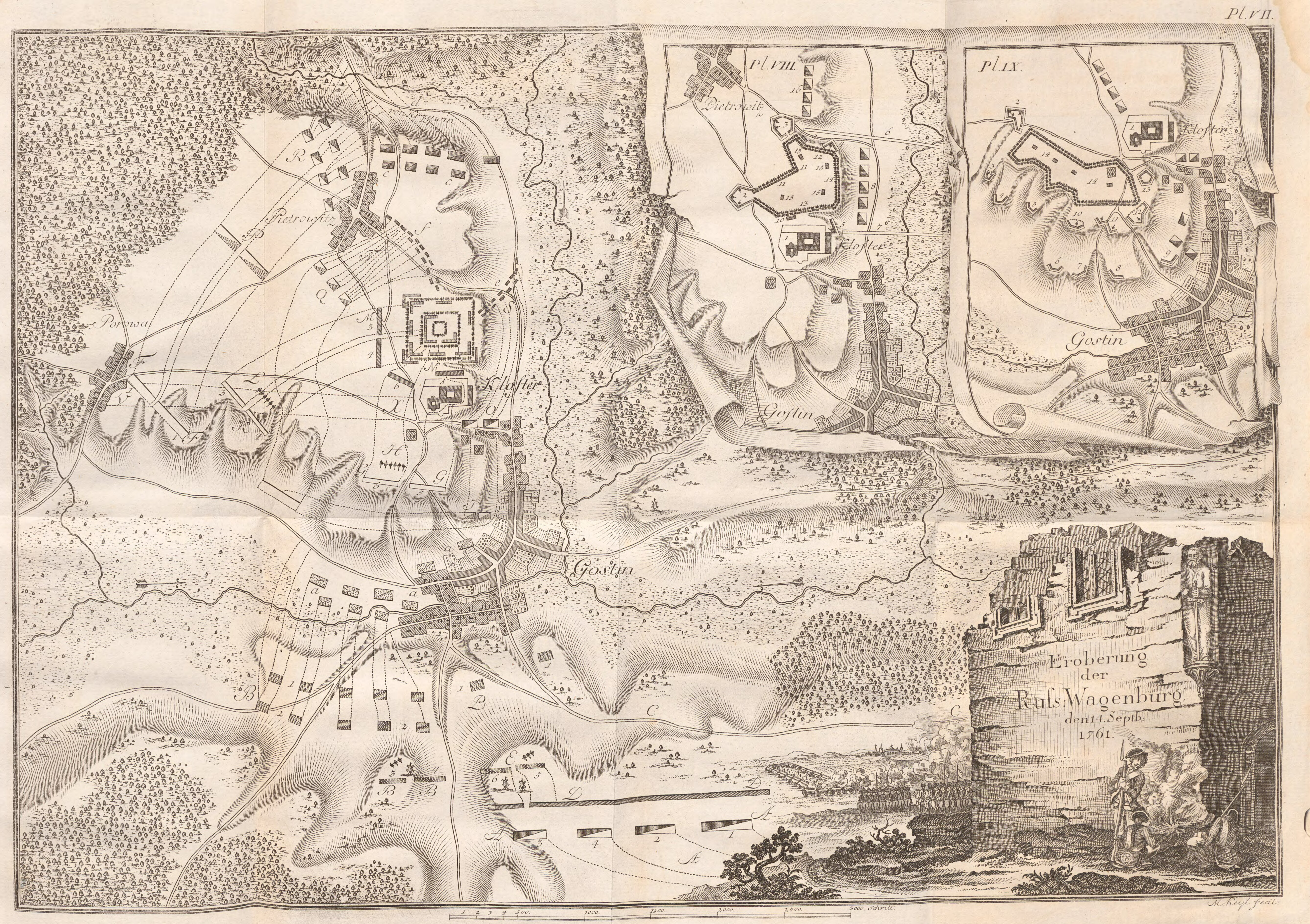
Erſter Entwurf, wie man dieſe Wagenburg in beſſern Vertheidigungsſtand ſetzen können.

No. 1. Das Kloſter mit 500. Mann beſetzt.
" 2. Eine geſchloſſene Schanze mit 300. Mann und drey Einhörnern.
" 3. Eine dergleichen mit 200. Mann und zwey Einhörnern.
" 4 Eine Fleſche mit 100. Mann und einem Einhorn.
" 5. eine dergl. mit 100. Mann und einem Einhorn.
" 6. und 7. Gezogene Gräben, ſowohl die hintere Seite der Wagenburg zu decken, als auch das Waſſer aufzuſchwellen.
No. 8. Dragoner, um durch die offen gelaſſenen Räume
" 9. und 10. Ausfälle zu thun, letztere mit Trupps Infanterie zu ihrer Unterſtützung beſetzt.
" 11. 12. 13. und 14. Die Seiten der Wagenburg mit 900. Mann beſetzt.
" 15. Reſerve von Infanterie.
" 16. Die übrige Reuterey.

Plans IX.

Zweyter Entwurf.

No. 1. Das beſetzte Kloſter.
" 2. Eine geſchloſſene Schanze mit 300. Mann, und drey Einhörnern.
" 3. Eine geſchloſſene Redoute mit 100. Mann.
" 4. Eine Schanze mit 150. Mann.
" 5. und 6. jede mit 50. Mann.
" 7. Eine Schanze mit 100. Mann.
" 8. und 9. jede mit 50. Mann.
No. 10. 11. u. 12. Hauptpoſten, hinten geſchloſſen, jeder mit 150. Mann, 10. und 12. mit einem, 11. aber mit zwey Einhörnern.
" 13. Eine geſchloſſene Schanze mit 100. Mann.
" 14. Infanteriereſerve.
" 15. und 16. Dragoner.
" 17 Uebrige Reuterey.



Bericht an den Buchbinder.

Die 10. Kupfer: Pl. I. bis XII. werden zuletzt zum Herausſchlagen an weiße Blätter nach ihren Nummern, das mit Pl. VII. bis IX. aber an vorhergehende Beſchreibung gefügt.

Druckfehler.

Seite	65. Zeile 17.	ſtatt 202.	lies 55.	
=	70. = 24.	= m.Fig.8.	= n. Fig. 8.	
=	96. = 6.	= noch	= nicht.	
=	99. letzte Zeile	= 29. g.	= 25. f.	
=	124. =	= 84.	= 73.	
=	127. Zeile 1.	= gegangen	= geweſen	
=	149. = 4.	= Die	= Dieſe	
=	199. = 10.	= vor	= von	
=	271. = 17.	= Fig. 8.	= Fig. 9.	

Pl. I.

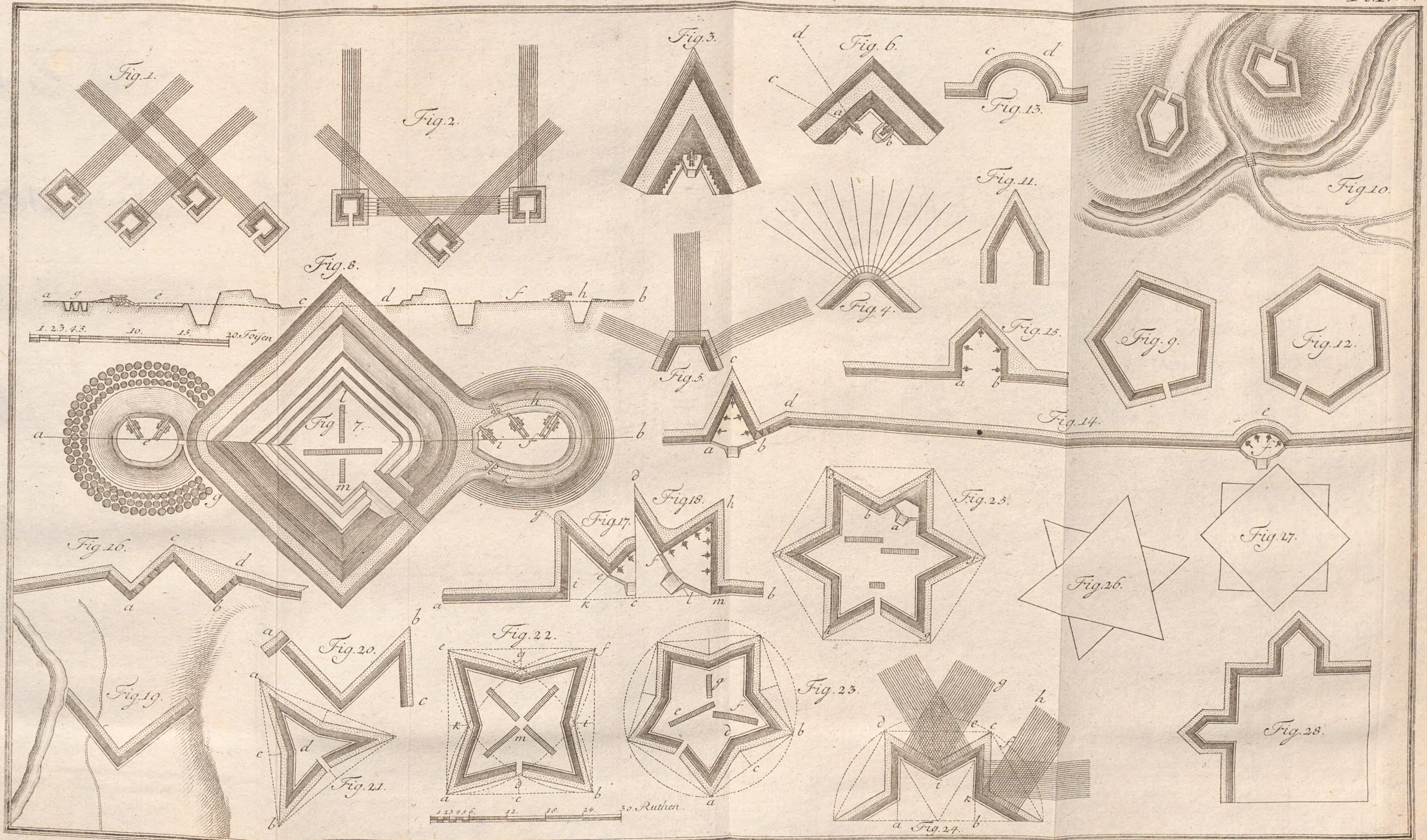
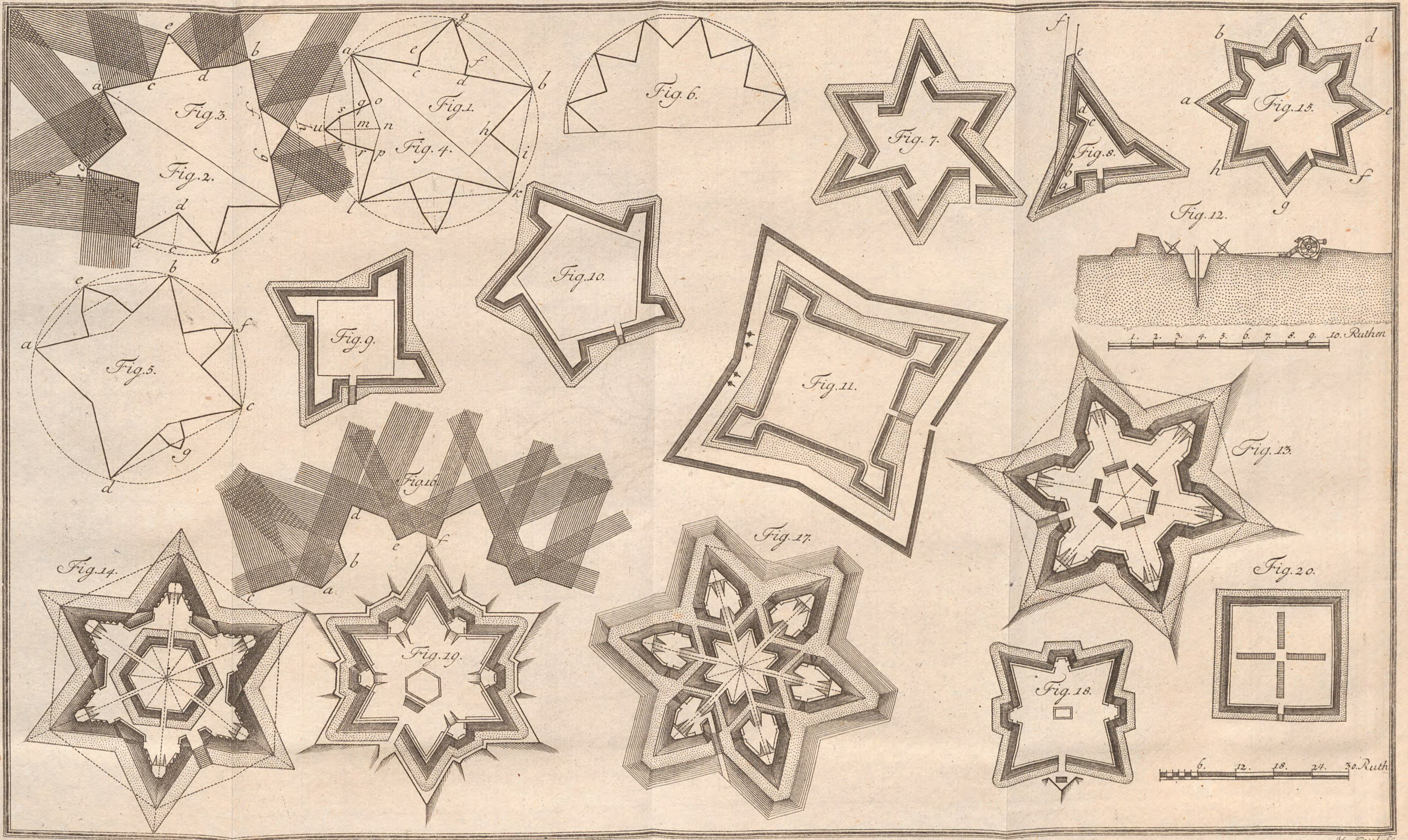


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.
Fig. 20.
Fig. 21.
Fig. 22.
Fig. 23.
Fig. 24.
Fig. 25.
Fig. 26.
Fig. 27.
Fig. 28.
1. 2. 3. 4. 5. 10. 15. 20. Toiſen
1 2 3 4 5 6. 12. 18. 24. 30. Ruthen.

Keyl. sc.

Pl. II.



M. Keyl sc.

Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Maaſstab zum Plan.
60. Toiſen
Maaſstab zum Profil.
30. Toiſ.

M. Keyl. f.

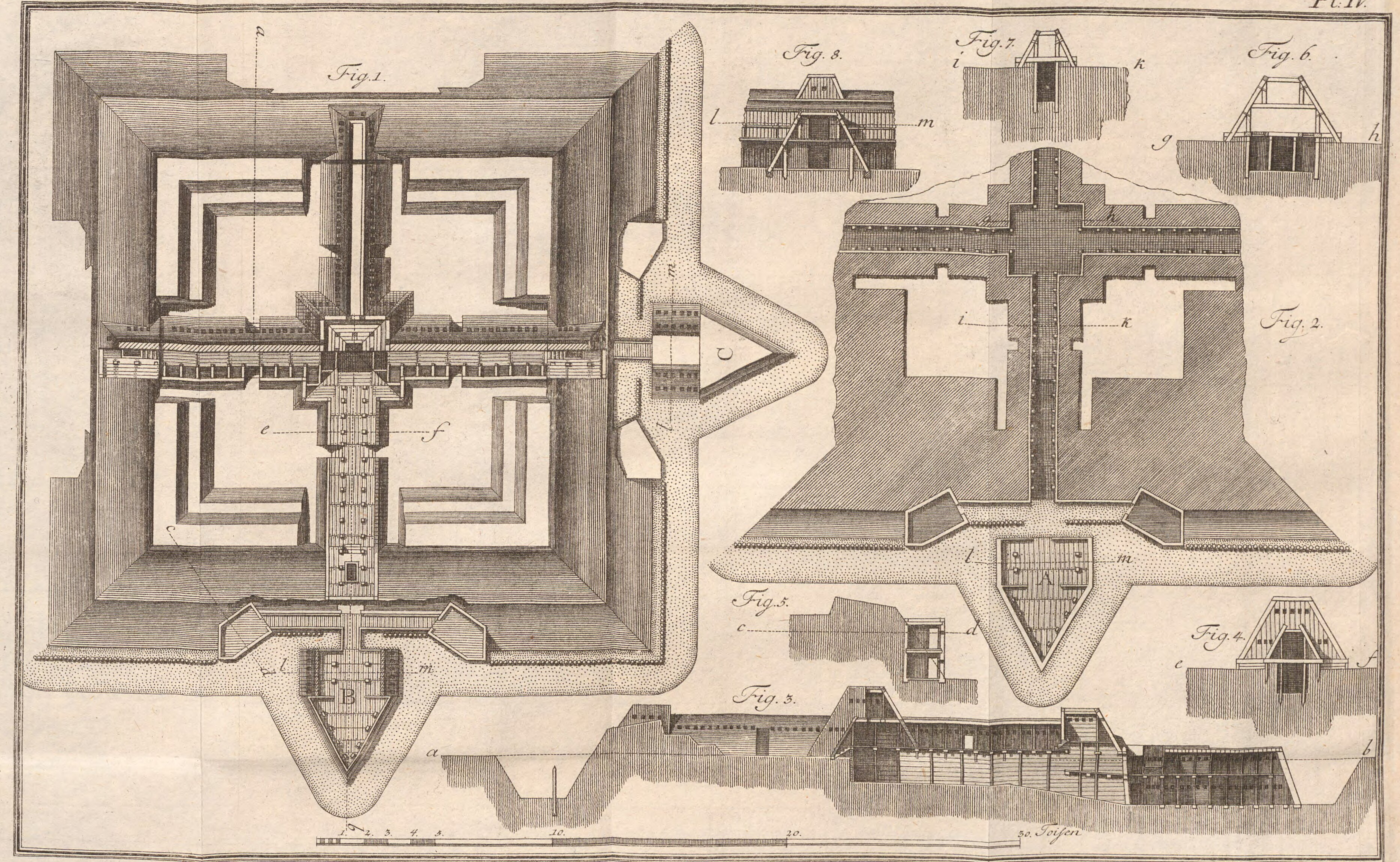


Fig. 1.
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
A
B
C
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
1. 2. 3. 4. 5. 10. 20. 30. Toiſen

Mk. f.

Fig. 3.
A
B
C
Fig. 8.
Fig. 7.
Fig. 6.
Tangente
Axe der Schüſsſcharte
Fig. 9.
Fig. 4.
Fig. 2.
Fig. 1.
Maaſsſtab Fig: 3. 4 u. 5.
25 50 100 200 300 400 500 600. Toiſen
Fig. 5.
Maaſsſtab Fig. 1. u. 2.
1 5 10 20 30 40 50. Toiſen.

Nkeyl. ſc.

Pl. VI.

Anſicht des Blokhauſes.
Durchſchnit von C. D.
Durchſchnit von A. B.
Blokhaus
bey
Ober Schwedelsdorf
erobert den 18. Jan:
1779.
48. Rheinl: Schuh.
Mieyl fecit.

Pl. X.

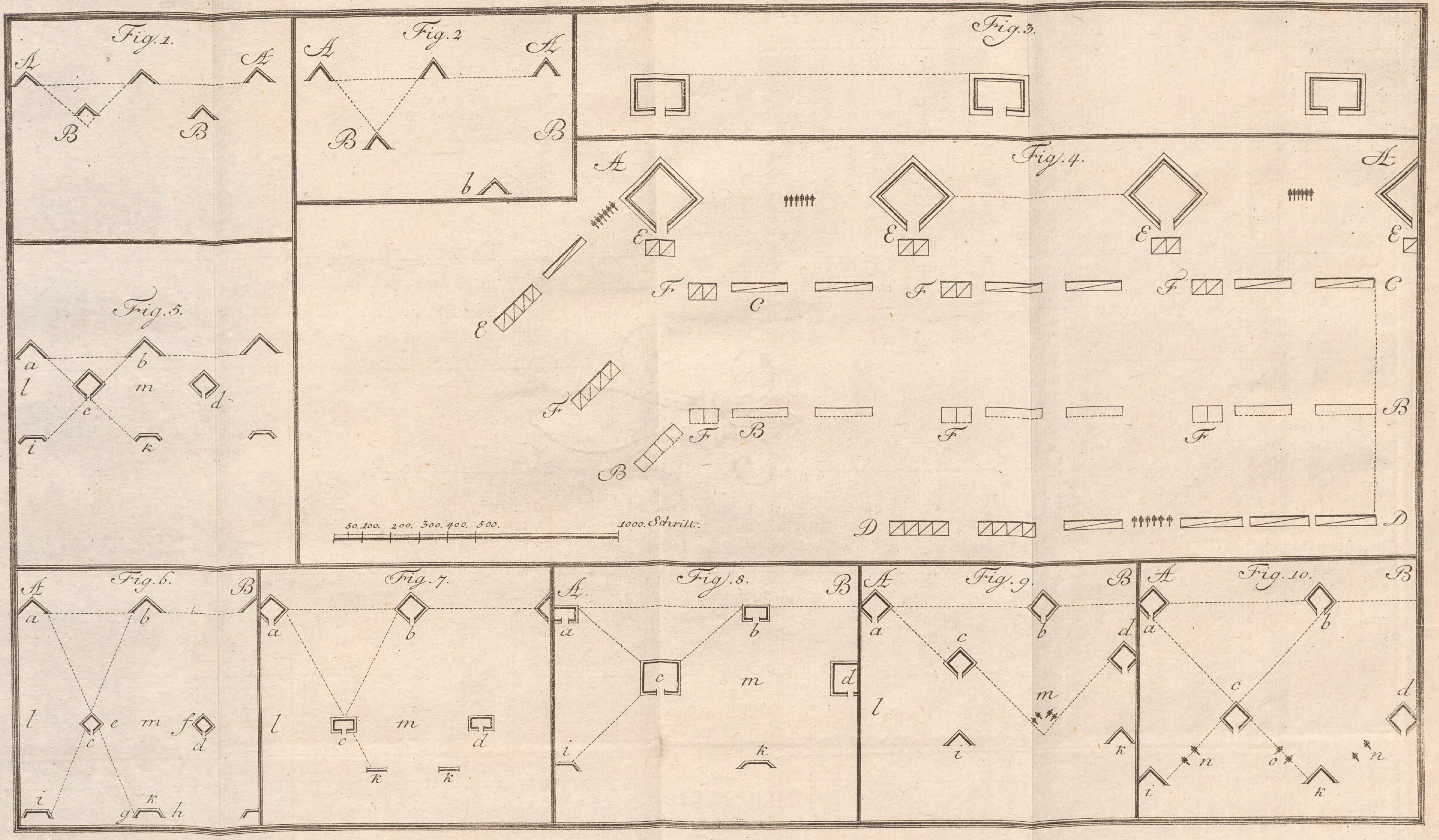


Fig. 1.
Fig. 2
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
50. 100. 200. 300. 400. 500.
1000. Schritt.

Pl. XI.

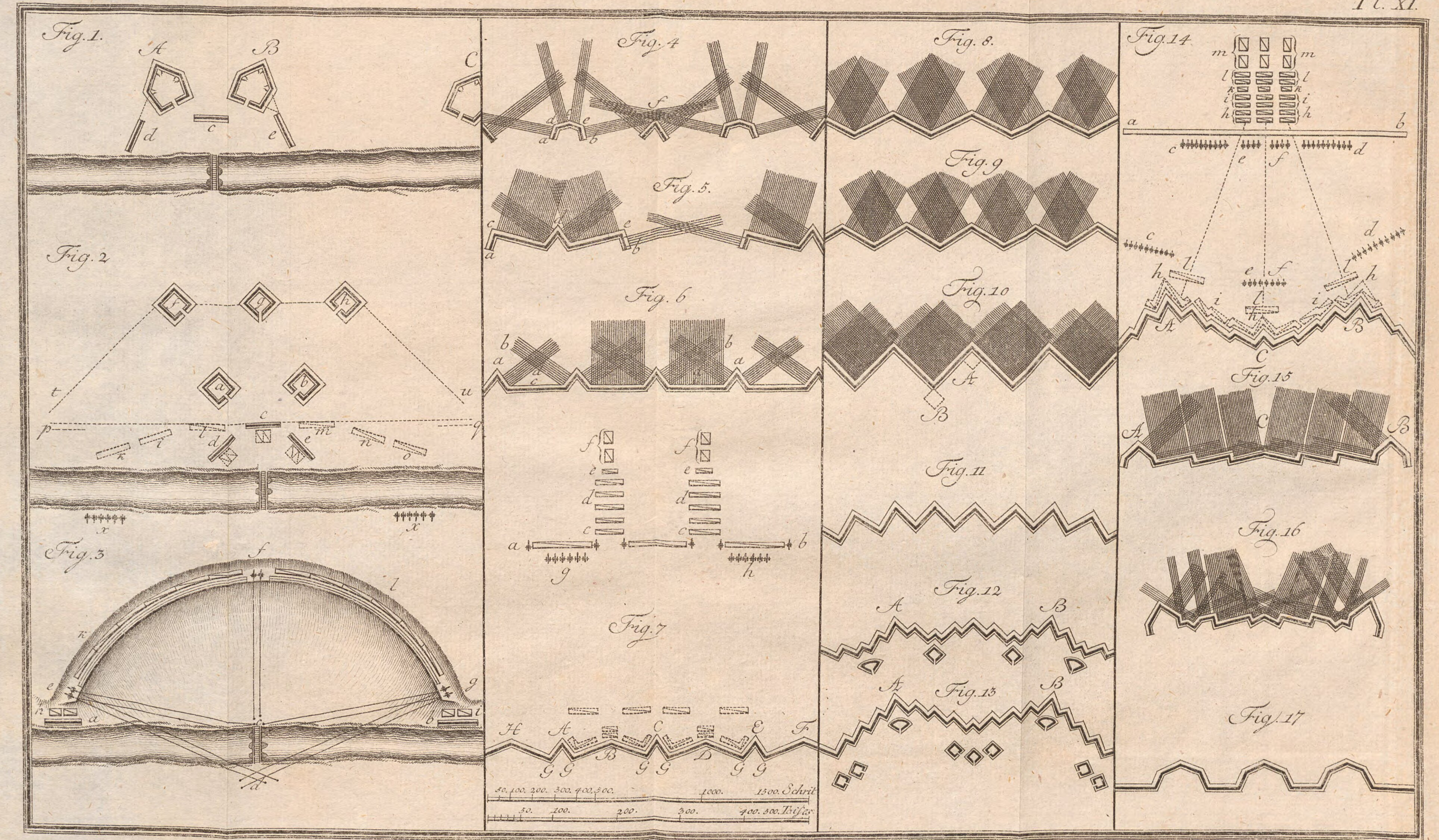
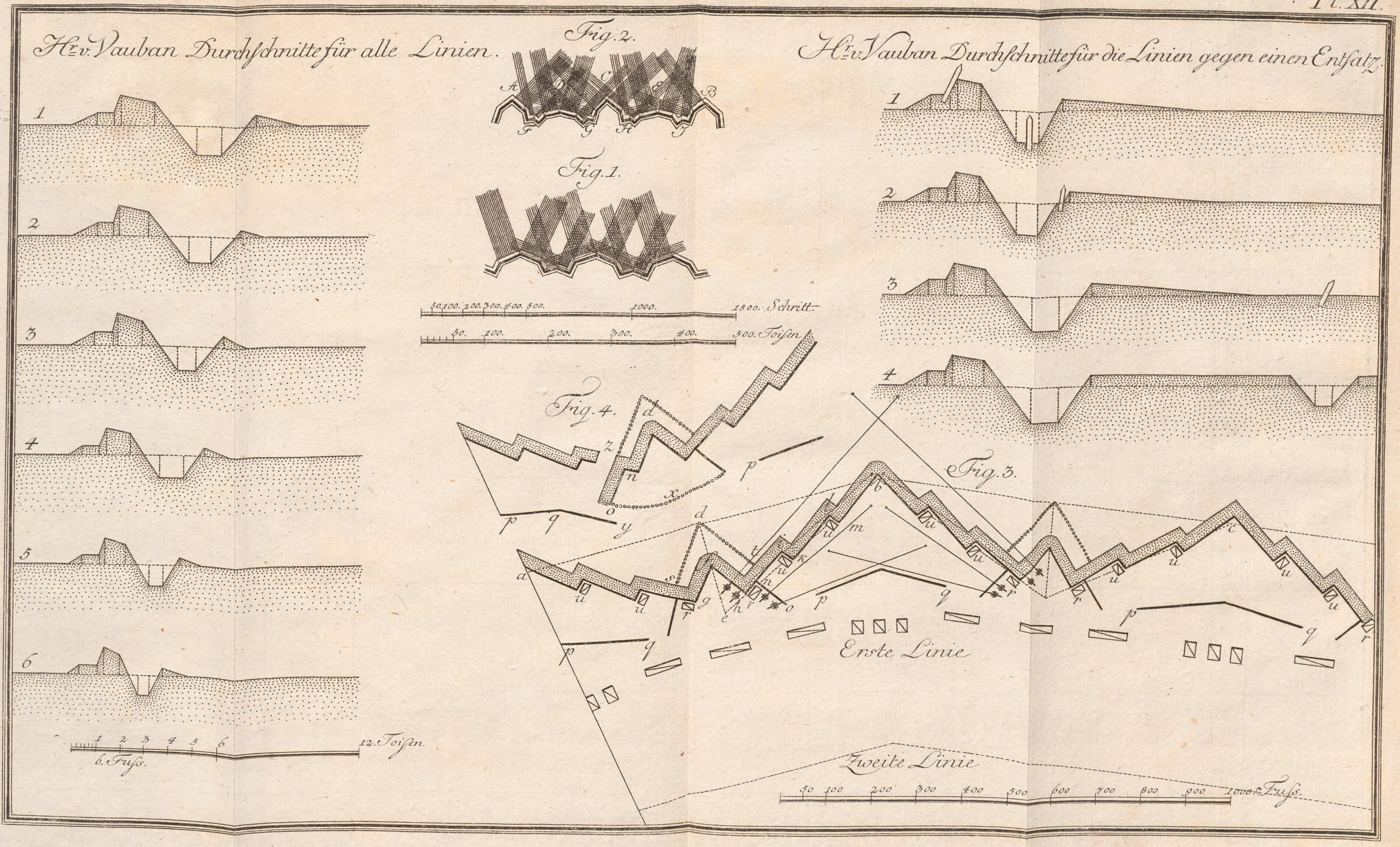


Fig. 1.
A
B
C
d
c
e
Fig. 2
t
u
p
q
x
x
Fig. 3
f
l
k
e
g
a
b
d
Fig. 4
Fig. 5.
Fig. 6
Fig. 7
H
A
B
C
D
E
F
G G
G G
G G
50. 100. 200. 300. 400. 500. 1000. 1500. Schrit
50. 100. 200. 300. 400. 500. Toises
Fig. 8.
Fig. 9
Fig. 10
Fig. 11
Fig. 12
Fig. 13
Fig. 14
a
b
c
d
e
f
Fig. 15
Fig. 16
Fig. 17

Pl. XII.


Hr. v. Vauban Durchſchnitte für alle Linien.
Hr. v. Vauban Durchſchnitte für die Linien gegen einen Entſatz.
Fig. 2.
Fig. 1.
Fig. 4.
Fig. 3.
50. 100. 200. 300. 400. 500. 1000. 1500. Schritt.
50. 100. 200. 300. 400. 500. Toiſen.
1 2 3 4 5 6 12. Toiſen
6. Fuſs.
Erste Linie
Zweite Linie
50 100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000. Fuſs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tielke, Johann Gottlieb,

Beyträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756. bis 1763.
mit Plans und Charten

Bd.: VI. und letztes Stück

Wien 1786

4 Mil.g. 178-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10526153-0
VD18 90909003